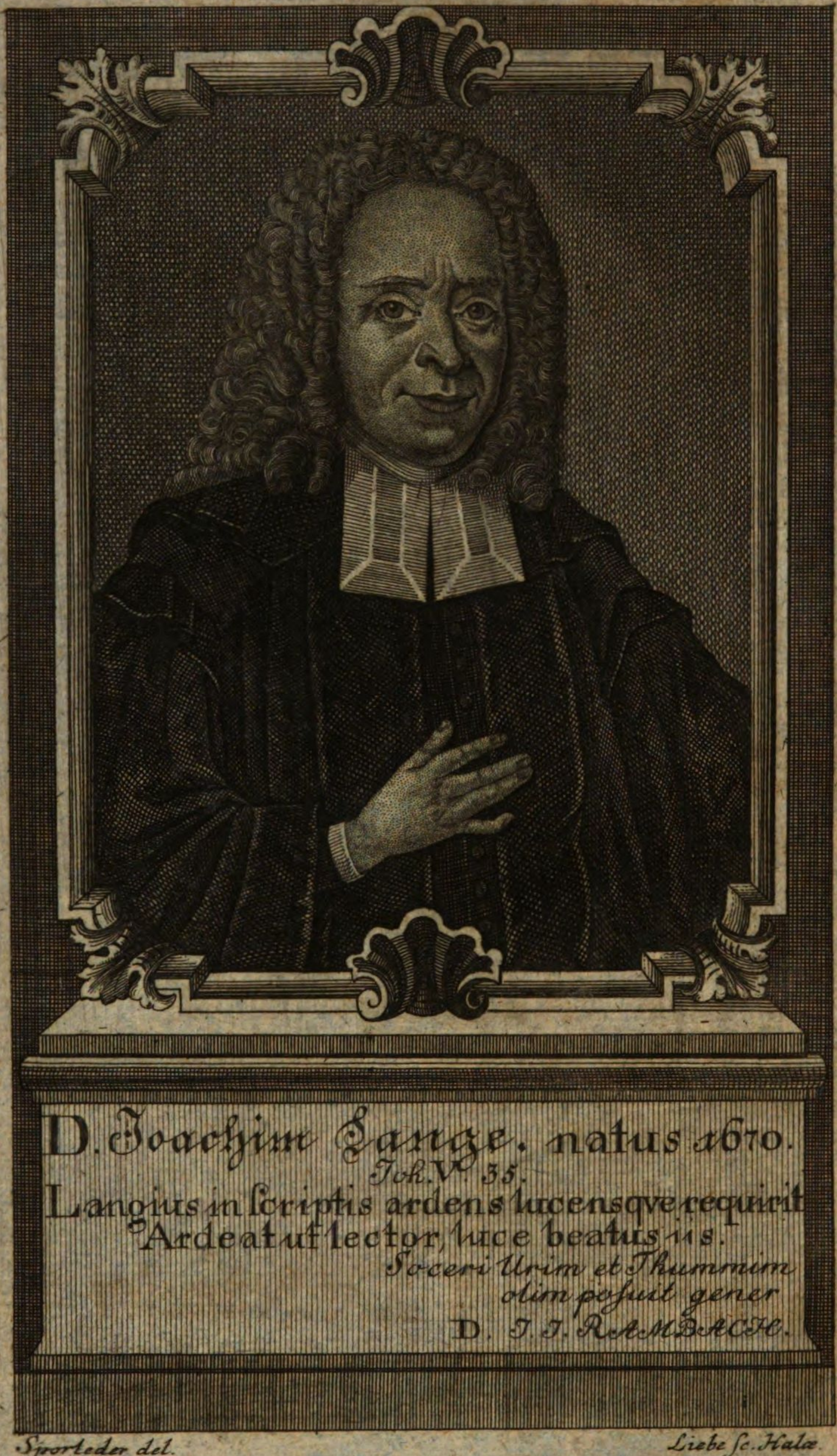

D. Joachim Lange. natus a 670.

Joh. V. 35.

Langius in scriptis ardens lucensque requirit
Ardeat ut lector, luce beatus erit.

Soceri Urim et Thummim
olim præfuit gener
D. I. I. R. A. M. B. A. C. P. C.

Sporleder del. Liebe Sc. Halæ.

C

D. Joachim Langens,

Der Theologischen Facultæt zu Halle Senioris,
und des Semin. Theolog. Direct.

Lebenslauf,

Zur Erweckung
seiner in der Evangelischen Kirche stehenden,
und ehemal gehabten vielen und wehrtesten

Zuhörer,

Von ihm selbst verfaßet,
und mit

einigen Erläuterungen,

auch eingeschalteten Materien,
ausgefertiget.
Nebst einem

Anhange

Väterlicher Warnung,

an die der Theologie ergebene
studirende Jugend,
vor dem

Herrenhutischen Kirchenwesen
und Mißionswercke.

BIBLIOTHECA DES COLLEGII IN AUGSBURG EIGENTHUM S. ANNA

Halle und Leipzig, bey Christ. Peter Francken, 1744.

Die

Verfassung

der

Vereinigten Staaten

von

Amerika.

Dem
Hochwürdigen und Hochgelahrten Herrn,
JOHANNI R.
NOLTENIO,
Hoch-verordneten General-Superintendenten der Churbrandenburgischen Altenmarck und Prignitz, auch Inspectori und Pastori Primario der Hauptstadt Stendal,
Seinem
geneigten Gönner,
und in Christo wehrtgeschätzten
Bruder,
Eignet mit besonderer Zuschrift
aus bestem Vertrauen
dieses Büchlein
zu
der Verfasser.

THEATRUM
CONCIONUM

Hochwürdiger und Hochgelehrter,

Hochzuehrender Herr General-Superintendens,

In Christo liebwerthester Bruder.

Ero geehrtesten Namen dieses Büchlein zuzueignen, habe ich mehr, als eine einfache, Veranlaßung. Ich bin bekanter massen von Geburt aus der Stadt Gardelegen ein Altemärcker: daher ist meine Liebe zu meinem Vaterlande zuvorderst zwar natürlich, aber durch GOttes Gnade also geheiliget, daß ich desselben geistliches Wohlseyn von meinen männli-

chen Jahren her nicht allein herzlich ge-
wünschet, sondern auch bey Gelegen-
heit zu befordern billig für meine
Schuldigkeit erachtet habe. Und da-
zu habe ich nicht allein an der studiren-
den Altenmärckischen Jugend viele Ge-
legenheit gehabt, sondern die göttliche
Providenz wies mir auch dazu schon
am Ende des vorigen Seculi eine ganz
besondere und ausnehmende an. Ich
stund damals schon in öffentlicher Be-
dienung zu Berlin, und hatte bey vor-
nehmen Männern vielen Eingang ge-
funden. Da nun die wichtige Gene-
ralsuperintendentur der Altemarck und
Prignitz zu Stendal dazumal vacant
worden war, so machte ich einem in
Kirchensachen vielvermögenden Chur-
fürstl. Ministro den damaligen Herrn
Magistrum (nachmaligen Theologiæ
Doctorem) Johann Christoph
Meurer, Pastorem zu Wollmirstedt,

als einen grundgelehrten, gottseligen und begabten noch jungen Mann bekant, mit der Vorstellung, man würde zur gedachten so gar wichtigen Stelle schwerlich einen Geschicktern und Würdigern finden. Weil er eben dazumal in Berlin sich auf etliche Tage befand, und gedachter Minister auf meine Vermittelung ihn selbst von Person kennen lernte, so geschahe darauf der Vorschlag bey Hofe, mit dem Erfolge der wirklichen Bestallung, wie zu vielem daher entstandenen geistlichen Segen, also auch bey mir zum Lobe GOttes, daß er meinen sehnlichen Wunsch für mein Vaterland so wohl hatte gelingen lassen. Da ich nun mit wohlgedachtem Herrn D. Meurer schon vor dem im Briefwechsel gestanden, so wurde derselbe dergestalt auf beyden Seiten fortgesetzet, daß ich, als ich vor einiger Zeit meine viele von

gelehrten Männern empfangene Brief-
schaften durch gesuchet, ich der latein-
schen Briefe an aufgehobnen bey 200.
von ihm gefunden habe.

Da nun Ew. Hochw. ein recht
würdiger Nachfolger dieses Hochver-
dienten Theologi worden sind, und
Dieselbe mir schon vor dem, da Sie noch
zu Gardelegen in meiner Vaterstadt, als
Ephorus dasiger und der benachbarten
Kirchen gestanden, als ein solcher be-
kant worden sind, so habe ich Ursache
gehabt GOtt darüber zu preisen; und
zwar mit erneuerter angenehmen Er-
innerungen dessen, was mit Dero
Herrn Antecessore und mir unter göttl-
licher gnädigen Regierung vorgegangen.

Zu welcher Veranlassung meiner
ergebensten Zuschrift auch diese kommt,
daß Ew. Hochw. mir Dero wohl-
gemeinten Wunsch, daß ich doch noch
eine

eine *Theologiam Pastoralem* ausar-
beiten möchte, bezeuget haben. Sie
haben auch denselben, nachdem ich da-
gegen einigen Zweifel gemachet hatte,
mit solcher Vorstellung wiederholet,
daß ich mich in GOttes Namen, laut
folgender Vorrede, und des darinnen da-
von gemachten Abrisses, dazu entschlos-
sen habe. Gleich wie Sie mir nun da-
durch eine kleine, doch angenehme, Ar-
beit aufgeleget haben: also nehme ich mir
hiemit im besten Vertrauen die Frey-
heit, Ihnen dagegen eine grössere öffent-
lich anzusinnen, nemlich diejenige, die
ich mir sonst über des sel. D. Speneri
exegetische Schriften, wie ich in der
Vorrede gedenke, vorgenommen hatte.

Es wäre auch wol noch eine ande-
re gar nützliche Arbeit zur Einleitung
über einige der den Spenerischen Schrif-
ten übrig. Es ist nemlich bekant, daß
der Hochverdiente Mann über die evan-

gelischen Fest- und Sonntäglichen Texte sieben Volumina der evangelischen Kirche hinterlassen hat, nemlich die Glaubenslehren, die Lebenspflichten, den Glaubenstrost, das thätige Christenthum, die evangelische Sonntagsandachten und die Lauterkeit des evangelischen Christenthums in zween Bänden. Da nun diese Werke zusammen über 12. und mit dem Bande über 15. Rthlr. kommen, zum theil auch wol nicht mehr zu haben seyn mögen, und von den allerwenigsten angeschaffet werden; so könte daraus ein solcher Auszug, der nur auf einen guten Octavband gehe, gemachet werden: welcher seiner Kürze wegen den Verlegern solcher Bücher so gar nicht nachtheilig seyn würde, daß er sie zu einiger Anschaffung vielmehr würde bekant und beliebet machen: da es sonst heißt: Ignoti nulla cupido. Angehende Prediger

diger aber hätten an den wohl concentrirten Materien einen solchen Vorrath, der unter eigner Ausarbeitung zu einer Predigt hinlänglich wäre, und aus gedachten fünf unterschiedenen Werken zu einem sechsjährigen Jahrgange dienete. Da aber Ew. Hochw. in Kirchensachen über zwo ganze Provinzien, und darinnen über 19. Inspectionen, oder Superintendenturen, Ephoriam generalem führen, auch, mit Zuziehung einiger Membrorum Rev. Ministerii Stendalienſis, die Examina und Ordinationes der Candidatorum zu verrichten haben, ſo kan ich nicht bergen, daß bey ſo vielen Verrichtungen zur Uebernehmung ſolcher Arbeit mein Wunſch gröſſer ſey, als meine Hofnung. Auf welchen Fall vielleicht ein anderer, mit einem geiſtlichen Judicio wohlbegabter, Mann von GOtt ſich dazu erwecket finden wird. Indeſſen gehet mein Wunſch

dahin,

dahin, daß GOtt Ew. Hochw. bey gesegneter Amtsverwaltung in guter Gesundheit, und hinlänglichen Kräften der Seele, Dero seligen Herrn Antecessoris, und mein Alter, mit noch einiger Zugabe, zu vielem Preise seines heiligen Namens erreichen lasse: der ich im übrigen in der Gemeinschaft des auf GOtt gerichteten Sinnes verharre

Ew. Hochwürden,

meines Hochgeehrten Herrn
Generalsuperintendentens
und geliebtesten Bruders
in Christo

aufrichtigst ergebenster Mitarbeiter am Reiche Christi

Halle,
d. 4. April 1744.

D. Joachim Lange.

Gelieb-

Geliebter und wertheſter Leſer,

Ich war Vorhabens meine ſchon vor vielen Jahren zu ſehr abgekürzete hiſtoriſche Abhandlung von denen ſehr wichtigen Begebenheiten, welche gegen das Ende des vorigen Seculi in der evangeliſchen Kirche unter dem Namen des ſo genanten *Pietismi* viele Bewegungen gemacht, aber der ſeit dem erſt aufgekommenen neuen Generation der Gelehrten und Ungelehrten ſchon vorlängſt unbekant worden ſind, durch gar wichtige Ergänzungen aus gewiſſen Urkunden zu erweitern, auch aus gar vielen brieflichen Nachrichten berühmter, aber ſchon längſt verſtorbener, Theologorum, ſonderlich Lipſienſium, zu erläutern. Und weil ich in jenen, auſſer dem ſeligen D. Spenero, am allermeiſten ſelbſt die Feder geführet habe, und dieſe Beſchäftigung einen Theil meines Lebenslaufs, den ich ſchon vor dieſem entworfen hatte, ausmachet,

machet, so gedachte ich denselben damit zu verbinden: ich habe solches aber etwas zu weitläuftig für ein mäßiges Octavbuch gefunden: daher mag jene Materie mit noch einer andern schon verfertigten, die zur Kirchenhistorie gehöret, noch ausgesetzt bleiben, vielleicht bis nach meinem Tode. Inzwischen lasse ich itzo meinen Lebenslauf nach dem Exempel anderer Theologorum, insonderheit meines seligen Antecessoris im Seniorat bey der Theologischen Facultät, des Herrn Abbts D. J. J. Breithaupts, zwar allein, aber dagegen doch ausser einem und dem andern kurzen Inserat wichtiger Materien, mit dem Anhange der Warnung vor dem Herrenhutischen Kirchenwesen und Mißionswerck ans Licht treten: davon die Veranlassung, ja die Nothwendigkeit, bey itziger Gestalt der Kirche, unten aus dem besondern Vorberichte wird zu ersehen seyn.

Daß die Vorstellung der gütigen Leitungen GOttes in meinem gantzen Leben ein wenig ausführlich worden ist, das wird wol ein jeder verständiger daher im besten vermerken, weil ich in einem dreyfachen Lehramte von ganz unterschiedener Art gestanden bin; nemlich erstlich als ein Schulmann, und hernach, oder bald dabey, als

ein

ein Prediger zu Berlin, und darauf alhie als ein academischer *Theologus*. Da es mir nun frey gestanden hat von einer jeden solcher Amtsverrichtungen in thesi besondere Schriften heraus zu geben, so wird man es, wie ich hoffe, nicht für unfüglich halten, daß ich meinen eignen Lebenslauf zum erbaulichen Zwecke eingerichtet habe: sintemal darinn gute Regeln der möglichen und gesegneten Anwendung nach, mit meinem Exempel, das sich von den Schul und Studentenjahren anhebet, erläutert sind. Solte es gleich von einigen ungütig beurtheilet werden; so wird doch dagegen die Abhandlung vielen andern nicht unangenehm seyn, und unter diesen vornemlich meinen gewesenen liebwerthesten Herren Auditoribus, die auf unterschiedlichen Universitäten in academischen, noch gar viel häufiger aber in Kirchlichen und Schulämtern stehen. Denn wie groß die Anzahl derselben seyn müsse, das kan man leichtlich erachten, theils aus der Länge der Zeit, daß ich schon fast durch ein halbes Seculum im öffentlichen Lehramte stehe, theils aus der starken Frequenz der Auditorum, die ich in dem mit dem Predigtamte verbundenen Schulamte im Gymnasio Fridriciano zu Berlin (von der auch nicht infrequenten Schule

zu Coslin in Hinterpommern nicht zu gedenken) noch vielmehr aber nun in 36. Jahren alhie in Halle gehabt habe; da jährlich die Anzahl der ankommenden und abziehenden Studiosorum Theologiæ auf etliche hundert sich zu belaufen pfleget. Wenn man nun auch gleich den dritten, oder vierten Theil davon unter die schon Verstorbenen rechnet, so muß die Anzahl der noch Lebenden doch noch auf etliche Tausend in der ganzen evangelischen Kirche gehen. Daraus man beyläufig die Wichtigkeit eines academischen Lehramts, aber dabey nicht weniger die Nothwendigkeit einer solchen Verwaltung, die alle gewesene Auditores, wenn sie aus Jünglingen Männer worden sind, und ihrer gehabten Lehrer Lehrart und Treue alsdenn erst recht beurtheilen können, für recht erkennen müssen. Denn da ein Prediger auch bey der volkreichsten Gemeine nur solche Zuhörer vor sich hat, die er zum siegreichen Streit wider das Reich der Finsterniß anführet: so hat es ein academischer Theologus zur rechten Abrichtung gleichsam mit geistlichen Ober- und Unterofficirern zuthun. Und wie angenehm ist es einem solchen zum Lobe GOttes nicht, wenn er bey verlängerten Jahren, auch die Söhne seiner gewesenen Auditorum, und also seine geist-

geistliche Kindeskinder, in seine Disciplin bekommt; dabey aber auch oft bedauren muß, daß manche ihren Vätern nicht nachfolgen.

Ob ich nun wol zuversichtlich hoffe, es werde meinen liebgewesenen so gar vielen Auditoribus mein mit gewissen Erläuterungen abgefaßter Lebenslauf zu einer gesegneten Erweckung dienen; so sey es doch ferne von mir, daß ich ihnen mein Exempel zu einer solchen Regel, daran nichts auszusetzen sey, und einem jeden in allen Stücken zur Nachfolge dienen könne, darstellen wolle. Denn ob ich gleich die Gnade GOttes eines theils zur gesegneten Führung meiner Aemter demüthigst zu verehren habe; so erkenne ich doch auch andern theils meine sehr grosse Unvollkommenheit und natürliche Unwürdigkeit. Findet sich denn gleich bey mir überhaupt dieses singulare, daß viele meiner liebwerthesten Auditorum, auch andere getreue Knechte GOttes, weder mein Alter erreichen, noch mit gleicher Gesundheit zur Wirksamkeit mit der Feder begabet worden sind, noch auch gleiche Veranlassung dazu gehabt haben; so können sie doch hingegen es mir wol in manchen Stücken meines dreyfachen Lehramts zuvorthun, sonderlich bey sich selbst an der empfangenen Salbung zur Erneuerung nach dem Ebenbilde GOttes, als der

rechten Hauptsache, darauf es bey dem Glauben zum Eingange in das Reich der Herrlichkeit ankommt: als welchen Vorzug ich bey meiner mir bekanten vielen Schwachheit ihnen von Herzen anwünsche. Ersiehet der Leser in meinen von GOtt gehabten Führungen etwa mehrere Singularia, als er vermuthet hat, so sehe er nicht auf mich, sondern auf GOtt. Ich habe auch zu dem Ende manches ausgelassen, und manches, da es schon verzeichnet gewesen in der Revision zur Auslassung wieder durchstrichen.

Was unter den eingeschalleten Materien die von der Freyheit und Kränkung des Gewissens betrifft, so hatte ich dieselbe in drey Stücke der hiesigen wöchentlichen Anzeigen gebracht. Da sie nun vielen Eingang gefunden hat, aber durch jene doch dem Publico wenig bekant wird, so bin ich ersuchet worden, sie demselben zu mehrern Nutzen bey dieser Gelegenheit mitzutheilen.

Was der Leser von mir nächstens nach GOttes Willen zu erwarten hat, ist die mit meinen Anmerkungen erläuterte Lateinische sehr wichtige und erbauliche Schrift des Hochberühmten Freyherrn, Samuelis von Pufendorf, *Jus feciale divinum de consensu & dissensu protestantium*, die, nachdem sie vor 60. Jahren zum erstenmal ausgefer-

gefertiget, zwar sehr beliebt, aber auch nachher sehr rar, und einer neuen Auflage vor vielen andern Büchern wohl werth worden, ja mit allem Rechte verdienet, auch von denen, die zu keinem grossen Büchervorrathe kommen können, zur bibliotheca selegezogen zu werden. Denn gedachtes Buch ist nicht allein überhaupt mit einem vortreflichen judicio, auch deutlichen und dabey noch ziemlich reinen Lateinischen Stilo, geschrieben; sondern es sind darinnen auch die Theologischen Materien, die zum evangelischen Systemate gehören, bey ihrer Kürze mit einer solchen Gründlichkeit abgehandelt, daß es wohl nicht besser von einem wohlgeübten und erfahrnen Theologo hätte erwartet und geleistet werden können. Denn gleichwie der Verfasser vom Pabstthum nach der Wahrheit einen solchen Begriff machet, daß einem die Unmöglichkeit von der Vereinigung gar deutlich einleuchten kan: also urtheilet er auch von dem unterschiedenen Systemate der protestantischen Kirchen so gründlich und christlich, daß er unserer evangelischen (wie wir sie von der allgemeinen Gnade GOttes und der Erlösung des ganzen menschlichen Geschlechts billig nennen) nichts vergiebet, das Systema absoluti decreti aber nicht allein mit aller Be-

scheidenheit also beschreibet, wie es ist; sondern auch des berühmten Petri Jurieu, Roterodamischen Theologi, sämtliche Einwürfe wider den echten Universalismum sehr gründlich wiederleget. Damit nun diese wichtige Materie in so viel mehreres Licht gesetzet werde, so will ich davor den sehr raren Tractat den die Herren Generalstaaten im Jahr 1714. und also vier Jahre vor dem Synodo zu Dordrecht unter dem Titel: Decretum Illustrium ac Potentum Ordinum Hollandiæ & Westfrisiæ pro pace ecclesiarum herausgeben, wieder abdrucken lassen. Denn darinnen sind die gesunden Principia, welche hernach in dem Synodo zu Dordrecht verworfen worden, dergestalt bejahet und bevestiget, daß man sich über die nach so wenig Jahren geschehene so grosse Veränderung billig zu verwundern hat. Da jenes nach dem Sinn der Universalität von den Politicis und Theologis verfasset war, so vertheidigte sie der berühmte Hugo Grotius in der besondern Schrift, genennt *Pietas Ordinum Hollandiæ & Westfrisiæ.* Ich habe jene gleichfalls mit kurzen Anmerkungen erläutert. Und da der sel. D. Spenerus sein vortrefliches Volumen Theologiæ moralis, die Lebenspflichten genant, selbst in lateinische Tabellen gebracht, einige wenige aber noch daran fehleten,

leten, und er mir sein Manuscript schon vor 40. Jahren nicht lange vor seinem Ende zur Ergänzung und Ausfertigung übergeben hat, dasselbe auch gar leserlich abgeschrieben und nach Frankfurt am Mayn zum Abdruck von mir geschicket worden, es aber verloren gegangen; so möchte ichs auch wol aus seinem noch vorhandenen Original herausgeben; und zwar vielleicht mit der auf gleiche Art eingerichteten *Sciagraphie* des herrlichen Werks, der Glaubenslehre, da sie vorlängst nicht mehr zu haben gewesen ist.

Im übrigen war ich zwar, was meine Beschäftigung in eigenen Schriften betrift, Vorhabens, die Feder ruhen zu lassen, ich habe auch zu dem Ende meine von den academischen Lectionibus und einigem Briefwechsel übrig bleibende Zeit (laut meines besonders ausgefertigten und unten angedruckten Programmatis) unsern Studiosis Theologiæ zum besondern Zuspruch gewidmet, um ihnen mit nöthiger Erweckung zum wahren Christenthum und gutem Rath zu ihrem Studiren zu dienen: Weil ich aber zweifele, daß sie sich diese Gelegenheit genugsam zu Nutze machen werden, und es mir bey meinen Gottlob noch guten Kräften nach Leib und Seele etwas fremdes seyn wird, in der noch übrigen Zeit müßig zu seyn,

so ist mir noch eine neue Arbeit, die zuvorderst zu meiner eigenen, folglich auch zu vieler anderer Erbauung gar dienlich seyn könte, vorgekommen, und zwar aus dieser Veranlassung. Es hat Herr David Heermann, Pastor zu Lichtenstein, und Herr *Polycarpus Lyserus*, Pastor zu Naumburg, jener aus den samtlichen Schriften des sel. D. Heinrich Müllers, dieser aus denen des sel. Christian Scrivers, unter dem Titul der *Parvorum Bibliorum* gedachter Theologorum die Erklärung der heiligen Schrift nach der Ordnung der Bücher, Capitel und Verse in einen Auszug gebracht. Dergleichen kan nun auch mit des sel. Speneri Schriften gar nützlich geschehen; zumal, da von ihm seine tiefe Einsicht in das göttliche Wort und desselben geistreiche Abhandlung bekant ist, seine Schriften aber vielen zu kostbar, manche auch davon nicht mehr zu haben sind, und wol zu keiner neuen Auflage kommen werden. Nun stehet zwar diesem Vorhaben die Menge der Spenerischen grösten theils auf die Erklärung der heiligen Schrift gerichteten Werke entgegen. Denn da jener Auctorum Auszüge auf Bücher von 6. bis 8. Alphabeten angewachsen sind, Speneri Volumina aber die der gedachten Theologorum an der Menge weit übertreffen, so würde

der

der Auszug viel zu weitläuftig werden. Allein es kan der Weitläuftigkeit durch eine wohlerwogene Auswahl abgeholfen werden. Da es nun aber sehr schwer seyn würde in so vielen Büchern die Stellen zu finden, darinn nach der biblischen Ordnung die Abhandlung zu suchen ist, so erkenne ich hierbey die gütige Providenz GOttes, die dazu schon vor vielen Jahren auf meinen eigenen Vorschlag, ohne davon den erwehnten Nutzen damals vorher zu sehen, eine Erleichterung angewiesen hat. Nemlich da des sel. *Speneri* Schriften wol niemand besser inne hatte, als seine eigene Tochter, des seligen Herrn D. Rechenbergs sel. Ehegattin, so war ich ihr beyräthig unter dem Beystande eines guten Freundes, nach dem Verlangen vieler Liebhaber, eine richtige Verzeichnung aller derjenigen Schriftstellen, die in jenen abgehandelt sind, mit Anweisung auf die Bücher zu verfertigen. Und diese ist schon im Jahr 1708. in einem Tractat von einem Alphabet in ¼ Quart ans Licht getreten: und zwar also, daß darinnen die zufällige Erklärung von der vorgesetzten und ausführlichen durch gewisse Anzeigung unterschieden ist, welche Schrift auch in 12. soll nachgedrucket seyn. Damit nun der Auszug nicht zu weitläuftig werde,

so müßte die zufällige, obgleich auch an sich gemeiniglich gar wichtige, Erklärung ganz zurück gesetzet, und nur allein die ausführliche zum Zwecke genommen werden, und zwar noch dazu mit einer Auswahl. Wenn denn nun das, was er auf etlichen Bogen ausgeführet, auf ein paar Blätter in die Kürze gezogen würde, so meine ich, es könne unter dem Titul der *Parvorum Bibliorum Speneri* vieles in zweene Octavbände, den einen über das Alte, den andern über das Neue Testament, wenn auch schon manches gar überschlagen werden müßte, gebracht werden. Gleich wie nun durch solche Abkürzung den Verlegern der Werke, so fern sie in ihren Erben noch vorhanden sind, so gar kein Abbruch geschehen kan, daß die bishero schon sehr unbekant gewordene Bücher dadurch vielmehr würden aufs neue bekant gemacht und von manchen gesuchet werden: also meine ich auch, daß allen denen, welche derselben nicht habhaft werden können, oder bey der Besitzung die Kürze lieben, nicht wenig damit würde gedienet werden. Da ich in meinen jüngern Jahren einen *Defensorem Speneri dogmaticum*, der die Reinigkeit seiner Lehre wider so viele Angriffe nicht ohne Sieg und Segen gerettet hat, abgegeben habe; so möchte es sich

sich auch wol für mich schicken, daß ich *Epitomatorem Speneri hermeneuticum*, wenn mir GOtt bey guten Kräften das Leben noch auf einige Zeit fristen solte, abgäbe.

Als ich diese zufällige Gedanken in mehrere Erwegung zog, so bezeugete der in der Zuschrift gedachte Generalsuperintendens, Herr *I. R. Noltenius*, in einem vertraulichen Schreiben seinen Wunsch, daß ich doch bey noch vorhandenen Kräften eine *Theologiam Pastoralem* von der rechten Gestalt eines evangelischen Lehrers verfertigen möchte. Ich machte ihm zwar darauf einigen Zweifel; er wiederholete aber gedachten Wunsch dergestalt, daß als ich ihn in weitere Betrachtung zog, ich mich in GOttes Namen so vielmehr dazu entschloß, so viel weniger Mühe und Weitläuftigkeit diese Arbeit machet, da sie kein durchlesen so vieler Spenerischen Schriften mit ihren Auszügen erfordert, sondern viel leichter aus eigner Betrachtung kan verfertiget werden. Dagegen ich denn den Vorsatz fassete, ihm meinen Wunsch zur Uebernehmung jener Arbeit zu bezeugen, wie in gedachter Zuschrift geschehen ist.

Was betrifft das in derselben vorhin gedachte kleine Buch, die rechte Gestalt eines evangelischen Lehrers, so ist

dassel-

dasselbe, nachdem ich die oben erwehnte historische Schrift zurück gesetzet, in den Wintermonatten schon guten theils also ausgearbeitet, daß es vielleicht schon in der künftigen Michaelsmesse ans Licht treten kan. Der Abriß ist zur vorläufigen Nachricht davon dieser:

Erster Theil
Von der Person des Lehrers in zween Abschnitten:

Dem ersten von seinem Gnadenstande bey GOTT.

C. 1. Von der bey dem Gnadenstande zum Grunde liegenden **Wichtigkeit** und **Schwerigkeit** des Lehramts.

c. 2. Von der aus gedachter Wichtigkeit und Schwerigkeit enstehenden **Nothwendigkeit des Gnadenstandes.**

c. 3. Von der mit dem Gnadenstande verbundenen **rechtmäßigen Berufung** und *Ordination.*

c. 4. Von der Beharrung und dem **Wachsthum** im Stande der Gnade.

c. 5. Von den aus gedachtem Stande und dessen Wachsthum entstehenden, und zu dem geheiligten Willen und Wandel gehörenden **Eigenschaften** eines Lehrers.

c. 6. Von der damit verknüpften Regierung seiner **eignen Familie.**

Dem

Dem andern von der mit dem Gnadenstande verbundenen und zu vermehrenden **geistlichen Tüchtigkeit** und **Theologischen Gelehrsamkeit**, bey fortzusetzendem Studiren und dem Gebrauch guter Bücher.

c. 1. In den **drey Hauptheilen** derselben, dem Hermeneutischen, Dogmatischen und Moralischen.

c. 2. In den **drey übrigen Theilen**, dem Polemischen, Historischen und Casualischen.

c. 3. Von der **Frucht** der vermehrten geistlichen Gelehrsamkeit, in der **Erleuchtung, Klugheit** und **Vorsichtigkeit**.

Anderer Theil.

Von den Amtsverrichtungen in zween Abschnitten:

Dem ersten von den **öffentlichen Predigten.**

c. 1. Von 15. homiletischen **Generalregeln.**

c. 2. Von zehen dogmatischen und moralischen wichtigen Lehrstücken, welche vor andern zu tractiren sind.

c. 3. Von **erbaulicher Einrichtung** aller Theile einer Predigt.

Dem andern von den übrigen **Amtsverrichtungen.**

c. 1. Von Administration der **Sacramente** und dem **Beichtwesen.**

c. 2. Von der *Catechisation.*

c. 3. Von **Besuchungen** der Gesunden und Kranken.

c. 4. Von **Abdankungen** und **Leichenpredigten.**

Dritter Theil.

Vom Privatumgang mit allerley Gattungen von Leuten in 5. Abschnitten:

Dem ersten mit den **Wohlgesinneten**: als da sind:

c. 1. Die Erweckte, Bekehrete, Stehende, Stärkere, Schwächere.

c. 2. Die Rückgängige, sich Uebereilende, Gesetzliche, Niedergeschlagene, Angefochtene, natürlich Fromme, Gefallene.

Dem andern mit **Uebelgesinneten**: als da sind nach

c. 1. geistlich Todte, Heuchler, Geld- und Ehrgeitzige, Müßiggänger, Spieler, Säufer, Zäncker, Nachgierige.

c. 2. Noch ärgere, nemlich Widerspenstige, andere Ruchlose, Atheisten, Naturalisten, Religionsspötter, zum gewaltsamen Tode zuzubereitende Uebelthäter.

Dem dritten mit Personen von **mancherley Unterscheide**, nemlich

c. 1. des Alters, des männlichen und weiblichen Geschlechts, des Reichthums und der Armuth.

c. 2. Des äusserlichen Standes, der bürgerlichen Profeßion, der kirchlichen Confeßion, auch der Juden zu ihrer Gewinnung.

Dem vierten von dem Verhalten eines Lehrers bey Gesellschaften, auch ausser denselben von der Bestrafung im Privatumgange.

Dem fünften von Ausübung aller dieser dem Nächsten schuldigen Pflichten, so fern sie ausser dem

Lehramte nach dem geistlichen Priesterthum bey Gelegenheit allen wahren Christen obliegen, und daher der dritte Theil dieses Buchs auch von ihnen nützlich gebrauchet werden kan.

Die ersten Gedanken bey Erwegung dieses Abrisses aus der darinn ersehenen Menge und Wichtigkeit der Materien werden vermuthlich auf die Weitläuftigkeit fallen: wie es denn an dem ist, daß die ausführliche Abhandlung ein starkes Buch ausmachen würde. Allein darauf gehet mein Vorhaben nicht, sondern nur auf ein kleines etwa von 1½ Alphabete, darinnen mit wenig Worten vieles gesaget wird, und welches man, ausser dem Gebrauch der schon im Lehramte stehenden, schon vorläufig auf der Universität in einem *Collegio Pastorali* mit den ältern Studiosis Theologiæ zur guten Vorbereitung tractiren könne.

Nun sind zwar von würdiger Führung des Lehramts schon viele gar nützliche Bücher vorhanden, daß man gedenken möchte, mein Vorhaben sey überflüßig: und da ich solche auch guten theils in meiner eignen Bibliothec habe, so habe ich, nachdem ich den dargelegten Abriß aus eigner Betrachtung schon gemachet hatte, dieselbe durchgesuchet, und würde ich, wenn ich darinn die Abhand-

handlung der meinigen gleich gefunden hätte, mich von der Ausführungen gern enthalten haben. Da aber der Unterscheid viel grösser ist, als ich selbst gemeinet hatte, so werden meine geliebten Leser meine Arbeit in Vergleichung mit der anderer Autorum, so hoch ich diese gleich selbst schätze, nicht für überflüßig halten.

Da nun dieselbe aus gedachtem Vorhaben erkennen, daß, ob ich mich gleich zum seligen Ende billig täglich bereit zu halten habe, es doch möglich sey, wie mit der Feder, also noch vielmehr mit mündlichem Vortrage, noch auf einige Zeit der studirenden Jugend zu dienen: so ist eben dieses die **Ursache** gewesen, die mich bewogen hat meinen **Lebenslauf** schon itzo auszufertigen. Denn weil die allermeisten der auswärtigen Leser wol auf mein schon ziemlich hochgestiegenes Alter sehen, und daher vermeinen werden, daß ich nicht mehr im Stande sey, ihren geliebten Söhnen, die sie theils alhier haben, theils nächstens nach und nach hieher schicken werden, zu dienen: so habe ich damit Gelegenheit genommen, sie von dem Gegentheil zu überzeugen; und zwar mit dem sehnlichen Wunsche, daß, wie ich hoffe, die gegenwärtigen und neuen Ankömmlinge meiner Lectionum, welche nebst andern auch ihre werthesten Herrn Väter ehemal an sich so gesegnet gefunden haben, sich fleißiger, als bishero geschehen, bedienen mögen.

Im

Im Namen JEsu Christi,
Der mein Leben ist und bleibet im Leben und im Tode!

Der erste Abschnitt.

Vom Anfange meines Lebens, oder 1670. bis auf 1696. und auf mein öffentliches Lehramt.

Innhalt.

Der Verfasser ist im Jahr 1720. zur Aufsetzung seines Lebenslaufs veranlasset. §. I.

Ist im Jahr 1670. zu Gardelegen geboren §. II.

Von seinem ältern Bruder zum Guten angeführet. §. III.

Bey einer starcken Feuersbrunst in gute Bewegungen gesetzet. §. IV.

Von Gardelegen nach Osterwick, und von dannen auf das Gymnasium nach Quedlinburg gezogen. §. V.

Und daselbst unter Versuchungen von GOtt bewahret worden, und zum Guten noch stärcker angetrieben. §. VI.

Darauf er nach Magdeburg in dasiges Gymnasium sich begeben, und daselbst gleichfals unter den Versuchungen bewahret ist. §. VII.

Von Magdeburg ist er im Jahr 1689. auf die Universität nach Leipzig gezogen. § VIII.

Zur Zeit des daselbst angeb-

lich entstandenen Pietismi §. IX.

Von welchem seinem Aufenthalt in Leipzig ein mehrers gemeldet wird. §. X. XI.

Von Leipzig zog er dem Hrn. Francken nach nach Erfurt. §. XII.

Woselbst er in gewisse Anfechtung, wegen seines Gnadenstandes bey GOtt, und seines Studirens gerathen. §. XIII.

Nachdem er sich eine zeitlang zu Hamburg aufgehalten §. XIV.

Ist er nach Halle gegangen noch vor der Inauguration der Universität. §. XV.

Hat daselbst ausser dem Hebräischen Texte des Compendii Leusdeniani sich bedienet. §. XVI.

Von Halle ist er nach Berlin gezogen, woselbst er, in neun besondern Stücken göttliche Regierung zu preisen, Ursach gefunden hat. §. XVII.

Von Berlin ziehet er nach Stargard und schläget eine Pfarrstelle aus. §. XVIII.

Wird von dar nach Cöslin zum Conrectorat recommendiret, aber zum Rectorat berufen. §. XIX.

§. I.

Demnach mein leiblicher und zugleich geistlicher Bruder, den ich mehr als einen Bruder geliebet, NICOLAVS **Lange**, Superintendens in der Alten Stadt Brandenburg, da ich ihn kurtz zuvor besuchet, und gesund verlassen, etliche Tage darauf, nemlich den 27. May des 1720 Jahrs am Schlagefluß, oder vielmehr an dem also genanten polypo cordis, plötzlich verstorben, und mir solcher gantz unvermuthete Todesfall sehr nahe gegangen, und ich mich, wie sonsten, also auch sonderlich bey dieser Gelegenheit, meiner Sterblichkeit kräftigst erinnert; so ha-

habe ich den Sonntag darauf, als am 2ten Junii, da ihme seines Orts vermuthlich die Gedächtniß-Predigt gehalten ist, in GOttes Namen mich entschlossen, meinen Lebenslauf selbst zu Papier zu bringen, und die gnädigen Führungen GOttes, welche ich von Jugend auf bis in mein ietziges funfzigste Jahr, (*) in einem gar reichen Masse seiner Güte gehabt, aufzuzeichnen, und davon wenigstens an diesem Tage den Anfang zu machen, und, wenn mir GOtt noch mehrere Jahre zuleget, das übrige künftig hinzu zu thun. Und dieses geschiehet zuvorderst meiner eigenen Familie zu Liebe und Besten. Denn weil mich GOtt mit mehrern Kindern, sonderlich Söhnen, gesegnet, und mein Geschlecht, das ich von meinen lieben Voreltern empfangen, nach GOttes Willen sich auch in Kindeskinder und so weiter ausbreiten und vermehren kan; so erachte ich mich schuldig zu seyn, daß ich ihnen von meiner Ankunft und sämtlichen Laufe meines gantzen Lebens, sonderlich in sofern darinnen die gnädigen Leitungen GOttes hervorleuchten, zu ihrer Erweckung eine hinlängliche Nachricht gebe, und dabey auch vielen andern, mit denen dazu gehörenden Umständen und guten Erinnerungen, zur Erbauung diene. Zwar befinde ich mich aus besonderer Güte GOttes im gedachten meinen gegenwärtigen Alter noch bey einer solchen Gesundheit

(*) Das ich vor 24. Jahren erst so hoch rechnen konte.

des Leibes, welche von Jugend auf bis auf diese Stunde, ausser dem, was die gemeine Naturreinigung an Masern und Pocken bey allen mit sich führet, noch auf keinen Tag durch Kranckheit unterbrochen, noch an den Kräften, welche ich vor 25 Jahren gehabt, geschwächet ist: welches ich bey täglicher und grosser Arbeit billig für eine besondere Wohlthat GOttes halte. Ich weiß aber auch, daß ein Gesunder und Starcker oft noch eher von dem Posten dieses Lebens abgerufen wird, als ein Krancklicher und Schwacher: dannenhero ich mich nicht darauf verlassen, sondern mein Vorhaben in GOttes Namen vollziehen will, mit dem ernstlichen Vorsatze, alle die Zeit, welche mir GOtt zum Dienst seiner Kirche, und dabey auch meiner Familie, zulegen wird, so viel getreuer anzulegen, so viel gewisser ich sagen kan, daß meine Jahre, wenn ich sie auch gleich aufs höchste bringen solte, dennoch schon weit über die Hälfte verflossen sind. GOTT gebe denn auch zu dieser Verzeichniß seine Gnade, und lasse sie ihm in Christo wohlgefallen, und bey allen, welche sie dermaleinst lesen werden, zur Erbauung um Christi willen gesegnet seyn.

§. II.

Ich bin nach dem Willen GOttes in der Chur-Brandenburgischen Altenmärckischen Stadt **Gardelegen** im Jahr 1670. den 26. Octobr. an das Licht dieser Welt geboren, aus einem daselbst

sehr

sehr alten und gedoppelten, aber doch nicht mit einander verwandten, Geschlecht der **Langen.** Denn mein Vater war **Mauritius Lange**, und meine Mutter **Maria Langen.** Der Vater, der den geistreichen Theologum, D. **Lütkemann**, zu Rostock in Predigten mit vieler Erbauung gehöret zu haben, oft Erwehnung gethan, war ein Rathsverwandter daselbst, und hat, als Collegii Senior, sein Leben in einem geruhigen Alter bey ziemlich guten Kräften auf 80. Jahr gebracht. Daß mich GOtt von diesen Eltern hat lassen geboren werden, halte ich für die erste grosse Güte, die er mir erwiesen hat: sintemal ich weiß, daß sie beyderseits in ihrem Nasse GOtt von Hertzen geliebet und gefürchtet haben, und in die selige Ewigkeit eingegangen sind, auch mich, nachdem ich durch die heilige Taufe Christo bin einverleibet und des Unterrichts fähig worden, recht Christlich erzogen haben; wie ich mich denn nicht erinnere, an ihnen jemals ein Aergerniß genommen zu haben. Die Mutter zwar, nachdem sie nach einander mit 12 Kindern gesegnet worden, wurde mir und meinem Geschwister frühzeitig durch den seligen Tod entrissen: allein diese Stelle wurde auf etliche Jahre durch meine schon mannbare älteste Schwester, Annam Mariam, dergestalt ersetzet, daß ich daran, ohne Lob GOttes, nicht gedencken kan. Denn sie war nicht allein unter der Anführung der seligen Mutter des Hauswesens wohl kun-

dig worden, sondern sie war auch von ihrer zarten Jugend an in der Schule innerlicher Anfechtungen mit einer lebendigen Erkentniß und wahren Furcht GOttes begabet; nachmals aber ward sie an einen gleichfals christlichen und frommen Prediger zu Königde in der Altenmarck, Herrn **Michael** BEUVIUM, verheirathet. Folglich hatte ich an ihr auch ein gutes Exempel zur fernern guten Anführung vor mir. Und da unserer Kinder 12 waren, und sie, ausser zween, alle erwachsen und zu mehrern Jahren gelanget sind, so habe ich bey solcher meiner zahlreichen Geschwisterschaft oft für eine gedoppelte Wohlthat im verborgenen GOtt gepriesen; nemlich, daß darunter keiner übelgerathen, und denn, daß sie noch dazu alle mit wahrer Erkentniß und Furcht GOttes, obgleich im ungleichen Masse, begabet worden.

§. III.

Nebst dem habe ich billig auch dieses für eine besondere Wohlthat GOttes zu rechnen, daß mir in meiner zarten Jugend mein Bruder Nicolaus zum guten Exempel gedienet. Denn dieser war 10. Jahr älter, als ich. Nachdem ihn nun GOtt, durch den unter väterlicher und mütterlicher Anführung ihm eingepflantzten guten Samen, auf fremden Schulen und auf der Universität Jena, gnädiglich vor dem Argen bewahret hatte, und er, als ein gottseliger Studiosus Theologiæ, wieder nach

Hause

Hause kam, so hat er mich in Studiis, sonderlich aber im Christenthum, aufs beste angeführet; vornemlich aber mich dazu angewiesen, wie ich mit eigenen Worten aus freyem Hertzen zu GOtt beten müste; und habe ich daher, als ich ihm darinnen gefolget, mich niemal dißfals eines sonst gewöhnlichen Gebetbuchs bedienen dürfen; welche Anleitung ich doch, wenn sie in rechter Ordnung gebrauchet wird, keinesweges mißbillige. Als mein seliger Vater eine Fähigkeit und Lust zum Studiren bey mir wahrgenommen, hat er mich dazu gewidmet und fleißig anhalten lassen. Da sich denn bald ein solcher Trieb zum Lernen bey mir gefunden, daß sie mich davon haben mehr abhalten müssen, als dazu antreiben dürfen. So erinnere ich mich auch daher sonderbare Liebe bey meinen Præceptoribus gehabt zu haben.

§. IV.

Im 15ten Jahre meines Alters 1685. entstunde in meiner Vaterstadt bey angehender Nacht eine recht erschreckliche Feuersbrunst, darinnen ohne andere Gebäude über 150. Wohnhäuser in die Asche geleget wurden: und da das Feuer, durch ruchlose Anlegung eines Bürgers, zu allernächst an meines Vaters Hause also ausbrach, daß ich die helle und grösste Flamme auf dem Bette vor dem Fenster erblickte, so war das Schrecken so viel grösser. Zwey Dinge aber sind, deren ich mich

davon oft mit sonderbaren Vergnügen erinnert habe. Erstlich, daß, als meine liebe Schwestern geschäftig waren, aus dem Hause, das an der einen Seite schon in voller Gluth stunde, noch ein mehrers vom Hausgeräthe zu retten, mein vorgedachter ältester Bruder, (der eben dazumal von Magdeburg, woselbst er sich etliche Jahre bey dem seligen Herrn SCRIVERIO aufgehalten hatte, uns zu besuchen und von uns nach Hamburg zu reisen, gekommen war,) in der Beysorge, daß sich die Schwestern im Hause zu lange verweilen möchten, dieselbe bey der Hand nahm, und sie mit diesen in grosser Glaubensfreudigkeit laut gesprochenen Worten: **Heraus! heraus! Lasset es brennen und fallen, stehet doch der Himmel noch!** hinausführete. Und hernach: daß ich in derselben gantzen Nacht und den Tag darauf, da das Feuer noch in seiner Gluth war, von GOTT einen recht kräftigen Eindruck in mein Hertz bekam, also, daß ich einen ernstlichen Vorsatz fasste, mich vor dem höllischen Feuer zu hüten, und mich GOtt so vielmehr aufzuopfern. Welches denn gar gesegnet bey mir gewesen ist.

§. V.

Da nun durch solchen Brand mein lieber Vater in grosse Dürftigkeit gesetzet ward, fügte es die göttliche Vorsorge, daß meiner seligen Mutter Bruder, mein gewesener Taufzeuge, Herr

Joa-

Joachim Lange, Stadtvogt und Oberaccis-Einnehmer zu Osterwieck, im Fürstenthum Halberstadt, mich zu sich nahm, und daselbst zur Schule hielte, bis auf den Anfang des 1687ten Jahres, da er mich nach Quedlinburg brachte, zu seinem Anverwandten, Herrn **Kirchhof**, Fürstlichen Arrendatore, dessen Kinder zu informiren, und dabey zur Fortsetzung meiner eigenen Studiorum dasiges Gymnasium, unter dem berühmten Rectore, Herrn M. **Samuel Schmidt**, zu besuchen; welches denn 2. Jahr geschehen ist.

§. VI.

Alhier muß ich die Güte GOttes preisen, welche mich unter schweren Versuchungen, die ich von der argen Welt gehabt, gnädiglich bewahret, und wenn ich mit eingeflochten wurde, davon sofort wieder befreyet hat. Denn da einige meiner Mitschüler ein unordentliches und wüstes Leben führeten, wurde ich zwar einmal in ihre Gesellschaft gezogen, aber theils schon in derselben, theils nachhero, von der züchtigenden Gnade GOttes im Gewissen also bestrafet, daß der Weltsinn bey mir nicht zur rechten Kraft kommen konte; hingegen aber der gute Same des Worts und der Gnade bey mir unterhalten wurde. Wofür ich GOTT von Hertzen preise, und insonderheit dieses auch für eine besondere Probe der mich bewahrenden Gnade GOttes anzusehen habe, daß, da ich von geilen

Personen weiblichen Geschlechts nicht geringe Lockungen und Nachstellungen gehabt, er mich mit Josephs Sinne gewapnet hat. Denn ob ich gleich ausser der Gefahr, meine verderbte Natur auch in diesem Stück gehabt, so machte mich doch die Gnade GOttes, nebst der Schamhaftigkeit bey instehender wircklichen Versuchung und Gefahr unfühlbar, daß es in mir auch nicht einmal zu mercklichen Reitzungen, vielweniger zur Einwilligung kam, und also die Uberwindung fast ohne allen Kampf geschahe. Ueber welche grosse Treue GOttes ich mich in nachfolgenden Jahren insbesondere oft habe verwundern müssen: welche denn auch in folgender Zeit, (da ich zwar dergleichen Versuchungen von aussen nicht mehr gehabt habe) bis an meinen Ehestand, gnädiglich über mich gewaltet hat. Noch erinnere ich mich vor andern zweyer Dinge von meinen Quedlinburgischen Schuljahren: erstlich eines noch stärckern Triebes zum Studiren; und denn der zartesten Bewegungen GOttes in meiner Seelen zu seiner heiligen Furcht. Die Begierde zum Studiren war so groß, daß bey meinem unbedachtsamen Verhalten, da ich dem Schlafe zuviel abbrach, die Gesundheit hätte Schaden nehmen können: welches GOtt aber gnädiglich abgewendet, und meine Natur bey ihrer Vestigkeit auch nachher erhalten hat: darauf es aber niemand versuchen muß. Was gedachte Gnadenbewegungen GOttes in meiner Seelen betrifft,

trifft, so hat mein oben gedachter seliger Bruder, Nicolaus, (welcher damals, als Candidatus Ministerii in Hamburg lebte, und daselbst unter vielem Segen, aber auch vielem Leiden, aus Rev. Ministerii Bestellung, wöchentlich zu predigen hatte) solche durch Briefe oft erweckt, auch haben die theologischen und montäglichen paränetischen Lectiones des damaligen und zuvor erwehnten Rectoris darzu auch etwas beygetragen. Insonderheit erinnere ich mich, das mir von dem Bruder zugeschickte Buch, SONTHOMS **güldenes Kleinod**, manchmal nicht ohne Thränen, bey der Ueberzeugung von der darinnen vorgetragenen Wahrheit, gelesen zu haben; zumal, wenn ich in der Stille auf dem bey meinem hospitio sehr nahe an der Stadt liegenden Berge darinnen laß. Bey welchen Erweckungen ich denn in der vordem schon angenommenen Gewohnheit, ohne Buch, aus meinem eigenen Hertzen zu GOtt zu beten, unterhalten ward.

§. VII.

Von Quedlinburg zog ich im Jahr 1689. gegen das Frühjahr nach Magdeburg, und weil ich dahin auch die vorige Begierde zum Studiren mitbrachte; so ging mirs gleichsam wie einem Fisch, der in ein frisches und grösseres Wasser kommt. Denn ich bekam mein hospitium in dem Lüderwaldischen Buchladen, dessen ich mich in den Neben-

benstunden zur notitia alter und neuer Bücher gar nützlich bedienen konte. So war auch der eintzige Sohn und Discipul schon ziemlich erwachsen und von guten profectibus, also, daß ich durch dessen Unterweisung selbst desto besser proficiren konte. Und weil gedachtes hospitium unter der Pfarrkirche zu St. Jacob, daran der geistreiche Theologus, CHRISTIANVS SCRIVERIVS, Pastor war, lag; so erwehlte ich mir denselben zum Beichtvater, wurde auch aus seinen Predigten erbauet. Im übrigen begegnete mir zum Theil auch alhier, was von der Versuchung zu Quedlinburg gemeldet ist: nemlich, weil die Schüler ausser dem Gymnasio grosse Licentz hatten, und manche von ihnen ein wüstes Leben führeten; so wurde ich auch ein und das andere mal mit in ihre Gesellschaft eingeflochten. GOtt war aber auch alhier so treu, daß er mich mitten unter der gemeinschaftlichen Weltlust dergestalt im Gewissen bestrafete, daß ich derselben nicht konte froh werden, sondern innerlich anders gesinnet war, als ich mich äusserlich stellen muste. Und weil doch gleichwol diese Verstellung, oder Gleichstellung, eine Untreue gegen GOtt war, so wurde die Züchtigung GOttes daheim, wenn ich alleine bey mir selbst war, in meinem Gewissen noch empfindlicher, also, daß ich mich wol einen und den andern Tag schämete zu GOtt zu beten; aber durch eben diese geheime Zucht des Heiligen Geistes von mehrern und grö-

gröbern Vergehungen gnädiglich zurücke gehalten wurde. Wofür denn meine Seele billig den HErrn lobet.

§. VIII.

Als ich aber zu Magdeburg nur ein halbes Jahr gewesen war, ließ mich mein mehrgedachter Bruder zu sich nach Hamburg kommen, und da er meine profectus geprüfet hatte, sandte er mich mit einiger Nothdurft noch im zuvorgemeldeten Jahr 1689. gegen den Ausgang des Sommers, mit Genehmhaltung meines lieben Vaters, auf die Universität nach Leipzig, und recommendirte mich an Herrn **August Hermann Francken**, mit welchem er zuvor in Hamburg christliche Freundschaft gehalten hatte, und welcher dazumal in Leipzig Magister legens war, und wie mit grossem und daselbst, sonderlich bey Magistris, sonst ungewöhnlichen applausu und ungemeiner Frequentz der auditorum, also auch mit vielem Segen docirte, davon ich auch einen Theil empfangen habe. Wie denn, als ich daselbst ankam, und sein Stubengeselle auf eine längere Zeit eben verreiset war, ja gar nicht wieder kam, so fügete es die hertzlenckende Hand GOttes also, daß gedachter Hr. M. **Francke** mich, nach Einreichung des Briefes, sofort ohne Entgeld auf seine Stube und Cammer nahm, also, daß ich nebst den Collegiis auch seinen täglichen Umgang bis auf die Zeit, da er von dannen gerufen wurde, zu vieler Erbauung gehabt habe. Hiezu kamen die gar sehr

gründ-

gründlichen und erwecklichen lectiones des Herrn M. **Schadens**, der gleich neben uns an, auf der also genanten **Lampe** logirete, und nach der Freyheit, welche Magistri legentes auf dasiger Universität, mit Genehmhaltung der Theologischen Facultät hatten, unter andern über die erste Epistel Petri las, und allen seinen exegetischen Vortrag zur Erbauung richtete, auch diese, da ihn GOtt mit Gnade und Gabe sehr reichlich ausgerüstet hatte, bey vielen erhielte; auch bey einigen von der Bürgerschaft, welche, weil er meistens in Teutscher Sprache laß, sich mit dabey einfunden.

§. IX.

Es hatten auch mehrere Magistri unter sich ein Collegium Philobiblicum angefangen, das sie Mittwochs und Sonnabends Nachmittags in der Wohnung und unter der Direction des Hrn. D. Alberti, Professoris Theologiæ extraordinarii und Philosophiæ ordinarii, über einige Texte des Alten und Neuen Testaments hielten; welchen lectionibus ich auch mit Erbauung beygewohnet. Ich verehre aber ein besonderes gedoppeltes θεῖον, oder die gnädige Providentz GOttes, besonders in zweyen Stücken, das sie mich eben zu dieser Zeit und auf diese gedachte Recommendation nach Leipzig geführet: erstlich, daß ich daselbst mit meinen Ohren angehöret, und mit meinen Augen angesehen habe, was damals, da eben der so genan-

genante Pietismus daselbst entstanden seyn solte, in der gantzen Sache vorgegangen ist; da ich denn nach aller Wahrheit die gründlichste und grösseste Ueberzeugung überkommen, wie von der sonnenklaren Unschuld derer Magistrorum und Studiosorum, welche eines sogenanten Pietismi beschuldiget wurden; also auch nicht weniger von der gantz handgreiflichen Bosheit derer, welche jenen durch Verunglimpfungen eine Pietisterey aufzubürden suchten: davon ich hernach in öffentlichen Schriften zu zeugen veranlasset bin. Ich bedaure aber von Hertzen, daß der sonst gelehrte und berühmte Theologus, D. Jo. Benedictvs Carpzovivs, aus Neid und Haß wider den damaligen Ober-Hofprediger in Dresden, D. **Philpp Jacob Spener**, der die so gar heilsamen und biblischen Uebungen gedachter Magistrorum gebilliget, und sie zur Erhaltung ihres christlichen Zwecks mit nützlichen monitis schriftlich instruiret hatte, dasjenige Instrument seyn wollen, dadurch, mit einem vorgegebenen und aufgedrungenen Pietismo, ein solcher Unfug in der evangelischen Kirche angefangen, welcher darauf so viele Jahre hindurch zu vieler Unruhe und Versündigung wider rechtschaffene Knechte und Kinder GOttes ausgeschlagen ist. Daß ich nun den eigentlichen Ursprung davon weiß, und zwar also, daß ich dabey des grossen Segens und geistlichen Guten, welches man für ein so grosses Uebel ausgeschrien hat, selbst theilhaftig worden

bin,

bin, und von der gantzen Sache aus eigenem Umgange und Erfahrung urtheilen kan, das halte ich, meines Orts billig für ein Stück der gütigen Leitungen GOttes. Dazu denn fürs andere auch dieses kommt, daß unserer viere, die wir jetzt (*) alhier bey brüderlicher Vereinigung und Harmonie schon von mehrern Jahren her in einem Collegio der Theologischen Facultät bey einander stehen, nemlich Hr. D. Antonivs, Hr. Prof. **Francke**, und Hr. D. Michaelis, nebst mir sich nicht allein damals mit einander in Leipzig befunden, sondern auch schon zu solcher Zeit, mit einander nach der Wahrheit und nach dem Leben, das aus GOtt ist, in wahrer Bruderliebe verbunden gewesen sind; damals aber an nichts weniger gedacht haben, und vermuthen waren, als daß in dem benachbarten **Halle** noch zu unserer Zeit würde eine Universität aufgerichtet werden, und wir miteinander daselbst zu Professoribus Theologiæ bestellet werden solten. Welches doch beydes geschehen ist, ob man es gleichwol nicht geglaubet haben würde, so es jemand vorher prophezeyet hätte. Vor andern Professoribus erinnere ich mich mit Vergnügen des sel. Hrn D. Johannis Olearii, (dessen Herr Sohn, **Gottfried**, nachmaliger D. und Professor Theologiæ, nunmehro aber schon vor etlichen Jahren verstorben, damals unser vertrau-

ter

(*) nemlich im Jahr dieses Aufsatzes 1720.

ter Commilito war) des Hrn. Professoris Lic. **Fellers**, und sonderlich des noch ietzo (nemlich im Jahr 1720.) lebenden 80jährigen venerablen Greisen, Hr. D. **Adam Rechenbergs**, in dessen Behausung ich den sel. Hr. D. **Spener**, dessen Schwieger-Sohn er war, zuerst von Person habe kennen gelernet. Denn gleichwie jene Freunde und Vertheidiger der unter dem Spottnamen des Pietismi geschmäheten Wahrheit und Unschuld waren; so hat dieser, D. **Rechenberg**, mich auch hernach, der gemeinschaftlichen Wahrheit wegen, schon von vielen und meinen jüngern Jahren her, des sehr fleißigen und gar nützlichen Briefwechsels gewürdiget, und solchen bis in sein sehr hohes Alter beständig unterhalten.

§. X.

Noch zweyerley habe ich von meinem Auffenthalt zu Leipzig anzumercken: erstlich, daß ich mich hieselbst gar knapp behelfen müssen, und ich dabey doch sehr vergnüget gewesen bin. Weil, wie oben gedacht, mein Vater durch den gedachten sehr grossen Brand grossen Theils um das Seinige gekommen, und durch die Wiederaufbauung noch mehr erschöpfet war, so konte er mir nur sehr wenig mit auf die Universität geben. Und da mein lieber Bruder mir ohngefehr 8. Rthlr. dazu geschencket hatte, und ich zu Magdeburg noch einige Rthlr. von den Chorgeldern dazu bekam, so war dieses

alle meine Baarschaft, womit ich in GOttes Namen und im Vertrauen auf GOtt, nach Leipzig zog. Alhier fügte es sich, daß, nachdem ich etliche Monate in Leipzig von diesen Mitteln gezehret hatte, ich auf Recommendation des Hrn. M. **Aug. Hermann Franckens** eine Information bey dem berühmten Herrn D. CHRISTIANO THOMASIO überkam; aber mit ihm damal nichts weniger vermuthete, als daß zu Halle eine Universität errichtet und wir darauf würden Collegen werden. Nun funde ich zwar durch die Information eine Beyhülfe zu meinem Unterhalte: allein, da man solche Mühe auf den Universitäten bey der grossen Menge der Studiosorum, die sich dazu gebrauchen lassen, nur mit wenigen zu belohnen pfleget, und ich bis ins andere Jahr vom Hause nicht mehr als nur zehen Rthlr. bekam, so muste ich mich also behelfen, daß die Gesundheit dabey hätte Schaden leiden können: welche Gefahr doch aber GOTT gnädiglich abgewendet, und mir dabey eine gelassene Zufriedenheit des Gemüths verliehen hat. Von gedachtem Herrn D. THOMASIO habe ich dieses beyzufügen: Da der berühmte D. CARPZOVIVS denjenigen Magistris, auch vielen Studiosis, die mit ihnen nach GOtt gesinnet waren, unter dem gehäßigen Namen des Pietismi eine Sectirerey aufbürden wolte, auch andere dazu auf seine Seite zu ziehen suchte; Herr D. THOMASIVS aber ihr unbilliges Verfahren einsahe, und solches in seinem Collegio,

gio, das er von den **Vorurtheilen gelehrter Männer** bey einer starcken Frequentz, als Doctor Iuris legens, in seinem Hause hielte, offenhertzig anzeigete, auch ein rechtliches Bedencken von der Unförmlichkeit des wider jene erregten Processes ausfertigte; so liessen sich jene wider ihn sehr aufbringen, und häufeten ihre ältere Beschuldigungen wider ihn mit neuen, verklagten ihn bey Hofe, brachten es auch einseitig dahin, daß ein Churfürstliches Decret, sich seiner Person zu versichern, erging, und mochte es damit wol auf den Königstein angesehen seyn. Da sie aber ihre Freude darüber nicht bergen konten, und er, was man mit ihm vorhatte, erfuhr; so eröfnete er mir im Vertrauen seine vorgenommene schnelle Retirade, mit der Anweisung, was ich, wenn seine Feinde davon hören würden, und ich darüber gerichtlich würde vorgeladen und befragt werden, antworten könte. Als er nun nach Berlin gegangen war, und kaum vierzehen Tage verstrichen seyn mochten; so schickte er von da ein lateinisches Programma nach Leipzig unter folgendem Titul: CHRISTIANVS THOMASIVS, *Seren. & Potent. Electoris Brandenburgici Consiliarius, auditoribus suis Lipsiensibus interruptas lectiones suas Halæ continuandas intimat.* Ich reisete auch mit mehrern von Leipzig nach Halle, um seine erste Lectionen mit anzuhören. Welches denn hieselbst, als wir durch die Gassen gingen, nicht weniger Aufsehen, als in Leipzig

Verwunderung machte. Solchergestalt war damit im Jahr 1690. gleichsam der erste Grundstein zur hiesigen Universität geleget. Er begab sich nachher auf etliche Tage gantz frey wieder nach Leipzig, und ließ durch mich dem Herrn D. **Rechenberg** seine Ankunft melden. Ob nun wol dieser sich darüber, aus Furcht vor seinen Feinden, sehr bestürtzet bezeugete, so blieb jener doch gutes Muths, da er sich von dem Churfürstl. Brandenb. Schutz versichert hielte; wie sich denn jene auch nicht getraueten, das ausgebrachte Decret zur Vollziehung zu bringen.

§. XI.

Bey gedachter meiner grossen Zufriedenheit, in welcher ich mich bey meiner Dürftigkeit zu Leipzig befand, geriethe ich der Seelen nach zu meinem Besten, (wie ich hernach erfahren habe) auf einige Zeit in eine scharfe Schule geistlicher Anfechtungen, und zwar bey dieser Gelegenheit: Es wohnete unweit Leipzig auf einem Dorfe ein recht frommer und in den Wegen GOttes wohlgeübter Bauer. Dieser erzehlete mir einmal in Heinichens Buchladen, in welchem er, um einige von dem seligen M. **Schaden** edirte erbauliche Tractätlein zu kauffen, gekommen war, daß er mit derjenigen Art hoher Anfechtungen, welche der Apostel Paulus Ephes. 6, 16. **feurige Pfeile des Bösewichts,** oder **des Satans,** nennet, und darauf

auf er auch an dem Ort 2 Cor. 12, 7. da er der **Fäustenschläge des Satans** und des **Pfahls im Fleische** gedencket, gesehen hat, sehr geplaget und geängstet werde: davon er denn einige Beschreibung machte. Kaum hatte ich dieses angehöret, so befunde ich mich in gleichen Zustand gesetzet; und so sehr ich auch innerlich damit gesichtet wurde, so sehr hielte ich doch damit an mich, daß ich niemanden davon etwas sagte; ausser daß ich es an einen andern christlichen Studiosum nach Erfurt, der von Leipzig dahin gezogen war, überschrieb, und ihm meine Noth klagte; zumal als noch diese dazu gekommen, daß ich in einen grossen Zweifel an der Gnade GOttes, ob ich auch noch darinnen stünde, gerathen war; wie denn solche Versuchungen gemeiniglich bey einander zu seyn pflegen. Da mir nun jener antwortete, daß ihm mein Schreiben zu einer besonderen Aufmunterung gedienet; sintemal er sich in gleichem Seelenzustande befinde, und vorher gemeinet habe, daß ihm nur gantz allein solches widerführe, nun aber durch mein Exempel sich sehr aufgemuntert befinde, und, da er dafür halte, daß ich im Stande der Gnaden stehe, er auch von sich dergleichen Zuversicht fasse: so wurde ich dadurch nicht wenig gestärcket, weil ich mich solches Zustandes von ihm gar nicht versehen hatte, sondern zuvor meinete, daß ausser mir und dem obgedachten Bauer, niemand sey, dem es also ergehe, und daher mit jenem Studioso, in Anse-

hung seines Exempels, einen gleichen Schluß von mir machete. Weil mir aber, wie zuvor gedacht, der erste Angriff der Anfechtungen aus der Erzehlung des itzo erwehnten frommen Landmannes entstanden war, so habe ich aus solcher meiner eigenen Erfahrung die Behutsamkeit gelernet, weder im öffentlichen Vortrage, noch bey Privatunterredung, noch auch in Schriften, die eigentliche Art und Beschaffenheit solcher Sichtung zu beschreiben, damit bey solcher Veranlassung andern nicht auch widerführe, was mir begegnet war. Welches auch die Ursach ist, daß ich noch itzo davon nur überhaupt mit des Apostels Pauli Worten gedacht habe. So bald ich nun nachhero erkant, daß diese Anfechtung so gar kein Zeichen göttlicher Ungnade sey, daß sie vielmehr eine gewisse Probe des Gnadenstandes abgebe, nemlich bey der Gemüthsbeschaffenheit, daß man die Gedancken verabscheuet; so habe ich dieselbe wenig mehr geachtet, und bey solcher Nichtachtung haben sie sich auch bald größtentheils verlohren, oder sie sind doch dergestalt entkräftet worden, daß ich davon wenig mehr beunruhiget bin. Denn zur Beunruhigung habe ichs dem Satan, der solche suchte, zum gläubigen Trotz nicht wollen kommen lassen, sondern mich mit Paulo an GOttes Wort gehalten, da es heißt: **Laß dir an meiner Gnade genügen** 2 Cor. 12, 9. Ich habe hernach in dem Anhange der wider einen Churſächsischen Theologum ausgefertigten apologetischen

getischen Schrift, genannt: **die Gestalt des Creutzreichs Christi in seiner Unschuld mitten unter den falschen Beschuldigungen**, von dieser wichtigen Materie, und dabey von der Sünde wider den Heiligen Geist, daß sie davon gantz unterschieden sey, und in Verlästerung der Wahrheit bestehe, gantz ausführlich gehandelt.

§. XII.

Da nun mehrgedachter Herr Rath THOMASIVS mit seiner Familie nach Halle zog, und in Leipzig die wahre Pietät unter dem ertichteten Namen des Pietismi verhasset gemachet war, auch Herr D. **Rechenberg** damal, als noch Professor Historiarum, in Theologicis nicht las, und der rechtschaffene Herr D. OLEARIVS, Senior, bey dem grössesten Haufen der Studiosorum, die sich nur auf Collegia philosophica und homiletica legten, mit seinen lectionibus theologicis wenig Eingang fand, Herr M. **Francke** aber nach Erfurt an die Johannis- und Augustinerkirche zum Diaconat berufen worden war, und daselbst ein nützliches Collegium theologicum hielte; so begab ich mich von Leipzig nach Erfurt; zumal weil daselbst auch der Senior Rev. Ministerii, Herr D. **Joachim Justus Breithaupt**, als Professor Theologiæ secundum Augustanam Confessionem, (zu welcher Stelle die evangelische Kirche daselbst ihr Recht behalten hat) Collegia theologica

hielte. Durch welcher beyder Männer Fleiß die dortige sonderlich von Studiosis Theologiæ fast desolat gewesene Universität wieder zu einiger Frequentz kam, vornemlich durch diejenigen, welche beyde zu hören, nach und nach von Jena sich dahin begaben, und wie durch die Lectiones, also auch durch die kräftige Erweckung, die durch ihrer beyder geistreiche Predigten in der gantzen Stadt zum rechtschaffenen Christenthum geschahe, dazu gleichfals reichlich erbauet wurden. Und gleichwie GOtt in Leipzig, um des Herrn **Franckens** desto besser geniessen zu können, besagter massen ihm das Hertz lenckete, daß er mich sofort von dem ersten Tage an zu sich auf seine Stube nahm; also hatte ich in Erfurt von GOtt gleiche Führung. Denn da er bey dem Pastore zuvorgedachter Kirchen, Herrn M. **Sessen**, im Hause wohnete, und auch am Tisch ging, dieser aber ein paar Kinder hatte, so trug er mir die Information auf, und nahm mich in sein Haus: da ich denn, ausser den lectionibus academicis, abermal aus jenes täglichen Umgang, und also bey solcher Gelegenheit viele Erbauung hatte.

§. XIII.

Damit aber das durch die Gnade in mir gewirckte Gute so vielmehr bevestiget werden möchte, so gefiel es GOtt, mich aufs neue in eine Schule besonderer innerer Anfechtungen, dazu auf gewisse Art auch die äussere kam, gerathen zu lassen.

lassen. Denn erstlich wurde mein Hertz auf einige Zeit in solche Dürre und Versuchungen gesetzet, daß ich an GOttes Gnade und an meiner Kindschaft bey ihm zweifelte. Und ob ich gleich, wie ich hernach wohl erkante, darinn allerdinge stunde, auch, wie solche Seelen in dergleichen Zustande zu thun pflegen, in meinem innern und äussern Wandel vor GOtt, bey Vermeidung des Bösen, und Liebe, auch Ausübung des Guten bey meiner Schwachheit mich getreu bewies, so nahm doch diese Anfechtung zu, da ich der Gnade und Kindschaft GOttes beraubet zu seyn vermeinte. Und was mich, wofern ich mehrere Erfahrung gehabt, hätte aufrichten sollen und können, nemlich die rechtschaffne und zarte Liebe, welche ich zu den mir bekanten Knechten und Kindern GOttes, als geistlichen Vätern und Brüdern in mir empfunde, das schlug mich nun noch mehr nieder. Denn ich betrübte mich, daß, da ich sie so hertzlich liebte, ich dennoch, meiner damaligen unrichtigen Meinung nach, von ihnen ewig getrennet seyn solte: an statt dessen, daß ich aus der 1 Epistel Johannis Cap. 3, 14. hätte diesen richtigen Schluß machen sollen: **Wir wissen, daß wir aus dem Tode ins Leben kommen sind: denn wir lieben die Brüder.** Und dabey machte ichs auch, wie es dergleichen angefochtene Seelen zu halten pflegen, daß ich mein Anliegen bey mir behielte, und nicht recht von mir sagte: welcher Zustand mir hernach aus eigner Erfahrung in

dem Umgange mit Angefochtenen sehr zu statten kommen ist. Hiezu aber kam noch eine andere Versuchung, welche darinnen bestand, daß mir bey meiner Unerfahrenheit in den Wegen GOttes das Studiren sündlich ward; und zwar wie aus einer Anhänglichkeit, welche ich daran befunde; also auch aus der an den Gelehrten erkanten Vanität und Erhebung ihrer selbst. Denn weil ich wuste, daß das Hertz gantz allein an GOtt hangen müsse, ich aber merckte, daß bey wahrgenommenem Wachsthum in Studiis ein besonderes Wohlgefallen darüber bey mir aufstieg, und ich dieses nicht in die rechte Ordnung einzuführen wuste, und doch auch niemanden um Rath fragte, so wurde mir fast alles Studiren, ausser der Lesung der heiligen Schrift, und des FLACII Clavis Scripturæ, auf einige Zeit verleidet.

§. XIV.

Nachdem ich aber zu den Meinigen nach Gardelegen, und von da nach Hamburg zu meinem ältesten Bruder, Nicolao, dessen oben gedacht worden, gekommen war, führete mich dieser aufs neue wieder in die rechte Ordnung des fleißigen und GOtt geheiligten Studirens, und versahe mich auch mit etlichen nützlichen Büchern. Als ich nun mich bey demselben einige Zeit aufgehalten hatte, und wieder nach Gardelegen zu meinem lieben Vater gezogen war, so lag ich wieder mit allem Fleiß

den

den Studiis ob, und funde, daß mir die vormals zugestossene Irrung meines Gewissens, nach welcher ich mich von den Studiis entzog, durch GOttes Güte zum Besten hatte dienen müssen. Denn gleichwie ich in der kurtzen Abziehung zu einer gründlichen Verleugnung der Anhänglichkeit, auch Gemüthserhebung und Ostentation, worauf man bey zunehmender Gelehrsamkeit, vermöge der in uns liegenden Erbsünde, zu verfallen, und damit alles Gute, wozu Studia dienen können, zu verderben, oder zu verhindern pfleget, gelanget war; so konte ich von der Zeit an die Studia in aller Einfalt meines Hertzens treiben; und habe auch bis auf diese Zeit her an allem dem, was zur Vanität, Pralerey und Ostentation der Gelehrten gehöret, einen grossen Eckel gehabt und behalten, und mir die löblichen Exempel des seligen SPENERI und des berühmten Herrn D. MAII in Giessen, mit welchem ich hernach einen gesegneten Briefwechsel gehabt, mit dazu dienen lassen. Ich gewann aber bey dem Studio theologico sonderlich das Studium exegeticum lieb; als welches mir am schmackhaftesten war; zumal da die lectiones exegeticæ des Hrn. **August Hermann Franckens** in Erfurt mir keine geringe Anleitung dazu gegeben hatten. Dazu kam, daß mir das schon gedachte Buch des berühmten MATTHIAE FLACII, *Clavis Scripturæ* genannt, zur rechten Zeit in die Hände gekommen war, durch dessen und der *Philologiæ sacræ*

des

des sel. GLASSII fleißige Lesung, ich gar viele observationes exegeticas fassete, und dadurch angewöhnet wurde, mich nach und nach immermehr selbst in der Forschung der heiligen Schrift mit einiger Betrachtung zu üben.

§. XV.

Da nun Herr D. **Breithaupt** und Herr M. **Francke** von Erfurt als Professores nach Halle, auf die daselbst aufzurichtende Universität, waren berufen worden, so ging ich von Gardelegen mitten im Winter auch dahin, und weil es mir zur Subsistentz an eigenen Mitteln fehlete, so nahm ich auch daselbst, wie schon vorher in Leipzig und Erfurt geschehen war, Information der Kinder an, und hörete in theticis und exegeticis gedachte beyde Professores. Und nachdem ich mich darauf wieder einige Zeit nach Hause begeben hatte, so ging ich im Frühjahr anno 1693. gleichfals noch vor der Inauguration der Universität zum andernmal nach Halle, und bekam hieselbst einen jungen Studiosum, Namens GLOXIN, zum Untergebenen, von dem, oder von der Aufsicht über ihn, ich meinen Unterhalt hatte, auch anfing, den Studiosis in der Philologia sacra einige Lectiones zu halten. Ich wohnete hier wieder zunächst an dem Herrn Prof. **Francken**, und hatte mit demselbigen zu meiner vielfältigen Erbauung aufs neue einen gesegneten Umgang. Und da in demselben Hause zweene christ-

liche

liche Studiosi nebst mir zunächst an meiner Stube logireten, also, daß unsere Stuben durch eine Thüre ihre Communication mit einander hatten; so hielten wir es also: Jene studirten die Nacht hindurch bis an den Morgen um 3 Uhr; da sie mich denn, der ich beyzeiten zu Bette gegangen war, weckten, und ich aufstunde, studirte, und hernach mit meinem Untergebenen in den Frühestunden mein pensum absolvirete, aber dagegen nach der Mittagsmahlzeit wieder eine Stunde zu meiner Ruhe nahm. Von welcher Zeit an sich meine Natur nach und nach zum Mittagsschlaf also gewöhnet hat, daß ich nun wol bis an mein Ende damit, wenn ichs nur allemal haben kan, werde fortfahren müssen, nemlich, daß ich sofort nach der Mittagsmahlzeit eine halbe, auch wol gantze Stunde schlafe, und dadurch meine Natur sehr gestärcket, hingegen aber mich den Nachmittag hindurch nicht so munter zur Arbeit befinde, wenn ich solche Ruhe unterlassen muß. Bis hieher gehet meine academische Zeit. Und also hat mich GOTT auf dreyen Universitäten fast ohne alle eigene Mittel so väterlich versorget, daß er es mir am nöthigen Unterhalt, ob es gleich zuweilen etwas schwer ward, niemals fehlen lassen; auch da ich an allen dreyen Orten täglich 4 Stunden auf Information der Kinder wenden und meinen eigenen Studiis entziehen müssen; so hat er diese dennoch dergestalt gesegnet, daß sie hernach zur Verherrlichung seines

Namens

Namens auch etwas haben beytragen können. Welches mein Exempel dürftigen Studiosis Theologiæ billig zu vieler guten Anwendung dienen kan.

§. XVI.

Weil vielleicht einigen fleißigen Studiosis damit gedienet werden kan, so will anzeigen, welches Vortheils ich mich bey der Hebräischen Bibel in meinen Studentenjahren bedienet habe. Als ich vermeinte, den Text durch fleißige Lesung ziemlich inne zu haben, zur öfter wiederholten Durchlesung aber aller Bücher mehr Zeit erfordert wird, als man bey andern Geschäften dazu übrig hat, und einem daher gewisse Worte, zumal die nur einmal, oder doch selten darinn vorkommen, leichtlich wieder unbekant werden können, so bedienete ich mich zur desto öftern Wiederholung des von dem berühmten LEVSDENIO herausgegebenen *Compendii biblici V. T.* damit es folgende Beschaffenheit hat: Da der Hebräische Text aus 23292 Versen bestehet, so hat der Herr Verfasser daraus 2289, doch nicht gantze, durch sehr mühesamen Fleiß solche ausgesuchet, in welchen alle Worte des Hebräischen Textes, sowol derivata, als privativa, vorkommen; und zwar nicht blos, sondern mit einigen andern Worten des Contextes, daraus man ihre Bedeutung erkennen kan. Und damit man die einmal, oder zwey bis dreymal, in der gantzen Hebräischen Bibel vorkommende Worte so vielmehr mercken möchte,

möchte, so sind sie mit einem a bezeichnet; gegen über stehet die Lateinische Uebersetzung. Damit nun die Worte, auf die es eigentlich ankommt, von den übrigen, die des Verstandes wegen dazu gesetzet sind, könten zur desto bessern Bemerckung unterschieden werden, so sind sie im Lateinischen mit den etwas schwärtzern Cursivlittern gedrucket. Unter beyden Seiten sind alle im Texte vorkommende Worte mit Anzeigung ihrer radicum, Stammworte, wiederholet. Dieses Compendium der gantzen Hebräischen Bibel ist eingetheilet in 72 Tage, oder pensa, dergestalt, daß, wenn jemand alle Tage ein pensum vor sich nimmt, er in so viel Tagen damit fertig wird. Nun aber sind die pensa so gar klein, daß einer gar füglich in einem jeden Tage, ohne den Sonntag, wenn er täglich nur eine Stunde, ja halbe Stunde darauf wendet, zwey bis drittehalb pensa vor sich nehmen, und also in einem eintzigen Monat die Wiederholung zweymal geschehen kan, zumal wenn er vorher bey Durchlesung der gantzen Hebräischen Bibel des Textes schon ziemlich kundig worden ist. Nimmt ein munterer Kopf an statt einer Stunde zwo Stunden zur Wiederholung, so ist sie in einer einzigen Woche durch die gantze Hebräische Bibel geschehen, und sehr leichte, auch angenehm. Es ist dieses Compendium ein vortrefliches Mittel, daß man dem Gedächtniß zustatten komme; sonderlich alsdenn, wenn man durch viele Geschäfte, wie manchen

hernach

hernach im öffentlichen Lehramte begegnet, verhindert wird, täglich etliche Capitel in der Hebräischen Bibel bey einiger Betrachtung zu lesen. Wodurch es denn geschiehet, daß man das so mühsam erlernte nach und nach wieder vergisset, und, wenn man bey wieder vorgenommenen Lesung dieses mercket, derselben müde wird, und sie gar unterlässet, und solchergestalt von aller seiner vorhin angewendeten Mühe nicht den geringsten Nutzen hat. Da ich mich in meinen academischen Jahren dieses Vortheils bediente, so konte ich einmal einem meiner guten Freunde meine Hebräische Bibel darreichen und sagen, daß, wenn er mich nur ein Wort, auch von den schwersten, fragen würde, und ich könte ihm nicht Lateinisch und Teutsch die Bedeutung sagen, er die Bibel behalten solle. Ein solches Compendium Leusdenianum ist auch über das Griechische Neue Testament vorhanden, und in 36 Tage, oder pensa eingetheilet, und sind beyde Compendia alhier zu Halle wieder aufgeleget und wohl zu haben.

§. XVII.

Von Halle ging ich gegen das Ende des 1693ten Jahrs auf einem von Berlin empfangenen Winck dahin; da mich denn der selige Herr M. **Schade**, Prediger an der Nicolai-Kirche, und des seligen SPENERI Collega, mit welchem ich bereits in Leipzig einen mir sehr erbaulichen Umgang gehabt hatte, ohne Entgeld in sein Haus und an

seinen

seinen Tisch aufnahm; und, da der damalige Churfürstl. Geheimte Rath, Herr Baron von **Canitz**, einen Informatorem für sein eintziges Söhnlein von ihm verlangete, ich von ihm dazu vorgeschlagen, und auch dazu gezogen wurde, so habe ich die Information meist drey Jahre hindurch, nemlich bis in den Herbst des 1696. Jahrs abgewartet. Es ist mir dieser dreyjährige Aufenthalt zu Berlin vor andern in vielen Stücken sehr gesegnet, und der Grund gewesen von den darauf erfolgten gnädigen Führungen GOttes. Ich will, um das wichtigste davon in einiger Ordnung anzuführen, mich dazu der Zahlen bedienen.

1) Mein noch sehr zarter Discipel, (der bald nach meinem Abzuge in die selige Ewigkeit eingegangen,) war ein überaus wohlgeartetes Kind von solcher guten Art und Folgsamkeit, auch Fleiß, daß ich ihm niemal ein ernstliches Wort habe sagen dürfen, und also die Information mit aller Lust und Liebe habe führen können. Die Frau Mutter war eine besonders gute Freundin von denen beyden rechtschaffenen Knechten GOttes, Herrn D. **Spener** und Herrn M. **Schaden**, und fürchtete GOtt von Hertzen. Der Herr Vater, ein vornehmer Staats-Minister, stunde zwar in solchem Stande noch nicht, aber doch war er nicht allein auch nicht ohne Furcht GOttes; sondern auch dabey der Natur nach von einem sehr liebreichen, sanften, gütigen und gutthätigen Wesen, so sich bey ihm

auch zuletzt immermehr hat heiligen lassen. Und also war ich bey ihnen wohl aufgehoben: wie sie mir denn auch nicht allein ein gutes Salarium gaben, sondern auch noch ein mehrers thaten, als sie versprochen hatten. Und da der Herr Geheimte Rath gar ofte pflegte offne Tafel zu halten, und ich mich nebst dem Discipulo dabey mit finden lassen muste; so hatte ich Gelegenheit, mit vornehmen Bedienten des Civil- und Militair-Standes bekant zu werden.

2) Der Herr Geheimte Rath hatte eine auserlesene und auch mit theologischen Büchern wohlversehene Bibliothec, welche zu meinen Diensten stunde; welcher ich mich dann so viel besser bedienen konte, so viel leichter die Information war. Da ich nun davon noch viele Zeit übrig hatte, so wandte ich sie unter andern dazu an, daß ich, bey angeschafften grossem Hebräischen mit den Targumim und Rabbinischen Commentariis versehenen Bibelwercke Buxtorfii, mich von einem gelehrten Rabbi, welcher der Lateinischen Sprache kundig war, in Rabbinicis mit Lesung des bekanten und auf buchstäblichen Verstand gar nützlich gehenden Buchs, Michlal Jophi, unterrichten ließ. Ich hatte auch einen besondern Zutritt zu den beyden gedachten geistreichen Theologis, D. **Spenern**, und M. **Schaden**, und wurden mir von ihnen, bey den ihnen vorfallenden Verhinderungen, zuweilen ihre öffentliche Predigten in dasiger Hauptkirche zu St. Nicolai aufgetragen.

3) Da

3) Da Herr D. **Spener** in seinem Hause Mittwochs und Sonnabends Nachmittags von 3 bis 5 denen sich zu Berlin in ziemlicher Anzahl befindenden Studiosis Theologiæ und Candidatis Ministerii ein Collegium Biblicum, exegetico-asceticum hielte, also, daß einer erstlich den Vortrag that; hernach einige andere ihre Anmerckungen hinzufügten, und gedachter Herr D. **Spener**, nachdem er in die letztere Stunde kam, endlich seine Epicrisin nebst erbaulichen Erinnerungen hinzu that; der Herr M. **Schade** auch nicht selten sich dabey einfand, und allen ein rechtes Saltz war; so habe ich solchem Collegio viel Gutes zu dancken.

4) Ausser dem, daß ich dann und wann einigen Studiosis in einem und dem andern parte Theologiæ zu dienen Gelegenheit hatte, so muste auch dieses zu desto mehrerer Erweckung der mir von GOtt verliehenen wenigen Gabe dienen, daß, wenn einige Candidati vor dem Consistorio im examine nicht bestanden waren, mehrgedachter Herr D. **Spener** solche an meine Wenigkeit wiese, daß ich sie auf einige Zeit gantz allein muste vornehmen, mit ihnen die wichtigsten Lehrpuncte durchgehen, und sie zu einem abermaligen Examine zubereiten.

5) Weil in Berlin viele Executiones mit Maleficanten vorgehen, und die Herren Prediger einige christliche Studiosos, wenn sie jene zum seligen Tode zuzubereiten suchen, mit sich zu nehmen

pflegen, so habe ich mich dabey fleißig und getreu mit finden lassen, bin auch wol bey einem und dem andern die letztere gantze Nacht geblieben, und habe sie mit zum Gerichtsplatz begleitet: davon ich gewißlich die kräftigste Erbauung gehabt; zumal da GOtt einigen solcher armen Sünder fast gantz ungemeine Gnade zur Bekehrung und Freudigkeit gab, wie unter andern sonderlich einem Churfürstl. Pagen, Namens von **Sohndorf**, auch einem Trompeter wiederfahren ist.

6) Ich halte davor, es werde meinen Lesern zur Erbauung gereichen, wenn ich kürtzlich melde, was mit dem Trompeter vorging; zumal da es mir vom empfangenen tiefen Eindruck noch so frisch im Gedächtniß lieget, als wenn es erst vor kurtzen geschehen wäre. Dieser Mensch hatte auf dem Churfürstlichen Schlosse ein grosses Verbrechen mit einem tödtlichen Gewehr begangen, und wurde daher zum Tode verdammet. Weil aber bey ihm sich keine Zubereitung zum seligen Ende wolte finden lassen, so ward die Vollziehung des Urtheils von einer Zeit zur andern aufgeschoben. Ja er war so ruchlos, daß er göttlicher Dinge lästerlich spottete, und einem bey ihm sitzenden Juden die Haare aus dem Barte raufete. Als nun endlich der Tag zur Execution angesetzet war, und er mir den Tag vorher in meinem Gebet einfiel, so unterließ ich die Fürbitte aus der ungegründeten Meinung, als habe er die Sünde wider den Heiligen Geist begangen, dagegen

gegen keine Vergebung, und also auch nach 1 Joh. 5, 16. keine Fürbitte statt finde: denn ich hatte damal in diese wichtige Materie diejenige Einsicht, nach welcher ich hernach in einer Teutschen und Lateinischen Schrift davon gehandelt habe, noch nicht erlanget. Ob ich nun gleich das Gebet unterließ, so nahm ich mir doch vor, am Abend den Delinquenten zu besuchen, unter der Vorstellung, daß mir doch sein Exempel und Bezeigen wozu dienen würde. Als ich zu ihm kam, funde ich ihn unter vielen Thränen in einem ernstlichen Gebete zu GOtt. Darauf ich ihn also anredete: **Mein Freund, wie könnet ihr GOtt euren GOtt nennen, und ihn so inbrünstig anrufen, da ihr bey eurer in der gantzen Stadt beruffenen Ruchlosigkeit wol gar keinen GOtt im Himmel, als euren Richter, geglaubet habt?** Darauf er mit Thränen und starckem Laute antwortete: **Wenn kein GOtt im Himmel wäre, wer hätte denn diese Wirckung in mir gethan? Ich bin gantz anders geboren, gantz anders geboren!** u. s. w. Ueber welche gantz unvermuthete und sehr grosse Veränderung ich mich nicht ohne Beschämung von der unterlassenen Fürbitte, mit Freuden entsetzte, und sofort beschloß, die gantze Nacht bey ihm zu bleiben, und ihn darauf, nebst dem dazu bestellten Prediger, zum Gerichtsplatze zu begleiten. Ich funde aber nicht nöthig, viel mit

ihm zu reden, weil er sich sehr brünstig im Gebete finden liesse, und dabey bezeugete, er sey über die Grösse der Langmuth und Barmhertzigkeit GOttes sehr verwundert, daß er einen so verstockt gewesenen und ruchlosen Sünder noch wolle zu Gnaden annehmen. Sein Vater, ein Trompeter am Hannöverischen Hofe, befunde sich bey ihm im Gefängnisse gegenwärtig, und als er einmal sagte: Dieser ist mir ein lieber Sohn gewesen und hat sich in seiner Jugend wohl gehalten, antwortete er: **Nicht also: ein böser Bube bin ich gewesen.** In den ersten Frühstunden aber begab sich an ihm etwas von mir unvermuthetes. Er sagte, er wolle sich zu seinem Gerichtsgange anders ankleiden. Weil er nun dadurch zu verstehen gab, daß ich indessen meinen Abtritt nehmen möchte, so nahm ich ihn. Als er nun darauf wieder anfing zu beten, und ich wieder zu ihm kam, so funde ich ihn dem Leibe nach zu köstlich angekleidet, nemlich in einer atlassenen Weste, mit einer ansehnlichen Paruque und einer solchen Halscrause, darüber eine Schleife mit einem breiten schwartzen Bande gezogen war; hingegen dem Gemüthe nach funde ich ihn sehr geängstiget. Er betete zwar, aber nicht mehr mit Thränen, sondern mit einer grossen Bangigkeit des Hertzens: ja er fing an die Gnade GOttes und die Vergebung der Sünden gegen sich in Zweifel zu ziehen, und sehr kläglich zu thun. Nun mißgefiel mir sofort sein Schmuck, ich besorgte auch, daß er

daran

daran ein Wohlgefallen gehabt, und die Beängstigung daher rühren möchte: allein ich trug doch Bedencken, ihm darüber zuzureden. Ehe ichs mich aber versahe, so griff er nach dem grossen Halstuchbande, und warf ihn auf die Erde: da ich denn gedachte: was gilts, es wird bald ein mehrers folgen: wie auch bald geschahe: denn gleich darauf warf er auch die abgenommene Paruque von sich, und zog auch endlich das atlassene Unterkleid aus, warf es hinweg, und sagte; **Pfui der Schande! mein Heiland ist um meiner Sünde willen nacket ans Creutz geschlagen, und ich grosser Sünder will bey meinen eigenen Sünden zum Tode prangen.** Darauf flossen bey dem Gebet die Thränen wieder aufs neue. So viel hatte es auf sich, daß er mit seinem Hertzen in ein unlauteres Wohlgefallen an sich selbst eingegangen war. Er blieb nun bey der wiederhergestelleten Freudigkeit, und wurde auch in derselben, die man ihm an den Geberden gar mercklich ansehen konte, durch den grössesten Theil der Stadt, (da man auf ihn so vielmehr sahe, so viel bekannter seine vorige Ruchlosigkeit worden war) zwischen dem dazu verordneten Prediger und mir zum Gerichtsplatze geführet, alwo er enthauptet ward. Beyläufig melde ich, daß seine Bekehrung einem in eben demselben gefänglichen Behältniß sitzenden falschen Müntzer auch zur Bekehrung eine Veranlassung gab. Denn da dieser von dem

theil seines Todes schon wuste, so sagte er, daß er zwar vermeine, den Tod damit nicht verdienet zu haben, daß er sich etliche Knöpfe vom Rocke geschnitten, und daraus falsche Müntze gemacht: allein wenn er auf sein gantzes Leben, da er auch in America gewesen wäre, zurück ginge, so könte er in Ansehung desselben den Tod nicht für unverdienet halten. Der gedachte Page aber kam nach seiner Bekehrung zu einem solchen Grad der Freudigkeit, daß er, nachdem ich ihm auch die letzte Nacht Gesellschaft geleistet hatte, und ihm nebst einem Prediger gleichfals zum Gerichtsplatze begleitete, dazu wie zur Hochzeit, oder, einem Freudenmahl ging, auf jenem auch das Lied: **Wie schön leuchtet uns der Morgenstern**, unter dem angegebenen Absingen mit absang, eine freudige Rede an das Volck hielte, und also seinen Geist aufgab. Er hatte einen andern Pagen entleibet, und war es gleich an ihm ein Zeichen der suchenden Gnade gewesen, daß er bekannte, er wäre zwar nach der That entlaufen, habe aber vor Angst des Gewissens nicht weit kommen können, sondern sich willig gefangen nehmen lassen.

7) Meine von der Information übrige Zeit wandte ich auch dazu an, daß ich die Propheten im Hebräischen Texte mit fleißiger Forschung ihres Verstandes durchging, und dabey des POLI Synopsin Criticorum aliorumque Interpretum conferirte. Da ich nun schon einige Einsicht in das

Geheim-

Geheimniß der letztern Zeiten, worauf die Propheten mit der Offenbarung Johannis führen, erlanget hatte, so bekam ich bey denen so sehr gezwungenen Deutungen, nach welchen man alles auf schon vergangene Begebenheiten gezogen hat, in jenem ein mehrers Licht, und ward mir die wichtige Materie **von der noch bevorstehenden Verherrlichung des Namens GOttes unter allen zu ihm zu bekehrenden Völckern**, sonderlich dem **Jüdischen**, sehr angenehm, und mochte ich gern mit Juden, welche zu Berlin in nicht geringer Anzahl sich befinden, mich besprechen. Als nun einmal ein Trupp von denen aus der Synagoge gekommenen, auf der Gasse stand, trat ich zu ihnen, und bezeugete ihnen darüber meine besondere Vergnügung, daß ich in den Propheten von ihrer Bekehrung zu unserm Meßia so viele vortrefliche Verheissungen fünde. Als nun einer darauf sagte: **Was habt ihr Christen denn für Interesse davon, da ihr saget, der Meßias sey schon gekommen?** Darauf ich versetzte: **Interesse genug daran, daß unsers Messiä Name unter allen Völckern, und insonderheit unter euch Juden, soll verherrlichet werden.** Da sie nun ein Vertrauen zu mir fasseten, aber die öffentliche Strasse kein Ort zur mehrern Unterredung war, und ich bezeugete, daß ich Verlangen hätte, mit ihnen mich daheim zu besprechen, und bat, mir dazu einen Ort und eine

Zeit zu benennen, so sagte der Rabbi: Morgen Vormittage um 9 Uhr kan er mich da N. finden. Als ich hinkam, fand ich bey ihm einigen Bücher-vorrath und an einer Tafel seine Scholaren in der Stube. Nachdem ich nun meine ihnen angenehme Reden von dem grossen Heil, das ihnen noch bevorstehe, fortgesetzet hatte, so sagte ich: **Aber nun, meine Freunde, muß ich euch auch erweisen, daß unser Meßias der rechte sey, und ihr bisher vergeblich auf einen andern gewartet habet.** Hierauf hub ich den Erweis an von dem Orte 1 B. Mos. 49, 10. **Es wird das Scepter von Juda nicht entwand werden, noch ein Meister von seinen Füssen** (weder das politische, noch kirchliche Regiment von Juda hinweggenommen werden) **bis daß der Held** (Schiloh, der Friedenfürst, der Meßias) **komme** (nach dem Hebräischen, **wird** vorher **gekommen seyn**) **und dem werden die Völcker anhangen.** Daraus zog ich diesen Schluß: Der verheissene Meßias, davon nach eurem eignen Geständniß dieser Ort handelt, ist schon gekommen. Denn dieses könnet ihr erkennen zuvorderst daraus, daß eure Vorfahren durch die Zerstörung der Stadt Jerusalem und des Tempels und durch die Zerstreuung um das politische und kirchliche Regiment, das sie nach dem Mosaischen Gesetze hatten, gekommen sind. Und hernach daraus, daß unser Meßias der ist, dem die

Völcker gläubig angehangen; da hingegen kein falscher und sich selbst aufwerfender Meßias zu einem so grossen und beständigen Anhange mit göttlicher Verehrung hat gelangen können. Da nun bey den Hebräern das Wörtlein עד auch wol von der Ewigkeit gebrauchet wird, so wolte es der Rabbi in dieser Bedeutung zu den vorhergehenden Worten ziehen, daß der Verstand seyn solte, es werde, wenn der Meßias würde gekommen seyn, das Scepter ewiglich von Juda nicht entwendet werden. Nun aber sey es entwendet, folglich müsse der Meßias noch nicht gekommen seyn. Weil nun der Jude bey dieser falschen Auslegung den Accentum distinctivum Athnach vorsetzlich und wider sein Targum übersprang, sagte ich: Mein Freund, was stehet da? und wies ihn auf den Athnach. Darauf er sich schämete und mit Lächeln sprach: **Wisset ihr das auch?** Da er nun durch diesen Erweis sich überzeuget fand, so schritte ich zu dem Ort Zach. 12, 10. **Ueber das Haus David und über die Bürger zu Jerusalem will ich ausgiessen den Geist der Gnaden und des Gebets: denn sie werden mich ansehen, welchen jene zustochen haben.** Hieraus zog ich diese Vorstellung: Es redet alhier der Meßias, wie die alten Juden im Talmud, und mit ihnen die Rabbinen A. Esra und Abarbanel in ihren Commentariis bekennen. Da nun der Meßias beschrieben wird nach dem

göttlichen Wercke der Ausgiessung des Geistes der Gnaden und des Gebets, und nach der menschlichen Natur, daß er solte können gesehen werden, so müsse er θεάνθρωπος, GOtt und Mensch, dafür wir ihn mit Recht hielten, in einer Person, und also eben diejenige Person seyn, davon eben dieses mit der Zueignung auf das jüdische Volck bey seiner Creutzigung an ihm als erfüllet Joh. 19, 37. angeführet sey. Nun stand zwar der Rabbi auf, und wolte ein starckes Rabbinisches Buch von dem Repositorio herunter langen, und mir eine andere, als die rechte, Auslegung daraus zeigen: allein da ich ihm vorhersagte, er würde damit nicht auskommen, er sich auch selbst dabey wenig zugetrauete, so ließ er es stehen, und sagte: **Diß sind nur zwo Schriftstellen, darauf können wir nicht güldene Berge bauen.** Ich: **Warum aber nicht? Warum nicht auf eine, da es GOttes Wort ist? Habet nur ein wenig Gedult, ich will euch noch viel mehrere vorhalten.** Als er nun sahe, daß er vor seinen Scholaren blos stunde, und in noch mehrere Enge würde getrieben werden, so wurde er gantz unfreundlich, fing an zu brummen, und der gantze Haufe seiner Scholaren mit ihm. Darauf ich mit einem patriarchalischen Segenswunsche von ihnen meinen Abschied nahm. Welche Nachricht hoffentlich einigen Ungeübten zu einem gesegneten Umgange mit den Juden dienen kan.

8) Im

8) Im letztern Jahre meines Berlinischen Aufenthalts, nemlich 1695. wurde mir die Pfarr-Stelle zu Wendisch-Wusterhausen, woselbst der Königliche Hof ein Schloß hat, und sich ofters zu befinden pfleget, angetragen, und ich zur Probepredigt allein eingeladen. Ich hatte dieselbe auch bereits zugesaget. Als aber der Sonntag heranna-hete, und ich mich dazu bereit machen solte; konte ich dazu gar keine Glaubensfreudigkeit bey mir befinden; zumal da ich bey dem lieben Herrn M. **Schaden** die grosse Beängstigung sahe, die er des Beichtstuhls wegen hatte. Dannenhero trug ich die Predigt einem andern christlichen Studioso, Namens **Schuhmacher**, auf, und recommendirte ihn, als er hinreisete, sie zu halten, durch einen Brief an den Amtmann daselbst an meine statt. Welches auch so wohl aufgenommen wurde, daß jener nach gehaltener Predigt die Vocation erhielte. Und habe ich dieses, daß GOtt mein Hertze zur Annehmung nicht gelencket hat, hernach für dasjenige Mittel angesehen, wodurch GOtt hat verhindern wollen, daß, weil er mich zum Schulamte und darauf zur Professione Theologiæ gnädiglich ausersehen, ich hievon nicht möchte abgehalten werden; welches sonst würde geschehen seyn, weil ich auf dem Lande keine Gelegenheit würde gehabt haben, meine Studia mit dem habitu docendi mehr und mehr zu excoliren.

9) Mein

9) Mein Absehen ging auch im Vertrauen auf göttliche Führung vornemlich dahin, daß ich gedachte, einen Schulmann abzugeben, weil ich erachtete, daß in Schulen zur Ehre GOttes mehr auszurichten sey, als im Predigtamte; und mir GOtt eine besondere Glaubensfreudigkeit, oder Gewißheit gegeben hatte, daß meine wenigen Dienste bey der Schuljugend mit vielem Segen würden begnadiget werden. Weil mir doch aber dergleichen Bedienung nicht so gleich vorkam, und ich hörete, daß auf der Universität Königsberg das Studium philologiæ sacræ so sehr danieder läge, und ich doch aus der Erfahrung wuste, wie viel Gutes dadurch zu Leipzig, Erfurt und Halle von rechtschaffenen Docentibus ausgerichtet worden war; so entschloß ich mich dahin zu gehen, und daselbst desgleichen zu versuchen, und mich dabey im dociren zu üben. Damit ich nun dazu die gehörige Autorität haben möchte, so ließ ich mir auf der Universität zu Halle den gradum Magistri conferiren, der mir auch, obwol absenti, auf besondere Vorschrift des Herrn D. **Speners** conferiret wurde; zumal da zu Halle nicht unbekant war, daß ich daselbst bereits vor der Inauguration der Academie, nach geschehenem öffentlichen Anschlage, einige lectiones docendo gehalten hatte. Weil aber die Frau Geheimte Räthin von **Canitz** starb, und mich vor ihrem Ende bat, ihr Kind noch nicht zu verlassen, so ging das Vorhaben, nach Königsberg mich zu begeben, wieder zurück.

§. XVIII.

§. XVIII.

Nachdem ich nun noch einige Zeit zu Berlin geblieben, und darauf nach Stargard zur dritten Stelle an dasigem Gymnasio vorgeschlagen worden war, auch von dem Magistrat, dahin zu kommen, einen Winck bekommen hatte; so ging ich dahin, erfuhr aber, daß man sich indessen bereits mit einem andern Subjecto so weit eingelassen hatte, daß man nicht wohl wieder von ihm abgehen zu können, vermeinte: daher man mir die Reisekosten wiedergab und sonst allen geneigten Willen versprach; womit ich auch gar wohl zufrieden war, in der Versicherung, daß GOtt seine gütige Hand darunter hätte. Ich blieb aber bey 2 Monaten in Stargard und hielt mich daselbst bey dem dasigen General-Superintendenten, Herrn D. **Heiler**, auf: und zwar nebst dem damaligen Herrn M. **Zierold**, der von Halle, woselbst er Adjunctus Facultatis Philosophicæ gewesen war, zum Rectorat an das Gymnasium zu Neuen-Stettin, in Hinter-Pommern, berufen worden, aber darauf in Vorschlag zum Pastorat in Stargard, (dabey ich nebst ihm zur Probepredigt gezogen wurde) und zur Professione an dasigem Collegio gekommen war, dazu auch gelangete, nachdem wir vorhero daselbst einigen Studiosis Theologiæ gewisse lectiones biblicas gehalten hatten. Es geschahe mir daselbst ein Antrag zum Diaconat in **Labes**: ich hielte auch, auf geschehene Einladung, alda eine Gastpredigt,

wozu

wozu sich unterschiedliche Prediger von der Nachbarschaft einfunden, und mit mir zu Mittage bey einer adelichen Dame speiseten, aber eines irdischen Sinnes zu seyn schienen. Da ich nun einen solchen auch an dasigem Pastore fand, und mir leichtlich vorstellen konte, wie die Gemeine beschaffen wäre, und wie schlecht die Harmonie unter uns seyn würde, so vermehrete dieses meine ohne das schon, sonderlich des dem Gewissen so beschwerlichen Beichtstuhls wegen, gefassete Abneigung vom Predigtamte. Und diese war bey mir in Ansehung dieses Orts, ob die Bedienung mir gleich an sich selbst nicht zu gering war, so groß, daß, als ich zum Thor hinaus fuhr, sagte: *Labes, me non habes.* Welches hernach, als ich dessen etwa erwehnet hatte, in dasiger Gegend zur gemeinen Redensart soll worden seyn. Ich blieb auch mit der Berufung verschonet, da die Patroni an meiner etwa unvermutheten Passivität wol mochten gemercket haben, daß es mir darum nicht zu thun sey. Worunter ich die göttliche Providentz verehre; als nach welcher ich, wie es der Erfolg erwiesen hat, zur cathedra, erstlich scholastica, und hernach academica, vornemlich bestimmet war.

§. XIX.

Da ich zu Stargard die Ehre hatte, bey dem Präsidenten des Hofgerichts, dem Herrn von **Flemming**, einem Vater der Königl. Polnischen

und

und Chur-Sächsischen beyden grossen Generalen, bekannt und beliebt zu werden, so wolte er in seinem schon ziemlichen Alter noch die Hebräische Sprache von mir lernen, um die heilige Schrift darinn lesen zu können, und versprach mir, nebst freyem Gehalt, jährlich 50 Rthlr. Ehe aber gedachtes Vorhaben ins Werck gerichtet wurde, kam ich nach Cöslin, der bekannten Stadt in Hinter-Pommern, zum Conrectorat in Vorschlag. Da ich mir nun nie etwas ansehnliches hatte in den Sinn kommen lassen, so ließ ich mir, bey meiner natürlichen Neigung zum Schulcatheder, und bey denen dazu getriebenen studiis humanioribus, diesen Vorschlag so viel lieber gefallen, so vielmehr ich von der Cöslinischen Schule benachrichtiget ward, daß sie ehemal sehr floriret habe, auch von Ausländern, sonderlich aus Curland, besuchet worden, und leichtlich zu ihrem Flor wieder zu bringen sey: sintemal ich zu GOtt in dem gewissen Vertrauen stunde, daß meine Arbeit im Schulstande, bey angewandter rechter Treue, von ihm reichlich würde gesegnet werden: wie auch zu seinem Lobe geschehen ist. Gedachter Herr Präsident ließ sich auch diesen Vorschlag so gar nicht entgegen seyn, daß er mich vielmehr selbst durch ein besonders Schreiben an einen der Herren Burgemeister und Scholarchen recommendirte. Welches unter der gnädigen Regierung GOttes so viel wirckte, daß der Magistrat mir nach etwa 12 Tagen die Vocation zuschickte; und zwar nicht

zum Conrectorat, sondern zum Rectorat, mit der Anzeigung, man habe den bisherigen Rectorem, **Martin Rackit,** nachdem er solches Amt schon zwey Jahre geführet, es ihm aber an der Gabe, sich bey der schon erwachsenen Jugend in gehöriger Auctorität zu erhalten, fehle, und er daher nur vielen Verdruß habe, gütlich dahin disponiret, daß er das Conrectorat wieder nehmen und mir das Rectorat willig überlassen wolle: wie ihnen ich denn auch also beschrieben wäre, daß sie mir die Annehmung des Conrectorats nicht zumuthen könten. Ich bin darauf in GOttes Namen hingezogen, und am Montage nach dem ersten Advents-Sonntage im Jahr 1696. als Rector introduciret worden.

Der andere Abschnitt.

Von 1696. bis 1709. und darinn von meinen öffentlichen Bedienungen zu Cöslin und Berlin.

Innhalt.

Wofür der Verfasser GOtt Zeit seiner Amtsführung zu Cöslin zu preisen hat §. I. II.

Wie er von dannen nach Berlin zum Rectorat an das Gymnasium Fridericianum berufen. §. III.

Wie er darinn sein Amt verwaltet in Ansehung der wahren Erkentniß und Furcht GOttes §. IV. V.

Und der Studiorum, als der Latinität. §. VI.

Der Griechischen und Hebräischen Sprache. §. VII.

Auch der Philosophie §. VIII.

und

und Anweisung der Scholaren zur Unterweisung der Kinder. §. IX.
Wie ers mit der Disciplin gehalten. §. X.
Und wie er nach zwey Jahren zwar auf die Universität nach Halle berufen. §. XI.
Aber zu Berlin, nach anvertrautem Predigtamte bey dem behaltenen Schulamte noch 10 Jahre geblieben. §. XII.
Wie er daselbst das Predigtamt verwaltet. §. XIII.
Und bis zum Abzuge einen gesegneten Umgang mit dem seligen Herrn Baron von Canstein gehabt. §. XIV.
Und bey einem auf dem Gerichtsplatz begnadigten Missethäter von der Gnade GOttes grossen Eindruck bekommen. §. XV.

§. I.

Was ich zu Cöslin mit danckbarem Hertzen vor andern unter die gnädige Führungen und Wohlthaten GOttes zu rechnen habe, das ist folgendes:

1. Der gewesene Rector und abermalige Conrector lebte mit mir im guten Friede und Vernehmen. Daß es ihm aber, bey seiner sonst hinlänglichen Gelehrsamkeit, an dem dono regendi fehlete, das erfuhr ich bey mancher Gelegenheit; ich ward auch einige mal genöthiget, mitten unter seiner Lection in die Classe zu gehen und seine Auctorität zu unterstützen. Daß die Gabe, die Schul-Jugend mit gehöriger Auctorität zu regiren, ein rechtes Hauptstück bey einem guten Schulmann sey, das haben die Alten damit gar weislich angezeiget, daß sie den obersten Collegen von diesem dono den Namen der Rectorum, Conrectorum

und Subrectorum gegeben haben. Denn ohne diese Gabe, darauf es bey der nöthigen Disciplin ankommt, ist mit aller Gelehrsamkeit und allem Fleisse wenig ausgerichtet.

2. GOtt segnete mein Schulregiment gleich in den ersten Monaten dergestalt, daß, da ich scholam desolatam fand, sonderlich in der ersten Classe, ich unter meinen Discipulis bald zwölfe schon ziemlich erwachsene von dem Hinterpommerischen Adel bekam, und würde die Frequentz noch immer mehr angewachsen seyn, wenn ich nicht schon nach dem ersten Jahre von dannen wäre weggerufen worden.

3. Da meine Arbeit, bey der Anführung zur Gelehrsamkeit, sonderlich aufs wahre Christenthum gerichtet war, so war sie auch hiezu an manchen gar gesegnet: sonderlich bey dem Adelichen Geschlechte derer von **Bonin**: als davon einer bey den Studiis auch im Christenthum dergestalt zunahm, daß er auch an seinem Geschwister durch erbauliche Briefe seine brüderliche Christenpflicht erwies. Und diese ist an einem, der als Lieutenant in den Niederlanden in Kriegsdiensten stand, so gesegnet gewesen, daß er seinem Herrn Commandeur in Worten und übrigen Bezeigungen, solches Exempel gegeben, daß auch dieser daher ist bewogen worden, sich sein Christenthum mit Ernst angelegen seyn zu lassen. Dieser war der Herr Graf **Reuß**, meines Wissens damals Oberster bey den Hessisch-Casselischen

Trup-

Truppen: der, nachdem er die Kriegesdienste verlassen, alhier in Halle mehrere Jahre zu meiner Zeit sich aufgehalten und einen sehr erbaulichen Wandel geführet hat, und hieselbst im HErrn entschlafen ist. Wie denn auch jener von **Bonin**, mein gewesener Discipel, nach vollendeten academischen Studiis in kurtzer Zeit zur Würde eines Königlichen Geheimten Raths zu Stargard gelanget, aber auch gleichfals schon vor mehrern Jahren in die selige Ewigkeit eingegangen ist.

4. GOtt gönnete mir auch viele geistliche Vergnügung an der Familie des Herrn Landraths von **Bonin**, eines Bruders von dem Vater des gedachten Discipels, der sein Landgut, **Bonin**, gar nahe an Cöslin hatte, auf welchem eine ansehnliche Bibliothec des ehemaligen Pommerischen Herrn Cantzlers von **Bonin** sich befunde. Gedachter Herr Landrath, der seinen einzigen Sohn auch unter meine Disciplin gab, fürchtete nicht allein mit seinem gantzen Hause GOtt von Hertzen, sondern er erzeigte auch alle Freytage denen, welche von seinen Unterthanen die Hofdienste zu thun hatten, diese christliche Liebe, daß er sie frühemorgens zu einer Betstunde zu sich auf seinen Hof kommen lies. Und da der ordentliche Prediger in einem andern Dorfe wohnete, so lies er die Leutlein seines Orts des Sonntags Nachmittags gleichsfals dahin kommen, und stellete mit ihnen eine Erbauung an: welche ich denn, wenn ich zugegen war, über mich nahm.

5. Um so viel gewisser und leichter zum geistlichen Segen bey meiner Schularbeit zu gelangen, so bediente ich mich dazu zuvorderst der heiligen Schrift. Daher erwehlte ich, nach der vom Magistrat mir gelassenen Freyheit zur Einrichtung, ausser dem Compendio Theologiæ, das des Mittwochs und Sonnabends tractiret ward, zur ersten montäglichen Lection einige Paulinische Briefe, daraus ich einen Text nach dem andern erst kürtzlich erklärte, und darauf die Zueignung an das Gewissen meiner Zuhörer richtete. Wenn ich denn nun oft mitten im Vortrage war, und ich dazu viele Freudigkeit fand, aber nur ein mittelmäßiges auditorium hatte, so war mir immer zu muthe, als sey dasselbe noch nicht das rechte, sondern GOtt würde mir ein grössers anweisen: das ich nun zwar nach einem Jahre, ausser der kirchlichen Bedienung, im Gymnasio zu Berlin bekam; aber doch nur im Comparativo; sintemal der Superlativus, ohne alle meine Vermuthung, in einem auditorio amplissimo, darauf alhier zu Halle erfolgte.

§. II.

Zu Cöslin stieß mir eine schwere Prüfung zu an der natürlichen Schwachheit meines Gesichts. Es waren mir schon zu Berlin vor meinen Augen aus einem innerlichen Fehler allerhand Figuren, sonderlich von an einander hangenden hellen Wassertropfen, auch Spinneweben, und des Abends um

das

das Licht ein grosser Hof vorgekommen. Da nun dieses Uebel an jenem Orte zunahm, und ich hörete, daß solches schon ein Anfang vom Staar sey, ich auch in D. **Waldschmids** Praxi Medicinæ rationalis lase, daß er in vier Jahren pflegte vollendet zu werden; so war ich darüber nicht wenig bekümmert, auch schon bedacht, was ich doch auf solchen Fall, (davon ich doch zu Cöslin eine glückliche Cur mit ansahe,) für eine Arbeit würde vorzunehmen haben. In dieser Bekümmerniß klagte ich mein Anliegen schriftlich meinem oben gedachten Bruder, Nicolao. Da nun unser Briefwechsel in Lateinischer Sprache geführet wurde, so that er darauf an mich eine glaubensvolle Aufmunterung, unter andern mit diesen Worten: *Mi frater, fide DEO: DEus totus est oculus, qui tuos tibi oculos per omnem vitam integros conservabit &c.* **Mein lieber Bruder, traue nur GOtt: denn GOtt ist lauter Auge, der dir dein Gesicht ohne Abnahme auf die Zeit deines Lebens erhalten wird.** Weil er nun dieses im Glauben mit wiederholter göttlicher Anruffung geschrieben hatte, so ward ich dadurch dergestalt ermuntert und gestärcket, daß ich ohne Gebrauch einiger Medicin meinem GOtt es zuversichtlich zugetrauete, daß er mir zu seinem Dienste in seiner Kirche mein Gesicht gnädiglich lassen würde. Und dieses ist, GOtt Lob! bishero dergestalt geschehen, daß sich nicht allein nach und nach

das Flimmern vor den Augen so vielmehr verloren hat, so vielweniger ichs geachtet habe; sondern meine Augen sind auch dergestalt gestärcket worden, daß ich von der Zeit an bis in mein itziges vier und siebenzigste Jahr mein Gesicht, von den frühesten Morgenstunden an bis in die späte Nacht, wie im Lesen bey der kleinesten Schrift, also auch im Schreiben, ohne Beyhülfe eines Brilles und ohne alle Ermüdung habe gebrauchen können. Daher wenn ich gehöret, daß andere über dergleichen Schwachheit ihres Gesichts geklaget haben, so habe ich sie mit meinem Exempel aufrichten können, auch wol dieses, aber nur auf mich gerichtete, Paradoxon dazu gesetzet: **Viel Lesen und Schreiben ist gut für die Augen.**

§. III.

Nachdem ich nun eben nur ein volles Jahr zu Cöslin gewesen und zu Berlin das Rectorat an dem Gymnasio der drey neuen Städte, **Friedrichswerder Dorotheen-** und **Friedrichs-Stadt** vacant worden war, und der Herr Geheimte Rath von **Canitz**, auch der Herr D. **Spener** mich dazu vorgeschlagen hatten, so ward ich dazu beruffen, und zog gegen den Anfang des Jahres 1698. dahin an. Da ich nun erst im Jahr 1709. von da hieher nach Halle beruffen ward, so bin ich zusammen zwölf Jahr zu Berlin gewesen. Was sich in solcher Zeit daselbst mit mir begeben hat, dessen ist gar viel, und will ich davon aus

danck-

danckbaren Hertzen gegen GOtt einige Nachricht ertheilen. Zuvorderst freuete ich mich sonderlich darüber, daß ich wieder zu dem mir sehr erbaulichen Umgange der beyden rechtschaffnen Knechte GOttes, des Herrn D. **Speners**, und seines Collegen, des Herrn M. **Schadens**, (dem ich, nachdem er ein Jahr darauf verstorben war, die Abdanckung hielte,) wie auch des Herrn **Barons** von **Canstein** kam. Der Herr Geheimte Rath, **Baron** von **Canitz**, starb aber bald, und habe ich, aus desselben Manuscripten diejenigen Gedichte, welche unter dem Titul der **Nebenstunden** ausgefertiget, und mit allgemeinem Beyfall aufgenommen worden, ausgesuchet. Was aber in einigen Auflagen sich dabey in einem ärgerlichen Anhange befindet, das ist nicht aus der Canitzischen Feder geflossen. Das Ende dieses vornehmen Ministri war sehr erbaulich: wie er sich denn auch gegen den Herrn D. **Spener** hatte vernehmen lassen, daß er in seiner Kranckheit viel gelernet, und, wenn ihm GOtt das Leben noch länger fristen würde, er dasselbe hinführo in mehrer Gemeinschaft mit GOtt führen wolle. Ich konte demnach zu dem Kupferstiche seiner Spenerischen Leichpredigt mit Recht diese Verse machen:

Vultu, quem cernis, placidum, suavem atque
benignum,
Magnus consilio judicioque fuit.

Sordida, dicebat moriens, est gloria mundi:
Gloria, quæ crucis est, nunc mihi sola placet.
Quique lubens morior, fateor, me viuere velle,
Ut tantum Christo vivere posse detur.

Von seiner hinterlassenen Bibliothec bescherete mir GOtt auf eine sonderbare Art einen feinen Segen. Der Herr **Baron von Canstein**, sein **Erbe**, war selbst von seinem seligen Herrn Vater, dem Oberhofmarschall, mit einer gar zahlreichen Bibliothec versehen, und wolte daher jene, ohne sie durch eine Auction distrahiren zu lassen, überhaupt verkauffen; und da ihm tausend Rthlr. dafür geboten waren, so wolte er sie dafür lassen: ich riethe ihm aber nebst meinem Schwager, dem Diacono, und nachmaligen Probst, **Johann Rauen**, zur Auction, mit der Vorstellung, er würde über 2000 Rthlr. daraus bekommen. Da er nun das übrige uns versprach, und es auch sehr willig hielte, so bekamen wir zusammen 600 Rthlr.

§. IV.

Das Gymnasium funde ich in einem gar schlechten Stande; wie es denn auch mit den gedachten drey neuen Residentzstädten, als dem **Friedrichswerder**, der **Dorotheen-** und **Friedrichs-Stadt**, die erst vor 30 Jahren ihren Anfang genommen hatten, erst angeleget war. GOTT segnete aber den Anwachs bald

derge-

dergestalt, daß der cœtus bald nach den ersten Jahren in der ersten Classe fast auf hundert meist schon wohlerwachsene Personen sich vermehrete. Nebst denen Studiis setzte ich den Hauptvortheil in der gehörigen **Disciplin**: und diesen suchte ich durch die Einschärfung der **wahren Furcht GOttes** den gehörigen Nachdruck zu geben. Und da GOtt nicht sowol meine Kräfte, die nur gering waren, als meine schuldige Treue gnädiglich angesehen hat, so habe ich in diesen dreyen Hauptstücken eines guten Schulregiments, in der **Pietät, Gelehrsamkeit** und **Disciplin**, von GOtt einen besondern Segen zum Gedeien bey meinem Pflantzen und Begiessen empfangen. Dabey ich noch ein wenig stehen bleiben muß, in der lautern Absicht, und mit dem Wunsche, daß die davon zu ertheilende Nachricht gewissenhaften Schullehrern zur gesegneten Amtsführung dienen möge.

§. V.

Was die Anführung zur wahren Erkentniß und **Furcht GOttes** betrifft, so konten zwar die wenigsten lectiones diesen eigentlichen Zweck haben; als die grösstentheils auf die Sprachen und andere Wissenschaften in Schulen gehen; jedoch aber, da ich wohl erkannte, ein gewissenhafter Schulmann sey kein blosser Sprachmeister, sondern, da er es mit unsterblichen Seelen, welche auf Christi Namen getaufet, und zu allen Ständen würdiglich zube-

zubereitet werden müsten, zu thun habe, er zuvorderst suchen müsse, bey ihnen ein geistlicher Vater zu werden; so ging meine Hauptbemühung dahin. Wie denn zu Erlangung dieses Zwecks nicht eben eine so mühsame äusserliche Beschäftigung des Fleisses, als in vielen Stunden zu den Sprachen gehöret, erfordert wird. Ich bediente mich, ausser dem, daß bey dem Anfange der lectionum nebst dem Gebet die heilige Schrift gelesen, und auch Mittwochs und Sonnabends eine Stunde zum Compendio Theologico, (dazu ich des seligen D. SPENERI Tabulas catecheticas erwehlte,) angewendet ward, folgender Mittel:

1. Alle Montage fing ich, wie zu Cöslin geschehen war, meine Schularbeit an von der lectione sacra und biblica. Ich ging die Paulinischen Briefe dergestalt durch, daß ich jedesmal ein gewisses pensum von etlichen Versen, nach der eigentlichen Verbindung, zum Theil auch nach der aus dem Griechischen Texte gezeigten Emphasiologie, erklärte, und sofort zur Erbauung anwendete, und auf das Gewissen meiner Zuhörer richtete. Wenn ich in der vorigen Woche von Unordnung, oder Abweichung bey diesem und jenem etwas wahrgenommen, oder erfahren hatte, das brachte ich, doch ohne Nennung der Personen, in eine ernstliche Gewissensrüge und liebreiche Ermahnung, davon abzustehen. Auf diese Art habe ich in zwölf Jahren die Briefe Pauli fast dreymal nach einander gantz

kürtzlich

kürtzlich erkläret, und meinen auditoribus zugleich einigen Vorschmack vom studio exegetico gegeben.

2. Ich hielte denen alumnis der ersten Classe des Sonntags nach der Nachmittagspredigt in meinem Hause eine auf die Erbauung gerichtete ascetische Lection. Da sich hiezu, nachdem ich zum Ministerio ecclesiastico mitgezogen war, des Sonntags keine Zeit so füglich mehr schicken wolte, so nahm ich dazu alle Donnerstage gegen den Abend eine Stunde; wozu sich auch einige Studiosi Theologiæ und Candidati Ministerii mit einfunden.

3. Ich ließ etliche Scholaren gantz besonders zu mir kommen, und suchte sie durch Privatzurede zu gewinnen. Ich bediente mich auch zur Erweckung derjenigen, welche vor andern schon gewonnen und ziemlich im Guten geübt waren. Denn wenn diese denen erst neulich angekommenen, auch andern, die es nöthig hatten, nach meiner Anweisung freundlich zuredeten, so schaffte dieses bey ihnen mehrmal nicht wenig Frucht. Und da nun auch in Berlin viele geistreiche Predigten, sonderlich von dem Herrn D. **Spener** und M. **Schaden** anzuhören waren, so waren diese auch keine geringe Beyhülfe. Da nun solchergestalt meine vornehmste Bemühung, nach dem Triebe meines Gewissens, dahin ging, daß meine Discipuli bey der Gelehrsamkeit zuvorderst von Hertzen fromm werden möchten; so kan ichs in Demuth meines Hertzens, allein

zum

zum Lobe GOttes, nach aller Wahrheit (davon auch so viele lebendige Zeugen vorhanden sind, unter andern auch im Rev. Ministerio zu Berlin,) bezeugen, daß ich diesen meinen Zweck fast bey den allermeisten recht mercklich und also erhalten, daß ich darüber oft mit inniger Hertzensfreude meine schuldige Danckſagung zu GOtt geschicket habe. Ich schreibe aber billig alles allein GOtt zu; als dem ich mich nur zum unwürdigen Werckzeuge dargegeben, und ihn dafür so viel mehr zu preisen Ursache habe, je mehr er meine so mancherley menschliche Schwachheiten dabey so gnädiglich übersehen, und mir deswegen sein gnädiges Gedeien zu meinem Pflantzen nicht entzogen hat. Im übrigen kam meiner geschehenen Anführung wohl zustatten, daß meine wohlgerathene Auditores, von denen die meisten das Studium Theologicum erwehlten, sich nach vollendetem curriculo studiorum scholastico nach Halle begaben, und denen Herren Professoribus von mir bestens recommendiret werden konten. Wie dann, wenn im Frühjahr zusammen wol 20 bis 24, ja 26, wie die gedruckten Programmata, darinnen ihre Namen gesetzet wären, anzeigeten, auf einmal abzogen, sie gemeiniglich alle nach Halle gingen. Und hieselbst haben ihrer viele in brüderlicher Einträchtigkeit zusammen gehalten, und sind mit ihrem guten Wandel andern also bekant worden, daß sie ihnen zum guten Exempel haben dienen können.

§. VI.

§. VI.

Was die Studia, und zuvörderst die Latinität betrifft, so fielen zwar auf mich davon die wenigsten lectiones publicæ: was aber publice nicht geschehen konte, das geschahe privatim also, daß ich auf den reinen, auch netten, Römischen Stilum führete. Bey welchem Puncte ich auch einige besondere Stücke aus meiner praxi anzuführen habe.

1. Ich habe den Rath derjenigen, welche die heidnischen Auctores in Schulen zu tractiren widerrathen, und dafür christliche vorgeschlagen, auch wol genommen haben, nicht gut befunden. Ihre Ursache ist zwar an sich wichtig genug, nemlich daß die Jugend nach jenen nicht möge etwas vom heidnischen Sinn unvermerckt an sich nehmen: allein diesem Uebel kan von einem verständigen Lehrer leichtlich vorgebauet werden, wenn er bey den vorkommenden Anstössen gute Erinnerung zur Verwahrung giebt; da er denn Gelegenheit hat, mit kurtzen Worten die grossen Mängel der heidnischen Philosophie, sonderlich der Morale, zu zeigen. Ich nehme aber diejenigen Auctores aus, welche gar zu ärgerlich und verführisch sind, als Horatius und Ovidius in gewissen Theilen ihrer Poëmatum: dazu man auch, anderer nicht zu gedencken, den Terentium rechnen kan, es sey denn, daß bey diesem des Lehrers Vorsorge so viel fleißiger sey. Keine andere, als christliche Auctores, die von göttlichen

Dingen

Dingen geschrieben haben, zu nehmen, hielte ich deswegen nicht für rathsam, weil durch tägliche Handelung solcher Materien diese bey jungen Gemüthern, die man dabey nicht allezeit in ehrerbietiger Betrachtung erhalten kan, leichtlich geringschätzig werden.

2. Da die drey Poeten, Virgilius, Horatius und Ovidius das beste Latein, was den grossen Nachdruck der Redensarten betrifft, in sich halten, das wenigste aber in den lectionibus sich daraus absolviren läßt, auch nicht wohl alle drey tractiret werden können, so ließ ich aus ihnen einen Auszug drucken unter dem Titul: *Locutionum ac Sententiarum Latinarum Flores.* Und damit die Jugend zur rechten Copia der besten Lateinischen Redensarten, die man auch in andern Auctoribus hat, käme, so sammlete ich sie unter denenjenigen verbis, mit welchen und ihren compositis sie am häufigsten construiret werden; als *agere, capere, cadere*, u. s. w. und edirte sie unter dem Titel der *Anthologiæ Latinitatis*, darinnen auf sieben Bogen bey die siebentausend Phrases enthalten sind. Ich gab auch eine Anweisung zum Stilo heraus unter dem Titel der *Institutionum Stili Latini.* Welche drey Büchlein hernach zusammen gedrucket etliche mal unter dem Titel des *Hodegi Latini Sermonis Tripartiti* zu Berlin edirt sind. Ich ließ es auch an exercitiis oratoriis und disputatoriis nicht fehlen.

3. Weil

3. Weil viel daran gelegen ist, daß junge Leute beyzeiten zur geschickten Verfertigung eines Lateinischen und Teutschen Briefes angewiesen werden: so setzte ich dazu eine Stunde an, da die Scholaren nach der Ordnung angehalten wurden, Lateinische, oder Teutsche Briefe zu schreiben, sie zusammen zu legen, auch zu versiegeln, und nach allerhand Ständen gewisser Personen mit der Titulatur zu versehen, und sie vorher mir auf den Catheder zu legen; da ich sie denn mit lauter Stimme nach ihrer Versiegelung, Aufschrift, Zusammenlegung und ihrem Innhalt und Stilo bey dem Ablesen censirte und beurtheilte.

4. Da die Schuljugend durch die gemeine Lateinische Grammaticen so gar lange aufgehalten ward, wie denn die Rhenianische im Syntaxi aus 177 Regeln, und dazu noch viel mehrern exceptionibus bestehet; so fassete ich dieselbe zusammen in sieben solche Hauptregeln, dazu die Anmerckungen nicht sowol exceptiones, als besondere Erläuterungen und Einschrenckungen der Regeln sind: zu welcher Arbeit mich auch die Liebe zu meinen eigenen Kindern, da GOtt meine Ehe mit mehrern Söhnen segnete, bewegete: wie denn in den dazu gethanen Colloquiis die Colloquentes die Taufnamen der ältesten führen.

§. VII.

Nebst der Lateinischen Sprache ging meine Bemühung auf die Griechischen und Hebräischen

fontes der heiligen Schrift. Und nachdem einige darinnen zu einer guten Fertigkeit gelanget waren, so bediente ich mich eines und des andern zum hypodidascalo, welcher des Morgens, ehe die lectiones ordinariæ angingen, täglich eine Stunde im öffentlichen auditorio nahm, und darinnen mit denen Anfängern die leichtesten Bücher des Griechischen und Hebräischen Grundtextes mit deren Uebersetzung durchging. Und da ich in einigen lectionibus ordinariis die schwereſten Bücher durchnahm, und sie von Wort zu Wort, und mit untermengten nöthigen grammatischen Resolutionen Lateinisch vertiren ließ; so konte in einem zweyjährigen cursu die gantze heilige Schrift in ihren fontibus füglich absolviret werden: wie ich denn, als ich hieher nach Halle gekommen, in dem Buche der Theol. Fac. darein der ankommenden Studiosorum Namen verzeichnet stehen, bey unterschiedlichen diese Anzeigung gefunden, daß sie aus meiner Disciplin gekommen, und die heilige Schrift in ihren fontibus, meinen ihnen mitgegebenen Zeugnissen nach, theils schon einmal, theils zweymal durchgelesen. Ich habe mich selbst darüber zum Lobe GOttes gefreuet, wenn ich bey manchen gar ausnehmende profectus wahrgenommen, so gar, daß einer sein pensum aus den Hebräischen Bibliis non punctatis laute herlase und Lateinisch vertirte. Darinn sonderlich einer Namens DENSO, der aber nach seinen academischen Studiis in seinem sehr gesegneten

Schul-

Schulrectorat zu Kyritz bald verstarb, vor andern sich distinguirte, auch ein guter Poete und Musicus war, und, was das beste, von Hertzen GOtt fürchtete. So gereichte es mir auch zum besondern Vergnügen, daß ich bey der starcken Frequentz fast in aller Händen die Hebräische Bibel sahe, dazu die Jablonskische Edition, die damal ans Licht kam, vieles beytrug: zumal da ich mich dieses Vortheils bediente, daß, da die meisten auditores membra von denen dreyen choris musicis waren, ich denen Ankömmlingen zur Anschaffung einen Vorschuß aus dem ærario symphoniaco that. Und daraus bekam auch der hypodidascalus eine kleine Vergeltung. Denn ich zeichnete die absentes und sero venientes bey einer jeden Lection mit einem Strichlein bey ihren vor mir liegenden Namen an, zog ihnen deswegen etwas weniges am Chorgelde ab, und wendete es jenem zu.

§. VIII.

Weil zu den Schulstudien, zumal in Gymnasiis, auch die Philosophie, und zuvorderst die Logic nebst den nützlichsten principiis aus der Metaphysic gehöret, so ließ ichs auch dazu an Anweisung nicht fehlen. Ich selbst zwar war vordem nach damaliger Art zur Aristotelischen Philosophie angeführet. Da ich aber des Hrn. **Christian** THOMASII philosophische Schriften laß, mir auch das sehr nützliche Buch PETRI POIRETS *de Eruditione*

tione solida, superficiaria & falsa in die Hände kam und wohl erwogen ward, und ich dadurch in Philosophicis zur mehrern und bessern Einsicht gelanget war, so suchte ich auch meine Auditores auf etwas gründliches zu führen, und schrieb daher die bekante, mehrmal aufgelegte, und auch zu London nachgedruckte, *Medicinam Mentis*, und lase darüber.

§. IX.

Da manche von meinen Scholaren in der Stadt in ihren Nebenstunden Kinder zu informiren hatten, dazu aber eine nicht geringe Geschicklichkeit, die jungen Leuten noch nicht beywohnet, nöthig ist, so dictirte ich ihnen zuweilen einige nützliche Regeln und Erinnerungen mit einer Erläuterung in die Feder. Und also kam mir der Anwendung nach wohl zustatten, was ich zu Leipzig von dem Magistro legente, Herrn **August Hermann Francken**, gelernet hatte; sintemal dieser die Studiosos Theologiæ auf solche Weise fleißig dazu abrichtete. Kinder zu informiren, wird zwar für eine geringe und leichte Sache gehalten; allein wenn es wohl gelingen soll, so gehöret dazu viel ein mehrers, als man sich vorzustellen pfleget. Es wäre daher auch billig, daß solche Arbeit besser belohnet würde, als insgemein geschiehet, sonderlich auf Universitäten.

§. X.

§. X.

Da die Disciplin und dabey die Gabe, sich bey der Schuljugend in gehörige Autorität zu setzen und zu erhalten, ein rechtes Hauptstück bey einem Schulmann ist, und die Alten, wie schon oben erinnert, daher die obersten Schulcollegen a regendo, *Rectores* u.s.w. weislich genennet haben, und ohne diese Gabe das dociren gutentheils fruchtlos abgehet, oder doch viele Wildheit und Unordnung einreisset: so bediente ich mich dabey dieses Vortheils, daß, damit meine Warnungen und Bedrohungen nicht als was gewöhnliches vilesciren möchten, ich damit gar sparsam war, und mit dem, was ich nicht vollziehen wolte, oder konte, in Worten an mich hielte. Daher, wenn ich von der Schärfe (die eigentlich nur auf eine Ausschliessung ging) mit Bezeugung meines Unwillens redete, so war man vor dem Erfolge furchtsam. Wenn dann und wann jemand es so arg machte, daß er vom cœtu auszuschliessen war, dazu es doch aber gar selten kam, so geschahe es mit solchen Umständen, die zur Warnung einen guten Eindruck geben konten. Bey solcher Beschaffenheit der gehaltenen Disciplin entstand nun zwar eine ziemliche Furcht; aber die Liebe und das Vertrauen zu mir wurde doch noch viel grösser; also, daß ich das sonst so sehr mühsame Schulamt bey der starcken Frequentz, ohne vielen Verdruß mit guter Leichtigkeit und Lust habe führen können. Es kam mir auch die beständige Einigkeit bey den

Collegis nicht wenig zustatten. Und da sonst mancher Rector nur allein auf seine eigene Auctorität siehet, nicht aber auf die der Collegen, so liesse ich mir auch diese, gegen sie bey den Scholaren zu unterhalten, angelegen seyn: wenn ich ihnen auch sonsten worinnen und wozu behülflich seyn konte, so machte ich mir ein Vergnügen daraus. Daher es am guten Verständniß nicht wohl fehlen konte.

§. XI.

Als ich zwey Jahr im gedachten Gymnasio gestanden, da ward ich gegen das Ende des Jahres 1699. auf Ansuchen der Theologischen Facultät hieher nach Halle von Ihro Churfürstl. Durchlaucht. als Adjunctus bey derselben berufen, auch, da ich hieher gereiset war, mir eine Wohnung auszusuchen, so ward ich, weil die Adjunctur für eine Professio extraordinaria Theologiæ gehalten ward, im öffentlichen Concilio von dem Senatu academico in Eid und Pflicht genommen: und ward zu Berlin ein Successor an meine Stelle berufen. Nachdem ich aber wieder zurück gekommen war, und mich zum Abzuge fertig machte, so wurde dieser rückgängig gemacht. Denn der Magistrat zum Friedrichswerder und Friedrichsstadt stellte bey Sr. Churfürstl. Durchlaucht. vor, wie daß die anwachsende Lutherische Gemeinde auf der Friedrichsstadt noch eines neuen Predigers benöthiget sey, und bat sich die Gnade und Freyheit

aus,

aus, mich dazu also zu bestellen, daß ich dabey zugleich dem Gymnasio ferner mit vorstehen könte. Da nun dieses beliebet wurde, so bekam ich die Vocation zum Pastorat. Nun wurde es mir zwar freygestellet, wie viel ich von der Schularbeit dabey behalten, oder übernehmen wolte und könte, und hätte ichs bey der blossen Direction, oder doch nur einer und der andern Stunde wöchentlich lassen können: weil ich aber zur Schularbeit nicht allein an sich schon eine grosse Beliebung trug, sondern auch den Segen GOttes darinnen mercklich bishero vor Augen gesehen hatte, auch von einer gesunden und arbeitsamen Natur war; so nahm ich, ausser dem, daß ein anderer an meine Stelle gesetzet war, täglich, ausser dem Mittwoch und Sonnabend, zwo Stunden zu den lectionibus publicis, und noch dazu zwo andere zu denen privatis. Ja es war mir die Schularbeit gleichsam so sehr ans Hertze gewachsen, daß ich wol zu sagen pflegte: **Die Schule sey die** *mater*, **und die Kirche die** *filia*. Und da mir gleich vom Anfange alle Freyheit war gelassen worden, das Schulwesen nach meiner Erkentniß einzurichten, so wurde mir solche nunmehro, da mir die Direction darüber aufs neue anvertrauet war, so vielweniger eingeschrencket. Mein Vortheil, um dem Gymnasio destomehr vorstehen zu können, bestunde darinnen, daß ich im Pastorat den Zulauf der Beichtkinder von mir abhielte, und dabey, mit Hindansetzung meines Pri-

vatnutzens, theils auf mein Gewissen, theils aber auf die Schule sahe. Auf das Gewissen, weil es mir sehr schwer fallen wolte, so viele ohne genugsame Prüfung auf ihre blosse und dazu oft unverständig genug gefaßte Beichte, zu absolviren. Auf die Schule. damit diese durch öftere Abholung und Besuchung der Krancken nicht versäumet werden dürfte. Zu welchem Ende ich sofort in meiner Anzugspredigt die Gemeinde öffentlich bat, meiner im Beichtstuhl zu schonen, so viel sich wolle thun lassen. Und da ihrer viel hieraus schlossen, ich würde sie genau examiniren und prüfen, so bliebe ich vom Zulaufe, mit gar guter Zufriedenheit meines Herrn Collegen, so vielmehr verschonet, und verleugnete das, was mir daher am Zeitlichen entging, gar gern.

§. XII.

Im Jahr 1704. wurde mir das durch den Tod des Predigers, Herrn GORGIAE vacant gewordene Pastorat auf dem Friedrichswerder und der Dorotheenstadt angetragen. Nun war dasselbe weitläuftiger, als das auf der Friedrichsstadt. Es war auch die Einnahme austräglicher; daß, wenn ich auf meinen Nutzen hätte sehen wollen, ich dazu gar willig hätte greiffen müssen. Weil ich aber die Schularbeit dabey hätte müssen fahren lassen, so konte ich mich zu der Annehmung nicht entschliessen, zumal da der sämtliche cœtus meiner Scholaren der ersten Classe aus ihrem Mittel etli-

che

che von mir sehr geliebte Personen an mich schickte, die mich inständigst bitten musten, sie nicht zu verlassen. Dahero ich in GOttes Namen blieb, wo ich war, und hat es mich auch nie gereuet; da ich nachhero noch immer mehrern Segen im Gymnasio sahe, auch die Gelegenheit behielt, mich zu der hernach erfolgten academischen Profeßion immer mehr zu habilitiren. Denn ob ich gleich diesen Erfolg nicht vorher wuste, so hat es GOtt doch also regirt, und hat alles dazu dienen müssen.

§. XIII.

In meinem **Predigtamte** habe ich mich, nach dem Zweck der Erbauung, vor allen Dingen, bey der Gründlichkeit, der **Einfalt** im öffentlichen Vortrage des Worts GOttes beflissen. Und damit gedachter Zweck so vielmehr erhalten, und meine Zuhörer so viel näher auf GOttes Wort selbst geführet und christliche Hausväter angewiesen werden möchten, wie sie dasselbe daheim, theils für sich selbst, theils mit den Ihrigen zu lesen und zu betrachten hätten: so habe ich an statt der sonst gewöhnlichen Exordiorum generalium, vom ersten Jahre meines Amts an bis zuletzt, nach und nach einige Bücher, oder Theile heiliger Schrift des Alten und Neuen Testaments, Stück für Stück eines Capitels gantz kurtz nach dem Wortverstande erkläret, und die Erklärung sofort zur Anwendung auf das wahre Christenthum gerichtet. Da denn die

Zuhörer dahin freundlich angehalten worden, daß sie die heilige Schrift, oder doch das Neue Testament, mit sich in die Versammlung nehmen, und den Text selbst bey der Erklärung nachlesen möchten. Und weil wir bey unserer evangelischen Kirche einen rechten Schatz haben an geistreichen Liedern von allerhand Materien, solche auch guten theils denen, die nicht einmal lesen können, aus vielem Gebrauche bekant, aber von den wenigsten recht verstanden werden; so habe ich in besagten Exordiis zuweilen auch nach und nach einige Lieder also erkläret, daß die Erklärung zur Erbauung gerichtet worden. Welches ich bey vielen sehr gesegnet gefunden habe; sintemal mir manche bekant haben, daß sie vordem diese und jene Worte dieses und jenen Liedes entweder gar nicht, oder doch nicht recht verstanden, nunmehro aber, wenn sie dieselbe sungen, sie sich der gegebenen Auslegung und Anmerckungen erinnerten. Und da dergleichen Exordia eine gute Viertelstunde wegnahmen, so ließ ich dagegen nicht allein die Exordia specialia gar aus, sondern fassete auch die Predigt selbst so viel kürtzer: wie ich denn lange Predigten nicht für erbaulich gehalten habe. Ich erkante auch gar wohl, daß ein Prediger nicht allein die Krancken, sondern auch die Gesunden zu besuchen habe, um sich ihres und der Ihrigen Zustandes der Seelen nach zu erkundigen, und zuzusehen, wie das ihnen so oft gepredigte Wort GOttes bey ihnen anschlage, und sie zur christlichen

chen Hauskirche, oder Privaterbauung anzuführen; ich habe es auch mehrmal ins Werck gerichtet, und befunden, daß solche Privatbesuchung sehr gesegnet gewesen ist; zumal da sie in Liebe und Freundlichkeit auf eine evangelische Art, und vornemlich bey solchen geschehen, welche solchen Zuspruch sich für eine Ehre rechneten, nemlich bey den Geringen und Dürftigen. Allein mein sehr mühsames Schulamt wolte mir disfalls nicht wohl verstatten, meinem eigenen Verlangen ein rechtes Genügen zu thun. Was ich aber vordem in der Schule geistlicher Anfechtungen hatte selbst lernen müssen, das hat mir einen besondern Vortheil gegeben, mit angefochtenen Seelen aus eigener Erfahrung umzugehen und ihnen zu rathen. Wie gedachte häusliche Besuchungen nicht allein der Krancken, sondern auch der Gesunden anzustellen seynd, davon habe in der *Oratoria sacra, ab artis homileticæ vanitate repurgata*, im Anhange des andern Theils membro III. gehandelt.

§. XIV.

Ich habe auch den vielfachen und erbaulichen Umgang mit dem sel. Herrn **Baron** von **Canstein** bis zu meinem Abzug aus Berlin billig mit unter die besondern göttlichen Wohlthaten zu rechnen. Denn, nachdem ich mit ihm bereits vordem in Berlin, als ich mich daselbst als ein Candidatus aufhielte, in der Canitzischen Familie, als einem

Halb-

Halbbruder der seligen Frau von **Canitzen**, bekant worden war, und er durch mich Gelegenheit bekommen hatte, wie mit dem seligen D. **Spener**, also auch mit den Theologis in Halle in genauere Bekanntschaft zu kommen, und diese ihm einen kräftigen Antrieb zum rechtschaffenen Wesen in Christo und zur Liebe des göttlichen Worts gegeben hatten; so war es ihm eine Freude, mit denen umzugehen, mit welchen er sich von göttlichen Dingen unterreden konte. Und hatte er sich dergestalt gleichsam an mich gewöhnet, daß ich mehrere Jahre hindurch des Abends zum öftern, auch uneingeladen, mit ihm speisen muste, ja aus Beysorge, ich würde ausbleiben, invitiret ward: da denn der Königl. Preuss. vortrefliche General von der Cavallerie, und nachmaliger General-Feldmarschall, der Herr von **Natzmer**, vielmal auch zugegen war, und vermöge der zu göttlichen Wahrheiten ihm beywohnenden grossen Liebe und Hochachtung, vor, unter und nach der Mahlzeit die christlichen Gespräche mit seiner besondern Scharfsinnigkeit, die ich mehrmal bewundert habe, gar wohl zu unterhalten wuste. Damit aber der Herr **Baron** von **Canstein** das göttliche Wort in heiliger Schrift, sonderlich des Neuen Testaments, mit so vieler mehrern Gewißheit forschen möchte, muste ich ihm einige Anleitung zur Griechischen Sprache geben. Wie wohl er diese hernach angewendet, das ist aus seinem hernach edirten vortrefflichen exegetischen

und

und practischen Wercke über die **Harmonie der vier Evangelisten** zu ersehen.

§ XV.

Gleichwie ich vordem schon, wie oben gedacht, meiner eignen Erbauung wegen mich gern bey denen zum Tode zuzubereitenden Maleficanten hatte finden lassen, so traf bey denen öftern Executionen mich nunmehro etliche mal die ordentliche Reihe, daß ich, als Prediger, zu ihnen gehen muste. Und da ist mir einmal um das Jahr 1703. etwas sonderbares, mit zween zum Strang condemnirten Dieben begegnet. Nachdem ich diese an dem zur Execution angesetzten Tage unter einer grossen Menge Volcks durch den größten Theil der Stadt, unter beständigem Zureden bis an das Gericht begleitet hatte, und es nun an dem war, daß das gesprochene Todesurtheil vollzogen werden solte; siehe, so kam ein königlicher Bedienter herzugeritten, und rief mit lauter Stimme dieses eintzige Wort aus: **Gnade!** Da denn beyde arme Sünder für Freuden auf ihre Knie fielen, und beyde zugleich einerley aus einem gewissen Liede genommene, und auf ihren Zustand sich sehr wohl schickende, mir aber entfallene, Worte mit lauter Stimme und vollem Affecte aussprachen. Mir aber gab diese Begebenheit einen besondern Eindruck von dem, was das eigentliche Evangelium, oder Wort von der Gnade GOttes in Christo, denen betrübten und

buß-

bußfertigen Sündern eigentlich sey: wie ich denn die Beschaffenheit und Kraft desselben bey Gelegenheit auch mehrmal mit diesem Exempel erläutert habe.

Der dritte Abschnitt.

Vom Jahr 1709. bis 1730. und also von den ersten zwantzig Jahren meines Theologischen Lehramts auf der Universität zu Halle.

Innhalt.

An statt der Berufung zur General-Superintendentur nach Pommern ging die nach Halle vor sich. §. I.

Nachdem dem Verfasser vor dem Abzuge eine Zulage am Gehalte gemachet. §. II.

Zu Halle ist er mit seinen schon vorhin bekanten Collegen in eine gesegnete Harmonie getreten. §. III.

Welche die Hauptstücke seiner dogmatischen Anweisung gewesen. §. IV.

Und welcher Lehrart er sich bedienet. §. V.

Wie er seine academischen Zuhörer zum rechtschaffnen Christenthum zu erwecken gesuchet. §. VI. VII.

Was ihm in seinem ersten Prorectorate Widriges und Gutes begegnet. §. VIII. IX.

Und was ihm in diesem Periodo zur besondern Stärckung und Vergnügung gereichet hat. §. X.

§. I.

So viel von dem, worüber ich GOttes Güte in dem Theil meines Lebens, das ich erstlich zu Cöslin, hernach bey dem erwehnten gedoppelten Amte in Berlin zugebracht, son-

sonderlich zu preisen habe. Nun komme ich auf meine Berufung nach Halle. Diese geschahe im Jahr 1709. im Augusto, und erfolte darauf der Abzug im October. Im Anfange dieses Jahrs wurde ich, nach Absterben Hrn. D. **Heilers**, General-Superintendentens im Hertzogthum Hinter-Pommern und Fürstenthum Camin, zur Succeßion in Vorschlag gebracht. Es kam auch so weit, daß auf Anfoderung des Königl. Staatsministers, des Herrn von **Kamckens**, eines gebornen Pommers, der die Sache trieb, auch die Pommerischen Landstände, denen ich von Cöslin aus bekant worden war, bey Sr. Königl. Maj. um mich anhielten, und ihr Ansuchen statt funde: davon meine Dedication des Lateinischen Commentarii über die Epistolas Petri zeuget. Weil aber ein anderer hoher Minister, der die Ecclesiastica sonderlich zu besorgen hatte, diese Stelle einem gewissen ausländischen Theologo zu verschaffen suchte, so gerieth es mit der würcklichen Vocation einige Zeit ins stecken. Und da indessen der Senior der Theologischen Facultät in Halle, Herr D. **Breithaupt**, zum Abbt in Closterbergen bey Magdeburg erwehlet worden war, und daher von der Zeit an von Halle zum öftern abwesend seyn muste, und mit Ceßion des meisten Theis von seinem Salario, nebst der Theologischen Facultät bey Sr. Königl. Maj. in Preussen um mich anhielte, so ging der Vorschlag nach Pommern zurück, und wurde ich zum Professore Theo-

logiæ

logiæ ordinario hieher berufen. Und also kam nunmehro dasjenige doch noch zu stande, was, wie oben gedacht, 10 Jahr vorher durch die daselbst erwehnte, aber rückgängig gewordene, Adjunction, oder Professionem extraordinariam gesuchet worden.

§. II.

Im letztern Jahre warf mir die Hand GOttes noch einigen Segen im Leiblichen zu, den ich aber bald verlassen muste, nemlich solchergestalt: Ich hatte bis dahin mein gedoppeltes Amt, das Schul- und Predigtamt um ein einfaches Salarium von 300 Rthlr. so viel am fixo mein College im Pastorate hatte, verwaltet. Dazu überließ ich ihm, aus Liebe zu den Schulverrichtungen, bey der Kirche die meisten accidentia. Dieweil mir aber die Segenshand GOttes ausser gedachtem fixo so viel zumaß, daß ich mit meiner dazumal noch etwas kleinen Familie hinlänglich auskommen konte, so blieb ich, ohn um eine Zulage anzuhalten, damit zufrieden, und fürs künftige, da meine Familie sich mehren würde, unbesorget; zumal, da mir meine lectiones privatæ reichlicher vergolten wurden, als sonst zu geschehen pfleget; und ich wol sahe, daß die Herren Patroni, weil sie mir nur die Direction, nicht aber die freywillig behaltene volle Arbeit bey dem Gymnasio zugemuthet hatten, dafür zu meinem besondern Salario sich so leicht nicht entschliessen würden. Da es nun aber im letztern

Jahre

Jahre mit mir zur Veränderung kommen solte, und bey Hofe kund wurde, daß ich bishero um ein einfaches Salarium zwey mühsame Aemter verwaltet hätte, so wurde dem Magistrat befohlen, mir noch 200 Rthlr. zum fixo zuzulegen; davon ich doch nur die Helfte, nemlich auf ein halbes Jahr genossen. Es wurden aber nach meinem Abzuge, nach geschehener neuen und noch mehrern Zulage, die beyden Aemter getheilet und mit zween Männern bestellet. Da sich denn wieder eine besondere Probe der gnädigen Leitung GOttes hervorthat. Denn da ich, so viel an mir war, sehnlich wünschte, daß beyde Stellen wohl besetzet werden möchten, so ließ mich GOTT bey dem Pastorat meinen Zweck erreichen. Denn da brachte ich, aus Liebe zu der Gemeinde, eben den Pastorem von Wusterhausen, Herrn **Schumacher**, der, wie oben gedacht, schon im Jahr 1695 statt meiner, auf meine Vermittelung, daselbst zum Pastorat gelanget war, in Vorschlag, und GOtt segnete diesen also, daß er zu meinem Successore erwehlet wurde, und ich also mit so viel ruhigerm Gewissen meine Kirchgemeinde verlassen konte. So ansehnlich auch nun gleich die Hinter-Pommerische General-Superintendentur war; als die sich von der Oder an längst der Ostsee bis an Preussen, in die Länge auf 40 Meilen erstrecket; auch der Hallische Gehalt dem Berlinischen nicht gleich kam, und noch weniger dem Pommerischen; so willig ließ ich doch jene Berufung fahren, und

freuete mich, daß ich zu Halle mein mir von GOtt zum Catheder aus Gnaden geschencktes Talent nach meinem Wunsche nunmehro in meinem noch übrigen gantzen Leben darauf anwenden könte und solte.

§. III.

Was nun denjenigen Theil meines Lebens anlanget, welchen ich auf der Universität in Halle, als Professor Theologiæ bisher zugebracht, zuvorderst vom Jahr 1709. bis 1730. so habe ich die besondere Güte GOttes, wie überall, oder insgemein, also vornemlich in manchen Stücken, die mir vor andern danckbarlichst gegen GOtt zu Gemüthe steigen, zu erkennen, und ihm dafür demüthigst zu preisen. Dazu denn zuvorderst gehöret die mir vorher schon bekante, und mit vielem Vergnügen und Erbauung gefundene christliche und liebreiche Harmonie unter den Theologis: Herrn D. **Joachim Just Breithaupt**, Herrn D. Pavlo Antonio, Herr Prof. **Francke**, und Herrn D. Michaelis, zu welchen anno 1716. noch kam Herr D. **Joh. Daniel Herrnschmid.** Und gleichwie ich den ersten, wie bereits oben gedacht, schon vordem zu Erfurt, als meinen Præceptorem, mit vielem Nutzen gehöret hatte; so war ich auch mit denen drey mittlern Herren Collegis anno 1689. und 1690. zu Leipzig bekant worden, dergestalt, daß wir, wie bereits oben erwehnet, schon damals in dem Grunde der Wahrheit mit einander harmo-

harmonireten; und zwar also, daß, da Herr D. Antonius und Herr Prof. **Francke** an Jahren mir vorgingen, und auf der Universität zu Leipzig bereits als Magistri legentes und Candidati Theologiæ, ja der erstere, als gewesener Reiseprediger des Sächsischen Churprintzens, docirten, ich in ihren lectionibus nach Wunsch proficiren konte. Da mich nun GOtt zu diesem collegio dieser seiner bewährten und getreuen Knechte nach Halle brachte, habe ich des vielen Guten, so die collegialische und beständige Harmonie mit sich bringet, reichlich genossen: und zwar wie insgemein, also insonderheit in so vielfältigen Conferentzen und gemeinschaftlichem Gebet, dazu wir uns alle Montage, nebst noch einigen andern Knechten und Freunden GOttes, in des Herrn Prof. **Franckens** Behausung, Abends von 6 bis 7 Uhr zu vereinigen pflegten.

§. IV.

Nächstdem preise ich GOtt für die zum Theologischen Lehramte hochnöthige, und mir gnädig verliehene, tiefere Einsicht in das, was in Ansehung so wol des **Grundes**, als der **Ordnung des Heils**, auch zur Beständigkeit und zum Wachsthum im **Christenthum**, das Eintzige Nothwendige ist: nemlich, in Ansehung der geschehenen **Gründung unsers Heils**, die reine Lehre von der **Person** und von dem **Mittleramte Christi**, als wahren GOttes und Menschensoh-

nes, und also von der allgemeinen Gnade GOttes und der Erlösung Christi, als der, in der ewigen Liebe des himmlischen Vaters, unter der kräftigen Wirckung des Heiligen Geistes, unerschöpflichen Quelle des lautern und süssen Evangelii und alles rechtschaffenen Wesens. Nicht weniger auch, was die **Heilsordnung** betrifft, daß er mich immer tiefer einsehen lassen die in der Zueignung des Evangelii unauflösliche Verbindung der **Gerechtwerdung** und **Heiligung**, und das daher entstehende rechte θεῖον und rechte Hertz des wahren Christenthums; als das darinn bestehet, daß man nach den beyden Hauptеigenschaften GOttes, der **Gnade**, und der mit der Heiligkeit verbundenen **Gerechtigkeit**, und also nach dem **Evangelio** und **Gesetz**, vor GOtt wandele *fidenter & sancte*, **vertraulich** und **heiliglich**, und also den wahren Glauben nach dem Evangelio übe im **Nehmen** aller Wohlthaten und Heilsgüter, die nebst der Gerechtwerdung aus der Fülle JEsu Christi fliessen; nach dem Gesetze aber die Liebe im **Geben**, oder in getreuer Ausübung aller Christenpflichten: und folglich, daß man dahin sehe, daß diese beyde Hauptstücke, *fides & fidelitas*, in ihrem rechten æquilibrio, oder geistlichem Gleichgewicht bleiben, das ist, in wircklicher Uebung gleichsam einander die Wage halten mögen, dergestalt, daß man weder durch Mißbrauch des Evangelii der fleischlichen Sicherheit Raum gebe, noch aus Mangel der gehörigen Zueignung des Evan-

gelii

gelii in der Heiligung auf ein bloß gesetzliches Wircken verfalle, und von der grünen Weide in eine dürre Wüste gerathe. Welches æquilibrium *fidei* & *fidelitatis*, des **Glaubens** und der **Treue**, darauf im Christenthum alles ankommt, beständig zu unterhalten, und, wo es verrücket worden, wieder einzurichten, kein heilsamer Mittel ist, als der tägliche Sabbatismus, da man einige Zeit, solte es bey überhäuften und nöthigen Geschäften auch nur ein Viertelstündgen seyn können, nimmt zur aufrichtigen Sammlung und Prüfung seiner selbst. Daß mich GOtt dieses, obwol in vieler Unvollkommenheit, doch nach der Wahrheit, beyzeiten einsehen, und selbst üben, auch meinen Zuhörern bey aller Gelegenheit hat vortragen lassen, das halte ich bey meiner schuldigsten Pflicht zu seinem Preise für eine besondere Gnade und Wohlthat.

§. V.

Was nun die Hauptsache bey meiner academischen Arbeit anlanget, so kommt es vornemlich damit auf die Lectiones an, von welchen ich einige Anmerckungen geben will; zuvorderst von der Methode, die ich darinn gehalten habe:

1. Weil ich mich schon von meinen jüngern Jahren her, aus eigener Neigung, zum Nachdencken gewöhnet, und daher in allen meinen studiis viel von der Meditation gehalten habe, so hat mir die

Uebung in eigenen Betrachtungen einen solchen Vortrag angewiesen, der in einer **freyen, lebhaften** und **deutlichen Rede**, womit ich den vorgenommenen biblischen Text, oder das Buch, worüber ich gelesen, erkläret habe, bestanden.

2. Nun habe ich zwar meinen Auditoribus mehrmal gerathen, daß, wenn im gedachten Vortrage einige vor andern merckwürdige Sachen und Anmerckungen vorkämen, sie wohl thun würden, wenn sie sich dieselbe mit wenig Worten zum Zweck der Wiederholung aufzeichneten: das beständige Nachschreiben aber habe ich ihnen gar oft, als eine denen Studiis und dem Wachsthum darinnen sehr nachtheilige Sache, wiederrathen, und noch vielweniger durch dictiren es selbst veranlassen wollen. Denn da die studirende Jugend unerfahren ist, und aus gut gemeintem Beyfall sich leichtlich alles gefallen läßt; sie aber doch aus Jünglingen nach mehrern Jahren Männer, und wenn sie zum rechten Nachdencken kommen, dabey Richter und Censores von ihrer gehabten Anführung werden, so muß ein Professor sich überhaupt, und insonderheit in seiner Methode zu dociren, also verhalten, daß er sich künftig keines Vorwurfs zu befürchten habe. Welches ich mir beständig habe zur Regel dienen lassen.

3. Ausser den öffentlichen Lectionibus dogmaticis, die mir vornemlich aufgetragen waren, wendete ich meine Arbeit sonderlich auf die **apostolischen Briefe**, darinn wir die evangelische Lehre

aufs

aufs reichlichste vorgetragen finden, die auch vor der Gemeinde öfters pflegen angeführet, theils auch stückweise erkläret zu werden. Da ich nun in den ersten und mittlern Jahren des Nachmittags von 4 bis 5 Uhr, und hernach auch in einer andern Stunde, darüber beständig gelesen, so habe ich sie etlichemal ganz durchtractiret: und zwar also, daß ich in dem Stück vor Stück vorgelesenen Griechischen Text, nach seiner Connexion und seiner natülichen Eintheilung, erstlich den eigentlichen Wortverstand, und darauf die Emphasiologie gezeiget, aber dabey, um dem Texte ein Genügen zu thun, und den vorgenommenen Brief in einem halben Jahre absolviren zu können, mich von allen Nebendingen enthalten, doch dabey nicht vergessen, ihn von dieser und jener bekanten Mißdeutung zu retten.

4. Da meine Bibliothec größtentheils an den Wänden auf meinem räumlichen Lesesaal in verschlossenen Schräncken stehet, so habe ich des Sommers gemeiniglich ein Collegium litterarium gehalten, dieselbe öffnen lassen und Freyheit gegeben, sich diejenigen Bücher in gewissen Stunden ein wenig bekant zu machen, die ich in andern Stunden als solche, die zur Bibliotheca selecta gehören, nach ihrem Innhalte beschrieben hatte. Dergleichen sehr nützliche Anweisung ich aber nach mehrern Jahren aus gewissen Ursachen wieder unterlassen habe.

§. VI.

Nun habe ich zwar in allen Lectionibus bey genugsamer Gelegenheit meine Zuhörer auf die Gottseligkeit, und also auf die getreue Anwendung der erkanten Wahrheiten geführet: ich habe aber doch auch des Sonntags nach geendigtem öffentlichen Gottesdienste dazu in meinem auditorio privato gewisse lectiones asceticas gehalten, wie vordem Herr D. ANTONIVS, dem ich sie nach meiner Ankunft abgenommen, und dazu bald ein gewisses Buch, oder Stück aus der heiligen Schrift, bald aber solche besondere Materien erwehlet, die ich vor andern erbaulich gehalten habe: Z. E. des seligen ARNDII, SPENERI und anderer gottseliger Theologorum, auch anderer Knechte und Kinder GOttes, ihre Lebenslaufe, wie man dieselbe in des Herrn **Graf Henckels** billig sehr beliebten **Letzten Stunden** beschrieben findet. Von welchen asceticischen Uebungen, (die ich auf etliche Jahre einem meiner geliebten Herren Collegen hernach überlassen, aber auch selbst wieder fortgesetzet,) ich manchen Segen gefunden habe. Ich habe auch nicht unterlassen, bey öftern Zuspruch der auditorum, curam specialem zu erweisen, da ich zu jenem ihnen die Freyheit auf alle Stunden, da ich nicht dociret, gegeben, und von meinen Geschäften gerne so viel Zeit abgebrochen habe. Daß ich auch die Predigten in der Schulkirche, theils Vor- theils Nachmittags in den ersten zehen Jahren mit gehalten habe; das ist bekant:

bekant: das doch aber hernach daher ist unterlassen worden, weil, da ich die gantze Woche hindurch in einem gar räumlichen auditorio publico und privato vor einer starcken Frequentz so gar viel habe zu reden gehabt, und auch des Sonntags die lectionem asceticam nicht habe gern unterlassen wollen, ich meiner Leibeskräfte bey etwas schwächern lateribus habe schonen müssen. Einen sogenanten Fiscal zur Einforderung des didactri, oder des Collegiengeldes für Privatlectiones habe ich nie gehalten, sondern, da alle Dürftige dieselbe ohne Unterschied frey gehabt, so habe ich der übrigen ihrer Freywilligkeit den Abtrag überlassen; ob ich wol erfahren habe, daß diese Gelassenheit von gar vielen gemißbrauchet ist.

§. VII.

Wie ich mein Amt in den ersten Jahren geführet habe, so ist es auch in denen darauf erfolgten fortgesetzet, nur mit dem Unterscheide, daß ich in den letztern Jahren nicht so viele Collegia mehr gehalten habe; nicht sowol aus Ermangelung der Lust und der Kräfte, als daher, weil unsere Facultät mit mehrern Membris, denen ich gerne auch die auditores gönnen wollen, ist besetzet worden. Durch welche Einschrenckung der lectionum ich denn so viel mehrere Zeit zu Verfertigung gewisser Schriften bekommen habe.

§. VIII.

Da ich im Jahr 1721. das Prorectorat bey der Universität zum erstenmal führete, habe ich von der besondern Providentz GOttes gantz besondere Proben erfahren. Es war vorher die academische Disciplin also verfallen, daß man von meiner Regierung die Aenderung erwartete. Als ich nun jene wieder aufzurichten suchte, hengeten sich diejenigen Studenten, welche nach dem Schlusse des gantzen Senatus academici ihrer Unbefugnisse wegen zur Strafe solten gezogen werden, an den Herrn Commandeur des alhier in Garnison liegenden königlichen Regiments, und liessen sich von demselben zur Impunität in Schutz nehmen. Als ich aber solche Eingriffe in die academischen jura nicht verstatten konte, sondern wider sie die conclusa concilii vollzoge, so erregten sie mit ihren Consorten wider mich einen Tumult, liefen mit grossen Haufen durch die Gassen, wolten ihre angenommene Licentz mainteniren, und schrien: **Es lebe die Hallische Freyheit!** solte heissen: **Frechheit.** Ja sie warfen mir mit grossem Ungestüm die Fenster ein. Und was das ärgste war, so nahm ihr Protector ihrer sich dergestalt an, daß er in dem an Ihro Königl. Maj. abgestatteten Bericht die Schuld mir und meiner Regierung gab, dadurch auch bey anhaltender Unruhe zuwege brachte, daß ein königlich Rescript nach dem andern kam, ich solte das Prorectorat nieder-

niederlegen, und es dem Herrn Geheimten Rath THOMASIO übergeben. Als aber der Senatus aller vier Facultäten dagegen einmüthig eine gründliche Vorstellung that, und den Bericht, wider die Gewohnheit, alle viritim unterschrieben, und bezeugeten, daß an meinem Regimine nichts auszusetzen wäre, auch Ihro Hochfürstl. Durchl. von Anhalt-Dessau selbst sich meiner bey Ihro Königl. Maj. gnädigst und rühmlichst annahmen, und die Sache zur Untersuchung kam, so erfolgte zu meinem Besten ein solcher Ausschlag, dessen sich wol niemand versehen hatte: davon sich die specialia nicht wohl melden lassen.

§. IX.

Ehe noch meine Unschuld recht ans Licht gestellet, und der Befehl von Niederlegung des Prorectorats aufgehoben war, fand ich schon ein ausnehmendes Zeichen des besondern göttlichen Beystandes folgendergestalt: Es fiel dazumal zur Winterszeit ein tiefer Schnee, und trieben es viele, und gutentheils auch die vornehmsten von denen Studiosis, wider die leges academicas mit der Vermasquirung und Verkleidung in ihrer Schlittenfahrt gar arg, nemlich nach dem principio der erlangten und zu maintenirenden Hallischen Freyheit; und ich hielte mit dem Verbot und der Untersuchung eine zeitlang an mich, aus der Ursache, ich würde bey meinem damaligen statu exinanitionis, daß ich also reden mag, übel nur ärger machen:

chen: es wolte auch niemand rathen, daß ich mich dagegen setzen solte. Allein ich bekam einmal in der Nacht eine solche Freudigkeit, es in GOttes Namen auf mein gleichwol noch tragendes Richteramt zu wagen, und dem Unwesen zu steuren, daß ich davor nicht schlafen konte. Ich ließ demnach die mir bekant gewordenen Personen, die ihrem Stande nach gutentheils von besondern Ansehen waren, noch auf denselben Tag vor Gericht laden. Da man nun hätte meinen sollen, sie würden der ersten Citation keine Folge leisten, wie auch wol sonst geschiehet; so stelleten sie sich insgesamt mit aller Submißion ein, bezeugeten eine Reue über ihr Verfahren, und baten mich, ihnen an statt der richterlichen Censur die väterliche Güte angedeien zu lassen: welches auch mit Genehmhaltung des academischen Senats geschahe. Darauf bald hernach die grosse Gesellschaft der Schlittenfahrer, und dabey der gewesenen Tumultuanten, mir des Abends eine gantz ausserordentliche Music brachte: nemlich sie hatten alle Musicanten aus der Stadt genommen, die an unterschiedliche vor meinem Hause in höchster Stille gesetzte Tische sich gesetzet hatten, und die sämtliche Gesellschaft, davon ein jeder selbst seine Fackel trug, machten einen weiten Creis vor meinem Hause, kamen in solcher Stille an, und, nachdem sie ihrer viere an mich abgeschicket hatten, ihre gehorsamste Ergebenheit mir zu bezeugen, zogen sie wieder in solcher Stille, ohne allen Laut, ab, daß,

wenn

wenn man sie nicht unter der Music gesehen hätte, man nicht solte gedacht haben, daß ein einiger Mensch vor dem Hause sey. Denn also hatten sie es abgeredet. Da nun bald darauf GOtt durch Ihro Königl. Maj. gerechtes Einsehen das zuvor gedachte Siegel auf mein richtiges Verhalten gleichsam druckten, so wurde die gekränckte richterliche Auctorität so vielmehr bevestiget, und die gnädige Providentz gegen seinen geringen Knecht so viel offenbarer. Wie ich dieselbe unter meinem andern Prorectorate, da ich mich, wider neue militairische Eingriffe, nach meinem Gewissen ohne Menschen-Furcht behertzt erweisen muste, und den Sieg davon trug, erfahren habe, das übergehe ich. Ich habe wie in meinen Procectoraten, also auch in conciliis, als ein membrum Senatus bey Bestrafung der Studiosorum das principium gehabt, daß Professores darinnen sich zwar als Richter mit gehörigem Ernst zur Unterhaltung nöthiger Disciplin zu erweisen, aber doch dabey zugleich als Väter der leiblichen Väter Stelle zu vertreten, und den schärfern Bestrafungen durch zu suchende Verhütung der Excesse vorzubauen hätten. Da Ihro Königl. Maj. mir die allergnädigste Erlaubniß gegeben hatten, an Dieselbe unmittelbar zu schreiben, meine Wenigkeit auch mehrer gnädigsten Handschreiben würdigten; so habe ich solche Gnade nach meinem Gewissen zum Besten der Universität und der Schulen in unsern Ländern anzuwenden gesuchet. Denn

Ihro

Ihro Königl. Maj. habe ich unmittelbar mehr als einmal gantz offenhertzig vorgestellet, in was für Nachtheil der status litterarius und academicus durch den militarem gerathe, unter andern mit diesen Worten: **Die Schulen im Lande wären die Füsse der Universitäten; sie wären die Baumschulen von dem grossen academischen Pflantzgarten, und könten demnach diese ohne jene unmöglich bestehen, oder in ihrem Flor erhalten werden.** Ihro Königl. Maj. glorwürdigsten Andenckens kan ich auch nachrühmen, daß höchst Dieselbe meine Vorstellungen, aus erkanter meiner redlichen Absicht, nicht ungnädig genommen haben; wie ich aus noch ferner erfolgten allergnädigsten Handschreiben ersehen habe.

§. X.

Zum Beschluß des segensvollen Periodi von meinem academischen Lehramte vom Jahr 1709. bis 1730. kan ich auch unberühret nicht lassen, wie daß ich, bey der guten Harmonie mit meinen selig verstorbenen Herren Collegen, insonderheit in genauer Vertraulichkeit mit dem seligen Professore **Francken** gestanden. Denn diese war, zu unserer beyderseitigen Vergnügung und Stärckung, so groß, daß, ob wir gleich wöchentlich uns dreymal mündlich sprechen konten, nemlich des Montags Abends von 6 bis 7 Uhr im gemeinschaftli-

chen Gebet mit noch andern Gleichgesinneten, und hernach Dienstags und Freytags in den gewöhnlichen conessibus der Facultät, unter uns doch ein öfterer Briefwechsel unter vertraulicher Communication gehalten wurde: wie ich denn, da ich vor einiger Zeit meine aufgehobene Briefschaften in mehrere Ordnung gebracht, ich der Zuschriften von ihm, zur gemeinschaftlichen Ueberlegung gewisser Sachen, hundert und dreyßig gefunden habe. Vermuthlich wird mancher christlicher Leser mit David Ps. 133. hiezu sagen: **Siehe, wie fein und lieblich ists, daß Brüder einträchtig bey einander wohnen. Denn daselbst verheisset der HErr Segen und Leben immer und ewiglich!**

Der vierte Abschnitt.

Von dem, was dem Verfasser zu Halle vom Jahre 1730. sonderlich 32. bis 1744. begegnet ist.

Innhalt.

Von der Veränderung, die sich bey den Studiosis Theologiæ von dieser Zeit an zur verhinderten Amtsverrichtung hervorgethan. §. I.

Da des Verfassers seine Lectiones, ohne seine Schuld, deseriret worden. §. II. III.

Und dawider keine Vorstellung geholfen. §. IV. V.

Was ihm dagegen für eine besondere Gnade angedien, zuvorderst von GOtt durch verliehene Genesung von seiner schweren Kranckheit. §. VI.

Und darauf von Ihro Königl. Majest. von Dännemarck durch die Berufung nach Coppenhagen. §. VII.

§. I.

§. I.

Schon um diese Zeit that sich eine solche Veränderung bey den Studiosis Theologiae hervor, die mich billig sehr befremdete, und sie nahm auch von Jahr zu Jahre, sonderlich nach 1732. dergestalt zu, daß ich darüber in nicht geringe Bekümmernisse gesetzet wurde; und zwar nicht meinetwegen, sondern in Ansehung der Kirche GOttes, da ich mich grossentheils verhindert sahe, nach wie vor die studirende Jugend zu derselben Diensten würdig zuzubereiten. Denn sie fielen auf eine übermäßige Schreiberey, wolten in allen Theilen der Theologie nicht sowol mehr **aufmercksame Hörer**, als **mühsame Schreiber** abgeben, welches ich ihnen aber, wie schon vorhin gedacht, schon vom Anfange her widerrathen hatte. Daher verliessen sie meine lectiones und liessen mir grössestentheils leere Bäncke. Ob nun gleich dadurch, daß die sonst so sehr frequenten Privat-Lectiones nebst den publicis fast unbesuchet blieben, auch dasjenige emolumentum, das vordem aus danckbarer Erkentlichkeit von manchen mir bey der zahlreichen Familie zu ihrem Unterhalte zugeflossen war, entging; so war mir doch solches nach dem Grunde der Selbstverleugnung leicht erträglich: allein, daß ich bey der Universität und der Kirche GOttes, aus Schuld der mich ohne Ursach verlassenden Zuhörer gröstentheils unbrauchbar seyn solte, zumal, da mir es weder nach Leib und Seel an Kräften, noch an der

Lust

Lust fehlete, das machte die Desertion so viel unbilliger, so viel mehr sich unter ihnen die Anzahl derer, welcher Väter schon meine Zuhörer gewesen waren, vermehret hatte. Denn da ich schon fast von einem halben Seculo her, mit der dazu gerechneten Bedienung im Gymnasio zu Berlin bey einer starcken Frequentz der Scholaren, im öffentlichen Lehramte stehe, so nahm die Anzahl der geistlichen, oder moralischen Kindeskinder von den gewesenen Söhnen von Jahr zu Jahr immermehr zu; wie sie denn auch nach ihrer Ankunft bey ihrem Zuspruch bezeugeten, sie wären von ihnen insonderheit an mich gewiesen, darauf auch die ihnen an mich mitgegebenen Briefe gingen. Da ich nun nach diesem Grunde schon von mehrern Jahren her, nur allein an solchen auditoribus, zum wenigsten eine Anzahl von 200 bis 300. bey der beynahe auf tausend sich erstreckenden Frequentz an Studiosis Theologiæ, in meinen Lectionibus hätte haben müssen, so liessen grössestentheils auch diese mir die Bäncke leer; und zwar aus keiner andern Ursache, als weil sie darinn keine Veranlassung zur übermäßigen Nachschreiberey funden. Daher es an dem ist, daß ich schon von mehrern Jahren her von denen, die in grosser Anzahl jährlich von hinnen gezogen sind, die allerwenigsten für meine Auditores erkennen kan: wie man jene gefunden habe, davon mögen andere urtheilen.

§. II.

Da ich nun ohne alle meine Schuld, und ohne die allergeringste Veranlassung, so lange hintereinander mich der Gelegenheit beraubet sahe, meine didactische Gabe, (davon, daß sie lebhaft, deutlich, ordentlich und gründlich sey, ohne eitlen Ruhm, nach der Wahrheit zu melden, ich etliche tausend lebendige Zeugen habe,) der Universität und evangelischen Kirche zum Besten ferner anzuwenden, so ist mir solches, wie leichtlich zu erachten, sehr nahe gegangen. Ich gab demnach schon vor zehn Jahren, von meiner Lehrart, um unsern Studiosis Theologiæ davon den gehörigen Begriff zu machen, ein Teutsches Programma von vier Bogen heraus, ließ es auch hinter dem andern Theil meines Bibelwercks mit abdrucken. Hierinnen zeigete ich, ausser vielen andern zum studio theologico nöthigen und nützlichen monitis, meine Gründe an, warum ich in meinen Lectionibus kein unmäßiges Nachschreiben statt finden liesse: nemlich, es komme bey aller Gelehrsamkeit, und also auch bey der Theologischen, darauf an, daß man das angehörete recht begreiffe und verstehe; dazu aber gelange man durch das beständige Nachschreiben nicht; sintemal man auf einmal nicht einen gantzen Periodum, ohne welchen kein completer sensus ist, aushöre; sondern nur nach und nach etliche Worte davon sine sensu anhöre und nachschreibe,

auch

auch manches nicht recht assequire, nicht selten Lücken mache, und auch sonst bald an der Feder, bald an der Tinte, und bey rauher Luft an dem Husten und Reuspern Verhinderung finde, und daher die so mühsame Scripturen künftig von gar wenigem Gebrauch wären; zumal wenn die grosse Menge über alle Theile der Theologie dazu käme; man auch zu bedencken habe, daß man bey dem vielen schreiben ohne Tische auf den Knien sich das malum hypochondriacum zuziehe, und wie am Verstande in der Unwissenheit bleibe, also dem Leibe nach sich ungesund mache: da hingegen, wenn man die Erläuterung über den Text der heiligen Schrift, oder über ein Lehrbuch in diesem und jenem Theil der Theologie mit rechter Aufmercksamkeit anhöre, die Wiederholung sehr leicht und angenehm sey. Allein bey allen solchen mündlichen und schriftlichen Vorstellungen habe ich doch grössestentheils leere Bäncke behalten. Dazu auch wol das unordentliche und unrichtige philosophiren, darauf man zur affectirten Phraseologie so gar häufig gefallen ist, nicht wenig beygetragen; zumal bey denen, die dazu weder das natürliche Geschick, noch bey ihrer Dürftigkeit die gehörige Zeit gehabt haben; als davon sie einen guten Theil auf die Information der Kinder wenden müssen.

§ III.

Damit meine Leser sehen, wie unbillig meine Lectiones sind deseriret worden, so will ich anzei-

gen, wie ich sie sonderlich in diesem letztern Periodo meines Lebens und academischen Amts gehalten habe; und zwar zuvorderst in Dogmaticis und Moralibus. Daß meine darinnen in Lateinischer Sprache unter dem Titel der *Oeconomiæ salutis dogmaticæ* und *moralis* ausgefertigte, und von mir selbst ins Teutsche übersetzte Lehrbücher deutlich, ordentlich, gründlich und erbaulich, dabey auch hinlänglich verfasset sind, das wird mir wol ein jeder Zeugniß geben; auch was die Hinlänglichkeit betrifft, sofern man auf die Capacität der Zuhörer siehet; als die mit grosser Weitläuftigkeit nicht zu überladen sind. Diese beyde Lehrbücher absolvire ich publice bey meinen mündlichen Erläuterungen alle Jahr, zeige, wie die Glaubenslehren und Lebenspflichten gleichsam kettenweise mit einander in der genauesten Verbindung stehen, auch immer eine die andere erläutere und bevestige, und keine einzige ohne ihren Zusammenhang mit den übrigen richtig und gründlich begriffen werden könne: und wie man sich durchaus nicht darauf verlassen müsse, daß man das angehörete wohl verstanden habe, sondern es daheim unter eigner Betrachtung und Zueignung oft wiederholen müsse, damit man es nicht nur auf heute und morgen, sondern auf zehen und mehrere Jahre inne habe: und wie zur öftern Wiederholung und vestern Begriffe sonderlich der kurtze Auszug, welcher tabellenweise der ausführlichern Abhandlung vorgesetzet ist, zustatten komme.

§. IV.

§. IV.

Da ich mich bey vermehrter Anzahl der Glieder unsers Collegii in die übrigen Theile der Theologie nicht mehr einlasse, so lasse ichs, ausser den schon erwehnten, bey den Exegeticis über den Grundtext der heiligen Schrift bleiben, davon die Methode schon oben im dritten Abschnitte angeführet ist, daß ich nemlich einen jeden Text, ja einzeln Vers, ausser seiner gezeigten Verbindung mit dem Contexte, erstlich ordentlich nach seinen besondern Stücken zerlege, und dabey den buchstäblichen Verstand anweise, und darauf jede Stücke ihrem rechten Nachdrucke und ihrem Gewichte nach besonders erläutere. Damit ich bey dem studio exegetico meinen auditoribus auch das studium dogmaticum und morale so viel angenehmer machen möchte, so habe ich in den lectionibus exegeticis eine besondere Stunde dazu genommen, daß sie mir über selbst beliebte kurtze Texte der heiligen Schrift Dispositiones der Proposition und Partition nachmachen und vor der Stunde bringen müssen: die ich denn nicht allein vom Catheder laute verlesen und censiret, sondern auch angezeiget habe, in welche dogmatische und moralische Materien meines gedoppelten Lehrbuchs der Text laufe; und wie er aus denselben, auch ohne Beyhülfe anderer Bücher, als daran es anfangs fast durchgehends allen fehlet, könne gar leichte, auch gründlich und erbaulich, abgehandelt werden. Allein auch diese meine so

wohl gemeinte und nützliche Bemühung hat unsere Studiosos dahin nicht bringen können, daß, da sie bey mir keine Schreibstunden gefunden haben, ihnen die Hörstunden gefallen hätten. Denn nur allein dieses letztern Jahres zu gedencken, so habe ich, da ich im vorigen Sommer von 2 bis 3 Uhr, da keine andere lectio theologica gehalten worden, über die so sehr wichtige, theils auch schwere Reden Christi bey dem Evangelisten Johanne; und im Winter über die wichtigsten Stellen der fünf Bücher Mosis gelesen, und zwar umsonst; aber auch fast lauter leere Bäncke vor mir gehabt. Als ich zum dritten Capitel des ersten Buchs vom Sündenfall unserer ersten Eltern kam, und mit vielen Gründen erwiese, daß die gemeine Meinung, als habe sich der Satan einer natürlichen Schlange zum Werckzeuge ihrer Verführung bedienet, falsch sey, und hingegen der gantze Text nur allein vom Satan, der den Namen der Schlange nur figürlich führe, zu verstehen sey, auch die Einwürfe beantwortete, so funde ich meine wenigen Auditores dabey gar aufmercksam. Dieses bewog mich, daß, aus der Beysorge, sie möchten meinen Vortrag nicht recht gefasset haben, ich ihnen versprach in den beyden folgenden lectionibus meine Gründe, mit Beantwortung der Einwürfe, ihnen wider meine Gewohnheit in die Feder zu dictiren: darauf sich denn, als solches auch andern kund worden, ihrer mehrere einfunden; allein so bald diese beyden Schreibstun-

stunden vorbey waren, so verlangten sie bey mir keine Hörstunden mehr: und also sahe ich bey der Erklärung der schweren, höchstwichtigen und ersten evangelischen Hauptverheissung von Christo: **Ich will Feindschaft setzen** u. s. w. V. 15. mich wider von ihnen verlassen.

§. V.

Der geliebte Leser wird mir, wie ich hoffe, diese bisherige Vorstellung von dem widrigen Verhängnisse über mein Amt nicht verargen. Denn da ich GOtt zu Lobe vorher die gütige Leitungen GOttes gegen mir zu seinem Preise habe anführen müssen, so habe ich auch das widrige, da es auch zu dem Laufe meines Lebens gehöret, nicht verschweigen können, um damit auch einem Vorwurf, daß ich bey meinem Alter von der vorigen Treue abgelassen hätte, abzuhelfen, oder vorzubeugen. Vielleicht kan die wohlgemeinte Eröfnung des Anliegens auch noch sonst zum besten dienen. Denn ob ich zwar bey meinem vier und siebenzig jährigen Alter mich billig alle Tage zum seligen Abschiede bereit zu halten habe; so ist es doch bey meinen nach Leib und Seele noch recht guten, und gewiß mehrern, als bey solchem Alter sonst gewöhnlichen, Kräften nicht unmöglich, daß ich das noch höhere Alter unsers seligen Herrn Geheimten Rath **Hoffmanns**, der bey seinem vigeur noch bis zum letzten mündlich und schriftlich arbeiten konte,

erreiche, und also nach meiner wirckſamen Natur der Univerſität und Kirche GOttes noch auf einige Jahre gerne nützlich ſeyn könte, obgleich nicht mehr mit Schriften, doch mit mündlichem Vortrag der Wahrheit; mich aber bey allem gelaſſen verhalten werde. Da vielleicht manche Leſer wünſchen, daß ſie meine Gründe von der paradiſiſchen Schlange vernehmen möchten, ſo will ich ihnen damit unten dienen.

§. VI.

Was mir hingegen im Frühjahre 1739. aus der gütigen Providentz GOttes begegnet, das iſt ſo ſonderbar, daß ich ohne Lob GOttes daran nicht gedencken, vielweniger es unberühret laſſen kan. Ich ward bey meiner ſonſt gehärteten Natur und Geſundheit den 13ten Martii gantz unvermuthet mit einer ſtarcken Colique befallen, und es nahm dieſelbe bald dergeſtalt zu, daß unſere berühmteſten und erfahrenſten Herrn Medici bey ihrem Beſuch faſt alle Hoffnung zur Geneſung fahren lieſſen: ich wurde dahero auch bewogen den 16ten durch ein gedrucktes Patent, als der noch übrige einige Promotus Doctor Theologiæ, autoritate imperiali & regia meinen ſechs Herren Collegen modo extraordinario, welchen hernach auch Ihro Königl. Majeſt. durch ein allergnädigſtes Reſcript approbirten, ohne weitere Solennität den Gradum Doctoris zu conferiren, da ſie denſelben

in

in der That selbst schon an ihrem Professoratamte hatten, und keiner besondern Legitimation benöthiget waren. Ob ich nun gleich solches vornahm, und mein Ende für möglich hielte, so kam mir doch der Erfolg nicht recht in meinen Sinn, sondern es befand und vermehrte sich bey mir hingegen eine solche Glaubensfreudigkeit, daß ich gewiß dafür hielte, ich würde die Krankheit bald überstehen. Zu dieser Hoffnung veranlassete mich die unter Händen habende, und in der Mitte unterbrochne Arbeit an dem Lateinischen volumine, *Gloria Christi* et *Christianismi*. Denn dieses war nicht allein schon über halb fertig, sondern auch der erste Theil davon schon unter die Presse gegeben. Da nun der Innhalt davon vorher im letzten Tomo meines Bibelwerks war kund gemacht, und darinn unter andern die Widerlegung des *Racoischen Catechismi* der Socinianer, wie auch des gifftigen Tractats des Rabbi Isaacs, חזוק אמונה *Chisuc Emunah* genannt, war versprochen worden, besagte Feinde aber der Gloriæ Christi über meinen so frühzeitigen Tod, durch welchen das Werk wäre liegen geblieben, würden sehr gefrolocket, und in ihrem Unglauben sich besteifet haben, so getrauete ich es meinem Heilande zuversichtlich zu, er würde solches nicht zugeben, sondern mich genesen, und die Arbeit vollenden lassen, sagte auch: *Gloria Christi me seruabit.* Dictum factum: wie ich glaubte, so geschahe mir. Ja was noch mehr ist, da

man bey meiner äusserlichen Stille meinete, es würde mit mir bald zum Ende gehen, bey meiner Krankheit aber im Unterleibe das Haupt mir ganz unturbiret und helle blieb, so konnte ich, bey der mir natürlichen Activität des Gemüths, mich der Gedanken und des Vorsatzes nicht entschlagen, daß ich nach ausgefertigtem volumine von der Gloria Christi, mein Bibelwerk würde zur erbaulichen Hausbibel abgekürzet zusammen ziehen können; wie nunmehro auch GOtt Lob erfolgt ist.

§. VII.

Zu diesem spätern Periodo meines Lebens habe ich auch diese gütige Regierung GOttes billig zurechnen, daß mir vor etlichen Jahren von Ihro **Königl. Maj. in Dännemarck** und **Norwegen, Christian dem Sechsten,** der allergnädigste Antrag zu einem Theologischen Professorat auf Dero Universität zu Coppenhagen geschahe, und, nachdem ich denselben sonderlich Alters halber allerunterthänigst verbeten hatte, gedachte allergnädigste Ansinnung, bey dem von mir kundgewordenen vollem vigeur nach Leib und Seele, wiederholet wurde; und zwar mit der Vorstellung **eines reinen** und **deutlichen Berufes:** welchem zufolgen ich mich wol so viel leichter entschliessen würde, da nicht allein die Universität es sey, die meine Dienste verlange, sondern auch viele

einzu-

einzurichtende Schulen, ja ein *Seminarium theologicum* mir gleichfals entgegen sähe: welches alles Sachen wären, dadurch das wahre Gute könne befordert werden, und welche einen solchen Schulmann und Theologum, als ich sey, erforderten. u. s. w. Nun kan man leichtlich erachten, daß ein so besonders gnädiger Antrag mich in einen Kampf gesetzet habe, ob ich zur Annehmung mich entschliessen und zuvorderst um meine allergnädigste Dimission allerunterthänigste Ansuchung thun solte, oder nicht. Da ich aber zu jener keine Freudigkeit des Glaubens fassen konte, und daher gedachte Anfrage unnöthig war, so muste ich die negativam allerunterthänigst wiederholen. Welches Ihro Königl. Maj. aber so gar nicht ungnädig genommen, daß höchst dieselben im Jahr 1741. vom 25. Augusti eine allergnädigste Verordnung an die Universität in Coppenhagen und an die sämtlichen Herrn Bischöffe in den Königreichen Dännemark und Norwegen ergehen liessen, des Innhalts, Dero Landeskinder, welche bey dem *studio Theologico* fremde Universitäten, und insonderheit die Hallische beziehen würden, dahin anzuweisen, daß sie sich alhier zu mir halten, und sich im leben und studiren also verhalten solten, daß sie bey ihrem Abzuge von mir mit einem guten *Testimonio* versehen

sehen werden könten. Dabey denn auch noch eines andern von meinen wertheſten Herrn Collegen allergnädigſt gedacht war. Für welche und die übrige hohe Königl. Gnade ich mich verbunden geachtet habe in der an Jhro Königliche Majeſt. gerichteten Zuſchrift meiner aus dem gröſſerm Bibelwerke gezognen Hausbibel allerunterthänigſten Danck abzuſtatten.

Inserat zum vierten Abschnitt.

Da ich vorher verſprochen habe, diejenigen Gründe mitzutheilen, daraus erhellet, daß in der Geſchicht vom Sündenfall unter dem Worte, **Schlange**, nur allein der **Satan** zu verſtehen ſey, ohne daß er ſich einer nätürlichen Schlange zum Werckzeuge bedienet habe; ſo ſind es folgende; die ich zwar in meinen Lectionibus Lateiniſch verfaſſet hatte, aber ſie alhier mit einiger Erweiterung Teutſch vorſtellen will.

Den erſten Grund nehme ich her von der ganz **unnatürlichen**, und daher auch gantz **ungewöhnlichen Art zu reden**, daß man ein mit Verſtand und freyen Willen begabtes Geſchöpffe in ſeinen Wirckungen von ſeinem Werckzeuge benennen ſolte. Zum Exempel: Die Seele bedienet ſich ihres

res organischen Cörpers überhaupt, insonderheit der Zunge zum Reden, der Hand zum Schreiben, des Auges zum Sehen: sie wird doch aber niemal daher der Leib, die Zunge, die Hand genennet. Und ob man gleich spricht: die Zunge lobet den HErrn, so wird doch die Seele, die dabey verstanden wird, daher nicht die Zunge genennet, sondern nur angezeiget, daß die Zunge das Mittel der Rede sey. Da sich der Engel des HErrn der Eselin Bileams zum Werckzeuge bedienete, so bekam er daher nicht die Benennung der Eselin, sonst die ungereimtesten Ausdrücke daher entstanden seyn würden.

Den andern Beweisgrund giebt die von der Schlange geführte **vernünftige** und dabey **arglistige Rede**; welche von einer natürlichen Schlange nicht gesaget werden kan, da derselben die Rede nicht im verblümten Verstande, wie man sie in den Fabeln Aesopi und Phædri den Thieren mit einer Ertichtung zueignet, sondern im gantz eigentlichen Verstande zugeschrieben ist. Nun ist man zwar dagegen gleich fertig mit der Instantz, oder mit dem Exempel, welches wir an der **Eselin Bileams** haben: allein dabey findet sich ein sehr grosser Unterscheid. Denn die Rede der Eselin wird keinesweges dem **Satan** zugeeignet, sondern dem **Engel des HErrn**, welcher im gantzen Contexte nach seiner wahren Gottheit also beschrieben

schrieben wird, daß er der Sohn GOttes gewesen sey. Diesem konte die Rede, als dem rechten **Wunderthäter**, zugeeignet werden. Wolte man nun die Rede der natürlichen Schlange dem Satan zueignen, so machte man ihn damit zum würcklichen **Wunderthäter**, mit Verunehrung GOttes, als dem die wahre Wunderthätigkeit wie nach seiner unendlichen Natur, Allmacht und seinem absoluten Willen, also auch nach den klaren Zeugnissen der heiligen Schrift Ps. 72, 18. Ps. 136, 4. allein zukommt. So heisset es auch zum gar grossen Unterscheide bey der Geschichte von dem Engel des HErrn 4 B. Mos. 22, 28. **Da thät der HErr der Eselin den Mund auf, und sie sprach zu Bileam:** u. s. w. Allein wo finden wir das von der Schlange, daß es heisse: **da that der Satan der Schlange den Mund auf:**

Den dritten Beweisgrund giebt uns die **Rede Evä und GOttes an die Schlange.** Nun aber war die natürliche Schlange nicht fähig davon sich einen Begriff zu machen: folglich ist sie damit auch nicht gemeinet, wann man nicht auf ein neues Wunderwerck fallen will. Und eben so wenig hatte sie gesündiget, daher ihr auch keine Strafe konte zuerkant werden; wie doch geschehen ist. Nun beziehet man sich zwar auf das Gebot, daß ein von einem Menschen gantz unnatürlicher Weise gemißbrauchtes Stück Vieh mit dem Menschen verbrant

brant werden, und es also an des Missethäters Strafe mit Theil nehmen muste, nach 3 B. Mos. 20, 16 allein wir finden doch nicht, daß das Thier solte angeredet werden, oder angeredet worden wäre, vielweniger, daß es selbst geredet habe; Die Ertödtung aber war zur Bezeichnung der Abscheuligkeit und zur Abthuung des Aergernisses nöthig.

Den vierten Grund haben wir in dem allergenauesten **Zusammenhange des 14ten und 15ten Verses.** Denn nachdem es v 14. geheissen hat: **Da sprach der HErr zur Schlange: weil du solches gethan hast** u. s. w. so wird darauf in gleicher grammatischen Structur und Verbindung der Worte eben dieselbe Schlange ferner also angeredet: **Und ich will Feindschafft setzen zwischen dir und dem Weibe** u. s. w. Nun aber sind diese letztern Worte mit denen darauf folgenden an den Satan gerichtet, wenn man nicht mit einigen Schriftspöttern des **Weibes Samen**, der der Schlange den Kopf zertreten solte, von einem blossen und gemeinen Menschen, und die Schlange von einer natürlichen und ihrer leiblichen Zertretung mit gäntzlicher Entkräfftung der allerersten Evangelischen Hauptverheissung von dem Heilande der Welt mißdeuten will. Da nun im 15. Vers das Wort Schlange unmöglich anders, als vom Satan kan verstanden werden, so ist auch der 14te

davon

davon zuverstehen, und mit dem Worte, **Schlange**, figürlicher Weise der Satan bezeichnet.

Den fünfften Grund haben wir in den Worten von dem **über die Schlange ausgesprochenen Fluche, daß sie verfluchet seyn solle vor allem Vieh** (dem zahmen,) **und vor allen Thieren auf dem Felde.** Allein dieser Fluch findet sich bey den Schlangen gar nicht, vielweniger gantz ausnehmend vor allem Vieh und vor allen Thieren auf dem Felde. Und eben so wenig schicket er sich im buchstäblichen Verstande für den Satan. Daher aufs neue die Nothwendigkeit erhellet, daß man das Wort, Schlange, im ganzen Contexte im figürlichen Sinne annehmen müsse.

Der sechste Grund lieget in den Worten: **Auf deinem Bauche solt du gehen**, oder einherkriechen. Allein dieses hat das Geschlecht der Schlangen mit allen übrigen kriechenden und schleichenden Thieren gemein: und kan also unmöglich für einen besondern Fluch angesehen werden, damit es vor allen andern solte beleget worden seyn. Wie denn die Schlangen ihre kriechende Natur aus der Schöpffung empfangen und schon vor dem Sündenfall gehabt haben, so wol als andere Geschlechter der Gewürme, und sie also nicht erst nachhero bekommen haben.

Den siebenten Grund geben uns die folgende Worte: **Und Erde solt du essen dein Leben-**

Lebenlang. Nun aber lauft dieses wider die allgemeine Erfahrung, daß die Schlangen die Erde zu ihrer Speise und Nahrung haben solten. Wie denn auch die Naturkündiger einmüthig das Gegentheil, und darunter auch dieses bezeugen, daß die Schlangen gar leckerhaft sind. Nun spricht man zwar, diese Speisung sey davon zuverstehen, daß die Schlange, wenn sie auf der Erde einherkriechet, leichtlich etwas von dem gefallenen Staube an, oder in den Mund bekomme: allein davor kan sie ihren Mund gar leicht bewahren, sie lebet ja auch davon nicht; und so fern ihr jenes auch begegnet, so hat sie es mit allen übrigen kriechenden Thieren gemein, und kan also unmöglich für einen Fluch und eine Strafe angesehen werden.

Den achten Grund giebt uns die **Gerechtigkeit GOttes** in die Hände: dabey ich zum unleugbaren Grunde setze, theils daß in dem Geschlecht der Schlangen, der Schöpffung nach, ein Männlein und ein Weiblein, und dabey ohne Zweiffel in mehrern Paaren, als einem einzigen, hervorgebracht worden; theils daß nur eins von beyden, entweder das Männlein, oder das Weiblein, zum Werkzeuge des Satans müste gebrauchet seyn; sintemal der Text uns nicht auf mehrere Schlangen, sondern nur auf eine einzige weiset. Ist aber nur eins von beyden dabey und eine natürliche Schlange gewesen, wie hat das andere und

unschuldige Theil der Strafe mit theilhaftig werden sollen und können? und warum soll jene auch auf die übrigen Paare gebracht seyn? Da wir den vierten Grund gehabt haben in der **Verbindung** des 14. und 15. Verses, so giebet uns eben diese

Den neunten Grund, nemlich wenn der 14. Vers auf die natürliche Schlange gehet, so muß auch der 15. auf dieselbe gehen. Setzet man aber dieses, so wird nicht allein, wie schon gedacht, das erste Evangelium verkehret, sondern man wird auch genöthiget zuzugeben, daß zwischen dem Menschlichen Geschlecht und dem Geschlecht der Schlangen eine ganz besondere Feindschafft sey; und wenn man unter den Worten von des **Weibes Samen** Christum nicht verleugnen, sondern auch darunter verstehen will, so muß man nicht weniger zugeben, daß Christus der natürlichen Schlange den Kopf zertreten habe. Nun aber kan man weder dieses, noch jenes sagen.

Der zehnte Grund lieget in den **gleichlautenden Stellen der heiligen Schrift**, darinnen durch das Wort, **Schlange**, figürlich der Satan bezeichnet wird: als da sind Jes. 65, 25. wie daselbst in der Erklärung gezeiget ist. Also auch Matth. 3, 7. c. 12, 34. c. 23, 33. in den Worten von den **Otterngezüchten**, das ist

Teu-

Teufelskindern. So wird auch das Wort **Schlange** durch die Worte **Teufel** und **Satanas** erkläret Offenb. 12, 9. c. 20, 3. Und da Paulus 2 Cor. 11, 3. von der Verführung der Eva der **Schlange** gedacht hatte, so erkläret ers v. 15. vom **Satan**, daß er **sich in einen Engel des Lichts verstellet habe.** So siehet auch Christus Joh. 8, 44. und Paulus Röm. 15, 20. auf den Satan, wenn jener vom Ursprunge der Sünde, und dieser von der Zertretung des Satans unter den Füssen der Gläubigen redet. Es erweisen demnach diese Parallelstellen, nicht allein die **Möglichkeit**, sondern auch die **Wircklichkeit** des figürlichen Verstandes.

Den eilften Beweisgrund geben uns theils die Jüdische, theils die Christliche, und unter diesen auch gar berühmte Ausleger; als welche letztere mit dem sel. Luthero durch die Meinung von der natürlichen Schlange, sonderlich in Ansehung der derselben zuerkanten Strafe, in eine **solche Enge getrieben sind**, daß sie gleichsam aus Noth gezwungen worden zu tichten, als hätten die Schlangen vor dem Sündenfall **Füsse gehabt**, wie andere darauf einhergehende Thiere, diese aber zur Strafe verlohren. Davon man doch im Text nicht die allergeringste Spur findet, GOtt auch würde unrecht gehandelt haben, wenn er um der einzigen Schlange willen das gantze Paar, ja Geschlecht der Schlangen der Füsse beraubet hätte. Ja ei-

nige haben gar vorgegeben, daß die natürlichen Schlangen anfangs hätten vernünftich reden und Vernünftigredende verstehen können: auf welche Art man sie gar zu Menschen gemachet, und darauf wieder in Bestien verwandelt hat.

Den zwölften Grund finden wir endlich in der **Möglichkeit**, den ganzen Mosaischen Text allein vom Satan gar füglich auf eine figürliche Art zu verstehen. Man merke davon folgendes:

1. Der Grund, warum der Satan figürlicher Weise mit dem Namen der Schlange benennet ist, liegt theils in dem natürlichen **Giffte**, womit sich das geistliche des Satans vergleichen läßt, und theils in der **Arglistigkeit**, welche Naturkündiger von der Schlangen sagen, und womit die des Satans gleichfals wohl kan verglichen werden. Es ist zwar der **Fuchs** vor andern als ein sehr listiges Thier beschrieben: allein er schickt sich deswegen zum Sinnbilde des Satans nicht, weil es ihm am schädlichen Gifft und an der vergifftenden Krafft mangelt.
2. Da nun beydes schon von den urältesten und patriarchalischen Zeiten her der Jüdischen Nation ist bekannt, und daher der Gebrauch des Worts **Schlange** vom Satan gewöhnlich gewesen, so hat sich Moses bey der göttlichen Eingebung dieses Worts von ihm auch bedienet, nemlich als eines davon sehr bekanten: wie da angezeiget wird mit dem emphatischen ה, welches

ches davor gesetzet wird, da es nicht heißt נחש eine **Schlange**, sondern הנחש, **die Schlange**, die wohl bekante Schlange, der mit diesem Worte bezeichnete Satan.

3. Weil nun dieses Wort vom Satan figürlich im ganzen Contexte gebrauchet worden war, so wurden auch die Redensarten, welche auf die Zerstörung des satanischen Reiches, und auf die Wuth des Satans in der Verheissung gingen, also gesetzet, daß sie sich zum sinnbildlichen Worte, **Schlange**, schickten, nemlich von **Zertretung des Kopffs**, das ist, der Macht und des Reichs, und von **Verletzung der Versen**, das ist, von dem Leiden und Tode Christi in seiner Niedrigkeit.

4. Weil aber hingegen die Worte v. 14. **vom Fluche vor allem Vieh und vor allen Thieren auf dem Felde, von dem Gehen auf dem Bauche, und vom Erde essen**, sich zum Sinnbilde von der natürlichen Schlange nicht schicken, wie schon gezeiget ist; so sind sie auch davon gar nicht zu verstehen, sondern wie die v. 15. allein vom Satan, nemlich im figürlichen Verstande von einem solchen Fluche, oder Strafgerichte, vermöge dessen er sich in einem verworfenen und höchstelenden Stande befinden würde.

5. Da der Beysatz der Worte v. 1. und 14. **von den Thieren auf dem Felde** die meiste

Dunkelheit in dieser ganzen Materie machen, und am meisten veranlassen, daß man durch die Schlange eine natürliche verstehet, so wird folgendes zu ihrem richtigen Verstande gereichen:

a. Der Abfall vieler Engel von GOtt ist geschehen unter der Anführung eines gewissen Ertzengels; der daher in der einzeln Zahl der **Satan** und der **Teufel**, nach Matth. 13. der **Feind** genennet wird, und für den **obersten der Teufel** gehalten ward Matth. 12, 24. Deme auch daher seine unter und mit ihm abgefallene Engel zugeeignet werden Matth. 25, 41. 2 Cor. 11, 7. Offenb. 12, 7. 9. Und eben diesem wird in den angeführten Orten, und Joh. 8, 44. die Verführung der ersten Menschen zugeschrieben; und zwar also, daß er sich dazu nach 2 Cor. 11. v. 3. einer besondern **Arglistigkeit** und **Schalkheit** bedienet hat.

b. Da nun Moses den Satan nach seiner Arglistigkeit beschreiben wolte, so würde er, wenn er ihn den Satan genennet hätte, ihn verglichen haben mit den übrigen abgefallenen Geistern, daß ers ihnen darinn zuvor gethan habe. Weil er ihn aber figürlich die Schlange genennet hatte, so schickte es sich nicht ihn mit seinen Engeln, als Geistern, zuvergleichen: und daher vergleichet er ihn mit den übrigen Thieren auf Erden, und verstehet jene darunter, gleich

wie

wie er unter dem Worte **Schlange** den **Satan** verstanden hatte.

c. Daß aber der Satan, als der Ertzverführer, auch einen Vorzug vor den übrigen argen Engeln in dem Strafgerichte haben würde, das ist damit angezeiget, daß ihm der Fluch zuerkant wird vor den übrigen Thieren auf dem Felde, unter dessen Sinnbilde seine mit ihm abgefallene Geister vorgestellet werden.

d. Und daß durch die Worte, **auf dem Bauche einhergehen** und **Erde essen**, oder im **Staube liegen** und **Staub lecken**, figürlich der Stand der äussersten **Demüthigung** und **Verwerfung** bezeichnet werde, daß ist leichtlich zu erachten, und wird dieser Verstand bevestiget aus gewissen Stellen der heiligen Schrift, die von den überwundenen und gedemüthigten Feinden handeln, als Ps. 72, 9. **Vor ihm** (dem Sohne GOttes, als Richter der Welt,) **werden sich neigen die in der Wüsten, und seine Feinde werden Staub lecken.** Jes. 49, 23. **Die Könige werden vor dir** (dem in der letzten Zeit zu Christo bekehrten Jüdischen Volcke) **niederfallen, zur Erden aufs Angesicht, und deiner Füsse Staub lecken.** Mich. 7, 16. 17. **Daß die Heiden sehen und ihre Gewaltigen sich**

schämen sollen, und sie sollen Staub lecken, wie die Schlangen. Womit auf die in der Geschichte vom Sündenfall gebrauchte Redensarten gesehen wird. Deßgleichen auch geschiehet Jes. 65, 25. in den Worten: **Die Schlange** (womit auch alhier der Satan bezeichnet ist) **soll Erde essen.**

6. Im übrigen ist wohl zu merken, daß, da Eva etwas sichtbares vor sich gesehen und eine eigentliche Stimme gehöret hat, der Satan eine **äusserliche Figur** muß an sich genommen gehabt und geredet haben. Und da den guten Engeln dieses möglich gewesen, wie wir aus ihren, in der heiligen Schrift beschriebenen, Erscheinungen sehen; so ist es auf Zulassung GOttes auch dem Satan nicht unmöglich gewesen. Und ob wir gleich von ihm solche Exempel nicht aufgezeichnet finden, als von jenen, so haben wir doch das Hauptexempel vor uns in der vom Satan leiblicher Weise geschehenen Versuchung Christi Matth. 4.

7. Wie **die Art** und **Weise** der **Erscheinung** des **Satans** bey der Eva geschehen sey, das läßt sich zwar eben so wenig eigentlich erkennen, als von der bey Christo geschehenen: doch giebt uns Paulus einiges Licht 2 Cor. 11. Denn nachdem er v. 3. des Satans mit dem figürlichen Namen der **Schlange** gedacht hatte,

te, so nennet er ihn v. 15. ausdrücklich den **Satan**; und zwar mit dem Zusatze, **daß er sich in einen Engel des Lichts** bey der Eva **verstellet habe.** Er muß demnach in einer herrlichen Gestalt erschienen seyn, daß die Eva gemeinet, er sey ein guter Bote. Denn daß es solche Boten gebe, das hat sie aus dieser Erscheinung schliessen können, wenn sie es auch vorher noch nicht gewust hat. Und also ist sie durch die sichtbare und so gar ansehnliche Erscheinung des Satans nicht so wol in eine Bestürzung, als in eine verleitende Verwunderung und Neigung zum Beyfall gesetzet.

8. So viel zur Aufklärung dieser sehr schweren Materie. Ob sie nunmehro in ihr rechtes Licht gesetzet sey, oder nicht, davon mag der Leser urtheilen. Von mir muß ich bekennen, daß ich durch diese wiederholte Betrachtung selbst zu einer noch mehrern Einsicht in dieselbe gelanget bin. Und halte ich dafür, die Ausführung sey also beschaffen, daß damit alle Einwürfe schon beantwortet sind, oder doch leichtlich beantwortet werden können: Z. E. Wenn man sagen wolte, der Text sey **Historisch**, und also müsse man in derselben Erklärung bey dem **buchstäblichen Laut** und **Sinne** bleiben, und die Schlange von einer natürlichen verstehen. Denn wer siehet nicht, daß man damit, wie gedacht, den **Satan** zum **allmächtigen**

Wunderthäter machen, und den Ausspruch GOttes von dem Fluche über die Schlange des unwahren Erfolges beschuldigen, oder von GOtt das Wunderwerk sagen müsse, daß er das ganze Geschlecht der Schlangen, in Ansehung dessen, daß eine einzige zum Werkzeuge des Satans gebrauchet worden, wo nicht ihrer aus der Schöpffung gehabten Füsse wider seine Gerechtigkeit beraubet, jedoch dasselbe sonst unter den Fluch gesetzet habe. Es ist demnach Grund genug vorhanden, daß man in dem Worte, **Schlange**, vom eigentlichen **Wortverstande** abgehen müsse. Wolte man sagen, der Teufel habe auf **göttliche Zulassung** sich der besessenen Schlange zur vernünftigen und vernehmlichen Rede bedienen, wo nicht sollen, doch können, gleichwie die bösen Geister nach Matth. 8, 31. auf solche Art in die Säue gefahren; so würde man der göttlichen Heiligkeit bey dem Sündenfall zu nahe treten, auch das gesuchte und erlaubte Einfahren in die Säue mit der wahren Wunderthätigkeit, dazu GOtt ohne Verunehrung seines Namens dem Satan keine Erlaubniß hat geben können, nach Jes. 42, 8. confundiren: da man hingegen *miranda*, **wunderbare Dinge**, von den *Miraculis*, den **eigentlichen Wunderwerken**, wohl zu unterscheiden hat. Daß die bösen Geister in die Säue fuhren, das war zwar mirandum, eine wun-

wunderbare Sache, aber deßwegen noch lange kein Miraculum, eigentliches Wunderwerk. Denn jenes hatten die argen Geister in ihrem Vermögen, nicht weniger als die leibliche Besitzung der Menschen; sie waren doch aber der zum heilsamen Zweck gerichteten Zulassung JEsu benöthiget. Dieses aber, den Mund der Schlange, welche zur Rede der Schöffung nach ganz ungeschickt war, zur Rede zugebrauchen, wäre ein erstaunliches Wunderwerk gewesen; das da zwar dem Sohne GOttes, als dem rechten Wunderthäter, bey der Eselin Bileams möglich war, keinesweges aber dem Satan bey der natürlichen Schlange; man stelle sie sich gleich vor, wie man immer wolle, mit Füssen durch eine offenbare Ertichtung, oder ohne dieselbe, als eine orientalische, oder abendländische und nordische, als eine grosse, oder kleine. Denn eine Schlange ist und bleibet eine Schlange, ist und bleibet von Natur zur Rede ungeschickt. Ist sie gleich zum Essen vom verbotenen Baume nicht ungeschickt gewesen, so finden wir doch nicht die geringste Spur im ganzen Texte, daß sie davon gegessen, und dadurch die Eva die Furcht vor dem angedroheten Tode aus ihrer Erfahrung zu benehmen, und sie damit zur Ubertretung zu bereden gesuchet habe. Welches, als einen Hauptumstand, Mosis nicht würde ausgelassen haben.

Der

Der fünfte Abschnitt.
Von des Verfassers Schriften.

Innhalt.

Was er dazu für Veranlassung gehabt. §. I.
Unter welchen nur von denen, dabey sich eine besonders gütige Providenz GOttes hervorgethan, gehandelt wird: als da ist das grössere Bibelwerk. §. II.
Auch das Kleinere, die Hausbibel. §. III.
Und das Lateinische volumen, Gloria Christi. §. IV.
Ferner die Schriften von der allgemeinen Gnade. §. V.
Imgleichen die, welche Dippelio entgegen gesetzet ist. § VI.
Wie auch die zwar geringste unter allen, aber sehr gesegnete, nemlich die Lateinische Grammatic. §. VII.

§. I.

Es ist zwar die Anzahl meiner Schriften nicht geringe: man wird doch aber leichtlich erachten können, daß darauf eben so wenig mein Vorsatz gerichtet gewesen sey, so wenig ich bey jüngern Jahren habe vorher wissen können, was ich für ein Alter erreichen, und was ich zu jenen für eine Veranlassung bekommen würde. Und gleichwie ich selbst mir aus denselben gar keine besondere Verdienste mache, noch, daß sie von andern dafür gehalten werden, verlange, und versichern kan, daß, grössere Volumina ediret zu haben, bey mir selbst nichts mehr gilt, als wären es nur etliche kleine Schriften; also werden auch meine Leser nicht Ursach haben, zu meinem ganz ungesuchten Nachruhm,

aus

aus der Vielheit, oder Grösse, etwas sonderbares zu machen, wenn sie dabey folgende Umstände der gar leichten Möglichkeit erwegen:

1. Mein **hohes Alter**, nach welchem ich meine vielen Nebenstunden über vierzig Jahre darauf habe wenden können.

2. Meine **gesunde**, sehr *active* und **arbeitsame Natur**, vermöge welcher ich, bey unversäumten Amtsgeschäften, von den frühesten Morgenstunden bis in die späte Nacht, der täglichen Arbeit habe obliegen, und sie mit gleicher Munterkeit des Gemüths täglich anfangen und beschliessen können.

3. Meine **Gewohnheit**, da ich zwar viel aufs Lesen anderer Bücher, aber weit mehr auf das **eigene Nachdenken** gehalten, und daher meine Schriften nicht aus mühsamer Nachlesung und Zusammenhaltung, auch Beurtheilung derer von andern Auctoribus ans Licht gestelleten Bücher, sondern aus eigener Betrachtung verfertiget habe; da jenes viel Zeit erfordert, und die Sinne zerstreuet, auch oft das Judicium mehr schwächet, als schärfet.

4. Die der Activität meines Gemüths gemässe gar **geschwinde Hand im Schreiben**: die aber, da aus derselben alles abgedrucket ist, bey einiger Unleserlichkeit, und bey dem Mangel sorgfältiger Correctorum, manche Druckfehler veranlasset hat: welche, da sie hoffentlich durch die Abhandlung

der Materien vergütet sind, meine Leser gütigst übersehen werden.

5. Die **vielfache und oft ganz sonderbare Veranlassung**, die mir zu dieser und jener schriftlichen Arbeit dergestalt gegeben ist, daß ich sie ohne Verletzung des Gewissens nicht wol habe unterlassen, noch aus dieser und jener unlautern Absicht, oder unzeitiger Menschenfurcht, mein mir unwürdigen von GOtt gnädiglich anvertrautes Talent vergraben können. Daß ich auch nicht ohne vielfache Verleugnung meiner selbst manch Zeugniß abgeleget habe, das ist aus dem leichtlich vorhergesehenem und erfolgten Hasse irrdisch gesinneter und irriger Gelehrten, ja aus einigen Schmähschriften, welche die offenherzige Vorstellung der Wahrheit nach sich gezogen hat, nicht unbekant.

6. Die, bey dem ziemlich guten Abgang, unerwartete, und noch vielmehr ungesuchte, doch aber überkommene **vielen mündlichen und schriftlichen Versicherungen**, daß meine Schriften bey ihrer deutlichen Gründlichkeit, und ordentlichen Einrichtung, zu vielem Segen mit Erbauung gelesen worden. Wie ich denn nicht vermeine jemals etwas anstößiges und ärgerliches geschrieben zu haben, da ich alle Wege auf die Erbauung gesehen habe. Was aber die Leser von Spuren menschlicher Schwachheit und Unvollkommenheit darinnen finden, das ist eigentlich das Meinige; alles Gute und Richtige aber GOttes, der mich solches hat erken-

erkennen lassen. Daher ich jenes billig mit einer Demüthigung, dieses aber mit einem Lobe GOttes erkenne.

7. Hiezu kam meine **eigene Erbauung**, die ich bey der Ausarbeitung zu meiner mehrern Bevestigung in der erkanten Wahrheit gesuchet und bekommen habe; sonderlich wenn wichtige Materien wider, wo nicht scharfsinnige, doch scheinbare Einwürfe sind zu retten gewesen, und sie ein mehrers Nachdenken erfordert haben.

§. II.

Da nun aber meine Schriften nach einander alhier anzuführen mein Zweck nicht ist, und es genug seyn kan, daß ihrer bey Gelegenheit hin und wieder gedacht wird, so werde ich nur einige Vorstellung machen von denen, bey welchen ich vor andern gar merkliche Spuren der gütigen Providenz GOttes gefunden habe, die ich auch daher selbst für die wichtigsten halte. Darunter stehet nun auch der Grösse nach oben an das Bibelwerk, **Biblisches Licht und Recht** genant; als davon Ihro Königl. Maj. in Preussen glorwürdigsten Andenkens, aus Dero bekanten Hochachtung des göttlichen Worts und Beliebung am erbaulichen Vortrage desselben, die allergnädigste Verordnung an die Evangelischen Kirchen in Dero Reich und sämtlichen Landen haben ergehen lassen, daß denen Herrn Predigern erlaubet seyn solle, dieses

Werk

Werk aus dem kirchlichen Ærario, wenn es dazu im Stande sey, anzuschaffen, und bey der Kirche, oder Pfarre, auf die Posterität zu bringen. Folgendes dienet davon zur mehren Nachricht:

1. Ich habe dazu zwar nur eine Zeit von zwölf Jahren bey unversäumten Amtsgeschäfften gebrauchet, aber täglich dazu 8. bis 10. Stunden angewendet.

2. Daß ich über die Salomonische Schriften eine Beyhülfe von dem Pastore zu Brandenburg, Herrn **Adler**, einem in der heiligen Schrift wohl geübten Manne, angenommen habe, das ist aus zwo Ursachen geschehen: der ersten dieser, daß unterschiedliche Liebhaber, aus der Beysorge, ich würde bey meinem Alter das Werk nicht zu Stande bringen, bey mir anforderten, ich möchte von dem Historischen Volumine gleich zu den **Propheten**, als den schwersten Büchern, schreiten. Da nun gedachter Pastor mir angezeiget hatte, er habe eine über die Salomonische Schriften schon ausgearbeitete Erklärung zum Druck für sich aus eigner Bewegung fertig gemacht; so ließ ich mir dieselbe zur Gewinnung der Zeit dienen. Die andere Ursache war, daß ich damal noch keine rechte Einsicht zur eignen Ueberzeugung in das **Hohelied Salomonis** hatte, und, da mir die bisherige Auslegungen kein Genügen thaten, ich ihnen nicht folgen konte. Nun zweifelte ich zwar, daß jener den wahren Sinn würde getroffen haben, funde es auch

also, ob er ihn wol für den wahren hielte. Da es mir aber unmöglich war selbst eine solche Erklärung zu machen, von dero Richtigkeit ich selbst nicht überzeuget sey, so gedachte ich, es sey doch besser eines andern von ihm für richtig gehaltene Auslegung dabey zugebrauchen, als das Büchlein ohne alle Erklärung so blos mit eindrucken zu lassen. Gleichwie mir aber der **Apocalyptische Schlüssel**, der auf die noch zukünftige herrliche Ausbreitung des Reichs GOttes unter allen zu ihm noch zubekehrenden Völkern und ihren gesegneten Zustand weiset, die schweresten Stellen in den **Büchern Mosis**, den **Psalmen** und **Propheten** aufgeschlossen hatte, so fand ich ihn auch endlich über das **Hohelied Salomonis**: welchen ich demnach in der aus dem grössern Werke gezogenen kleinern, der **Hausbibel**, hoffentlich zur Ueberzeugung der Leser dazu angewendet habe; wie denn auch die kurze Erläuterung der **Sprüche** und des **Predigers Salomons** darinn von meiner eigenen Arbeit ist.

3. Meine Bibelarbeit ist von der der andern Verfasser in **zweyen Hauptstücken** vornemlich unterschieden: erstlich diesem, daß ich fast durch und durch, nach so vieler Uebung und Erfahrung, in meinem mehrern Alter aus **eigner Betrachtung** geschrieben habe. Gleichwie ich nun dadurch gar viele Zeit gewonnen, welche auf die mühsame Nachlesung und Beurtheilung anderer Interpretum würde

de gegangen seyn: also hat es auch nicht wol anders seyn können, als daß ich auf viele bey andern nicht befindliche Gedanken und Erläuterungen gekommen bin: ob ich wol nicht sagen kan und will, daß ichs besser getroffen habe. Das andere Stück ist das darinn, nach Erfoderung der Texte, durch und durch angewiesene, und schon gedachte **Geheimniß von den letztern und noch zukünftigen Zeiten.** Und ob auch gleich, da dasselbe fast allgemeinen Eingang gefunden hat, und daher auch ohne Widerspruch geblieben ist, andere Interpretes sich schon mit darauf beziehen; so habe ich doch noch nicht gefunden, daß ihre Einsicht in das apocalyptische und prophetische Systema futurorum temporum sich bey ihnen zur genugsamen Ueberzeugung in einem rechten Zusammenhange befinde. Von solcher Materien Wichtigkeit aber, ob sie gleich nicht zum Grunde und zur Ordnung des Heils gehören, ist in der Vorrede zu dem **Prophetischen Licht und Recht** mit mehrerm gehandelt.

4. Nächst dem habe ich auch die **Lauterkeit meiner Absicht** bey der eigenen Ausfertigung des ganzen Werks wider alle Mißdeutung zubezeugen. Den Anfang machte ich von den **Apostolischen Briefen** im Verlag des Buchladens im Wäysenhause. Nun war zwar darauf nur ein mäßiger Preis von 3. Rthlr. gesetzet: weil doch aber die Gewohnheit gewisse Werke durch Prænumeration

ration herauszubringen, des noch geringern Preises wegen, schon sehr gemein worden war, und ich um gleiche Veranstaltung gebeten wurde, ordentliche Buchhändler aber, ihres Nachtheils wegen, sich dazu nicht zu verstehen pflegen; so wagte ichs, und, weil die Prænumerations-Gelder erst nach schon angeschafftem Papier und angegangenem Abdruck einkommen, theils auch zum ganzen Verlag nicht hinlänglich sind, und also ein starker Vorschuß geschehen muß, nahm ein Capital für die gewöhnliche Interessen dazu auf; zumal da das Apostolische Volumen erster Ausfertigung bald abgegangen war, und die andern Theile, jeder für 2. Rthlr. von den Prænumeranten erwartet wurden, ihnen auch dafür worden sind. Einer andern Ursache, die mich zum eigenen Verlage brachte, und die Lauterkeit meines Zwecks noch mit mehrern erweisen könte, zugeschweigen.

5. Damit die Mißdeutung von einer auf meinen eignen Nutzen gerichteten Absicht so viel weniger statt finde, so thue ich folgendes hinzu:

1. Ich habe nicht allein die Volumina im geringern Preis den Käuffern andeien lassen, sondern auch, da ich die Besorgung der Distraction nicht selbst über mich nehmen können, jemand nicht ohne Kosten dazu halten, und durch ihn die Volumina den Buchhändlern in einem solchen Preisse, dabey sie vor ihre Mühe und Meßkosten eine billige Provision geniessen könten, zukom-

men lassen müssen. 2. Die Abnahme ist bey weiten so stark, und also auch der Genuß davon so groß nicht gewesen, als sich etwan mancher vorstellet, sonderlich in Ansehung der allergnädigst verordneten Kirchlichen Abnahme. Denn da man die Anzahl der Pfarren in unsern Landen wol auf 4000. bis 5000. wo nicht noch auf etwas mehrere, rechnen kan, so ist das Werk kaum zu 400. Kirchen gekommen, weil sie theils Mangel am ærario gehabt, und sich kaum im baulichen Wesen erhalten können; theils auch weil viele Kirchenpatroni, der Königlichen Verordnung ungeachtet, den Herrn Predigern diese Güte nicht haben wollen angedeien lassen, und es bedenklich gewesen, es auf einen Zwang ankommen zulassen. Es hat doch aber hingegen an mehrer Abnahme nicht gefehlet, da manche sich das Werk für ihr eigenes Geld angeschaffet, und auswärtige sich auch darnach umgesehen haben. 3. Wenn mir dann auch für meine zahlreiche Familie einiger zeitlicher Segen von meiner Arbeit angedien ist, so wird man mir, wie ich hoffe, es so vielweniger mißgönnen, so viel grösser jene gewesen, und so viel mehr mir bey dem veränderten Zustande unter unsern Studiosis Theologiæ von meinen so sehr verlassenen privatis lectionibus, wie oben berühret, und ich in Gelassenheit getragen habe, entgangen ist. Nicht zugedenken, wie mit Verschenkung gewisser Exemplarien ich mich nicht unwillig habe erfinden lassen, und man ja

auch

auch einem ordentlichen Buchhändler, als Verleger, davon einen billigen Nutzen nicht würde mißgegönnet haben, ein solcher auch dem Verfasser für seine grosse Mühe eine Vergeltung würde haben angedeien lassen.

6. Was nun den davon noch übrigen Vorrath betrifft, so ist davon folgendes zu merken:

a. Es wird, wenn derselbe distrahiret ist, zu keiner neuen Auflage kommen; weil dazu ein starkes Capital gehöret, und, da mein Leben immer näher zum Ende gehet, ich sie nicht besorgen kan, auch kein Buchhändler jenes daran wenden wird, da viele Liebhaber damit schon versehen sind, auch der Auszug davon in der **Hausbibel** vorhanden ist.

b. Damit gedachter Rest meinen Kindern nicht lange liegen bleiben möge, zumal nur einer davon, der älteste, als Professor Matheseos in Halle wohnhafft ist; so sollen die vier Volumina über das Alte Testament, das **Mosaische, Historische, Davidisch-Salomonische** und **Prophetische**, theils einzeln, theils zusammen fast für die Helfte des ordinairen Preises von 3. Rthlr. nemlich für 1. Rthlr. 16. Gr. zu Diensten stehen; das **Evangelische**, weil davon nur noch gar wenige Exemplaria vorhanden sind, für 2. Rthlr. und das kleinere **Apocalyptische** für 12. Gr. das **Apostolische** wird im Buchladen des Wäy-

senhauses, darinn es verleget ist, allemal für 3. Rthlr. zu haben seyn, und nicht leichtlich abgehen. Wer jene verlanget, kan sie mit überschicktem Gelde von dem hiesigen Buchbinder in der Brüderstrasse, **Christian Peter Franken**, verschreiben, und für die emballage auf jedes Exemplar 1 Gr. dazu legen. Verlanget sie jemand gebunden, so leget er für den Band in Pergamen 16. Gr. für den in Schweinsleder, auch Franz- oder Englischen Band 1. Rthlr. und für die Kosten auf ein jedes 1. Gr. dazu. Will jemand das Lateinische Volumen, Gloria Christi et Christianismi von 16 Alphabeten dazu nehmen, so leget er dafür 2. Rthlr. mit dabey; so hoch, wo nicht noch höher, der darinnen abgedruckte und ausführlich widerlegte Racovische Cathechismus der Socinianer in den Auctionibus wol allein pfleget getrieben zu werden.

c. Gleichwie aber die Gelder franco zu überschicken sind: also müssen die Volumina auch von den Landkutschen eingelöset werden. Wo aber diese die Oerter, von dannen jene eingeschicket werden, nicht berühren, oder erreichen, und man sie mit der kostbaren Post nicht verlanget, noch sonsten zufällige Gelegenheit hat, sie sich von Halle schicken zu lassen, und doch gerne haben will, der hält sich an die Herrn Buchhändler, und gönnet ihnen für ihre Fracht

und

und Mühe einige Provision; die denn wol so viel mäßiger seyn wird, so viel geringer sie selbst zu den sämtlichen Tomis gelangen.

§. III.

Da nun das grössere Bibelwerk in dem kleinern, der **Hausbibel**, concentriret ist, so thue ich davon folgende Erinnerungen hinzu:

1. Die Veranlassung dazu hat mir gegeben theils das Verlangen guter Freunde, theils die Vorhersehung, daß das grössere Werk, nach dem Abgange des Rests, zu keiner neuen Auflage angezeigtermassen kommen würde. Damit doch aber bey der Posterität das nöthigste und nützlichste davon übrig bleiben möchte, so habe ich mich zu dem Auszuge entschlossen, damit auch Hausvätern, welche die heilige Schrift gern mit einer Auslegung lesen wollen, jenes aber für sie zu groß ist, damit könte gedienet werden: deßgleichen den Studiosis Theologiæ bey täglicher Lesung schon auf der Universität; zumal in Ansehung dessen, daß des sel. Lutheri billig behaltene Uebersetzung in sehr vielen Stellen, sonderlich des alten Testaments, nach dem Grundtexte eingerichtet ist.

2. Es ist zwar das rechte Mark von dem grössern Werke darein gebracht, nach der mir, in Einfalt zu sagen, beywohnenden Gabe, im Reden und Schreiben mit wenigen vieles zu sagen: allein es hat sich doch unmöglich das, was hundert Alpha-

bete in sich halten, in 24. bringen lassen, obgleich mit ein wenig kleinern, doch leserlichen Littern. Daher ich oft genöthiget bin, aus Mangel des Raums abzubrechen, und mich auf das grössere Werk zu beziehen.

3. Weil leider bisher die auf das Geheimniß der letztern Zeiten gehende viele ganze Stellen, ja ganze Psalmen und Capitel in den Propheten, durch die auf die schon vergangene Zeiten gezogene Erklärung in Wahrheit (welches ich ungern anzeige) von den Interpretibus mehr verdunkelt, als erkläret sind; so habe ich in der **Hausbibel** auf derselben Aufklärung so viel mehr gesehen, so viel mehr auch mein **Bibelwerk** von andern sich darinn unterscheidet, und so viel eher das grössere Werk künftig fehlen wird.

4. Es ist die Hausbibel viel leichter und angenehmer zulesen, als jenes grössere Opus. Denn da man bey diesem in den Anmerkungen immer wieder zurück sehen muß auf diejenige Worte des Textes, darauf sie gerichtet sind; so findet man alhier die Erklärung so fort zwischen den Worten mit andern Littern. Wer täglich etwa zwey Bogen darinn durchlieset, der kan alle Jahr die ganze heilige Schrift mit der Auslegung durchlesen, und behält noch ein paar Monathe übrig zur Ersetzung der etwa geschehenen Abhaltung und Unterlassung.

5. Wem mit einer gründlichen Ueberzeugung von der **Glaubwürdigkeit der heiligen Schrift,**

Schrift, und von der **Göttlichkeit** der darinn geoffenbareten **wahren Religion** gedienet ist, der beliebe die dem Werke vorgesetzte **Einleitung** wohl zuerwegen. Denn ob ich gleich vor dem Grösseren davon viel ausführlicher gehandelt habe, so meine ich doch, es werde diese viel kürzere Abhandlung, die ich davon nach neuer Erwegung gemacht habe, in einigen Stücken zu einer noch mehrern Ueberzeugung dienen.

6. Eben dieses erinnere ich von der **Offenbarung Johannis**, insonderheit was die derselben vorgesetzte **zehnfache Einleitung** betrift, die, wie ich hoffe, einem gottseligen Leser dieses heilige Buch so viel höher setzen und so viel angenehmer machen wird. Welches ich auch meine von dem **Hohenliede Salomons** bezeugen zu können.

7. Im übrigen ist zu merken, daß dieses Buch nicht so wol von Halle (in dessen Buchladen es doch aber auch zu haben seyn wird) als von Leipzig, da es an dem vornehmen Buchhändler, Herrn **Johann Friederich Gleditsch**, seinen ordentlichen Verleger bekommen hat, zu erlangen ist.

§. IV.

Daß ich das Lateinische Volumen, *Gloria Christi*, billig mit rechne zu denen Schriften, dabey sich eine besonders gnädige Regierung GOttes

hervor gethan hat, das ist aus der im vierten Abschnitte davon geschehenen Anzeigung zuersehen. Da es erst unlängst ausgefertiget, und daher noch nicht sehr bekant worden ist, ich es aber, ausser dem gedoppelten Bibelwerke, für meine wichtigste Arbeit halte, weil darinn die schweresten und wichtigsten Materien abgehandelt sind, so gebe ich, ausser der schon vorher davon geschehenen Meldung, davon folgende Nachricht:

1. Es bestehet gedachtes Volumen aus 16 Alphabeten in Folio und aus zween Tomis, die aber doch füglich in einen Band gehen. Der erste ist *Apocalyptico - propheticus*, der andere *Anti-socinianus* und *Anti-judaicus*, mit einem ausführlichen Anhange, darinn die Acta dogmatica des Dordrechtischen Synodi, vom unbedingten Rathschlusse GOttes, in die Prüfung gezogen sind; und zwar an statt einer besondern Beantwortung derjenigen particulairen Schriften, welche in der Schweiz, Pfalz und in Holland meinen Tractaten von der **allgemeinen Gnade GOttes** entgegen gesetzet waren.

2. Der erste Tomus hält in sich erstlich einen **Lateinischen** *Commentarium*, zur mehren Erläuterung des Teutschen, über die **Offenbarung Johannis**, nach dem demselben praemittirten richtigen apocalyptischen Systemate. Hernach wird dieses Systema in allen seinen Haupt- und Nebenstücken zum **hermeneutischen Schlüs-**

sel genommen über sehr viele sonst unerklärliche **Psalmen Davids** und sehr viele **Capitel in den Propheten**, also, daß die schweren Stellen aus denselben hingesetzet, und nach der apocalyptischen Anweisung erkläret werden, auch der an sich vortrefliche Commentarius des berühmten VITRINGAE, über den Jesaiam in sehr vielen Stellen, darinn er es nicht getroffen hat, zur Verbesserung beurtheilet wird.

3. Der andere Tomus hält in sich, erstlich als *Anti-socinianus*, den mit einer ausführlichen Widerlegung geschehenen Abdruck des aus 600. Fragen bestehenden weitläufftigen Catechismi Racovienfis der Socinianer, der, ohne Refutation gelesen, einem leichtlich zur gar giftigen und vergiftenden Otter werden, aber bey derselben so wenig schaden kan, als die leibliche Paulo konte nach Apg. 28, 1. u. s. w. Hernach, als *Anti-judaicus* hält er in sich die Widerlegung des grösten theils mit abgedruckten, und von dem berühmten WAGENSEILIO ins Lateinische übersetzten irrigen und giftigen Tractat des Rabbi Isaac, חזוק אמונה, *Munimen fidei*, genannt, welches er dem Neuen Testamente und der Christlichen Religion entgegen gesetzet hat, und welches von der argen Beschaffenheit ist, daß es die unglaubigen Juden bisher in ihrer Hartnäckigkeit am meisten besteifet hat. Des Anhangs ist schon gedacht.

4. Es wird der Leser hinter dem Tomo Anti-

soci-

sociniano eine *Compellationem epistolicam* an den sehr bekannten, auch gelehrten, Socinianum, *Samuelem Crellium*, finden aus folgender Veranlassung: Ich hatte mit ihm und noch einem andern von seiner Secte vor vielen Jahren auf der Reise zwischen Berlin und Perleberg einen Disputat gehabt, und er hatte mir nachhero auf der Post einen Socinianischen Tractat, doch ohne Brief, zugeschickt, um mich gleichsam damit zur Beantwortung zu provociren. Anstatt dessen aber, daß ich seine einzele Schrift hätte in die Prüfuug ziehen können, so nahm ich, sobald ich Zeit dazu bekam, lieber ihr ganzes symbolisches Buch vor, gleichwie ichs mit der symbolischen Confession des Dordracenischen Synodi, statt specialer Abfertigung dieser und jener wider meine Tractate von der **allgemeinen Gnade GOttes** ausgefertigten Schriften, gemachet hatte. Weil ich aber besorgete, daß der noch lebende schon 80. jährige *Crellius* sterben möchte, ehe das ganze Volumen ans Licht trete, so ließ ich die hernach darein gesetzte *Compellationem epistolicam* auf 5tehalb Bogen im Jahr 1739. vorher besonders abdrucken, und schickte sie ihm mit einem Lateinischen Brieflein nach Amsterdam zu, und bekam auch daher vom 23ten Julii 1740. von seiner eignen Hand ein dem Latein und dem Zusammenhange nach ziemlich wohlgesetztes, auch etwas weitläuftiges und nicht unfreundliches Schreiben, des Hauptinnhalts: Er habe meine

Schrift

Schrift gelesen, sich auch das ganze Volumen angeschaffet, er bleibe aber ein Unitarius, und liebe mich, als einen Christen, und das hoffe er auch von mir. Da aber er zur Beantwortung sich Alters halber unvermögend befinde, so würde mir jemand aus ihrem Mittel auf die Compellation antworten, und, weil die Pressen in Holland ihnen nicht offen stünden, so würde er mir seine Schrift zuschicken, und mir die Freyheit geben, daß ich sie alhier mit meiner Epicrisi möchte drucken lassen. Darauf ich ihm nun zwar so fort geantwortet, daß ich sie erwarten wolle, mit der Versicherung, ich würde in meinen darüber zustellenden Anmerkungen bey der Wahrheit auch die Liebe zur Regel nehmen. Es ist aber bishieher noch nichts erfolget, ausser dem, daß er mir einige Zeit nachhero ein paar Arianische Tractate, doch ohne Brief, durch einen mit mir correspondirenden Buchhändler aus Amsterdam zuschickte. Wey meine justa Postulata, die ich mir mit allem Rechte bey der Beantwortung ausbedungen hatte, erweget, und unter andern dieses, daß bey der Hermeneutic nach gewöhnlicher Art der Socinianer die gesunde Logic nicht solle aus der Acht gelassen werden, der wird leichtlich erkennen, daß ihnen die Beantwortung wol wird unmöglich bleiben.

§. V.

Da unter meinen Schriften bey denen, die

ich

ich von der **allgemeinen Gnade GOttes** auf Ihro Königliche Majestät in Preussen, glorwürdigsten Andenkens, hohe Veranlassung ausgefertiget habe, sich einige Singularia nach der gütigen Providenz GOttes befinden, so will ich sie zum Lobe GOttes, und zum billigen Nachruhm Ihro Königliche Majestät eröfnen; und zwar nach einander, weil eine mit wenig Worten davon nur überhaupt gethane Anzeigung meinen Lesern den rechten Eindruck nicht geben möchte.

1. Nachdem ich das **Mosaische Licht und Recht** im Jahr 1732. den 12ten April Ihro Königliche Majestät mit einem unmittelbar an dieselbe gerichteten Schreiben, (dazu ich die allergnädigste Erlaubniß bekommen hatte) eingeschicket hatte, so bekam ich sofort darauf vom 21ten April im folgenden allergnädigsten Handschreiben die Anweisung auf einen Tractat von der allgemeinen Gnade, nicht ohne ehrerbietigste Bewunderung, daß und was höchst dieselbe in so gar kurzer Zeit im gedachten Volumine gelesen und bemerket hatten: ob ich mich gleich auf solche Materien, von denen ich wohl wuste, daß sie Ihro Königlichen Majestät angenehm seyn würden, gar nicht bezogen hatte.

Wür-

Würdiger, lieber Getreuer.

Ich habe euer Schreiben vom 12ten dieses nebst dem von euch edirten Wercke über die 5. Bücher Mosis wohl erhalten: und wie ich euch dafür obligiret bin: also zweifele ich nicht, es werde diese Arbeit zum Preiß unsers Schöpffers und zum Nutzen der Kirchen, und dortigen Universität gereichen. Denn da ich hin und wieder darinn gelesen, so habe ich gemerket, daß ihr, nebst andern Lehren, auch die allgemeine Gnade GOttes an denen convenablen Orten erwiesen. Da nun dieses wider den einreissenden Particularismum nützlich und nöthig ist; so würde ich wegen der Grösse des Buchs gerne sehen, wenn ihr diese Lehre von dem Universalismo in einem kleinern Tractat besonders und gründlich, aus heiliger Schrift und der Vernunft beweisen, und dabey die gegenseitigen Gründe und Gegenwürfe, solide und bescheidentlich destruiren woltet. Doch müßte das Buch nicht eben auf die unter Gelehrten gewöhnliche

Art,

Art, sondern deutlich und verständlich geschrieben werden, daß auch andere Leute dadurch unterrichtet und erbauet werden möchten. Ubrigens bin ich

Euer wohlaffectionirter
König.

Potsdam den 21. April.
Anno 1732.

Friderich Wilhelm.

Mit der auch sonst und hernach gewöhnlichen Aufschrift: *A mon Trofesseur en Theologie, le docteur Lange.* Dabey die unmittelbare Zuschriften nach allergnädigst beliebter Kürze gewesen: A Sa Majeste le Roi de Prusse.

2. Als ich nun hierauf den 26. April zur allerunterthänigsten Antwort angezeiget hatte, daß ich mich so fort an die Arbeit machen wolte; so geruheten Ihro Königliche Majestät vom 29. April in einem Handschreiben allergnädigst zu bezeugen, daß Ihnen die Verfertigung des kleinen Tractats von der allgemeinen Gnade GOttes sehr lieb seyn würde.

3. Da ich nun gegen das Ende des Junii Ihro Königliche Majestät berichtete, daß der Tractat fertig sey, mit der allerunterthänigsten Anfrage, ob ich mich auf Ihro Königliche Majestät Befehl darinnen beziehen dürfte, damit die Herrn Reformirten die Schrift nicht für eine widrige Zunöthigung halten könnten; so erfolgte hierauf den 11. Julii zur Antwort folgendes allergnädigstes Handschreiben:

Wür-

Würdiger, besonders lieber Getreuer.

Ich habe sehr gern aus eurem Schreiben ersehen, daß ihr den euch committirten Tractat von der allgemeinen Gnade GOttes bereits verfertiget und unter der Presse habet. Ich hoffe, es werde solcher zu Erbauung vieler Seelen gereichen, und erwarte ein Exemplar davon. Ich gebe euch auch die Erlaubniß, entweder auf dem Titel, oder wo ihr es sonst am rathsamsten erachtet, zu setzen, daß dieses Werk auf meinen Befehl und Veranlassung ausgefertiget worden.

Ich bin

Euer wohl-affectionirter
König.

Aschersleben, den 11. Jul. Anno 1732.

Friderich Wilhelm.

4. Nachdem ich nun den 16ten Augusti einige Anzahl von gebundenen Exemplarien eingesandt, mich auch nicht allein auf dem Titel, sondern auch in der allerunterthänigsten Dedication, die von den Salzburgischen Emigranten und der Königlichen Preußischen allergnädigsten Aufnahme handelte, auf den Königlichen Befehl bezogen hatte, so erging

darauf vom 24sten Augusti davon dieses vierte Handschreiben:

Würdiger, lieber Getreuer.

Es ist mir euer Schreiben vom 16. dieses, nebst denen gedruckten Exemplarien von eurem Tractat von der allgemeinen Gnade wohl eingehändiget. Ihr habt darinn eine recht nützliche und erbauliche Arbeit gethan, und bin ich euch besonders dafür obligiret, zweifele auch nicht, es werde dieselbe von vielem Segen seyn. Ubrigens habe ich auch Ordre gegeben, daß denen dürftigen Predigern erlaubet seyn soll, eure biblischen Werke aus den Kirchen-Einkünften jedes Orts anzuschaffen. Und bin Ich

Euer wohl-affectionirter
König.

Potsdam, den 24. Aug.
Anno 1732.

Friderich Wilhelm.

5. Die erste Auflage war nach zween Monathen abgegangen. Da ich nun solches bey einer andern Materie zugleich Ihro Königliche Majestät meldete; so bekam ich vom 15ten November zu der andern

dern Ausfertigung folgende allergnädigste Anweisung:

Würdiger, besonders lieber Getreuer.

Daß der erste Abdruck eures Tractats von der allgemeinen Gnade so geschwind distrahiret worden, ist mir lieb. Könnet ihr bey der zweyten Auflage die etwa noch übrige Objectiones derer Particularisten, die sie insonderheit aus des Bäyle Article von Manichaeismo zu entlehnen pflegen, mit so vieler Bescheidenheit, als Solidité widerlegen, so werdet ihr ein nützliches Werk thun, indem viel Leute nicht so wol aus Bosheit, als aus Mangel genugsamer Ueberzeugung irren. Ich bin allezeit

Euer wohl-affectionirter
König.

Potsdam, den 15. Nov.
Anno 1732.

Friderich Wilhelm.

6. Hierauf schickte ich den 23. Dec. von der mit einem Anhange wider des Bayle Manichaeismum etliche Exemplare von der andern Auf-

lage ein, und bekam den 28sten December 1732. folgende allergnädigste Antwort:

Würdiger, besonders lieber Getreuer.

Ich habe euer Schreiben von 23. dieses, nebst denen beygefügten Exemplarien der neuen Auflage eures Tractats von der allgemeinen Gnade, worinnen ihr diese Lehre durch Wegräumung neuer Gegenwürfe in noch grösseres Licht gesetzet und bevestiget, gern erhalten: und wie ich euch dafür obligiret bin, also erfreuet mich zu vernehmen, daß dieses Buch durch den geschwinden Abgang den Nutzen desselbigen legitimiret. Ich zweifele nicht, ihr werdet ferner zur Ehre GOttes und Beförderung der Wahrheit und des rechtschaffenen Wesens arbeiten. Und Ich bin

Euer wohl-affectionirter
König.

Berlin, den 29. Dec. Anno 1732.

Friderich Wilhelm.

7. Als nun hierauf gegen die Michaelismesse im folgenden Jahre 1733. die dritte Auflage erfolgte, und

und ich davon den 1. Sept. wieder etliche Exemplaria eingeschicket hatte, so erfolgte darauf den 7. Sept. folgendes allergnädigstes Handschreiben:

Würdiger, besonders lieber Getreuer.

Ich habe euer Schreiben nebst den beygefügten Exemplarien von der dritten Auflage eures Tractats von der allgemeinen Gnade GOttes erhalten. Ich bin euch dafür obligiret, und es erfreuet mich, daß dieses Buch so viel Segen von GOtt hat.

Ich bin

Euer wohl-affectionirter König.

Brandenburg, den 7. Sept. Anno 1733.

Friderich Wilhelm.

8. Nachdem Ihro Königliche Majestät im Anfange des Jahrs 1735. von einer schweren Krankheit wieder zu genesen anfingen, und ich Denenselben dazu den 15ten Jan. allerunterthänigst gratulirte, mit beygefügten Bericht, daß der Tractat von der allgemeinen Gnade, zu Amsterdam ins Holländische übersetzet würde, sich auch jemand finde, der ihn ins Französische übersetzen wolte, so erfolgte darauf den 26. folgende allergnädigste Antwort:

Würdiger, besonders lieber Getreuer.

Ich habe euer Schreiben von 15ten dieses erhalten: und wie ich euch obligiret bin, daß ihr an meinem Besserungsstande Theil nehmet; also ist mir lieb zu vernehmen, daß euer Tractat von der allgemeinen Gnade so vielen Seegen gehabt, und auch in die Holländische Sprache übersetzet werde. Ich bin auch sehr wohl zufrieden, wenn ihr Gelegenheit findet, solches durch einen geschickten Frantzosen, der der Sache gewachsen, ins Frantzösische translatiren zu lassen. Ich bin

Euer wohl-affectionirter
König.

Berlin, den 26. Jan.
Anno 1735.

Friderich Wilhelm.

Die Holländische Uebersetzung war veranlasset (wie ich hernach erfahren) von Sr. Excellenz, dem Königl. Schwedischen Abgesandten, Herrn von **Preis** im Hage; die auch meine Wenigkeit aus Lesung meiner Schriften einiges gnädigen Briefwechsels gewürdiget haben: es starb aber der Translator darüber, und also blieb sie auf einige

Zeit

Zeit, bis sich ein anderer dazu funde, verschoben. Zu der Französischen Uebersetzung funde sich aus eigner Bewegung ein gar vornehmer Mann, welcher der Französischen Sprache vollkommen kundig war, nemlich der Königliche Geheimte Rath und Director der Regierung und des Consistorii zu Magdeburg, der Herr von **Guericke**. Es ist die Uebersetzung auch vollendet und aufs sauberste mundiret, auch mit mir über etliche Stellen, ob sie recht getroffen, eine mündliche Conferenz gehalten: weil aber der Herr Auctor bald darauf verstarb, so ist der Abdruck nachgeblieben, und befindet sich die Uebersetzung bey den vornehmen und geehrtesten Erben.

9. Als hierauf ein Prediger in Hessen, Namens **Waldschmid**, in einer Schrift genannt, die **heilsame Gnade**, meinen Tractat zu widerlegen gesuchet hatte, und ich den 19. Martii bey Ihro Königl. Maj. allerunterthänigst anfragte, ob ich ihm antworten solte, so erfolgte darauf den 25. folgendes allergnädigstes Handschreiben.

Würdiger, besonders lieber Getreuer.

Ich ersehe aus eurem Schreiben vom 19ten dieses, daß in Hessen eine Schrift des Predigers Waldschmid wider euren Tractat von der allgemeinen Gnade heraus-

gekommen, welche ihr zum Besten der unbevestigten Gemüther widerlegen wollet. Es wird mir dieses lieb seyn, und zweifele ich nicht, daß ihr die Sätze des Particularismi gründlich über einen Haufen werfen werdet. Ich bin

Euer wohl-affectionirter
König.

Berlin, den 25. Mart.
Anno 1735.

Friderich Wilhelm.

10. Nachdem ich hierauf den 3ten April den andern Tractat von der allgemeinen Gnade, der **veste Grund** genannt, wider die Schrift des Past. Waldschmids an etlichen Exemplarien Ihro Königl. Majestät zugeschicket hatte, erfolgte darauf vom 9ten April in einem Handschreiben diese allergnädigste Antwort:

Würdiger, besonders lieber Getreuer.

Ich habe euer Schreiben vom 3ten dieses nebst denen überschickten Exemplarien von eurer Abfertigung des Prediger Waldschmides, und von eurer neuen Auflage des Tractats von der allgemeinen Gnade wohl erhalten. Es gereichet mir diese Arbeit

zum

zum Vergnügen, und bin ich euch dafür obligiret, hoffe auch dieselbe werde nicht sonder Segen seyn. Ich bin.

Euer wohl-affectionirter
König.

Potsdam, den 9. April.
Anno 1735.

Friderich Wilhelm.

II. Da nun die Holländische Uebersetzung geschehen und von dem Buchhändler Zacharia Romberg zu Amsterdam zum Druck befördert war, und derselbige mir ein paar eingebundene Exemplaria übersandte, mit der Anzeigung, daß in den ersten 14. Tagen 1200. Exemplaria davon distrahiret worden wären, so schickte ich eines davon den 6ten Julii 1737. an Ihro Königliche Majestät. Darauf den 3ten August diese allergnädigste Antwort erfolgte:

Würdiger, besonders lieber Getreuer.

Ich habe euer Schreiben vom 6ten Julii nebst einem Exemplar der Holländischen Uebersetzung eures Tractats von der allgemeinen Gnade erhalten. Es ist mir lieb, daß diese Lehre auch bey denen Ausländern und bisherigen Particularisten Eingang findet:

det: Welches ich ferner zu vernehmen wünsche. Ich bin

Euer wohl-affectionirter
König.
Friderich Wilhelm.

Potsdam, den 3. Aug.
Anno 1737.

12. Als ich gegen den wider die beyden ersten Tractate erregten öffentlichen Widerspruch den dritten unter dem Titel: **weitere Ausführung der Evangelischen Hauptlehre von der allgemeinen Gnade** ausgefertiget, und etliche Exemplare an Ihro Königliche Majestät den 25. Jan. 1738. eingeschickt, und darinn eine mir aus der Schweiz zugeschickte Schrift mit meinen Anmerckungen hatte abdrucken lassen, darinnen ein Reformatus seine Gewissensangst über der Lehre von der particulairen Gnade entdecket hatte, und verlautete, daß der berühmte Baselsche Theologus, D. **Samuel Werenfels**, dieselbe schon vor mehrern Jahren unter der Form eines heftig angefochtenen zur Warnung vor der Lehre vom unbedingten Rathschlusse GOttes aufgesetzet hätte, und dieses Ihro Königliche Majestät ich den 25sten Jan. 1738. dabey unmittelbar berichtete; so erging darauf am 1sten Febr. folgendes allergnädigstes Handschreiben:

Wür-

Würdiger, besonders lieber Getreuer.

Es ist mir euer Schreiben vom 25sten Jan. nebst den 10. Exemplarien von eurem neuen zur Bevestigung der heilsamen Lehre von der allgemeinen Gnade GOttes in Christo, herausgegebenen Tractat wohl behändiget. Ich finde solchen, nach der Veranlassung und denen in eurem Briefe angeführten Umständen, nützlich und gut. Sonsten möchte ich wohl wissen, ob die pag. 91. u. f. befindliche Zugabe der euch aus der Schweitz zugesandten sehr nachdrücklichen Schrift den berühmten D. Werenfels zu Basel zum Urheber habe; oder ob sie nicht von einem Anonymo, euch auf die Probe zu stellen, verfertiget sey. Ich bin

Euer wohl-affectionirter
König.

Potsdam, den 1. Febr.
Anno 1738.

Friderich Wilhelm.

13. Da mir nun wohlgedachter Baselsche Theologus schon von vielen Jahren her aus seinen gründlichen Schriften bekannt worden war, und ich

daraus

daraus schlosse, daß, wenn er ja noch lebe, er doch von einem achtzigjährigen Alter seyn müßte, so schrieb ich in der Ungewißheit an ihn. Da aber die Antwort nicht bald erfolgte, und ich indessen aus Amsterdam die ins Holländische übersetzte beyde letztern Tractate von der allgemeinen Gnade bekam, und ich davon den 5ten April ein Exemplar Ihro Königliche Majestät einschickte, auch berichtete, ich hätte nach mehrer Erkundigung erfahren, ob wol noch nicht von ihm selbst, daß D. **Werenfels** der Verfasser gedachter Schrift sey; so folgte darauf den 11. April diese allergnädigste Antwort:

Würdiger, besonders lieber Getreuer.

Ich habe euer Schreiben vom 5ten dieses nebst dem Exemplar **von euren beyden ins Holländische übersetzten letzteren Schriften von der allgemeinen Gnade GOttes wohl erhalten. Es ist mir erfreulich, daß diese Lehre mehrern Eingang zu bekommen scheinet, und thut ihr wohl, daß ihr selbige, so viel nur möglich zu bevestigen, und von den** Objectionen **der** Particularisten **bescheidentlich zu retten suchet, da die Arbeit die Ehre des Verdienstes und die Liebe unsers Heilandes betrift. Sonsten sehe ich, daß, ob**

ihr

ihr gleich von dem alten Theologo Werenfels auf euer Schreiben wegen der in eurem dritten Tractat befindlichen merkwürdigen Zugabe noch keine Antwort erhalten, dennoch mehrere Theologi beyderley Religionen sich versichert halten, daß obgedachter Werenfels der Autor sey: welches sich aber vielleicht noch mit mehrer Gewißheit entdecken wird. Ich bin

Euer wohl-affectionirter
König.

Potsdam, den 11. April.
Anno 1738.

Friderich Wilhelm.

14. Hierauf lief die zwar bald genug gestellete, aber auf den Posten etwas länger aufgehaltene, recht erwünschte Antwort des Herrn D. Werenfels vom 21. Martii ein und lautete also:

Hochwürdiger und Hochgelahrter,
Hochzuehrender Herr Doctor und
Professor,
Hochwerthester Freund in Christo.

Obwolen ich wegen hohen Alters schon seit vielen Jahren allen Briefwechsel

auch

auch mit meinen besten Freunden gänzlich aufgehoben, kan ich doch das überaus freundliche Schreiben, damit Ew. Hochwürden meine Wenigkeit beehren wollen, nicht unbeantwortet lassen, zumalen, da, wie sie mir anzeigen, auch ein grosser König selbsten, für den die ganze Evangelische Kirche eine besondere Veneration hat, von dem wahrhaften Autore der Ew. Hochwürden zugekommenen Schrift benachrichtiget zu werden begehret. Berichte derowegen, daß ich zwar freylich der Autor und Verfasser erst besagter Schrift seye, aber keinesweges die in derselben vorgestellte angefochtene Person, habe auch keinen Menschen jemalen Commission gegeben, die von mir componirte Schrift einem Theologo zuzuschicken, der mir meinen darüberhabenden Gewissensscrupel benehmen sollte. Ew. Hochwürden werden ja nicht gläuben, daß ich selbst der in dieser Schrift abgebildete unbekehrte Mensch sey, der sich durch die ihm beygebrachte Lehre von der so nöthigen Arbeit an seiner Seligkeit abhalten lasse,

und

und in Gefahr stehe, entweder in greuliche Sicherheit, oder gar in Verzweifelung zu fallen. Der Sectiergeist besitzet mich nicht, und bin ich in das Systema meiner Väter nicht so verliebet, daß ich mich dadurch von denen bey allen Christlichen Parteyen unstreitigen Glaubens, und Lebenspflichten solte abwenden lassen. Schaffe ich mein so theures Heil nicht mit erforderlichen Ernst, so hat gewißlich der so genennte Particularismus dabey keine Schuld. Die deroselben überschickte Schrift ist schon vor etliche und dreysig Jahren, so wie sie noch ist, von mir aufgesetzet worden. Anlaß hat mir dazu gegeben ein gelehrter und beliebter Prediger unserer Stadt, welcher in seinem sonst nützlichen und erbaulichen Predigten, die in der Jugend von seinen Præceptoren erlernte Lehr von den Rathschlüssen GOttes sehr oft und viel pflegte einzurücken, welches nach meinem Begrif den Nutzen seiner Predigten mehr hinderte, als förderte. Diese Weise nun dem lieben Mann zuverleiden, und wo möglich abzugewöhnen, fiel mir

dieses

dieſes Stratagema ein. Ich ſtellete eben die Schrift, welche Ew. Hochwürden nun in Händen haben, ließ ſie von einer unbekanten Hand abſchreiben, beſuchte alsdann mit Zuziehung eines anderen frommen und gelehrten Predigers den allzufleißigen und emſigen Verfechter ſeines Syſtematis de Gratia et Praedeſtinatione: bate ihn und den mitgenommenen, mir in Beantwortung eines mir zukommenen Schreibens, ſo ich ihnen vorlegte, behülflich zu ſeyn. Dieſes gabe Anlaß zu einem mehr als dreyſtündigen Examine der vorgelegten Schrift. Die Concluſion fiel endlich aus, wie ich verlangte, der Punct von der *Praedeſtination* ſeye ein ſehr ſchwerer Punct, welcher allerley Scrupel und Zweifel erwecken könne, und ſeye gut, wenn man von demſelben in den Predigten, ſo viel immer möglich, *abſtrahire*. Damit hielt ich meine Mühe für gnugſam bezahlt, behielte die Schrift bey mir, und begehrte dieſelbe niemand weiter zuzeigen. Bald hernach aber hörte ich, daß oftgemeldte Schrift

Schrift durch den Abschreiber, den ich gebraucht, auch andern in die Hände kommen, und daß der darinnen sich befindende Scrupel von unterschiedlichen seye aufgelöset und beantwortet worden. Und da ich einige von diesen Antworten gesehen, welche extra rem waren, und den Hauptknoten nicht angriffen, habe ich denen Verfassern, welches junge Ministri, und kurz zuvor meine Discipuli gewesen, zeigen wollen, worinn der Hafft seye, was zur Hauptsache nicht gehöre, und wie die Sache anzugreifen, wann man Solide die Schrift beantworten wolle, und daher ist kommen das Latein, so man der Teutschen Schrift angehenget. Als nachgehends einige fremde Studiosi, weiß nicht aus was für einer Intention, ohne mein Wissen, eben diese oft berührte Schrift nach Zürich geschickt, ist darauf endlich erfolget beykommender Gewissensrath, dessen der bekante Theologus, Joh. Jacobus Hottingerus, Autor ist. Es muß aber auch diese Schrift in der Evangelischen Lutherischen Kirche bekant worden seyn, an

gesehen mir vor vielen Jahren ein von einem Theologo dieser Kirchen componirtes und in Quarto gedrucktes Tractätlein zugeschickt worden, deme dieser Religionsscrupel nachgesetzt war ohne einige darüber gemachte Reflexion, als daß vermeldet wird, es werde diese Schrift einem Reformirten Theologo zugeschrieben. Wegen abnehmenden Gedächtniß kan ich, weilen das Tractätlein mir längstens wegkommen, mich nicht mehr erinnern, was es für einen Titul habe, und wovon es eigentlich handele, wird aber, wie ich glaube, Ew. Hochwürden zuerfragen sehr leicht seyn. Dieses ist alles, was ich über die quaestionirte Schrift zu sagen weiß. Was die Verzweifelung anlanget, darein die Lehre von dem Decreto absoluto in der Schweiz einige solle gebracht haben, davon habe ich niemalen das geringste gehöret, ist auch wenigstens in unserer Stadt nicht zubesorgen, nicht nur weil man heut zu Tag aus gemeldten Puncten nicht viel Werks machet, sondern weil man, leider! insgemein den Gepredigten nicht gar

tief

tief nachdenket, man predige gleich die Gratiam universalem, oder particularem. Der Sichern haben wir, leyder! nur allzuviel, und müßte man es der Lehre zuschreiben, wenn an denen Orten, da man jene lehret, die Anzahl solcher Sichern viel geringer wäre, als sie ist an denen, da diese gelehret wird. Wann aber bey ungleicher Theoria, sich allenthalben eine ganz gleiche, und, deutlicher zureden, gleich schlimme praxis erzeiget, warum eifert man so sehr für eine gute Theoriam, die doch die Leute nirgends frömmer macht? Wäre es nicht besser unser Eifer ginge aller Orten meistens auf eine gute praxin, wo diese zuerhalten wäre, so würde endlich die Theoria allenthalben die Ueberhand bekommen, welche sich mit der Christlichen praxi am besten vergleichen ließe. Ew. Hochwürden vergeben mir, daß ich über eine Sache meine Meinung gebe, darüber ich nicht gefragt worden. Daß Dieselbe noch immer fortfahren in Edirung allerhand hochnützlichen Schriften, darüber haben sich alle zufreuen, denen es ein rech-

ter Ernst ist in der Erkenntniß der Wahrheit nach der Gottseligkeit zu wachsen, und zuzunehmen. Was mich anbelangt, so muß ich mich begnügen nach meiner geringen Erkenntniß die übrige kurze Zeit, die mir der liebe GOtt geben wird, also zuzubringen, daß ich mich heut, oder morgen eines seligen Abschieds aus diesem hinfälligen Leben getrösten möge. Bitte deswegen auch Ew. Hochwürden, Sie wollen mich in Dero Gebet lassen befohlen seyn. Vale, vir eximie, et, si hoc me addere pateris, Frater in Christo charissime. Ich verbleibe mit beständiger Hochachtung

Euer Hochwürden

Sonsten sage schuldigen Dank für das überschickte Tractätlein.

Ergebenster Diener.
Samuel Werenfels.

Dab. Basil, d. 21. Mart. An. 1738.

P. S. Fratris tui τῆ μακαρίτη, *Nicolai Langii*, vitam mirifica cum voluptate lego et saepe relego. Nihil ne Vir iste heroico prorsus Spiritu praeditus, edidit, quod mihi in hac mea aetate lectu utile et jucundum foret?

15. Als nun dieses Schreiben Ihro Königliche Majestät ich im Original nebst dem letztern Tomo meines Bibelwerks zugeschicket hatte, so lautete die allergnädigste Antwort darauf also:

Würdiger, besonders lieber Getreuer.

Ich habe euer Schreiben nebst dem mir überschickten letztern Volumine **von eurem edirten Bibelwerk erhalten, und bin euch dafür obligiret, mit Wunsche, daß diese Arbeit zur Ehre GOttes, und Dienst der Kirchen vom guten Nutzen seyn möge. Das hiebey zurückkommende Antwortschreiben des alten Schweizerischen** Theologi, **D. Werenfels, gefält mir wohl, und wäre zu wünschen, daß alle** Theologi **so Christlich und vernünftig** sentirten, **und sich mehr mit der Beförderung des thätigen Christenthums und der Seligkeit der Menschen, als mit eigensinniger Verfechtung streitiger, und auf dieser Welt nicht auszumachenden** Opinionen **beschäftigten. Ich bin.**

Euer wohl-affectionirter König.

Potsdam, den 6. May. Anno 1738.

Friderich Wilhelm.

16. So viel von dem allergnädigsten und unmittelbar geschehenen Briefwechsel über die Materie und die Schriften von der allgemeinen Gnade. Hätte ich desselben nur überhaupt Erwegung gethan, so würde wol niemand die rechte Vorstellung, wie nunmehro geschehen kan, zum Eindruck sich davon haben machen können. Vielleicht möchten auch einige gedacht haben, ich hätte es ohne Grund vorgegeben, sonst ich ja wol Specialia zur Ehre GOttes und wohlverdienten Nachruhm Ihro Königliche Majestät davon würde angeführet haben.

§. VI.

Unter meinen kleinen Schriften hat GOTT einer vor andern einen besondern Segen beygeleget. Es hatte der bekannte CHRISTIANUS DEMOCRITUS, oder DIPPELIUS, die Evangelische Grundlehre von der **Erlösung** und **Genugthuung Christi** in etlichen Schriften aufs gehäßigste verhöhnet, und zwar unter dem sehr scheinbaren Vorwand, dadurch das thätige Christenthum, dessen Verhinderung er jener zu schrieb, zu befördern. Da nun solches mit einer insinuanten Schreibart geschahe, so wurden, wie durch seine Schriften, also auch durch seinen Umgang und mündlichen Vortrag, in der ganzen Evangelischen Kirche viele Menschen geärgert, theils auch irre gemacht und zerrüttet. Da nun dieses insonderheit bey seiner Gegenwart in Schweden zu Stockholm geschehen war, wie mir der dasi-

ge sehr beliebte Herr Pastor, nachmaliger Bischof zu Calmar, **Hermann Schröder**, berichtete, so edirte ich den vortreflichen, und rar gewordenen Lateinischen Tractat HUGONIS GROTII, genannt *Defensio fidei catholicae de satisfactione Christi*, und setzte vorher den kurz gefasseten sehr merkwürdigen Lebenslauf GROTII. Nach dem abgedruckten Tractat folgte eine dazu gethane Schrift unter diesem besondern Titel: *Idea Systematis apostolici et evangelici, de salutis oeconomia in Christo, in catenato propositionum nexu delineata, et novo ac falso systemati Dippeliano, subjuncta ejus anatome, opposita.* Den Beschluß machte Oratio secularis, die ich den 16ten Jan. 1730. zum feyerlichen Andenken der an demselben Tage vor 200. Jahren dem Römischen Käyser Carolo V. von den evangelischen Reichsständen übergebenen Augsburgischen Confeßion, bey einem solennen actu academischer Promotionum in der Hauptkirche vor der darinn versamleten Universität und andern Gelehrten gehalten hatte. Da nun Grotius, unter den Gelehrten, als das Wunder seiner Zeiten, bey der Königin **Christina** am Königlichen Hofe als ein grosser Staatsminister gestanden, der auch als Schwedischer Botschafter in dem damaligen grossen Friedensgeschäfte des Römischen Reichs gebrauchet worden war, so richtete ich die unterthänige Dedication an den ganzen hohen Reichsrath des Königreichs Schweden.

Wie dieselbe aufgenommen worden, das zeiget das darauf erfolgte gnädige Dankschreiben, und zuvorderst der Brief des wohlgedachten Bischof Schröders, eines rechtschaffenen Liebhabers und Beforderers der Wahrheit.

Summe Reverende, amplisſime,
ac celeberrime Domine Doctor
et Profeſſor.

Fautor et Frater in Chriſto quovis honoris et amoris cultu proſequende et diligende.

Litterae Tuae gratisſimae una cum 4 illis exemplaribus ſatis nitide comparatis non ſine ingenti animi mei gaudio ad finem Augusti mihi in manus venere: aliquantulum ſupra 12 imperiales exigebat Director rei curſoriae publicae; ſed aperto faſciculo et Senatoribus Regni, qui collegio magnae cancellariae praeſunt, tribus iſtis exemplaribus traditis, ab onere iſto angariali per publicam collegii mihi datam ſcriptam ſententiam liberatus ſum. Benigne et cum honorifica venerandi nominis tui mentione juſſaque ſalutatione exceperunt ea ſibi a Te, Vir Dei, transmiſſa exemplaria. Se-

nator

nator ille Regni, Baro de *Düben*, qui hic quoque poſt reditum a captivitate Moſcovitica hymnos germanicos Hallenſes in noſtram linguam transtulit, qui quoque nunc praecipue abſentis praeſidis Cancellariae, comitis de *Horn*, vices gerit, promittebat ſe quoque cum gratiarum actione ad Te nomine Collegii ſcripturum. Statim poſt traditionem horum exemplarium mea manu ad ſenatores illos, publicis nuntiis, ſic dictis gallice *gazettes*, quae hic quavis hebdomade ad omnes Regni fines evolant, notificationem de hoc tuo aureo et Euſebiae Evangelicae, ſi unquam antea, nunc maxime neceſſario libro, inſerendam me monente curavit Director curſus publici, qui ſimul eſt conſiliarius collegii cancellariae, et quidem hiſce verbis, quae haec nunciis iſtis publicis abſciſſa atque hiſce incluſa ſchedula monſtrat. Totum librum tam Grotii, quam Elenchum tuum ſine mora haud ſine fructu inſigni animi voluptate perlegi, et in perlegendo gaudens gratulatus ſum et laeſae veritati, et eccleſiae univerſae maxime evan-

gelicae, et mihi, cui in hisce furiis sedandis tam validum forteque auxilium contigit. Videant nunc nostri sibi ὀρθοδοξότατοι visi, quantam injuriam quidam malevoli Tuo nomini fecere, qui Te in maledicis chartis suis et haeresos et fanaticismi suspectum reddere conati sunt. Bene feciſti, celeberrime domine et frater dilectissime, quod in vita Grotii describenda tam caute incessisti. Recte et bene quoque in hoc feciſti, quod quaestiones Dippelii, primam et secundam, non intactas: ut ego, (unde ansam et jactandi et criminandi sumsit) reliquisti, sed statim anguem sub eis latentem monstrasti. Facile quidem primo intuitu ejus systematis antea tam ex scriptis ac ore ejus gnarus, vidi anquem sub istis primis quaestionibus latere; sed quia in tertia prioribus innixa eum manifeste prodidit, primis intactis initium responsionis meae a tertia feci; et quidem ita in quaestionibus meis ejus quaestioni oppositis, ut quivis prudens facile videre posset, me simul ad priores istas duas satis respondisse, eique

ob

ob oculos posuisse, ut non exclusa et negata justitia Dei concipiamus Deum tantum ut amorem. Volunt amici, ut mea antidippeliana in gratiam indoctiorum etiam in linguam Suecicam transferantur, et deinde lu. ci publicae tradantur. Vale, vir summe reverende, et favere perge

Summe reverendi et amplisimi nominis tui

cultori sincero,

Holmiae, d. 14. sept. An. 1730. Hermann Schröder.

Hochehrwürdiger und Hochgelahrter Herr Doctor, Hochzuehrender Herr Professor.

Es hat der hochwürdige Bischof, Herr Magister Schröder, neulich von wegen Eurer Hochehrwürden in dem hiesigen Königlichen und Reichshochpreislichen Canzeley-Collegio vier eingebundene Exemplaren von des Hugonis Grotii Tractat de Satisfactione Christi, welchen Eure Hochehrwürden in diesem Jahre nebst einem Elencho Antidip-

dippeliano im Druck ausgehen lassen, geziemend insinuiret und überreichet. Wann es nun Eurer Hochehrwürden zugleich beliebet dieses Werk Ihro Excellentien, Excellentien, denen in diesem hochpreislichen Collegio sitzenden fürtreflichen und höchstansehnlichen Herrn Reichsräthen, nebst dessen übrigen vornehmen Membris zu dediciren; so ist mir, der ich die Ehre habe bey diesem hochpreißlichen Königlichen- und Reichs-Collegio das Königliche Secretariat zuvertreten, samt und besonders committiret worden, bey Eurer Hochehrwürden, für die Ihnen, von Deroselben hierunter wiederfahrne Ehre, im Namen und von wegen des Hochpreißlichen Collegii, eine ganz dienstliche Danksagung abzustatten, und daneben zu versichern, daß, da Eure Hochehrwürden, nachdem Sie Sich bey der Evangelischen Kirche und der gelehrten Welt bereits so viel Ruhm erworben, derselben stets mehrere Proben von Dero grossen Gelehrsamkeit und unermüdeten Eifer für die Beybehaltung der reinen Evangelischen Lehre

zu

zu geben Sich angelegen seyn lassen, des Königlichen- und Reichshochpreißlichen Collegii besonders und wohlmeinender Wunsch dahin gehe, daß der grosse GOTT Eure Hochehrwürden bey beständiger Gesundheit und allem ersprieslichen Wohlseyn in die späteste Jahre erhalten, und Dero höchstrühmliches Vornehmen zum Trost und Aufmunterung aller Gläubigen gesegnen und gedeyen lassen wolle.

Wobey es dann auch Ihro Excellentien, Excellentien und dem hochpreißlichen Collegio gar angenehm seyn wird, Eurer Hochehrwürden von Deren für Dieselbe hegenden Hochachtung und Freundschafft bey allen sich nur eräugenden Zufällen, würkliche und überzeugende Merkmale geben zu können.

Ich schätze mich um so vielmehr glücklich, da dieses Schreiben an Eure Hochehrwürden abgehen zu lassen, mir aufgetragen worden, als mir solches Gelegenheit giebet, Eurer Hochehrwürden zugleich die besondere Ehrerbietigkeit und Consideration

zu contestiren, mit welcher ich die Ehre habe unabläßig zu seyn.

Eurer Hochehrwürden,
Meines hochzuehrenden Herrn Doctors
und Professors
ganz ergebenster Diener.

Stockholm, den 23. Sept.
Anno 1738.

J. C. v. Bahr.

§. VII.

Es wird meinen Lesern, wie ich hoffe, auch zum Beschlusse dieses Abschnittes nicht mißfällig seyn, wenn ich GOtt zum Lobe anzeige, was er für einen ganz unvermutheten, ja außerordentlichen, Segen auf eine meiner geringsten und kleinesten Schriften, nemlich die **Lateinische** *Grammaticam*, geleget hat. Es wurde das zuvorderst zum Dienste meiner eigenen Söhne verfertigte Büchlein gleich anfangs so beliebt, daß es, durch Vermittelung eines berühmten Theologi zu Frankfurt an der Oder, dem cura scholarum aufgetragen war, zum allgemeinen Gebrauch der Schulen in der Mark Brandenburg erwehlet ward. Da man aber aus der starken Abnahme einen Vortheil für eine zu Berlin errichtete Schulcasse sahe, so verfertigte man zwar um denselben an sich zu ziehen, dafür eine gedoppelte Grammaticam Marchicam,

majo-

majorem und minorem: die meinige blieb doch aber im Gebrauche, sonderlich dem häuslichen der Privatschulen. Und da jene meines Wissens auserhalb Landes nirgends eingeführet sind, so ist die meinige zu einem so gar allgemeinen Gebrauche gedieen, daß sie der starken Abnahme wegen ist zu 26. Auflagen gekommen. Und da nach den ersten Jahren fünf tausend Exemplarie auf einmal abgedrucket sind, so ist die Anzahl derselben von so vielen Editionibus über hundert tausend gestiegen. Ja man hat endlich die Littern in einer so starken Menge giessen lassen, daß die sämtlichen damit gesetzten Formen, ohne gewöhnliche Auseinanderlegung, um das Setzerlohn zu erleichtern, sind stehen geblieben, daß also itzo im Jahr 1744. schon die sechs und zwanzigste Auflage, und ausstehenden Formen die sechste vorhanden ist. Für welchen häufigen Nutzen, der aus der ehemaligen geringen Arbeit erwachsen ist, und sich immer mehr ausbreitet, ich billig GOtt preise. Es ist diese Grammatica nachdem auch in die Dänische, und wo ich es recht vernommen habe, auch in die Rußische Sprache, was darinn das Teutsche betrift, übersetzet und in die Nordländer eingeführet. Die dabey befindliche Colloquia Latina sind auch ins Französische, Griechische und Rußische übersetzet vorhanden. Ja man hat auch die Methode dieser Grammatic in der Französischen Sprache beliebet, wie aus dem Buche, der **Französische** *Langius*, das schon zum dritten mal ausgefertiget ist, zu ersehen.

sehen ist. Nun kan zwar diese geringe Arbeit zur Ehre und zum Reiche GOttes an sich selbst nichts beytragen: weil doch aber manche Studirende ihre Studia zu diesem Zwecke richten, und dieselbe dem Anfange nach durch diese Grammatic ziemlich erleichtert werden, so kan sie doch auch zum Segen gereichen.

Der sechste Abschnitt.

Von der Familie des Verfassers.

§. I.

Ich preise die Güte GOttes, daß er mir nach meinem Wunsche durch seine gnädige Regierung nach einander zwo gottselige, verständige und hauswirthliche Ehegattinnen, zwar beyde von schwächlicher Leibesbeschaffenheit, gegeben hat. Die erste war **Johanna Elisabeth**, gebörne Rauin, des sel. Archidiaconi, und nachmaligen Inspectoris zu Werben, Herrn **Johann Rauens**, Tochter und eine Schwester des rechtschaffenen Pastoris, und nachmaligen Probsts zu Berlin, Herrn **Johann Rauens:** Die andere noch lebende ist **Charlotta Elisabeth**, geborne **Leyserinn**, eine Urenkelin von dem alten und berühmten Theologo, D. *Polycarpo* **Leyser.**

§. II.

§. II.

Die erste Ehe hat GOtt mit 9. Kindern gesegnet, 7. Söhnen, davon zweene frühzeitig wieder verstorben sind, und zwoen Töchtern. Die andere mit einem einzigen Sohn. Die Söhne der Professorum sind auf der Universität der meisten Gefahr zur Verleitung unterworfen: da sie des Vaters wegen bald jedermann kennen lernet, manche auch ihre Freundschaft mit dem Umgange, der ihnen oft nicht zuträglich ist, zu suchen pflegen. Man nimmt auch an ihnen, da sie jedermann bekant werden, einen geringen Fehltritt viel eher wahr, als bey andern und unbekanten grosse Excesse; man pflegt auch jene leichtlich zu exaggeriren. Da ich dieses vorher wuste, so habe ich mir ihre Erziehung und Bewahrung bey aller meiner sehr gehäuften Arbeit aufs sorgfältigste lassen angelegen seyn, und dadurch zuvorderst dieses erhalten, daß ihr äusserlicher Wandel vor solchen Aergernissen, die meinem Amte hätten zum Vorwurfe gereichen können, ist frey geblieben.

§. III.

Nach vollendeten academischen Studiis, und einiger fernern Zubereitung zu öffentlichen Aemtern, sind sie dazu mit einander ziemlich frühe gezogen worden: nemlich der Aelteste, **Johann Joachim**, zur Professione Matheseos hieselbst: der andere **Christianus Polycarpus**, zum Pa-

storat nach Zehden in der Neuenmark, und darauf zum Inspectorat zu Loburg im Herzogthum Magdeburg; der dritte **Theophilus Nathanael**, zum Consulat und Syndicat zu Landsberg an der Warte: der vierte, **Samuel Gotthold**, zum Pastorat zu Laublingen: Der fünfte, **Timotheus Justus**, als Doctor Medicinae, zum Stadtphysicat zu Burg und dasiger Gegend: der sechste und jüngste, **Augustus Joachim**, zum Canzeley-Secretariat bey dem Königlichen Dänischen Obergericht zu Schleßwig.

Meine älteste Tochter, **Johanna Elisabeth**, ward verheyrathet an meinen geliebtesten Collegen, Herrn Professorem, D. **Johann Jacob Rambach**; die jüngere, **Christiana Sophia**, an Herrn M. **Polycarpum Brömel**, Pastorem zu Marlitzhausen im Schwarzburgischen: sie sind aber schon vor mehrern Jahren verstorben, und ihre Ehemänner sind ihnen gleichfals nicht lange darauf in die seligen Ewigkeit gefolget.

§. IV.

Was ich an meiner ersten Ehegattin gehabt, das habe ich selbst bezeuget, in einem ihr aufgerichteten gedruckten **Denkmahl.** Weil ihre Tochter, die **Rambachin**, ihr am Gemüthe und Gottseligkeit sehr ähnlich war, so hat ihr durch ihren frühzeitigen Abschied sehr betrübter Ehemann

der-

dergleichen gethan. Da nun beyde Schriften in sehr wenig Hände gekommen, und sehr erbaulich sind, so wird es meinen Lesern, wie ich hoffe, nicht mißfällig seyn, daß ich sie, sonderlich zur Erweckung der Personen weibliches Geschlechts, in lauterer Absicht, allhier wieder abdrucken lasse.

Allhier ruhet der entseelte Leib einer rechtschaffenen
Christin,
Frauen
Johanna Elisabeth Langin,
Herrn Joachim Rauen,
ehmahligen Archi-Diaconi in Perleberg, und
nachmaligen wohlverdienten Inspectoris
zu Werben,
und
Frauen Sabina Pitschken,
geliebte Tochter.
Diese,
Nachdem sie Anno 1674. den 31. Augusti an diese
mühselige Welt geboren,
Und ihrem Heilande in der heiligen Taufe einverleibet worden,
Hat sie demselben, als eine lebendige und fruchtbare

Rebe schon in ihrer Jugend beständig angehangen.
Denn der Geist JEsu Christi verleidete ihr diese Welt schon in ihrem zartesten Alter.
Und daher
Wurde ihre Liebe zu ihrem Heilande so brünstig, daß sie ihn noch in den Spieljahren um eine selige Heimholung sehnlich gebeten:
Und zuweilen gemeinet, sie würde gegen diese und jene Zeit ihrer Bitte gewähret werden.
Wenn sie zu den gewöhnlichen Welteitelkeiten von andern angelocket wurde,
Ließ sie sich, vermöge der in ihr wohnenden züchtigenden Gnade GOttes, nicht darein verwickeln und damit beflecken.
Und wie konte sie auch an dem ihr Vergnügen finden, was ihr von der Liebe JEsu immer bitterer gemacht wurde?
Dieser lautere Sinn nahm mit den Jahren merklich zu:
Und an statt dessen, daß sie ihre Sinne auf das, was der Welt gefällt, solte gerichtet haben, erweckte sie dieselbe,
Bey müßigen und GOtt gewidmeten Stunden mit einem geistlichen Lobliede und Harfenschlage
Und in der Teutschen Poesie:

Und

Und zwar, wie aus gutem Triebe, also nur bloß
in solchen Materien, darinn ihr Glaube, Liebe
und Hofnung, ihre Weide und Nah-
rung funden.

Weil aber das ganze rechtschaffene Wesen des Chri-
stenthums sich ins Gebet zusammen concen-
triret;

So war sie, aus den geheimen Gnadenregungen
des Heiligen Geistes, darinnn sonderlich
geschäftig.

Und da GOTT ein gläubiges Gebet nicht un-
erhört lässet;

Wurde sie darinn und daher mancher Gnadenblicke
der Erhörung gewürdiget.

Da sie denn auf solche Tröstungen des HErrn den
Weg seiner Gebote so viel getreuer und mun-
terer liefe.

Weil aber GOtt das Beten, oder ihm dienen, und
das arbeiten zusammen füget;

War sie in häuslichen Geschäften sehr emsig und
munter.

Ja es war keine Arbeit so gering, oder auch so be-
schwerlich, die sie nicht über sich zuneh-
men bereit war;

Auch, wenn ihr solche zugelassen wurde, mit der
größten Willigkeit verrichtete.

Und da sie bey einer ihrer ältern Geschwister auf

dem Lande, einer weitläuftigen Haushaltung
mit vorzustehen Gelegenheit gehabt,
So hatte sie in oeconomischen Dingen eine sonst
bey denen in Städten erzogenen Jungfrauen
seltene Wissenschaft durch eigene Erfah-
rung erlernet.
Und bey solcher Beschäftigung verharrete ihr Herz
bey dem **Einigen** und seinem Dienste.
Und ob sie wol darinn merklich zunahm, erkante sie
es doch, wie billig, selbst nicht, sondern blieb
ihr selbst darinn verborgen, und wuchse
zugleich in demüthiger Erkenntnis ih-
res natürlichen Sündenelendes,
und der daher entstehenden
vielen Mängel und
Fehler:
Also, daß, bey Verleugnung ihrer selbst,
Ihr allein Christus Alles und in allem war.

† † †

Sie hat die Zeit ihres Lebens keinen schwerern Kampf
gehabt, als diesen, da sie bey erreichten mann-
baren Jahren
Anforderungen und Versuchungen zum Heyrathen
von solchen Personen hatte, welche mit ihr,
in der Liebe zu Christo und Verleugnung der
Welt nicht eines Sinnes waren.

Da-

Daher
hat sie GOtt herzlich, daß er sie, wenn sie nach seinem wohlgefälligen Willen sich verehligen solte,
keinem andern, als einem solchen, der
mit ihr zu ihrem Hauptzwecke harmonirte, zuführen möchte.
Und da der ihr hernach von GOtt zugesellte Ehemann mit GOtt gleichfals den vesten Schluß
gemacht hatte, keine andere, als eine
Christo vermählte Seele zu seiner
Ehegenoßin zuerwehlen,
Mit der er es in den Wegen des Christenthums
nicht erst auf das so misliche Versuchen dürfte
ankommen lassen;
sondern mit der er in der Gemeinschaft des Sinnes,
gleich von der ersten Zeit der ehelichen Verlobung an, seine Knie vor GOtt beugen
könte;
So erbat er sich eine solche von GOTT, und
da er sie suchte:
Siehe!
so fand er solche edle Perle zu Perleberg.
Diese nahm er als eine sonderbare Gabe GOttes
zum Geschenk mit dankbarem Herzen von ihm
an, und holete sie
Im Jahr 1698. im Monat September heim nach

Berlin: und führete mit ihr eine in GOTT
sehr vergnügte und recht gesegnete Ehe.
Er fand den schon in ihrer Jugend fruchtbringenden
Samen des geistlichen Guten
in reichen und immer zunehmenden Früchten.
Ihr Glaube an JEsum kam immer mehr zu seiner
Reife.
Sonderlich aber grünete und blühete er hervor
in der die Welt verschmähenden
Liebe JEsu;
in der Hold = und Leutseligkeit;
in sanftem und stillem Geiste,
nach dem verborgenen Menschen des Herzens un=
verrückt,
als dem rechten Weiberschmuck:
Nicht weniger auch in herzlichen Gebetsübungen:
Und sonderlich
in einem sehr mitleidigen und gutthätigen Wesen
gegen Betrübte, Arme und Nothleidende.
Wie sie denn dem Geiz von Herzen feind war.
Und sie hatte gewiß eine rechte Wehmuth darüber,
Wenn sie so viele, in allerley
theils verborgener, theils offenbarer Noth und Ar=
muth sahe, und solche,
Ihrer eignen häuslichen Umstände wegen, nicht
nach Wunsch in der That selbst erquicken
konte.

So

So ferne sie aber dieses konte, bezeugete sie darüber
eine innige Freude, mit dem Verlangen.
hierinn ihre Liebe reichlicher erweisen zu können.
Und wie hierinnen,
und in besagten andern Tugenden, so war sie auch
ihrer häuslichen, oder oeconomischen Geschicklich-
keit wegen,
sonderlich aber in der Gabe der weisen Kinder-
zucht,
(da sie am meisten beflissen war, den ihrigen den
Sinn Christi gleichsam einzuflössen)
ihrem Ehemann eine beständige Erquickung.
Und dieser hat sonderlich dafür GOTT zu preisen,
daß sie ihm niemals,
weder in seinem eigenem Christenthum, noch
in seinem Amte die geringste Hinderung
gegeben;
Vielmehr daß sie ihm in beyden sehr förderlich ge-
wesen.
Sintemal sie nicht allein mit ihrem Wandel sein
Haus und Amt zierete:
Sondern auch von GOtt die Gabe eines leutseligen
und erbaulichen Umgangs mit andern hatte:
Da sie sich denn eine sonderliche Freude daraus
machte, wenn sie durch den Dienst ihres ge-
liebten Mannes,
und anderer Knechte GOttes,

einige Seelen erwecket sahe; welche sie, da solche
etwa ihre Bekantschaft suchten,
nach ihrem Vermögen im Guten zu stärken
mit einfältigem Herzen bemühet war.
Sie hat aber auch manchem darinn kein Genügen
thun, noch mit denen,
welche sie im Christenthum für Vorgängerinnen hielte, nach Wunsch umgehen können;
theils ihrer häuslichen Geschäfte, theils ihrer vielen
Leibesschwachheiten wegen:
Wie sie denn durch viele Krankheiten wohl geübet
worden.
und solche, zur mehrern Gesundheit ihrer Seelen, in Gelassenheit und Geduld anzuwenden getrachtet hat.

† † †

Im Jahr 1709. hinterließ sie ihr Andenken zu Berlin
im Segen, und zog mit Freuden nach Halle
mit ihrer Familie,
als ihr Ehegatte zur Theologischen Profeßion
dahin war berufen worden.
Denn sie hatte schon so viele Jahre her von diesem
Orte gehöret, und erfahren,
wie der HErr denselben vor vielen andern zur gesegneten Baumschule
seiner Kirchen und seines Reichs gemacht hatte.

Dar=

Darum freuete sie sich über die Gelegenheit GOtt
ein noch reicheres Dankopfer abstatten zu
können.
Wie sie denn oft dafür den HErrn gepriesen,
daß er sie in diese Zeiten, da er in Erweckung so
vieler Seelen,
an so vielen Orten mit mehrern Maß
seinem Namen verherrlichet, kommen lassen;
Und sie dabey des Segens nicht allein selbst theilhaftig
gemachet,
sondern ihr auch sonderliche Gelegenheit ge-
geben, von deme,
Was GOtt in diesen Tagen zu seinem Preise thut,
eine vielfache Kundschaft zu erlangen.
Welches ihr denn lauter Aufmunterung und Be-
stärkung im Guten war.

* * *

Ihre letztere Krankheit und ihren Abschied aus die-
ser Welt betreffend,
wurde jene durch ein heftiges Schrecken verur-
sachet:
Und zwar
bey dem den 12ten dieses entstandenen ganz unge-
mein starken Sturmwinde,
Und bey dem dabey von einer Feuersbrunst
(so doch GOtt Lob! nicht zu Kräften kam', sondern
so fort gelöschet ward)

auf

auf den Gassen erhobenen heftigen Geschrey.
Denn hierauf kam sie des anderen Tages in ein
beschwerliches und schmerzhaftes Lager,
welches sie so fort für ihr letztes hielte.
Da sie denn bald anfangs bezeugete,
wie sie GOtt wider ihr Vermuthen von der
Anhänglichkeit an
ihrem geliebten Manne und ihren Kindern be=
freyet,
und damit zum Sterben so viel williger gemacht habe.
Darum sie auch bey Einnehmung der Me=
dicin mehrmal sagte:
Soll das den Tod vertreiben?
Da sie vorher bey gesunden Tagen sich immer noch
eines schweren Seelenkampfes am Ende be=
fürchtet hatte;
(Welche Furcht ihr aber ihr getreuer Ehegatte
allezeit zubenehmen gesucht)
So war ihr dieselbe nunmehro von GOtt selbst
völlig benommen.
Daher sie
auf Befragen, wie sie sich der Seelen nach
befünde, antwortete:
**Ach GOtt Lob! lauter Stille, Friede
und Ruhe! mitten unter den Lei=
bes=Schmerzen:
Nichts von Furcht und Bekümmerniß,
sondern wie ein Kind in der Wiege,**
also

also ruhet meine Seele
in GOtt.
Darum ich auch an nichts von äusser-
licher Einrichtung gedenken mag.
Zur andern Zeit:
Ach welch ein grosses Kleinod ists, auf
seinem Todbette wissen, daß man
einen gnädigen GOtt hat!
Und dabey gab sie
ihrem geliebten Manne an eine ihrer geliebtesten
Freundinnen diese Commission:
Sage der lieben Frau N. daß sie sich
nur nicht mehr vor dem Tode fürchte:
Denn GOtt ist getreu:
Ich habe auch nicht gedacht, daß ich
diese Gnade der Seelen-Ruhe oh-
ne Kampf von GOtt haben
würde.
Sie genoß auch des beständigen und gar erfreulichen
Seelen-Friedens bis an ihr Ende, dergestalt,
daß ihr Mund oft überging von
Danksagung gegen GOtt:
da sie unter andern sagte:
Ach wenn ich gleich tausend Zungen hät-
te, könte ich doch den HErrn
nicht genugsam für seine mir lebenslang
und noch itzo erwiesene Güte
preisen.
Nachdem sie ihr Ehegatte durch Vorsingung eines

und

und des andern geistreichen Liedes zuerquicken
gesuchet hatte,
(wie sie ihn denn bey gesunden Tagen oft auf diese
Art im HErrn ergetzet hat)
und er sie fragte:
Ob sie auch einige äußerliche Erquickung, oder Erfrischung in den Mund verlangete?
antwortete sie:

Die Erquickung und Beglückung wird bald kommen.

Und weil jener mehrmalen an ihr erfahren, daß sie sich aus schweren Krankheiten zuweilen wieder gar bald erholet,
und daher sagte:
Mein Kind, heut über 8. Tagen sitzest du wieder mit mir zu Tische;
versetzte sie darauf:
Ja zu Tische, aber mit Abraham, Isaac und Jacob.
Er sagte einmal zu ihr:

Ach mein Kleinod!

Solches aber wolte sie nicht annehmen,
sondern sprach;

Das ist allein der HErr JEsus.

Wie denn die Demuth unter den Tugenden ihr bester Schmuck war.
Und als eine gute Freundinn von ihr Abschied nahm,

Mit

Mit der anzeige, wie sie ihres erbaulichen Umgangs
nimmer vergessen,
sondern dessen lebenslang eingedenk bleiben
wolle;
antwortete sie:

Ach nur also, daß sie meine vielen Fehler in christlicher Liebe zudecken, sonderlich, da es mir an Weisheit im Umgange gemangelt hat.

Sie konte auch durchgehends nicht wohl ertragen,
wenn man etwas Gutes von ihr sagte.
Ihr besonderer Segenswunsch, womit sie von ihrem geliebten Manne und Kindern,
und andern guten Freunden Abschied nahm,
auch womit sie Abwesende,
die ihr vor andern ins Gedächtniß kamen,
segnete,
geschahe, vermöge der Gemüthsbewegung, mit
durchdringenden Worten.
Sie fragte ihre älteste Tochter: *

Wie stehets um die Liebe JEsu?

Mit Anpreisung des schönen Liedes:

HErr JEsu Christ, mein schönstes Licht.

Nachdem sie mehrmalen, wenn sie aus einigem Schlummer zu sich selbst kam,
gesagt:

Fort! Fort! Bald! Bald!

Und

*) Diß war diejenige, deren Denkmahl folget.

Und nachdem sie in den 12. Tagen ihrer Krankheit,
unter grosser Hitze, den völligen Gebrauch
ihres Verstandes behalten, und zuletzt
noch eine gute
Freundinn zu sich bestellet hatte, gerieth sie
in einen Schlaf.
Und da man sie wol ehemal aus dem Schlummern
zur Einnehmung der Medicin erwecket,
sie aber ein und das andere mal darauf ge-
sagt hatte;
Warum man sie in dem so süssen und vergnügten
Seelenzustande stören wollen?
so trug man Bedenken sie aufzu wecken.
Als aber der Schlaf stärker uud tiefer wurde, und
man anfing sie zu rütteln;
Siehe!
da war sie schon in ihrem Erlöser gar sanft
und selig entschlafen.
Am 25. Febr. mittags zwischen 10. und
11. Uhr.
Nachdem sie ihm gelebet 40. Jahr und meist 6. Mo-
natte.
Und nachdem sie in einer gesegneten meist 17.
jährigen Ehe eine Mutter worden
von 9. Kin-
dern,
nemlich 7. Söhnen
(davon ihr zweene in die Ewigkeit vor-
gegangen)

und

und 2. Töchtern!
über welchen insgesamt der Mutter Segen
ruhe und bekleibe!

* * *

Siehe christlicher Leser!
Dieses ist das Denkmahl der Wahrheit und Liebe,
welches seiner sehr liebgewesenen Ehegattin
selbst setzen wollen
D. Joachim Lange,
S. Theol. Prof. in Halle.
Er besorget zwar wol, daß er hierüber von einigen
ungütig werde beurtheilet werden:
allein er kehret sich daran nicht: sondern er
erachtet sich hierzu verbunden zu seyn.
Zum wenigsten vermeint er nicht übel zu thun,
wenn er hiermit ein öffentliches Zeugniß seiner
Dankbarkeit gegen GOtt,
daß er ihm diese theure Beylage auf so viel
Jahre
zu vielem Vergnügen
gnädiglich hat anvertrauen wollen,
aufrichtigst ableget.
Und hoffet dabey, es werde diese wohlgemeinte
Bezeugung von andern zum Segen ihrer
Seelen und zum Lobe GOttes aufge-
nommen werden:
Auch werde, unter so vielen andern Exempeln, auch
aus diesem aufs neue erkant werden,

wie nöthig, müglich, nützlich und selig es sey,
den HErrn rechtschaffen zu fürchten und zu
lieben,
und in der Furcht des HErrn insonderheit auch
seinen Ehestand zu heiligen.
Und solche gut gesinneten Gemüther werden auch
hoffentlich nicht so wol auf die Worte sehen,
als auf die Sache selbst,
die allerdinge der Wahrheit gemäß ist:
Und dabey noch manches lieber zurücke behalten,
als ausgedrücket wird:
Den Worten aber
wie sie ohne Affectation,
aus der Bewegung eines zwar in GOTT
gelassenen,
aber doch nicht unbillig über so grossen Verlust
sehr betrübten Herzens,
nicht ohne Thränen geflossen,
werden sie den Mangel der Zierlichkeit zu gute
halten.
Nun wer dieses
lieset,
der lebe dem HERRN,
und wünsche im übrigen mit dem Verfasser:
Meine Seele sterbe des Todes dieser Gerechten!

Halle, den 1. Mart. 1715. am Begräb-
nißtage.

Grabschrift,
oder
Denkmahl
der Wahrheit und Liebe
D. Johann Jacob Rambachs,
seiner seligen Ehegattin,
Johanna Elisabeth Langin,
gestiftet.

So hat es dir denn, o mein GOtt, gefallen,
meine geliebte
Johanna Elisabeth,
mein theurestes Kleinod,
durch den Tod von meiner Seite zu trennen.
Sie war dein Kind, und eine Tochter deines
Knechtes
D. Joachim Langens,
Die ihm seine geliebte
Johanna Elisabeth, geborne **Rauin**
zu Berlin
am 24. Febr. 1706. zur Welt geboren,
und die er selbst auf deinen Namen getaufet:
Und du hast sie mir am 9. May. 1724.
zu meiner Ehegenoßin gegeben.

Ich habe sie, als ein Geschenk deiner Hand, geliebet,
weil sie dein Bild, daß du in ihr reichlich
abgedrucket hattest,
und der Sinn deines Sohnes JEsu,
liebenswürdig machte.
Die noch nicht vollen sechs Jahre, in welchen du
sie mir gegönnet, sind mir in ihrem liebreichen
Umgange als einzele Tage verflossen:
Und die zwey lebendigen Denkmahle deines Segens,
die sie mit vielen Schmerzen geboren und ge-
säuget, haben solches vermehret.
O daß es so langwierig, als angenehm, gewesen wäre!
Da es dir aber, o höchster Regierer aller Din-
ge, beliebet hat,
den Umgang durch eine schmerzliche Trennung zu
unterbrechen:
So treibet mich das Erkenntniß,
daß ich auch eines so kurzen Genusses etwa nicht
werth gewesen, an, dich auch dafür zu preisen.
Du hast es gegeben. Du hast es genommen.
Dein herrlicher Name sey gelobet!

† † †

So suche ich,
Meine geliebte Johanna,
durch ein nasses Halleluja deinen letzten Willen
zu erfüllen,
da du verlanget und gebeten hast, daß der HErr
über deiner Auflösung gelobet werden solte.

Darf

Darf ich nun auch zu deinem Lobe etwas hinzufügen?
Dein ernstliches Verbot,
daß nach deinem Tode nichts zu deinem Lobe gesaget
werden solle, solte mich beynahe abschrecken.
Allein da dasjenige, was ich,
zu andrer Erbauung, nach aller Wahrheit melden
werde,
lauter Wirkungen der in dir wohnenden Gnade
gewesen;
So wird solche Erzehlung
nicht so wol zu **deinem**, als zu derselben Lobe
gereichen:
Folglich wird meine Feder nichts anders thun,
als was dein verklärter Geist itzo vor dem Thron des
Lammes verrichtet.
Ich übergehe demnach, ohne besondere Vorstellung,
mit wohlbedächtigem Stillschweigen,
Deine natürliche Tugenden,
Dein verständiges, muntres, sanftes und hold-
seliges Wesen:
Deine vom Geiz und Verschwendung entfernte
Regierung meines Hauses,
und andre deinem Geschlecht anständige
Geschicklichkeiten.
Denn wiewol auch dieses Gaben waren,
die du von dem HErrn empfangen:
So gereichet es doch auch mit zu seinem Lobe,
daß du dieselben, nachdem du sie durch die Gnade hei-
ligen lassen, so wol angewendet, und vermehret.

Weil ich aber nichts sagen darf,
was zu deinem Ruhme gereichet:
So eile ich zu demjenigen, was die Gnade in dir
gewirket,
und dafür ihr allein Lob und Ehre gebühret.

* * *

Die Gnade hat dich von deiner zartesten Kindheit
bis an deinen Tod
unter ihrer geheimen Zucht in demselben * Bunde
eines guten Gewissens bewahret,
den du in deiner Taufe mit dem dreyeinigen GOtt
aufgerichtet.
Zwar widersprachest du demjenigen, der hievon
ein unverwerflicher Zeuge sein kan,
als er zu deinem Trost dich dessen versicherte.
Allein das rührte her von der Zärtlichkeit deines Ge-
wissens,
nach welcher du einige kindische Schwachhei-
ten deiner ersten Jahre,
und einige Fehler deines Wandels,
für grosse Sünden ansahest,
und daher in dem Anfange deiner letzten Krankheit
einen harten Kampf darüber empfundest.

Daß

*) Die Bewahrung des Taufbundes bey einem guten Gewissen ist unterschieden von Haltung der Gebote GOttes. Denn da diese im gestrengen Verstande die Vollkommenheit nach dem Gesetze erfodert, so gehöret zu jener nur die gar wohl mögliche Bewahrung des guten Gewissens vor vorsetzlichen und muthwilligen Sünden.

Daß du aber jemals
durch eine muthwillige Sünde
das geistliche Leben verloren haben solltest;
Das konte dir selbst der Verkläger unserer Brüder
nicht erweisen.
Da du nun also ein guter
und mit dem Lebenssaft JEsu Christi
erfüllter Baum warest,
so konte man auch keine andre, als gute, ob gleich
unvollkommene Früchte an dir finden,
darüber billig der Vater im Himmel auch
nach deinem Tode gepriesen wird.
Dein lebendiger Glaube,
äusserte sich in einem steten Sehnen und Verlangen nach JEsu,
und in einem unersätlichen Durst nach seiner
Gnadenfülle.
Deine Armuth des Geistes wolte dir zwar nicht
verstatten zu singen:
Meine starke Glaubens-Hand wird
in ihm gelegt befunden;
Sondern du pflegtest dafür, meine **schwache**
Glaubens-Hand, zu setzen.
Aber gelobet sey die Gnade,
die deinen Glauben gestärket, solche Proben
abzulegen,
die einem schwachen Glauben zu schwer fallen
möchten.
Ist nun sonst der Glaube durch die Liebe thätig,

so bewieß er sich auch bey dir geschäftig,
zuvorderst durch die Liebe zu JEsu:
Welche dir deine theure Mutter auf ihrem Sterbebette besonders angepriesen, und dir zur Erweckung derselben das vortrefliche Lied:

O JEsu Christ, mein schönstes Licht,

empfohlen hatte:
Welches du auch öfters mit vieler Bewegung deines Herzens gesungen.
Daß aber dein Herz voller Liebe zu JEsu gewesen, das bewiesest du durch die Liebe zu seinem Worte:
Welches zu hören und zu bewahren dein höchstes Vergnügen war.
In deinen öftern und schmerzlichen Krankheiten war dieses dein herbester Schmerz,
daß du der öffentlichen Gelegenheiten deine Seele zu weiden
oft viele Wochen ermangeln mustest.
Unterdessen saugtest du zu Hause, als ein fleißiges Bienlein,
den süssesten Honig aus den Blumen der göttlichen Verheissungen:
Fragtest mich, nach Pauli Ermahnung, *
wo du etwas nicht verstündest,
und danktest mir aufs liebreichste,
wenn ich einen öffentlich gehaltenen Vortrag,
dabey ich allezeit von deiner Fürbitte unterstützet wurde, vor

*) 1 Cor. 14, 34. 35.

vor deinem Krankenbette wiederholte.
Mit deiner Liebe zu dem Worte GOttes
war eine zärtliche Liebe zu Kindern GOttes, wenn
sie auch vor der Welt noch so gering waren,
verknüpffet.
So sehr dir der Besuch derer, die das Eitle lieb haben,
zu wider war;
So angenehm war dir hingegen
der Umgang mit denen, die den HErrn suchen.
Wiewol du oft beklagtest,
daß auch dieselben in ihren Discursen sich öfters allzu-
weit von dem einigen Nothwendigen entferneten.
Insonderheit trugest du eine mitleidige **Liebe ge-**
gen arme Glieder JEsu Christi,
welche du theils auf mancherley Art in der Stille
selbst erquicket,
theils mir bekant zu machen gesuchet.
Und o wie innig kontest du dich freuen,
wenn ihnen auf deine Fürbitte etwas mitgetheilet
wurde!
An deine zarte und lautere **Liebe gegen meine**
Person, Kinder und Eltern kan ich
nicht ohne Bewegung gedenken.
Dein ganzes Betragen war ein Muster derjenigen
Pflichten,
die GOttes Wort von einem treuen Ehegat-
ten erfordert.
Dein Wille war nicht mit Zwang, sondern mit
Freuden unterworfen.

Widerspruch und Herrschsucht waren dir unbekante Dinge.

Niemals bin ich durch dich betrübet, aber unzehligmal erfreuet worden.

Mein Leben zu erleichtern, meine Arbeit zuversüssen: Meine Gesundheit durch nöthige Pflege zu erhalten, mein Amt durch einen unanstößigen und erbaulichen Wandel zu zieren:

Meine Kinder wohl zu erziehen, und ihnen die Liebe zu JEsu einzuflössen,

hast du jederzeit für dein vornemstes Geschäft gehalten.

Ein mehrers davon will die Wehmuth zu sagen nicht verstatten.

Wie reichlich war über dich **der Geist der Gnaden und des Gebets** ausgegossen!

Die Stunden, die andere mit Visiten nehmen und geben verschwenden,

wurden von dir auf einen stillen Umgang mit GOtt und aufs geheime Gebet gewendet.

Die Gnade hatte deine natürliche **Freundlichkeit** geadelt,

sie hatte dein Herz mit wahrer Demuth und mit Haß alles stolzen Wesens in Worten, Geberden und Kleidern, erfüllet,

und deine Nieren mit **Keuschheit** umgürtet.

Dein **sanfter** und **stiller Geist**, war eine Crone deiner übrigen Tugenden.

Deine verwundernswürdige **Geduld**,
die bis ans Ende vest geblieben,
war keine Furcht der Natur, sondern des Geistes,
und ein edles Stück deiner Gleichförmigkeit
mit dem geduldigen Lamme GOttes.
Insonderheit wurde dir durch ein Friesel,
das bey dir mit vielen peinlichen Zufällen verknüpfet
war, eine bequeme Geduldschule geöffnet,
in welcher du deine Lection wohl aufgesaget hast.
In deiner letzten Krankheit aber,
vor welcher du schon immer mit heilsamen Todes-
gedanken umgegangen,
hat diese heilige Frucht des Geistes eine noch
völligere Reife bey dir erlanget.
Den Weg zu derselben bahnete
am 19. Sept. des vorigen Jahres eine unglückliche
Geburt eines zwar völlig abgebildeten, aber
doch unzeitigen und todten Kindes:
Auf welche ein schmerzliches Lager von 28. Wochen
erfolgte
darinn deine Kräfte unter vielen abwechselnden
harten Zufällen verzehret wurden.
Mit dem Anfange dieses Jahres ließ sich zwar eini-
ge Hofnung der Besserung blicken;
Die aber bald von einem hitzigen Fleckfieber,
dem die Hectic auf dem Fusse nachfolgete,
verschlungen wurde.
Hier kämpftest du dich bald im Anfange von demje-
nigen, was dir in dieser Welt das liebste
gewesen, mit

mit vielen Thränen los:
Segnetest deine lieben Kinder,
namest Abschied von den Deinigen.
Danktest aufs verbindlichste deinen lieben Eltern und Schwiegereltern für alle väterliche und mütterliche Treue und Liebe:
Rungest mit GOtt um eine lebendige Versicherung von der Vergebung deiner Sünden:
Empfingest mit ungemeiner Bewegung das Unterpfand derselben, den gesegneten Leib und das gesegnete Blut deines Erlösers:
Und machtest dich völlig zur Abreise fertig.
Aber es gefiel dem HErrn,
Dich noch zehen Wochen lang, in welchen du mehr als einmal gestorben, im Leiden zu üben,
und die überschwengliche Grösse seiner Kraft in deiner zunehmenden Schwachheit zu verherrlichen.
Die Beklemmungen deines Herzens stiegen in den letzten Wochen so hoch, daß man dich nicht ohne Mitleiden hören konte,
unter vielen Husten und Seitenstichen den beschwerlichen Athem ziehen:
Welches niemand verstehet, der ohne Schmerzen seinen Athem aus der gemeinen Luft schöpfen kan;
Aber GOtt vielleicht noch niemals für solche Wohlthat gedanket hat.
Schlaf und Appetit waren gänzlich dahin.
Kein gesunder Mensch würde an demjenigen, was du in zehen Wochen gegessen, zu einer Mahlzeit genug haben.

Hier

Hier lerneten wir, was das heisse:

Der Mensch lebet nicht vom Brodt allein, sondern von einem jedem Wort, das durch den Mund GOttes gehet.

Durch die unaufhörliche Hitze ward alles Mark deiner Knochen verzehret.

Deine Seele aber war voll göttlichen Friedens, und man hörte gar oft die Worte aus deinem Munde:

Geht es nur zum Himmel zu und bleibt JEsus ungeschieden, so bin ich zu frieden.

Niemand hat dich jemals murren gehöret.

Du lagest unter der erschrecklichsten Herzensangst, wie ein verstummtes Lamm:

Und hast nicht nur selbst nicht geklaget, sondern auch nicht hören können, wenn andre dich beklagen wolten.

Wenn dir GOtt nur eine kurze Erleichterung schenkte, so war dein Angesicht voller Freundlichkeit, und dein Mund voll Dankens.

O wie gut ist doch der liebe Heiland!

Ruftest du einmal aus, als du nach etlichen schlaflosen Nächten nur ein halb Stündgen am Tage geschlummert hattest.

Daß JEsus für dich ein Fluch worden, dir den Segen zu erwerben, das war dein Labsal, wenn deine Augen des Nachts offen gehalten wurden, und deine matte Zunge nach Erquickung lechzete.

So

So groß und langwierig auch deine Schmerzen
waren,
so schienen sie dir doch klein und gering in deinen Augen, und du getrautest dich nicht unter diejenigen zu zehlen, die Johannes gesehen aus
vieler Trübsal kommen.
Die Betrachtung, daß du in der Ewigkeit keine
weitere Gelegenheit haben würdest,
in der Gemeinschaft JEsu etwas zu leiden,
bewegte dich, daß du gern noch länger leiden wolltest,
wenn GOtt nur deine Geduld zugleich
mit verlängern wolte.
Doch zuletzt,
da die Beängstigungen der leidenden Brust fast über
menschliche Kräfte stiegen,
wuchs dein Verlangen nach einer seligen
Auflösung.
Du freuetest dich, so oft deine Hände kalt wurden,
und hiessest einen jeden Vorboten des Todes
willkommen.
Zwey Tage vor deinem Ende
regte sich in einer Abendstunde der kindliche
Geist gar besonders in deiner Seele:
Und dein dürrer Mund floß von vielen süssen Namen deines Erlösers über.
In der letzten Nacht aber,
da du schon einige Stunden wie sprachlos gelegen hattest,
fingest du plötzlich mit kläglicher Stimme an zu rufen:

Ach

Ach mein JEsus ist weg! ich fühle lauter Zorn. Ach feurige Pfeile! Ach! Mein JEsus ist weg!

So soltest du auch in diesem Stück deinem Heilande einigermassen gleichförmig werden,

der sich auch kurz vor seinem Ende von GOtt verlassen geklaget.

O wie kläglich hörte man dich in dieser Stunde der Versuchung winseln:

Ach mein Heiland, ach mein Heiland! Lässest du mich denn verschmachten? Ach nur ein Tröpflein, nur ein Tröpflein deiner Liebe!

Doch dieser Kampf endigte sich gar bald in einen Sieg:

Und da deine lallende Zunge anfangen wolte zu erzehlen,

wie der HErr JEsus den Satan verjaget habe,

so überfielen dich plötzlich die letzten Geburts-wehen,

die deinen bis in den Tod getreuen Geist innerhalb einer halben Stunde an das Licht der seligen Ewigkeit befördert.

Genieß nun, auserwehltes Lamm, vor dem Thron des Lammes, der paradisischen Erquickungen,

die ich dir von Herzen gönne,

und trink nach deinen Durst dich satt.

Dein Andenken wird bey denen, die dich gekant haben, unvergeßlich bleiben.

Dein

Dein mütterlicher Segen ruhe auf deinen zarten Lämmlein,
die nach deinem Tode mit einer mehr als natürlichen Freude hüpften, daß ihre selige Mamma im Himmel sey.
Ich werde hinfort desto öfter an den Himmel gedenken
da meine Helfte bereits dahin versetzet worden.
Du aber wirst, deinem Versprechen nach, so oft an Halle gedenken,
als du in den Wohnungen der vollendeten Gerechten das Halleluja anstimmest.

* * *

Dir aber, verborgener GOtt,
der du ehemals unter den Professoribus Theologiæ hieselbst
den Jüngsten * zuerst abgefordert,
und nun wiederum unter ihren Ehegatten die Jüngste **
zuerst heimgeholet hast;
Dir sey, wie für alle durch die Selige mir erwiesene Wohlthaten,
also auch für ihre gnädige Erlösung von allem Uebel
Lob, Preis, Ehre, Ruhm und Dank gesagt.
Halleluja! Kyrie Eleison!

Histo=

---

*) Den sel. Herrn D. Herrnschmid, der im Jahr 1733. in 48. Jahr seines Alters gestorben.

**) Die Selige war halb so viel, nemlich 24. Jahr alt.

Der geliebte Leser beliebe hiebey sich zu erinnern, was von dem erbaulichen Lebenslauf meines oben gedachten sel. Bruders in dem dritten Theile der letzten Stunden von Ihro Gnaden, dem Herrn, Graf. Henkel, vorgestellet ist.

Historische und Dogmatische,
nach gewissen Grundsätzen kurtz gefassete,
Abhandelung,
der wichtigen Lehre
von der
Freyheit und Kränkung des Gewissens in Glaubens- und Religionssachen.

Innhalt.

Die Freyheit gehöret zum Wesen und Adel der menschlichen Natur, und dabey eigentlich zum Vermögen des Willens: dieser aber stehet mit dem Vermögen des Verstandes, darauf eigentlich die Freyheit des Gewissens gehet, in gar genauer Verbindung. Ich finde demnach für nöthig gewisse Sätze von beyden zum Grunde zu legen, und darauf eine gedoppelte Abhandlung zu machen: Die erste eine Historische, wie und durch welche die Gewissensfreyheit allezeit vornemlich gekränket worden: Die andere eine Dogmatische, wie wohl gegründet die Freyheit, und hingegen wie unvernünftig und unchristlich die Kränkung des Gewissens sey.

Die Grundsätze.

I. Von der Freyheit des Willens.

I.

Die **Freyheit des Willens** ist überhaupt betrachtet dasjenige Vermögen der Seele, daß sie, ohne innere Nothwendigkeit und äusserlichen Zwang, dieses oder jenes, auf diese

oder auf eine andere Zeit und Art, thun oder unterlassen kan.

2. Die **wirkliche Uebung** dieser Freyheit des Willens geschiehet sehr oft ohn allen **zureichenden Grund**, ja wider denselben: wie die Erfahrung lehret. Denn gleich wie oft etwas als recht und gut erwehlet wird, an statt zureichender Gründe aus blossen Scheingründen: so wird auch nicht weniger oft etwas aus eben dergleichen, ja aus dem Triebe der herrschenden Neigung, mit Mißbrauche der Freyheit wider die allerwichtigste Gründe und die davon empfangene Ueberzeugung verworfen, ob auch gleich nicht ein vernünftiger Scheingrund davon vorhanden gewesen ist.

3. Die **Freyheit des Willens** ist der menschlichen Natur **wesentlich**, und der **Schöpfung** GOttes nach seinem Ebenbilde zuzuschreiben. Denn da GOtt ein unendlich freyes Wesen ist, und er die menschliche Natur, sonderlich der Seele nach, zu seinem Bilde erschaffen wolte und hat, und von ihr mit Freywilligkeit verehret seyn wolte; so war es seiner Weisheit und Güte nach solchem Zweck gemäß, die Seele mit der Freyheit des Willens zu begaben. Ist uns Menschen ein freywilliger Dienst von andern viel lieber, als ein unwilliger und gezwungener, so kan man sich noch viel weniger von dem Dienst GOttes das Gegentheil vorstellen, daß ihm ein solcher gefällig gewesen seyn, und er seine Schöpfung darauf gerichtet haben solte.

4. Die

4. Die Freyheit des Willens ist durch den Sündenfall, so fern sie zum Wesen der menschlichen Natur gehöret, keinesweges verlohren: sintemal ja sonst der Mensch hätte aufgehöret ein Mensch zu seyn, und müste in eine Machine verwandelt seyn.

5. Es ist aber ein grosser Unterscheid zwischen der Freyheit des Willens, so fern sie als wesentlich betrachtet wird, und denen **hohen Kräften**, womit sie der Schöpfung nach begabet war. Denn diese sind durch den Sündenfall in geistlichen und auf unser ewiges Heil gehenden Dingen verlohren, die wesentliche Freyheit selbst aber ist geblieben. Ein Lateiner würde sagen: facultates ipsæ remanserunt, at dotes ipsarum eminentiores abusu liberi arbitrii amissæ sunt.

6. Da die **Providentz GOttes** es unter allen Geschöpfen besonders mit dem menschlichen Geschlechte zu thun hat, so richtet sie sich nach dem Werke der **Schöpfung**, das ist, sie überlässet dem Menschen, ohne allen innerlichen und äusserlichen Zwang, den rechten Gebrauch und den Mißbrauch seines freyen Willens. Den rechten Gebrauch belohnet GOtt, jedoch ohne eigentliches Verdienst, bey der grossen Unvollkommenheit, aus Gnaden; den Mißbrauch aber bestrafet er.

7. Da nun in der Lehre von der Providentz GOttes das allerschwereste ist die **Zulassung des moralischen Bösen**, so lassen sich die gröβten Zweifelsknoten, zuvörderst die vor dem Sündenfall

der ersten Eltern, füglich auflösen, und heben aus dem Grunde von der Freyheit des Willens und von derselben rechtem Gebrauch und sträflichen Mißbrauch. Denn die Güte und Heiligkeit GOttes wird bey der Zulassung gerechtfertiget durch das mit ernstlicher Bedrohung gestellete Verbot, wie auch durch die zur Unterlassung angebotene Gnadenkräfte, und durch die weise und gütige Richtung zum guten Erfolg, auch durch solche Einschränkung, dadurch das Böse seine Mäßigung und Grenzen bekommt. Auf welche Art sich bey der **Zulassung** auch eine **Verhinderung** auf mancherley Weise befindet. Solte aber GOtt mit dieser noch weiter gehen, und dazu seine absolute Allmacht gebrauchen, so würde er den Menschen zur Machine, das ist, zum Unmenschen machen, und das Werk seiner Providentz dem Werke der Schöpfung entgegen setzen.

8. Aus diesem Grunde der Willensfreyheit welche der menschlichen Natur anerschaffen, entstehet die richtige Beurtheilung der Lehre von dem Sündenfall, von der Gnade GOttes in der Erwehlung, Berufung, Bekehrung, Heiligung, Bewahrung, und Beharrung im Stande der Gnade, auch der von dem jüngsten Gerichte.

a) Wäre die menschliche Natur ohne die Freyheit des Willens, der Seelen nach, zur geistigen Machine erschaffen worden, so könnte die Schuld des **Falles** nicht dem Mißbrauche der gedachten Freyheit zugeeignet werden, sondern sie müste

auf

auf GOtt den Schöpfer, zu seiner Verunehrung, mit Verkehrung des ganzen Systematis, oder Lehrbegrifs von dem Geschäfte der Wiederbringung, zurück gehen.

b) Die **Berufung** zum Reiche GOttes ist zwar kräftig und hinlänglich, aber sie leget doch den Berufenen keinen Zwang an, wie sie ohne Willensfreyheit thun müste.

c) Und eben also stehets auch um den Erfolg der berufenden Gnade in der **Bekehrung**, daß sie dem Menschen die Freyheit zur vorsetzlichen Widerstrebung lässet. Daher die Bekehrung, welche in der heiligen Schrift, in Ansehung der dazu angebotenen, auch wol schon wirklich dargereichten, übernatürlichen Kräfte, dem Menschen zugeeignet wird, nicht zu Stande kommt, wofern es der Mensch durch Mißbrauch des freyen Willens an der **getreuen Anwendung** derselben fehlen lässet. Von beyderley Art der Bekehrung heißt es gar nachdrücklich Jer. 31. v. 9. **Bekehre mich du, so werde ich bekehret. Da ich bekehret ward, thät ich Busse.** Daher die Bekehrung gar recht unterschieden wird in passivam Dei, die GOttes, und activam hominis, die des Menschen ist, und in der getreuen Anwendung der dargereichten Gnadenkräfte bestehet.

d) Gleiche Beschaffenheit hat es mit der auf die Bekehrung folgenden **Erneurung**, und da-

rinn mit der **Beharrung** im Stande der Gnaden, daß nemlich dazu bey der kräftig wirkenden Gnade GOttes die eigne Treue des Menschen, nach 1 Joh. 5, 18. erfordert wird; als ohne welche ein Wiedergeborner nicht weniger aus dem Stande der Gnaden wieder verfallen kan, als unsere ersten Eltern aus dem Stande der Unschuld verfallen sind, nach 1 Tim. 1, 19.

e) Da nun in allen diesen Stücken bey der Wirkung GOttes es auf die **Ordnung des Heils** ankommt, ob sich der Mensch bey rechtem Gebrauch seiner Freyheit des Willens darein bringen lasse, oder bey dem Mißbrauche derselben durch Widerstrebung ausser gedachter Ordnung und dem Stande der Gnaden bleibe; so kan daher ein richtiger Begriff gemachet werden von dem auf der Menschen **Seligmachung** und **Verdammung** gehenden **ewigen Rathschlusse GOttes:** nemlich daß er nicht **absolut** und unbedinget zur **Erwehlung** auf die allerwenigsten, zur **Verwerfung** aber auf die allermeisten Menschen gehe; sondern, nach dem Grunde der göttlichen auf den Gebrauch, oder Mißbrauch, des freyen Willens gerichteten **Vorhersehung, wohl geordnet** sey. Denn wenn er absolut gewesen wäre, so würde GOtt die menschliche Natur ohne gedachte Freyheit erschaffen haben zu einer Machine, bey welcher so wol die Seligkeit der allerwenigsten, als die Verdamm-

dammniß der allermeisten Menschen, folglich auch der Glaube und der Unglaube, mit dem, was zu beyden gehöret, nothwendig und unvermeidlich sey.

f) Es gibt uns auch diese gedachte Willensfreyheit einen richtigen Begriff von dem **Weltgerichte GOttes**: nemlich GOtt werde sich in demselben nach dem Gebrauch und Mißbrauch gedachter Freyheit richten, und also werde eine gerechte Zueignung des Glaubens und des Unglaubens statt finden, nach dem Ausspruche Christi: **wer da gläubet, der wird selig werden, wer aber nicht gläubet, der wird verdammet werden** Marc. 16, 16. und werde bey der Verdammung der Ungläubigen und Gottlosen keine Entschuldigung statt haben, nach Röm. 1, 20.

9. Es gehöret demnach die Freyheit des Willens zu dem rechten **Adel** der Seele: welches folgende wichtige Gründe erweisen und bestätigen.

a) Der erste und vielfache Hauptgrund lieget in den schon gedachten wichtigen Lehren von der Schöpfung nach dem Ebenbilde GOttes, von dem Sündenfall, von der Providentz, gnädigen Berufung, Bekehrung, Erneurung, Beharrung bey dem davon möglichen Rückfall, auch von der, auf die angenommene, oder verworfene Heilsordnung gerichteten Erwehlung und Verwerfung, und von dem allgemeinen Weltgerichte;

als welche wichtige Lehren insgesamt ohne die Freyheit des Willens nach der heiligen Schrift nicht recht können eingesehen und beurtheilet werden.

b) Die ausdrücklichen **Zeugnisse der heiligen Schrift**, unter viel andern, folgende: 5 B. Mos. 30, 10. Ich nehme Himmel und Erde heute über euch zu Zeugen: Ich habe euch Leben und Tod, Segen und Fluch vorgeleget, daß du das Leben erwehlest, und du und dein Same leben mögest u. s. Jes. 24, 14. 15. So fürchtet nun den HErrn und dienet ihm treulich und rechtschaffen. Gefället es euch aber nicht, daß ihr dem HErrn dienet, so erwehlet euch heute, wem ihr dienen wollet, dem GOtt, dem eure Väter gedienet haben, oder den Göttern der Amoriter . . ich aber und mein Hauß wollen dem HErrn dienen. Apostg. 5, 4. Petrus sprach zu Anania, hättest du ihn (den Acker) doch wol mögen behalten, da du ihn hattest, und da er verkaufet war, war es auch in deiner Gewalt. 1 Cor. 7, 37. Wenn einer aber ihm veste vornimmt, weil er ungezwungen ist und seinen freyen Willen hat, und beschleusset solches in seinem Herzen, seine Jungfrau

frau (Tochter) also bleiben zu lassen, der thut wohl. Hebr. 10, 26. So wir muthwillig sündigen (welches ohne die Freyheit des Willens und ihren Mißbrauch unmöglich recht verstanden und erkläret werden kan,) nachdem wir die Erkentniß der Wahrheit empfangen haben u. s. Hieher gehören die fast unzehligen Schriftstellen von einer solchen **Widerstrebung**, welcher die Schuld der Verdammniß zugeeignet wird, die aber gleichfals die Willensfreyheit zum rechten Gebrauch und sträflichen Mißbrauch zum Grunde haben muß. Darunter billig obenan stehet der Ausspruch Christi: Matth. 23, 37. **Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten und steinigest, die zu dir gesandt sind! wie oft habe ich deine Kinder versammlen wollen, wie eine Henne versammlet ihre Küchlein unter ihre Flügel: und (aber) ihr habt nicht gewolt.**

c) Die Beschaffenheit des wahren innerlichen und äusserlichen **Gottesdienstes**; als welcher ohne die Freyheit des Willens unmöglich von rechter Art und GOtt gefällig seyn kan: wie schon vorhin gedacht ist.

d) Die mit dem Gottesdienst verknüpfte **ganze Morale**, oder Sittenlehre; als darinnen, ohne die Freyheit des Willens durch eine unver-

meidliche Nothwendigkeit aller Handlungen, der Unterscheid zwischen dem Guten und Bösen aufgehoben würde.

e) Die mit beyden vorhergehenden Stücken aufs genaueste verbundene Lehre vom **Gesetze GOttes:** als welches, in einem weitläuftigern Verstande nach der heiligen Schrift genommen, ausser der angedroheten Strafe auf den Ungehorsam, auch die gnädige Belohnung für den Gehorsam in sich hält. Deren keines aber ohne die Freyheit des Willens statt finden könnte.

f) Die mit den vorhergehenden Stücken nicht weniger verwandte Lehre von der Imputation, oder **Zurechnung:** als welche ohne den gedachten Grund der Freyheit dergestalt über einen Haufen ginge, daß dadurch die Gesetzgebung und Gerichtshandlungen des obrigkeitlichen Amts ihren Grund verlieren müsten.

g) Die allgemeine **Erfahrung** des ganzen menschlichen Geschlechts: und in derselben insonderheit die **Gemüthsruhe** und **Unruhe,** nebst dem Vergnügen über gute, oder der Reue über böse Handlungen: als deren keines statt finden könnte, wo nicht dabey die Freyheit des Willens zum Grunde läge. So viel von derselben. Nun folget

II. Die mit ihr aufs genaueste verwandte Materie von der Freyheit des Gewissens.

I. Das

1. Das **Gewissen** ist derjenige Zustand, oder diejenige Beschaffenheit der Seele, nach welcher der Mensch von allem dem, was sich in ihm nach dem Verstande und Willen mit gar unterschiedenen Gefühle befindet, sich selbst also bewust ist, daß er zu dessen Beurtheilung an das natürliche und geoffenbarte Gesetz verbunden ist. Es gehöret demnach das **Gewissen** zugleich zu beyden Hauptkräften der Seele, zum **Verstande** und zum **Willen.**

2. Das Gewissen bedienet sich des natürlichen und geoffenbarten Gesetzes zu solchen Gründen, dadurch es, zumal in Religionssachen, zu einer Ueberzeugung kommt von dem, was nach dem Verstande wahr oder falsch, nach dem Willen gut oder böse, und wie jenes anzunehmen, oder zu verwerfen, also dieses zu thun, oder zu lassen ist.

3. Die **Verbindung** des Gewissens ist eine Verbindung GOttes, die er durch sein Gesetz verrichtet: daher man wider GOtt selbst, als den Gesetzgeber, sich versündiget, wenn man wider sein Gewissen handelt.

4. Der **Zustand** des **Gewissens** ist von gar unterschiedener Art, und bekommt daher das Gewissen mancherley Benennung. Denn in Ansehung des **Gesetzes** heißt es ein **richtiges**, wenn das Urtheil dem recht verstandenen und recht angewendeten Gesetz gemäß ist: ein **unrichtiges**, oder **irrendes**, wenn es daran fehlet: ein **gewisses** und **freudiges**, wenn man sich von der Richtigkeit

tigkeit völlig überzeuget hält: ein **wahrscheinliches**, wenn die Gründe zur Ueberzeugung noch nicht hinlänglich sind.

5. Nach dem **Verhalten**, darüber das Urtheil nach dem Gesetze angestellet wird, ist das Gewissen entweder das **vorhergehende**, das einen belehret, und dadurch entweder antreibet, oder zurück hält; oder das **nachfolgende**, das nach einer rechtmäßigen Handlung bey der Richtigkeit das **gute, reine** und **richtige**, nach einer unrechtmäßigen aber das **böse, beissende** und **unrichtige** heisset. Anderer Benennungen, welche die Moral anweiset, zugeschweigen.

6. Aus bisheriger Vorstellung ist leichtlich zu erkennen, daß nach der wesentlichen Beschaffenheit des Gewissens GOtt selbst in demselben sein unteres Tribunal und Gericht hält; da sich denn diese drey wichtige Stücke unzertrennlich bey einander befinden: das eingeschriebene **Gesetz** zur Vorschrift, das **eigne Zeugniß**, das man vor oder wider sich hat, und der **eigne Ausspruch** zur Lossprechung und Beruhigung, oder zur Verurtheilung und Beunruhigung.

7. Im übrigen ist alhier dasjenige Verhältniß wohl zu mercken, in welchem bey dem Gewissen die beyden Hauptkräfte der Seele, der **Verstand** und der **Wille**, gegen einander stehen: nemlich in diesem, daß die eine der andern nutzet, oder schadet, nachdem sie beyde beschaffen sind. Denn ist der

Ver-

Verstand aus überzeugenden Gründen mit der Wahrheit, als dem Lichte, wohlversehen, so reguliret er die Neigungen des Willens zum Rechte; aber zum Unrechte, wo er im Irrthum sich befindet, zumal einem wichtigen. Gleichwie hingegen der geheiligte und wohl regulirte Wille von dem Verstande die Decke der Finsterniß hinweg nimmt und ihn immermehr aufkläret, nach 2 Cor. 3, 16. 18. der arge Wille aber mit seinen herrschenden Neigungen, oder Affecten, den Verstand benebelt und verfinstert. Daß aber der Wille, so wol der wohlgeordnete, als der unordentliche, eine grosse Macht über den Verstand habe, das lehret die allgemeine Erfahrung. Denn so bald der Wille sich diese, oder jene, Materie und Sache gefallen, oder mißfallen läßt; so beweget er den Verstand zur Betrachtung derselben, oder wendet ihn davon ab, ja verhindert ihn, daß er sie nicht einmal anstellet.

Die historische Abhandlung der Materie von der Freyheit des Gewissens.

Da erwiesen wird, daß derselben Kränkung, durch das bey dem Lehramt eingeführte und von demselben mit vieler Erhebung unterschiedene bischöfliche Recht und Gericht geschehen, auch im sechzehenden und siebenzehenten Jahrhundert unter den Protestanten selbst von manchen *Theologis* ver-

verübet, und die hohe Obrigkeit zum theil mit dazu aufgebracht sey.

1. Das Wort **Bischoff** ist bekanter massen entstanden aus dem Griechischen und Lateinischen ἐπίσκοπος, episcopus, und führet seiner Bedeutung nach auf eine **wachsame Aufsicht** über eine Gemeine: und also ist ein **Bischoff** im apostolischen Gebrauch nichts anders und nichts mehr, als ein **Lehrer, Aeltester** und **Hirte:** wie man siehet Apostg. 20. Denn, nachdem Paulus die **Aeltesten** der Kirche von Mileto nach Ephesus hatte zu sich fordern lassen, nach v. 17. so verwechselt er dieses Wort mit dem Worte, **Bischoff,** und spricht v. 28. **Habet acht auf euch selbst, und auf die ganze Heerde, unter welche euch der Heilige Geist gesetzet hat zu Bischöffen, zu weiden die Gemeine GOttes, welche er durch sein eigen Blut erworben hat.** Da Paulus Titum, nach dem an ihn geschriebenen Briefe c. 1. v. 5. **in Creta gelassen hatte, daß er die Städte hin und her mit Aeltesten besetzen solte,** und er darauf v. 4. anzeiget, wie sie ihrer Ehe und Familie wegen beschaffen seyn müsten, so spricht er darauf gleichfalls, mit Verwechselung dieser Worte von gleicher Bedeutung, also: **Denn ein Bischoff soll unsträflich seyn, als ein Haushalter GOttes.** Im gleichen Verstande

stande nimmt er die Worte **Bischoffamt** und **Bischoff** 1 Tim. 3, 1. 2. mit Erforderung ihrer nöthigen Eigenschaften. Da er an die Gemeine zu Philippen schrieb, machte er die Zuschrift mit diesen Worten: **Paulus und Timotheus, Knechte JEsu Christi, allen Heiligen in Christo JEsu zu Philippen, samt den Bischöffen und Dienern.** Also setzet er die Bischöffe, als Aeltesten, oder Lehrer von gleichem Amte, der Gemeine nach, damit anzuzeigen, daß nicht die Schafe um der Hirten willen, sie mit eigner Erhebung zu beherrschen, sondern die Hirten um der Heerde willen, zu ihrer Weidung verordnet wären. Es bedeutet auch das Wort, **Engel der Gemeine,** in den apocalyptischen Briefen c. 2. und 3. keinesweges einen Bischoff mit einem besondern Vorzuge vor den übrigen Lehrern, sondern, nach dem aus den Jüdischen Synagogen behaltenen Gebrauch, nur einen **öffentlichen Vorleser** der heiligen Schrift, wie zu sehen bey dem VITRINGA in seinem Commentario über die Offenbarung Johannis c. 2. und L. III. P. II. c. 2. 3. in dem Buche de Synagoga vetere.

2. Da nun in grossen Gemeinen mehrere Lehrer waren, und die Ordnung es mit sich brachte, daß einer eher zum Lehramte gelangte, als der andere; so war er denn nicht einer besondern Würde, sondern, nur gedachter Ordnung wegen, ein solcher **Aeltester,** als man noch heut zu Tage den *Senio-*

rem

rem eines Collegii nennet. Da denn der Wohlstand es mit sich brachte, daß, wenn mit den übrigen Aeltesten, bey Zuziehung der Gemeine, etwas zu überlegen und zu verabreden war, diese von dem Seniore, ohne seinen besondern Vorzug, dazu eingeladen wurden.

3. Weil nun in den ersten dreyhundert Jahren die Christliche Kirche ohne weltliche ihr zugethane Regenten war, so stunde das äusserliche Kirchenregiment bey der ganzen Gemeine, und kam derselben auch zu, die unter ihnen in bürgerlichen Dingen entstandene Streitigkeit unter einander selbst auszumachen und beyzulegen, nach 1 Cor. 6, 1-8. da die Entscheidung vor den heidnischen Gerichten zu suchen diesen zum Aergerniß gereichete. Wenn denn nun die Gemeine zu ihren Lehrern, und darunter zu dem Seniore, ein gutes Vertrauen hatte, so hat sie zuvörderst diesem mit Zuziehung jener aufgetragen, daß er mit ihnen in der Gemeine Namen und mit derselben Genehmhaltung auf gute Ordnung halten solte. Bey welcher Gelegenheit nach und nach mancher Senior, unter dem gemißbrauchten **bischöflichen** Namen, sich einiger Herrschaft angemasset, auch von der Gemeine gar zu hoch gehalten worden ist. Wie denn schon am Ende des andern Seculi der von den übrigen Aeltesten unter dem Namen eines Bischoffs sich unterscheidende Victor zu Rom sich unterstand, den Kirchen in Orient den Tag von Feyerung des Osterfestes vorzuschrei-

zuschreiben; darinn ihm aber nicht allein die orientalischen, sondern auch gallicanischen Kirchen widersprochen, und den Streit zur gütigen Entscheidung gebracht haben. Und solcher **bischöfliche Vorzug** nahm im dritten Jahrhundert dergestallt zu, daß die christliche Kirche nach und nach als **eine Gesellschaft herrschender und gehorchender Personen** angesehen ward; da denn schon manche Bischöffe mit **Kränkung der Gewissensfreyheit** eine merckliche Herrschaft über die Lehrer und Zuhörer angenommen haben; die doch aber unter so vielem äusserlichen Druck noch ziemlich ist beschnitten und eingeschränket worden.

4. Da nun die christlichen Kirchen im vierten Seculo christliche Regenten bekamen, so räumten diese, sonderlich der erste, Constantinus M. der schon angefangenen bischöflichen Herrschaft, theils aus Unwissenheit, theils auf der Bischöffe Ansuchen, ja Uebertäuben, noch viel ein mehreres ein. Und da sie ihre Auctorität und Gewalt wider einander nicht allein zu unchristlichen Controversien, sondern auch gar zur Ketzermacherey und vieler Gewissenskränkung und Verfolgung gar sehr mißbrauchten, sonderlich durch die Schlüsse ihrer gehaltenen Synoden; jedoch aber vielmal dieselbe ohne den Beytritt und Nachdruck der Römischen Käyser zu keiner Vollziehung bringen konten; so bemüheten sie sich, bey Ermangelung des brachii spiritualis, des

geistlichen Arms, um das brachium seculare der Regenten, und verleiteten sie gleichfals zur Verfolgung anderer bey ihnen für Ketzer angegebenen Bischöffe und Lehrer: wie man denn in dem Codice Juris civilis viele kirchliche Constitutiones, und darunter auch solche findet, darinnen die Gesetze und Vorschriften der Regenten, ausser dem ihnen zustehenden äusserlichen Regiment der Kirche, zum Theil auch mit auf die innere Gestalt der Kirche und der Glaubenslehren gingen, ja die Aussprüche und Satzungen der Conciliorum, darinnen doch sehr viel menschliches war, der heiligen Schrift zur Verbindung gleich machten. Ja es war die Gleichheit der Bischöffe und der gemeinen Kirchenlehrer dergestalt verloschen, daß der einfältige und leichtgläubige Epiphanius, Bischoff zu Salamina in Cypern, in seiner Hæresiologie Tom. II. L. III. Hæresi LVI. den *Aerium*, einen Presbyterum in Ponto, deswegen für einen Ketzer erklärete, weil er den grossen Unterscheid zwischen den Bischöffen und Kirchen-Aeltesten nicht hatte erkennen wollen, sondern bestritten: Da jener unter andern von ihm spricht: *Est illius dogma supra hominis captum furiosum & immane. In primis enim: Quanam, inquit, in re presbytero episcopus antecellit? Nullum inter utrumque discrimen est. Est enim amborum unus ordo, par et idem honor ac dignitas &c.* das ist, **die Unsinnigkeit seines greulichen Lehrsatzes gehet über menschlichen**

lichen Begriff. Denn zuvörderst spricht er: worinn hat ein Bischoff einen Vorzug vor einem Aeltesten? Es ist kein Unterscheid unter beyden. Denn sie haben beyde einerley Stand, Ehre und Würde.

5. Keine **Bischöffe** aber haben ihre Hoheit und Hierarchie aus unbedachtem, theils auch erzwungenem, Nachsehen der Regenten, mit ihrer **Clerisey** so weit gebracht, und zur Kränkung der Gewissensfreyheit so arg angewendet, als die **Römischen.** Denn gleich wie sie dazu vermeinten berechtiget zu seyn wegen des grossen Ansehens, das ihnen Rom machte: also funden sie dazu noch viel mehrern Raum, da Constantinus seinen Sitz von Rom nach Constantinopel verlegte, und ihnen ihre Hand so viel freyer ließ, so viel weniger sie hernach bey Zertheilung des Reichs von den ersten occidentalischen Käysern konnte eingeschräncket werden.

6. Zu einer neuen gar ausnehmenden und hohen Stuffe stieg der bischöfliche Dominat zur **Gewissenskränkung** im Anfange des siebenten Jahrhundert, da der Römische Bischof Bonifacius III. nachdem seine Vorfahren vorher mit denen Constantinopolitanischen gantz ungeistlicher Weise um den Vorzug gestritten hatten, dazu diese Gelegenheit ergriff, daß, als der zum Käyser in Orient von der Armee des Mauritii aufgeworfene Phocas

diesen mit seiner ganzen Familie aufs grausamste hatte hinrichten lassen, und dieses von dem Constantinopolitanischen Bischof Cyriaco war gemißbilliget worden, er die schändliche That billigte, und dadurch vom Phoca den Titel eines Episcopi œcumenici, oder **allgemeinen Bischoffs und Haupts** über die ganze christliche Kirche bekam; den doch kurz vorher Gregorius M. für **gotteslästerlich, teufelisch** und **antichristisch**, wenn man ihn suchen und führen würde, deutlich erkläret hatte.

7. Wie von dieser Zeit an die bischöfliche Hierarchie von Rom aus, bis auf die Zeiten der Reformation, den vorhin schon über Käyser und Könige erhobenen Dominat, ob er gleich mehrmal, sonderlich von den Carolingischen und Sächsischen Käysern gebrochen, oder doch eingeschränket worden, fortgesetzet, auch nur kürzlich nach einander anzuführen, leidet allhier das Vorhaben nicht; sondern es ist genug, daß ich nur überhaupt anzeige, daß auch in dieser ganzen Zeit aller Gewissensdruck mit äusserster und grausamster Verfolgung von den Römischen und übrigen **Bischöffen**, auch ihrer Clerisey, mit gewissen ihnen zu Diensten stehenden Mönchsorden wider unzehlbare Zeugen der Wahrheit hergeführet ist. Und wenn auch schon viele Regenten mit der Clerisey sich dazu vereiniget haben, so ist doch gemeiniglich alles aus ihrem Antriebe geschehen, und dieser so viel hefftiger gewe-

gewesen, je grösser die Furcht war, daß, wenn der Bekentniß der reinen Lehre der freye Lauf würde gelassen werden, ihr hohes Ansehen mit dem weltlichen Kirchenstaat würde zu Boden fallen: wie auch hernach zur Zeit der Reformation zum theile geschehen ist.

8. In keinem Reich aber ist die **bischöfliche Würde** und **Gewalt** höher gestiegen, als im **Römischen.** Denn Carolus M. und seine Nachfolger haben aus grosser Unbedachtsamkeit in den angelegten Stiftern den Bischöffen ganze Städte und Länder zum Eigenthum überlassen, auch sie zum ansehnlichen und mächtigen Fürstenstande erhoben, und ihnen das hernach wider sich selbst gemißbrauchte Recht der Waffen eingeräumet, um durch sie wider gewisse schon bezwungene, aber oft wieder rebellirende, heidnische Nationen sich in Sicherheit zu erhalten. Da denn, wofern sie nur blos **weltliche Regenten** gewesen wären, sie auf Kränkung der Gewissensfreyheit, darauf sie durch ihre bischöfliche Hoheit verleitet worden, zumal auf Antrieb der unter ihnen stehenden Clerisey, wol nicht würden gefallen seyn. Wie denn von den weltlichen Regenten überhaupt zu mercken ist, daß sie aus eignem Triebe zur Verfolgung der Zeugen der Wahrheit vor sich selbst so viel weniger geneiget gewesen sind, so viel weniger sie sich von ihnen zum Nachtheil ihrer Hoheit und Macht zu fürchten hatten; die Bischöffe aber mit der Clerisey durch die

bezeugete evangelische Lehre den Fall ihres Kirchenregiments, auch weltlichen Staats und fleischlichen Wohllebens, vor sich sahen, und daher durch Unterdruckung sich dagegen zu verwahren suchten. Manche Regenten hielte vom Gewissenszwange auch die wohl eingesehene höchste Unbilligkeit also zurück, daß, wenn sie ja Werkzeuge dazu mit haben abgeben müssen, sie endlich von der wider die angegebene Ketzer erhitzten Clerisey, wenn sie sich nicht selbst zur Empörung ihrer Unterthanen haben wollen in Bann thun lassen, dazu sind aufgebracht worden.

9. Niemals aber hat der papistische Clerus ärger und häufiger gewütet, als zur Zeit der Reformation. Denn da das Licht des Evangelii in einer sehr kurzen Zeit, sonderlich durch die in alle Europäische Sprachen übersetzte Augsburgische Confession und andere Schriften, sich durch so viele Völcker ausbreitete, und der geistlichen Babylon den Fall und Untergang ankündigte; so hat die Römische Ober- und Unter-Clerisey in allen Ländern, sonderlich denen, darinn sie von den Regenten keinen, oder doch wenigen, Widerstand gefunden, mit äusserster Gewissenskränkung wider die Zeugen der Wahrheit, als Ketzer, mit gewaltsamer Aufreibung von unzehligen Gattungen, insonderheit mit Verbrennung der Lebendigen, in Italien, wie auch in Ungarn, Pohlen, den Niederlanden, Piemont, Frankreich, Spanien, Engeland, dergestalt gewütet, daß die Anzahl der Märtyrer, nur allein vom Jahre 1520.

bis

bis 60. oder 80. die Anzahl derer, welche die erste Kirche in den ersten dreyhundert Jahren unter den heidnischen Käysern gehabt, fast übertrift; und noch so viel mehr, wenn man die folgenden Zeiten auch dazu rechnen will. Denn nur einiger Haupthinrichtungen besonders zu gedenken, so sind zur Zeit der bekannten königlichen Bluthochzeit zu Paris, und noch einigen andern Orten, im Jahr 1572. den 24. Augusti, am Tage Bartholomäi, abgeredeter massen viele tausend also genannte Hugenotten, der Evangelische Lehre wegen, jämmerlich umgebracht worden. So sind auch in den Spanischen Niederlanden unter dem Gouverneur, dem Herzog von Alba, allein durch die Scharfrichter, auf mancherley grausame Art, bey die 18000. Protestanten in sechs Jahren hingerichtet, der noch viel grössern Anzahl derer durch die Kriegestruppen aufgeriebenen nicht zu gedenken. Es ist auch bekannt genug, daß in der Irrländischen erstaunlichen Massacre, im Jahr 1641. innerhalb vier Monathen, über hundert und funfzig tausend Menschen, andere schreiben zwey hundert tausend, des Evangelii wegen, jämmerlich ermordert sind. Und wem kan aus den Kirchengeschichten von Engeland unbekant seyn, daß nur allein unter der fünfjährigen Regierung der Königin **Maria**, von 1553. bis 1558 ausser anderer Hinrichtung, zwey hundert sieben und siebenzig Personen, um des Evangelii willen, lebendig verbrant sind. Und sind darunter auch selbst **vier Bischöffe**

nebst dem Ertzbischoffe, *Cranmero*, gewesen, da sie bey ihrer vorhin mit angenommenen bischöflichen Hoheit zur Erkentniß und Bekentniß der evangelischen Wahrheit gekommen waren; davon die lesenswürdige **Reformationshistorie von Engelland**, die der selige **A. W. Böhme**, gewesener Hofprediger Ihro Königliche Hoheit des Printzens **Georg von Dännemarck**, herausgegeben hat, sonderlich L. II. c 2. handelt. Es können demnach die Geschichtsbücher von den Märtyrern nicht ohne Entsetzen und innichstes Bejammern gelesen und betrachtet werden, und unter ihnen insonderheit das bekanteste, das in Quarto im Jahr 1687. zu Berlin ans Licht trat unter diesem Titel: **Der bedrückte Palmbaum christlicher Wahrheit, oder der verfolgte Protestant und Waldenser** u. s. w. Darinn vornemlich die Geschichte von Franckreich beschrieben sind. Da denn nach p. 296. von 1550. bis 1580. mit denen dazu gerechneten Verfolgungen in Spanien, Italien, Engelland und Niederland, die Anzahl auf viele hundert tausend Menschen, an Fürsten, Grafen, Freyherrn, Adel und gemeinen Leuten, von beyderley Geschlecht, gegangen ist. Da nun Franckreich davon das grösseste Antheil bekommen, so wird zur Beglaubigung angeführet, daß darinnen über 2150. Kirchen der Protestanten sich befunden haben; die sich doch aber nicht alle in den Schranken der christlichen Gedult und Gelassenheit

senheit gehalten haben. Alle diese so grimmige Verfolgungen aber sind der Römischen Hierarchie und Clerisey, davon die Regenten sich beherrschen liessen, zuzuschreiben: Wie denn daher insonderheit der Bischoff **Bonner** zu London der **Londonsche Metzger** genannt wurde.

10. Zu bedeuren aber ist es, daß so manche Theologi und andere Lehrer bey ihrem Ausgange aus dem Pabstthum, ausser ihren herrlichen Zeugnissen von der Evangelischen Wahrheit, und ihren übrigen grossen Verdiensten, noch gewisse gar merckliche Schlacken an sich behalten haben, sonderlich verleitet durch die unrichtige Sätze des zwar wohl verdienten, aber durch blinde Anhänglichkeit gar zu hoch erhobenen Augustini. Denn daher hat man in der **Schweitz**, ausser der Lehre von dem **unbedingten Rathschluß GOttes** zur Erwehlung der allerwenigsten, und Verwerfung der allermeisten Menschen, auch den unevangelischen Satz von **der Berechtigung, daß man die Ketzer bis auf den gewaltsamen Tod zu verfolgen habe**, beybehalten, und in öffentlichen Schriften vorzutragen, auch zu vertheidigen gesuchet, ja in der That ausgeübet; gewiß zu unsäglichem Schaden, darein dadurch ihre eigene Glaubensgenossen, sonderlich in Franckreich und Engelland, mit Zueignung ihres eigenen Lehrsatzes, sind gesetzet worden. Und da man endlich die bis auf den **Tod** gehende Gewaltthätigkeit auf Gefängnisse

nisse und **Verjagung** eingeschränket hat, so ist jedoch, bey dieser vermeinten Mäßigung, die Gewissenskränkung wider die reine evangelische Lehre der Arminianer auf eine dem Evangelio sehr ungemässe Art ausgeübet worden; und zwar nach der in den vorigen Zeiten so gar gewöhnlichen Methode, daß man nicht eher ruhete, als bis man die Regenten zum Mißbrauch ihrer Gewalt dazu aufgebracht hatte. Und was ist nicht in Engelland von der dem Pabstthum absagenden bischöflichen Parthey wider die Preßbyterianer ausgeübet worden? Was man in unserer Kirche zwar gesuchet, aber die hohe Obrigkeit, wenn sie recht informiret gewesen ist, gemeiniglich zum Widerstand gehabt hat, das ist aus dem, was mit dem so genannten Pietismo vorgegangen, bekannt. Was in Hamburg wider des Magistrats Willen von **D. Mayern** mit der Verbannung und Verstossung des rechtschaffenen Pastoris HORBII vorgenommen, und von dem Pastore **Krumholtz**, mit seinem gar unglücklichen Ausgange, fortgesetzet worden, das rührete her von der Democratie.

12. Da es nun also um das **bischöfliche Recht** und **Gericht**, wie vorhin gezeiget ist, stehet, so hat man nun zwar, nachdem die christlichen Regenten unter den Protestanten von der Zeit der Reformation an, dasselbe der herrschsüchtigen Clerisey entzogen, gemeinet, daß sie dasselbe dagegen bekommen hätten: allein was die

christ-

christliche Kirche von Rechtswegen nicht gehabt hat, das hat von ihr auch die hohe Obrigkeit nicht annehmen können, ja auch nicht annehmen dürfen. Denn was zu ihrem bischöflichen Rechte gerechnet wird, das kommt ihr ohne das schon zu; und zwar, wie vermöge ihrer Landes herrlichen Potestät, nach welcher sie die Direction über alle Societäten ihres Landes, und folglich auch über die Kirchliche, führet: also auch nach dem löblichen Exempel Davids und der frommen Könige im Königreiche Juda: und lassen Regenten sich selbst die Anweisung GOttes an sein Wort, nach 5 B. Mos. 17, 9. Jos. 1, 7. zur gesegneten Regierung billig empfohlen seyn. Und haben sie daher wohlgethan, daß sie an statt der bischöflichen Gerichte Consistoria angeordnet, und diese nicht allein mit Theologis, sondern auch mit Politicis, als Räthen, besetzet, und über das in dem Lehrstande die unterschiedene Ordnungen der General- und Special-Superintendenten (die man in den Nordischen Königreichen **Bischöffe** nennet) oder Inspectorum; Præpositorum und Pastorum, auch Diaconorum, ohne der einen Ordnung über die anderen eine Herrschaft zu verstatten, angerichtet haben. Und dabey wissen sich christliche Regenten Gewissenshalber selbst wohl zu bescheiden, daß sie bey ihrer auf den äusserlichen, theils auch innerlichen, Wohlstand gehenden kirchlichen Regierung in die Lehrverfassung zur Kränckung der Gewissen keinen Eingriff thun, noch bey Besetzung

tzung der Kirchenämter den Hausstand mit seinem Rechte zurücke setzen.

13. Ich war vorhabens dieser Abhandlung von der Freyheit und Kränckung des Gewissens, die Beantwortung der für die gedachte Kränckung gebrauchte Scheingründe hinzu zu fügen. Allein sie sind so schlecht, daß, wenn man sie gegen die in der folgenden Abhandlung für die Gewissensfreyheit angeführte zwölf Gründe hält, man es für überflüßig finden wird. Ich will doch aber einen einzigen Einwurf, damit man die gewaltsame Todesstrafe der wirklichen, oder vermeinten Ketzer zu vertheidigen gesuchet hat, beantworten: Man spricht: GOtt habe durch Mosen befohlen, die falschen Propheten, mit welchen man die Ketzer zu vergleichen habe, zu tödten 5 B. Mos. 13. Allein dagegen dienet folgendes: Es ist im Contert die Rede von einem solchen falschen Propheten, der das Jüdische Volk von dem wahren GOtt und Gottesdienste auf die grobe Abgötterey führete, und damit das grosse Verbrechen der beleidigten göttlichen Majestät beging, da GOtt unter dem gedachten und um des Meßiä willen zu seinem besondern Eigenthum erwehlten Volke seine besondere und gantz ausserordentliche Theocratiam und Regierung führete. Ketzer aber und andere Irrende verleiten niemand zur mündlichen Verleugnung GOttes und zur groben Abgötterey: viel weniger thun solches die für Ketzer gehaltene Zeugen der Wahrheit, und die auf

Irr=

Irrthümer verfallene. Und folglich ist auch der Einwurf, welchen man von **Elia**, auch **Jehu** und **Josia**, welche die falschen Propheten, die gedachtes Verbrechen begangen hatten, hernimmt, damit zugleich beantwortet. Und was **Elia** ausserordentliche Handlung mit dem Rachfeuer vom Himmel betrift, die hat unser Heiland seinen Jüngern mit einem Verweise schon erkläret, da er nach der neuen Oeconomie sprach: **Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seyd?** Luc. 9, 54.

14. Damit ich nun meinen Lesern den von mir gesuchten Begriff und Eindruck dieser abgehandelten Materie so viel eigentlicher machen möge, so will ich mich dazu folgender Sätze bedienen:

a) In der christlichen Religion ist die vom **Geheimniß des Creutzes** eine der allerschwersten und allerwichtigsten; wie zuvorderst selbst an Christo, als dem Haupte, also auch an allen seinen ihm ergebenen rechtschaffenen Gliedern.

b) Da gedachtes **Geheimniß vom Creuze Christi und seiner gläubigen Glieder** der Ausbreitung des Evangelii so gar nicht entgegen gestanden, daß sie dadurch vielmehr ist befordert worden; so hat sich darinn ein ganz vortreffliches Kennzeichen von der Göttlichkeit der christlichen Religion hervorgethan: zumal wenn man erweget, daß, da so viel tausend Märtyrer, über ihre Naturkräfte, mit der grössesten Freudigkeit, auch wol mitten in den Feuerflammen

men, sich haben erfinden lassen, man solches billig unter die göttliche Wunderthätigkeit, womit GOTT das Geheimniß des Creuzes gerechtfertiget und geadelt hat, zu rechnen habe: auf welche Art denn das Pabstthum, das so manche erdichtete Wunderwerke vorgegeben, die wahrhaftigen nicht erkannt, ob wol verursachet hat.

c) Gleich wie nach GOtt gesinnete und rechtschaffene Theologi und Lehrer gleichsam **das Saltz der Erden** und **Licht der Welt sind** nach Matth. 5, 13. 16. sie auch daher die Verheissung haben, daß sie dermaleins **leuchten sollen wie des Himmels Glantz und wie die Sternen GOttes immer und ewiglich**, Dan. 12, 3. zumal wenn sie sich des Creuzes Christi nicht geschämet haben: also ist hingegen keine Gattung der Menschen dem Reiche GOttes, zum Theil auch dem gemeinen Wesen, gefährlicher und schädlicher, als die, welche unter den ungeistlichen Lehrern ketzerma-cherisch sind: als von welchen, sie mögen nun den bischöflichen, oder andere Amtsnamen geführet haben, hauptsächlich alle Gewissenskränkung zum grossen Unheil der Kirche GOttes, zum Theil auch der Republic, von den Zeiten der alten Pharisäer und ungeistlichen Schriftgelehrten an, hergerühret ist;

d) Das vom Lehramte unterschiedene und in einer ange-

angenommenen Macht und Gerichtsbarkeit von fleischlich gesinneten und unruhigen Lehrern, zum theil schon vor dem eigentlichen Pabstthum aufgebrachte, und unter demselben immer höher getriebene **bischöfliche Recht und Amt** ist in Ansehung der heiligen Schrift, oder der göttlichen Verordnung, ein **Unding** und ein **papistisch Gemächte**, das zum Nachtheil der Regenten, des Lehramts und des Hausstandes, mit Gewissenskränkung vieles Unheil angerichtet hat,

---

Dogmatische Abhandlung,
darinn erwiesen wird,
daß in
Religions- und Glaubenssachen
gegen die darinnen irrende, ja auch für
Ketzer zuhaltende,
kein Religionszwang
zur Kränkung des Gewissens
statt finde.

Die Rede und Frage ist von solchen in Religionssachen und Glaubenslehren gröblich Irrenden, die sich dabey als Mitglieder der menschlichen und bürgerlichen Societät unsträflich und ru-

hig

hig verhalten; ob man dieselbe ihrer Irrthümer wegen überhaupt verfolgen, und insonderheit mit dem Gefängniß und der Landesverweisung, ja gar mit Beraubung ihres Lebens, gewaltsamer weise zu bestrafen habe? Hierzu sage ich nein, und erweise die Verneinung mit folgenden wichtigen Gründen;

I.

GOtt selbst ist nach der Schöpfung Urheber von der **Freyheit des Willens**, und richtet sich nach derselben mit seinem Verhalten gegen die Menschen in der gnädigen Berufung, Bekehrung, Erneurung und Bewahrung, auch in dem künftigen Weltgerichte, wie in den obigen Grundsätzen erwiesen ist. So majestätisch, autoritätivisch und ernstlich aber auch gleich seine Gesetzgebung gewesen ist, so wenig hat er sich doch dabey eine solche Beherrschung des freyen Willens genommen, daß er ihn aufgehoben habe. Da nun die **Freyheit des Gewissens** mit der des Willens in der genauesten Verknüpfung stehet, und daher GOtt dem Menschen so wol jene, als diese lässet, so eignet sich ein Mensch, welcher der Irrenden Gewissen kränket, und ihnen ihre von GOtt gelassene Freyheit nimmt, eine mehr als göttliche Auctorität und Macht zu, er erhebet sich gar über GOtt, und machet sich zum Antichrist: wiewol

auch

auch dieser sich nicht so wol über GOtt, als an GOttes statt setzet.

2. Als in der **Gleichnißrede** von dem Unkraut unter dem guten Weitzen auf dem Acker, die Knechte zu dem Hausvater tretend mit dieser Anfrage vorgestellet wurden: **HErr, wilt du, daß wir hingehen und das Unkraut ausgäten**, so that Christus diesen auf die Gewissensfreyheit gehenden Ausspruch: **Nein: auf daß ihr nicht den Weitzen mit ausraufet, so ihr das Unkraut ausgätet. Lasset beydes mit einander wachsen, bis zur Ernte, und um die Erntezeit will ich zu den Schnittern sagen: Sammlet zuvor das Unkraut und bindet es in Bündlein, daß man es verbrenne, aber den Weitzen sammlet mir in meine Scheuren.** Matth. 13. v. 26. u. f. Daß allhier durch das **Unkraut** keine grobe Verbrechen, sondern gefährliche Irrthümer, die sich nach der allwissenden Vorhersehung Christi in der Kirche äussern würden, zu verstehen sind, das erhellet aus dem Gegensatze von dem **guten Samen**, wie auch aus dem obrigkeitlichen Amte; als welches er wider die Verbrechen keinesweges aufgehoben, sondern vielmehr bekräftiget hat.

3. Die **Vorschrift** und das **Verhalten** der **Apostel** bestätiget die Gewissensfreyheit nicht weniger. Denn wir finden darinnen gegen die Aer-

gerniſſe der Lehre und des Lebens weiter nichts, als dieſe, wie eines Theils dem Samaritanismo und Indifferentiſmo, oder dem Miſchmaſch der Wahrheiten und Irrthümer, alſo auch andern Theils dem ketzermacheriſchen Gewiſſenszwange entgegen geſetzte drey Stücke: Den **Vortrag der Wahrheit** zum überzeugenden Unterricht der Irrenden; die **Erweiſung** der ertragenden und langmüthigen **Liebe**, wenn man mit jener ſeinen Zweck nicht erreichet; und nach Beſchaffenheit der Aergerniſſe die **Vermeidung** aller, nicht bürgerlichen, ſondern kirchlichen und **brüderlichen** Gemeinſchaft, mit hinzugethaner **Warnung** vor der Verleitung, wie aus folgenden Schriftſtellen erhellet: Apoſtg. 20, 29-31. Röm. 16, 17. 12. 1 Cor. 5, 7. 9. u. f. 2 Cor. 10. 4. 5. 6. c. 11, 13. 14. 15. Gal. 1, 8. 9. c. 3, 1. c. 5, 7. 8. 9. c. 6. 12. 13. Eph. 4, 14. Phil. 1, 14. u. f. c. 3, 2. 18. 19. Col. 2, 8. 16 18. u. f. 2 Theſſ. 2, 2. 3. c. 3, 14. 15. 1 Tim. 1, 3. u. f. 19. c. 6, 3. 4. 5. 20. 21. u. f. 2 Tim. 1, 15. c. 2, 16. 18. u. f. c. 3, 1. u. f. v. 8. 9. 10. c. 4, 2. u. f. auch v. 14. 15. Tit. 1, 10. 11. 13. c. 3, 9. 10. 11. 2 Petr. gantz. Joh. 2, 18. 19. 22. c. 3, 7. c. 4, 1. u. f. 2 Joh. 6. v. 8. u. f. Jud. v. 4. 8. u. f. auch 16. 19. 22. 23. u. ſ. w. Daß aber Petrus Apoſtg. 5. und Paulus c. 13, 9. u. f. 1 Cor. 5, 1. u. f. 1 Tim. 1, 20. weiter gegangen ſind, daß ſind gantz auſſerordentliche und gar ſeltene Fälle, die man ihrer Wunderthätigkeit gleich zu achten hat.

4. Die

4. Die **Gemüthsbeschaffenheit der Irrenden.** Denn sie sind theils geistlich Todte, theils Kranke; Kranke aber pfleget man nicht zu verfolgen, sondern zu tragen und ihre Genesung zu besorgen. Findet man sie gar als geistlich Todte, so hat man ihre Erweckung zu versuchen.

5. Die **Vergleichung der Irrthümer des Verstandes mit den Lastern des Willens und Lebens.** Man verfolget und bestrafet der Laster wegen, so fern sie keine den äusserlichen Wohlstand verletzende grobe Verbrechen sind, die damit behaftete nicht, sondern man träget sie; und, wenn man ein rechtschaffener Christe ist, so giebt man ihnen mit seinem Leben zu ihrer wahren Besserung ein gutes Exempel, betet auch wol für sie. Wäre es nun sehr unbillig, ja ungerecht, jemand um eines also eingeschränckten Lasters willen mit der Strafe des Gefängnisses und der Verjagung, ja gar des gewaltsamen Todes, zu belegen; wie können denn einem die Irrthümer dazu einiges Recht geben, da sie nicht also ausbrechen und ärgerlich werden, als die herrschenden Laster, auch viel schwerer abzulegen sind, als diese?

6. Die eigentliche **Beschaffenheit** des mit **Irrthümern** behafteten **Verstandes** verstattet auch keinen Gewissenszwang. Denn wenn derselbe Irrthümer heget, so hat er davon gewisse Gründe vor und in sich. Sind diese unrichtig, so kan

und soll man sie zwar ihm durch Vorstellung ihres Ungrundes zu benehmen suchen; allein ein Zwang, wenn jene keinen Eingang findet, hat dagegen nicht statt. Denn eine solche ohne Ueberzeugung angezwungene Annehmung der Wahrheit wäre in der That gar keine. So hat man allhier auch billig einen grossen Unterscheid zu machen unter dem **Willen** und dem **Verstande.** Denn die Aenderung des Willens und Vorsatzes hie und dazu hat der Mensch in seiner Macht, so fern diese in geistlichen Dingen nicht ohne zugelassene Einwirckung GOttes betrachtet wird; nicht aber die Aenderung des Verstandes. So kan auch zwar, wie schon in der ersten Abhandlung erwiesen ist, der arge Wille die Beschäftigung des Verstandes von einer ihr unangenehmen Sache abhalten; aber er kan ihm doch die Gründe seines Irrthums durch seine Beherrschung nicht wegnehmen: wie es denn unbegreiflich ist, daß einer dem Verstande nach vorsetzlich irren solte, gleich wie er dem Willen nach vorsetzlich böses thut.

7. Die sehr **gemeine** und **grosse Gefahr,** die bey dem Gewissenszwange obwaltet, leidet denselben auch nicht. Der Grund davon ist die sehr grosse Verdorbenheit des menschlichen Geschlechts. Denn nach dieser werden gemeiniglich Wahrheiten für Irrthümer, und diese für jene gehalten. Daher, wenn die unmögliche Beherrschung des Ver-

stan-

standes auch möglich wäre, so würden demselben doch gemeiniglich Irrthümer für Wahrheiten aufgedrungen, und also die Zeugen der Wahrheit noch so viel eher und mehr für Ketzer angesehen werden: darauf unser Heiland mit den Worten von **Ausräutung des Weitzens** gezielet, und die Erfahrung es überflüßig bezeuget hat.

8. Die **Ungleichheit der Schuld und der Strafe** steht auch dem Gewissenszwange über die massen sehr entgegen. Denn gesetzt, es habe jemand durch Unterlassung des eigenen Nachdenckens, oder des zu suchenden richtigen Unterrichts, selbst Schuld an seinen Irrthümern, er erweise sich auch dabey eigensinnig; so bestehet diese Schuld doch nicht in einem civilen und criminellen Verbrechen: und folglich ists wider das Licht und Recht der Natur höchst unbillig, sie mit einer civilen und criminellen Strafe zu belegen: dazu sich auch nicht leicht eine auch sonst nicht löblich, geschweige löblich, regierende Obrigkeit entschliessen wird, wenn sie nicht von unruhigen Lehrern dazu endlich übertäubet und aufgebracht worden.

9. Der **grosse Schade**, den man dem Irrenden durch Gewissenszwang und Verfolgung am Gemüthe zufüget, ist allhier auch wohl zu erwegen. Denn kan er durch liebreiche und gründliche Vorstellung nicht überzeuget, und zur Absa-

gung seines Jrrthums nicht gebracht werden, so machet ihn die leibliche Strafe, die er mit allem Recht für unverschuldet hält, entweder zum schändlichen Heuchler, daß er aus Zwang anders redet, als er überzeuget ist, oder zum hartnäckichen Starrkopf, und dabey zum eingebildeten Märtyrer.

10. Hiezu kommt der **grosse Schade**, der andern Gemeinen, oder doch einzeln Gliedern derselben, durch die Verjagung eines gefährlich Jrrenden, und dabey von seinen für Wahrheit gehaltenen Jrrthümern gern sprechenden, zuwächset. Denn an statt dessen, daß das durch Ausbreitung des Jrrthums entstandene Aergerniß nur an einem eintzigen Orte war, man auch wider dessen Fortpflantzung die von dem göttlichen Worte angewiesene evangelische Mittel hätte gebrauchen sollen und können, so breitet sich das Aergerniß nun über mehrere Oerter aus. Wo hat man aber sein lebtage gehöret, daß ein Ort, wenn er Leute von ansteckender Kranckheit hat, solche von sich stosse, und zu den Nachbarn jage? oder welcher benachbarter Ort würde es, zu seinem grösten Nachtheil, einem andern, der mit den Angesteckten also verfahren wolte, zu gute halten? Gleich wie man nun leiblich Jnficirte nicht aus der bürgerlichen Gesellschaft verstösset, sondern, um der fernern Jnfection vorzubauen, sie in besondere Hut und Aufsicht nimmt: also hat man so viel weniger einen

geist-

geistlich Inficirten aus der bürgerlichen Gesellschaft, wenn man ihn in der kirchlichen nicht leiden kan, oder er sich davon selbst geschieden hat, zu verstossen, so viel weniger er dieselbe beunruhiget. Und dabey bleibet ihm die christliche Gemeine die Liebe schuldig, daß sie unter der Anstalt, die sie gegen mehrere Verführung zu machen hat, ihn noch endlich durch Vortrag der Wahrheit und Erweisung der Liebe zu gewinnen suche.

11. So ist auch alhier die **Grösse** und **Schwere** der **Verjagungsstrafe** wohl zu erwegen. Sie pflegt zwar für die geringste gehalten zu werden: allein sie ist, oder kan doch in gewisser Masse, schwerer werden, als die Todesstrafe selbst. Denn was einem Landesherrn Recht seyn soll, das kan auch einem andern nicht abgesprochen werden. Wenn nun auch andere solche Ankömmlinge allenthalben verjagen wolten, so würden sie nirgends hin wissen. Solten sie unter die Türcken und Heiden gehen, so würden diese zwar durch ihre Aufnahme und verstattete Religionsfreyheit die Christen beschämen: aber woher sollen die Exulanten die Mittel nehmen, in die weit entlegene Länder der Muhammedaner und Heiden zu kommen? Eine gantz andere Beschaffenheit hat es mit einem civilen Verbrechen und einem deßwegen des Landes Verwiesenen. Denn dasselbe wird durch solche Strafe abgethan, und also nimmt es der Relegirte zur Beunruhigung und zum Schaden anderer nicht mit sich;

daher er anderwärtig aufgenommen und geduldet werden kan. Das irrige Gewissen aber nebst den Irrthümern behält ein deßwegen Vertriebener in sich, nimmt es mit sich, und wird es sich an ihm anderwärtig eben so wol äussern; und würde er daher nirgends zu dulden seyn: den doch aber GOtt selbst duldet, und ihm die freye Luft gönnet; **da er seine Sonne aufgehen lässet über die Bösen und über die Guten, und lässet regnen über Gerechte und Ungerechte.** Matth. 5, 45.

12. Den Beschluß mache ich mit den Worten Christi, oder mit einer von ihm bestätigten und dadurch gleichsam geadelten Regel aus dem Lichte und Rechte der Natur, Matth. 7, 12. **Alles, was ihr wollet, das euch die Leute thun** (folglich auch nicht thun) **sollen, das thut** (und lasset) **ihr ihnen: das ist das Gesetz und die Propheten;** durch welche Worte jene allgemeine Regel und Pflicht ihre rechte Aufklärung bekommt. Wer ist nun aber auch unter denen, die in Religions- und Glaubenssachen von gefährlichen Irrthümern frey sind, der nicht zugeben müsse, es sey möglich gewesen, daß er damit sey behaftet worden? Daher er, vermöge der natürlichen Liebe gegen sich selbst, erkennen wird, es würde die Verfolgung Seiner unrecht gewesen seyn. Zur gar wichtigen Zugabe kan alhier dienen der

entsetz-

entsetzliche Schade, den protestantische Theologi, wann sie durch eingenommene Regenten die Gewissenskränkung verüben, daher ihren eignen Kirchgliedern, und andern Zeugen der Wahrheit unter den Papisten zugefüget haben. Denn die Bestätigung der Regel, **einen Ketzer muß man verfolgen**, lassen sie sich gar wohl gefallen; und machen dazu, als zur zugestandenen propositione maiore, oder Regel, diese minorem, oder Zueignung mit dem Schlusse: **Ihr seyd Ketzer:** und also richten wir euch nach eurem eigenen mit uns gemeinschaftlichen Gesetze: wie solches leider unzehlige mal geschehen ist. Da denn wider die Gewalt keine negatio minoris, oder Vorstellung von ungerechter Zueignung der Regel gilt.

13. Aus diesen zwölf Gründen erhellet nun bey verständigen, und nicht mit gar zu starken Vorurtheilen eingenommenen Lesern, ganz Sonnenklar, daß die **Gewissenskränkung** eine so schwere Versündigung sey, die da streite wider GOtt und sein Wort, wider das Verhalten der apostolischen und auch nachhero apostolisch gesinneten Kirche, wie auch wider die gesunde Vernunft, oder wider das Licht und Recht der Natur, und alle natürliche Billigkeit.

14. Es muß aber die **Gewissensfreyheit** keinesweges dazu gemißbrauchet werden, daß einer,

den man in Hofnung der Gewinnung träget, durch seine irrige Meinungen wolle suchen, mit Verwirrung des Gewissens bey andern, sich einen Anhang und Jünger zu machen: noch daß ein öffentlicher Lehrer, wenn er auf Grundirrthümer verfallen, und sie seiner Gemeine, als Wahrheit, beyzubringen suchen würde, könne bey seinem Amte gelassen werden. Denn dahin reichet die Freyheit des Gewissens keinesweges.

Väter-

Väterliche Warnung

an die der Theologie ergebene

Studirende Jugend

Vor der

Herrenhutischen Kirchenform

und dem damit verbundenen

Mißionswercke:

mit hinzugefügter

Gewissensprüfung

zur wohl anzuwendenden academischen Zeit.

Vorerinnerungen:

1.

Ich habe mir bey anderer Beschäftigung bisher die Zeit nicht nehmen können zur Prüfung dessen, was schon von mehrern Jahren her mit der **Herrenhutischen** so genannten **Brudergemeine** und ihren Unternehmungen vorgegangen ist; zumal dazu, ausser den mündlichen Nachrichten, eine genaue Erwegung der davon vorhandenen öffentlichen Schriften gehöret. Nachdem ich aber die Zeit dazu gefunden, so habe ich die Untersuchung mit der Beurtheilung so viel nöthiger geachtet, so viel mehr man unlängst aufs neue bemühet gewesen ist, ausser einigen auf andern Universitäten wohl zubereiteten Studiosis, sonderlich Theologiæ, auch von den unsrigen etliche an sich zu ziehen, und zu dem eigenmächtig vorgenommenen **Mißionswerck** zu gebrauchen, ja auch zum theil schon würklich an sich gezogen, und daß man noch viel ein mehrers im Sinne habe, durch hieher gesandte Briefe deutlich genug angezeiget hat: von dem, was man bey der hiesigen löblichen Bürgerschaft gesuchet hat und noch suchet, ja schon zuwege gebracht hat, nichts zu gedencken; obwol bey dem guten, das nicht zu mißbilligen ist, sich viel bedenkliches befindet.

2. Ich habe zwar gegen den Herbst des vorigen Jahres Gelegenheit gehabt, mit dem Herrn Urhe-

ber

ber und Directore von dem Herrenhutischen Kirchenwesen (*) bey seiner Durchreise etwa auf anderthalb Stunde mündlich zu sprechen, und ihm meine grosse Bedenklichkeiten, die ich bey seinen Unternehmungen hätte, mit freymüthiger Bescheidenheit anzuzeigen: ich habe aber mehrere Zeit und Gelegenheit dazu nicht suchen können, weil ich von der ganzen Sache aus Lesung und Erwegung der davon ausgefertigten vielen Schriften nicht hin benachrichtiget gewesen. Daher als ich diesen Mangel ihm nicht habe verbergen können, seinen eignen Bericht aber nicht für unpartheyisch halten konte, und mich nur auf das, was ich gehöret, beziehen muste; so hat er darinnen, daß ich nicht informiret sey, seine Ausflucht gesuchet, auch leichtlich gefunden und nicht Unrecht haben wollen.

3. Da ich mir nun gedachte Schriften, und darunter zuvorderst seine eigene, und die für die seinige erkannte **Büdingische Sammlungen** in zween Octavbändern, theils selbst angeschaffet, theils von einem guten Freunde aus seinem reichen Vorrath erbeten habe, so habe ich mich über die Menge derselben gewundert, und gefunden, daß zwar

(*) Bey dieser Benennung werde ichs lassen, ohne des vornehmen Standes und Geschlechts, dafür ich alle Hochachtung habe und behalte, da es an sich schon bekant genug ist, eigentlich zu gedenken.

zwar gegen diese neue Religions- und Kirchenform manche gründliche Vorstellungen geschehen sind; aber doch eine völlige, obwol dabey abgekürzte, **Zergliederung des ganzen** *Systematis* allerdinge noch nöthig sey. Denn es wird sich schwerlich jemand die Zeit nehmen, die so vielen Schriften, wenn er sie auch gleich selbst besitzet, also durchzugehen, daß, da die eine auf dieses, die andere auf ein anders Stück derselben gehet, er sich von allen einen völligen Begrif selbst machen, und andern geben könne, oder auch wolle, da es gar mühsam ist. Welches daher mein Vorhaben ist, und als eine Sache, die mein academisches Amt mit sich bringet, anzusehen seyn wird.

4. Wie nöthig die rechte Einsicht in das ganze Werk sey, das habe ich an meinem eignen Exempel erfahren. Denn da es mir daran gemangelt hat, so war ich nicht im Stande, gedachten vornehmen Herrn von seinen Vergehungen zu überzeugen. Und also ging es mir auch vor etlichen Jahren mit dem gewesenen Directore des Zittauischen Gymnasii, Herrn *Polycarpo* **Müller**, als er bey seiner Durchreise mich besuchte: wie ich denn dazumal auch noch nicht wuste, wie weit er sich in das ganze Werk eingelassen, sonst ich bey Eröfnung gewisser Zweifel, und dagegen meines auf die Ablassung gerichteten Wunsches, es nicht würde gelassen, sondern die ganze Sache so viel williger in eine genauere Prüfung mündlich gegen ihm gezogen

haben,

haben, so viel mehrern Eindruck aus seinen Reden ich von seinem GOtt ergebnen Gemüthe bekam, und ich ihn hoffentlich würde haben überzeugen können, wenn es mir nicht, wie gedacht, an der rechten Information, die ich doch ohne Lesung der Schriften einseitig von ihm nicht nehmen konte, gefehlet hätte.

5. Ob ich nun wol nicht vermuthet habe, daß er an der ganzen Sache so gar grossen Theil würde genommen haben, als ich in den **Büdingischen Sammlungen** und auch sonst gefunden habe, und recht sehr bedaure, daß ein so gelehrter und so nützlich gewesener Mann in diese schwere Versuchung der völligen Einlassung und Beförderung gerathen ist: so trage ich doch die gute Hofnung von und gegen ihm, er werde, nach reiflich erwogenen meinen Vorstellungen, so viel eher und williger einlenken, und die sämtlichen Interessenten zu gleicher Entschliessung zu bringen suchen, so viel gewisser ich ihn auf mein Gewissen vor GOtt versichern kan, daß jene, ohne widrige Neigung des Gemüths die lautre Liebe zur Wahrheit, nebst der Nothwendigkeit der Sache selbst zum Grunde haben, und je völliger nunmehro der Ungrund und die Unrichtigkeit des ganzen Herrnhutischen Kirchenwesens und Mißionswerkes am Tage liegt, und sich unmöglich vertheidigen lässet. Wird er denn gleich von manchen übel darüber angesehen werden, so wird er doch auch daraus jenes erkennen, sein Gewissen von fer-

nerer

nerer Theilnehmung retten, und vielen andern davon eingenommenen ein sehr ersprießliches und GOtt wohlgefälliges Werk thun, und insonderheit meine zuversichtliche Hofnung zu vielem Lobe GOttes erfüllen. Da nun so manche nach GOtt wohlgesinnete Seelen in die schwere Versuchung gerathen sind, daß sie sich durch den guten Schein zu diesen Unternehmungen haben mit hinreissen lassen, und also auch andern daran gelegen ist, daß sie im Stande seyn können die eingenommene, die ihnen vorkommen, von der ganzen Sache Unrichtigkeit gründlich zu überzeugen, so habe ich mir zur Untersuchung viele Mühe gegeben, und werde ich meinen Lesern davon einen solchen Abriß machen, daß er gleicher Mühe zur Durchlesung und Prüfung so vieler Schriften werde ersparen können. Solte aber einigen derselbe noch nicht hinlänglich zur völligen Ueberzeugung von der Unrichtigkeit seyn, der beliebe die Schriften von beyden Seiten selbst zu lesen.

6. Ausser der gedachten gar wichtigen **Veranlassung** kan man von der **Lauterkeit meines Zwecks** so viel mehr überzeuget werden, so viel mehr es von mir und meinen Schriften, sonderlich dem **Bibelwerke**, bekant ist, daß ich selbst, nach Anweisung so vieler und so gar herrlicher Verheissungen und Weissagungen in den Psalmen Davids, in den Propheten, und in der Offenbarung Johannis, ja auch zum Theil schon im Mose, dafür halte, auch erwiesen habe, daß die Kirche Christi auf

Erden

Erden unter allen zu ihm noch künftig zu bekehrenden Völkern werde ausgebreitet werden, und zu einem recht gesegneten Zustande innerlich und äusserlich gelangen. Wenn nun das Herrenhutische Vorhaben zu diesem Zwecke von rechter Art wäre, so müste ich vor andern dazu mit beytreten. Da ich aber dieses nicht thun kan, sondern Amts und Gewissens halber davor warnen muß, so kan man leichtlich erachten, daß ich dazu wichtige Ursachen vor mir haben müsse.

7. Damit ich meinen Lesern schon zum voraus und überhaupt einen deutlichen Begriff mache von dem ganzen Herrenhutischen Kirchenwesen, so zeige ich hiemit an, daß es dabey auf **drey Hauptstücke** ankomme: davon das erste ist von der **Herrnhutischen Kirchenform** an sich selbst: das andere von denen Unternehmungen, **unter denen Protestanten** in der Nähe und Ferne besondere **Gemeinen anzurichten:** das dritte von dem angemaßten **Apostolat** an und unter die Heiden in allen Theilen der Welt. Und da das erste Hauptstücke das vornehmste ist, davon, als gleichsam von der Mutterkirche, in ihren sämtlichen Tochterkirchen, alles abhanget, so ist dasselbe nach seiner eigentlichen Gestalt anatomiret, oder zergliedert in fünf Hauptpuncten, davon der erste ist der **Mangel an der reinen evangelischen Lehre:** der letztere ist das ungegründete **Vorgeben von der Mährischen Bruderkirche.** Die

drey mittlern sehe man an ihrem Orte. Welche drey Hauptstücke in **drey Vorstellungen** abgehandelt werden. Dazu denn noch die vierte kommt vom *Separatismo*.

Die erste Vorstellung.

Von der Zergliederung der Herrenhutischen Kirchenform nach ihren fünf Stücken.

Das erste Stück.

Von dem Mangel der reinen apostolischen Lehre und von der Verleitung zum Indifferentismo, oder der Gleichgültigkeit in der Religion.

I.

Der Herr Director beziehet sich zwar in seinen öffentlichen Schriften, ausser der heiligen Schrift, als der einzigen Regel unsers Glaubens und Lebens, gar oft auf die Augspurgische Confession und die übrigen symbolischen Bücher der evangelischen Kirche, und will für

ein

ein echtes Glied derselben der Lehre nach angesehen und gehalten seyn; sonderlich hat er solches gethan zu Regensburg (um sich daselbst bey dem Reichsständen zu insinuiren) in dem im Decembr. 1735. an Ihro Königl. Maj. in Schweden, zur Ablehnung der wegen seines Verhaltens zu Stralsund auf ihn gebrachten Beschuldigungen, gerichteten Schreiben. Büd. Saml. I. Th. p. 72. u. f. Wie auch in denen Bekentnissen, die er vor den Herren Theologis zu Stralsund und zu Tübingen abgeleget: auch lauten die Antworten, welche die Herrenhutische Gemeine auf die ihr von dem Herrn Abt **Steinmetz** im Augusto 1739. vorgelegte Fragen, (die aus den Büding. Saml. in den *Actis Eccles.* Tom. IV. pag. 749. wiederholet sind) gestellet hat, eines theils in manchen Stücken gar richtig; allein auch andern theils nicht also, daß er damit hat zufrieden seyn können, wie solches in gedachten Actis mit mehrern bezeuget ist. Allein gegen dergleichen Bekenntnisse sind schon in öffentlichen Schriften solche wichtige Einwürfe gemachet, deren gründliche Beantwortung ich weder gesehen habe, noch für möglich halte; sie aber alhier zu wiederholen für überflüßig achte.

2. Was meiner eignen Einsicht nach dem Vorgeben von der Reinigkeit der Lehre entgegen stehet, das sind, ausser denen von andern gerügeten Puncten, sonderlich folgende:

a. Diejenige Anweisung auf den Grund des Heils

in dem Blute, oder Versöhnungstode Christi, bey welcher die in der wahren Bekehrung bestehende **Ordnung des Heils** übergangen, und man mit derselben bey denen bekommenen Brüdern so gar bald fertig wird; wie mir der Herr Director in unserer mündlichen Unterredung selbst zugestanden hat, und dabey Recht haben wollen; davon sich auch viele Zeugnisse in seinen Schriften befinden. Und dazu, was den Grund des Heils betrift, führet er zwar darauf mit den so oft und viel gebrauchten Worten vom **Lamme** und vom **Blute des Lammes**: allein es ist doch sehr mangelhaft, daß, da diese Worte auf den Stand der Erniedrigung gehen, dabey des Standes der Erhöhung, ob er gleich nicht geleugnet wird, fast niemal ausdrücklich gedacht, vielweniger derselbe angepriesen, und also das Evangelium von Christo, nach desselben Inhalt und der Apostel Lehrart, nicht völlig verkündiget, und damit Unwissenden eher zum Anstoß, als zur Gründung des Glaubens gesetzet wird.

b. Bey der übergangenen, oder doch gar zu leicht gemachten wahren Bekehrung, wird das **sündliche Verderben** unserer Natur über die Massen gering gemachet, daß es fast nur allein im Unglauben bestehen soll; und weil man nach diesem Systemate so gar bald und leicht zum Glauben gelangen kan, so wird der Herrenhutische Bruder bey nahe in den Stand der Unsündlichkeit gese-

gesetzet, daß man, nach erhaltener Vergebung der Sünde, fast nicht mehr mit der Sünde zu streiten habe. Man redet zwar viel von der **Sünderschaft**, aber nur in der Absicht auf die unordentliche und übereilte Zueignung des Bluts Christi zu der Sünden Vergebung. Solchergestalt haben wir an der Herrenhutischen Lehrverfassung in gewisser masse die bekannte Antinomiam, die man vor diesen die Gesetzstürmerey nennete.

c. Die **neue Menschensatzungen**, zum Exempel des **Fußwaschens** und des **blinden** auch **absoluten Gehorsams**, welche mit der Reinigkeit der Lehre nicht bestehen können: davon, wie auch von der Satzung eines **jährlichen Aeltesten Festes**, wir hernach vernehmen werden.

d. Da die Reinigkeit der Lehre mit der **heiligen Schrift** in der genauesten Verbindung stehet, so würde der Herr Director, wenn jene sich bey ihm befünde, weder mit dem **Eberdorfischen Bibeldruck**, welcher in Chur-Sachsen confisciret werden mußte, noch mit der so gar sehr übereilten, und **übelgerathenen neuen Uebersetzung des neuen Testaments** ein so grosses Aergerniß, dem öffentliche Schriften haben entgegen gesetzt werden müßen, gegeben haben. Gewisser Stellen, die in derselben von der

heil. Schrift sich befinden, weil sie sehr anstößig sind, mit der Wiederholung nicht zu gedenken.

e. Man hält zwar gewisse **Bibelstunden**, oder Uebungen zur Betrachtung und Anwendung der heiligen Schrift: allein so bald man als ein confirmirtes Glied sich in die Gemeine zum absoluten und recht klösterlichen Gehorsam gegeben hat, so wird man zu seinen Handlungen nicht auf **Gottes Wort** gewiesen und daraus überzeuget, sondern auf den **Willen der Gemeine**, und derselbe für den eigentlichen **Willen des Heilandes** gehalten; wie man gar häufig in ihren gedruckten Briefen, laut der **Büdingischen Samlungen**, findet, welches ein rechter **Hauptverstoß** und **Mangel** ist.

f. Es finden sich in der Verfassung des Herrenhutischen Lehrbegriffs solche *Principia* **des** *Indifferentismi*, oder einer solchen **Gleichgültigkeit** in der Religion, nach welchen einem Herrenhutischen Bruder alle Sattel der kirchlichen Confession, zum Eingange und Vermehrung des Anhangs, gerecht sind; mit welchen aber die Lauterkeit der Lehre nicht bestehen kan. Wir werden davon hernach eine Probe sehen in dem Hauptpuncte, dazu die Vorsteher sich in dem zu Gotha gehaltenen Synodo verglichen haben, daß man nemlich bey gesuchter Brüderschaft und Errichtung neuer Brudergemeinden **niemanden seiner Religion wegen einige Scrupel machen**

machen solle. Hieher gehöret aus der dritten Abtheilung der Bedenken p. 58. nach dieser anstößigen Ueberschrift: **Wie der Verfasser des Briefes allen, auch in Sachen, die die Religion betreffen, allerley werde,** diese Bekentniß von seinem Verhalten, zu Paris: „Da die Vnion der drey „Hauptreligionen projectiret wurde, hab ich „daran gearbeitet, und die Herren Bischöfe in „Frankreich haben meine Ideen nicht gemißbilli„get. u. s. w. Item: Ich suche immer, so viel „mein Gewissen verstattet, mich dem Plan an„derer Religionen zu accommodiren.„ Da nun der Herr Verfasser die Vereinigung der protestantischen Confessionen mit der papistischen für thunlich gehalten, auch daran gearbeitet hat, so hat er, ausser seiner Unerfahrenheit in der Kirchenhistorie, auch den Mangel seines rechten Begriffs von der Lehrform der protestantischen und der papistischen Kirche und die Unlauterkeit seiner Lehre damit deutlich genug zu erkennen gegeben.

g. Die Materie vom **Ehestande** gehöret zwar nicht zu den Glaubenslehren, sondern zum Licht und Recht der Natur; sie ist doch aber an sich gar wichtig, sonderlich wenn man sie nach ihrer aufklärung und regulirung, die sie in der heiligen Schrifft überkommen hat, betrachtet; wie verkehrt sie sich aber bey der Herrenhutischen Kirchenform befinde, das werden wir bald sehen.

h. Im übrigen kan ich auch unangezeiget nicht lassen, daß gleichwie andere bereits an dem Lehrbegriff in denen Herrenhutischen Schriften, manche Anstösse, die noch ungehoben sind, bemerket haben, also ich auch selbst durch Lesung und Erwegung derselben in nicht geringen Zweifel gesetzet bin, und dafür halte, daß, wenn ein apostolisches, und folglich auch recht evangelisches Systema bey derselben Verfassung zum Grunde gelegen hätte, sie gewiß eine ganz andere Gestalt würde bekommen haben, und in dieselbe so gar viele Dunkelheit an zweydeutigen und ungewöhnlichen Ausdrücken nicht würde gebracht worden seyn.

Das andere Stück.

Darinn einige besondere Puncte der im Jahr 1733. durch den Abdruck ans Licht gegebenen Verfassung der Herrenhutischen Brudergemeinde geprüfet werden.

I. Vom Ehestande.

Da die hievon gegebenen Satzungen auf einen solchen Grad der Heiligung gehen, darunter die Freyheit des Gewissens also leidet, daß die Ehe in der That wie verboten angesehen werden könte; so erinnere ich zum Voraus, daß ich dagegen auf der andern Seite keinesweges billige,

ge, wenn man dabey der verderbten Natur zu viel einräumet; als wenn unter einem blos natürlichen Menschen, und einem der Heiligung nachjagenden gläubigen Kinde GOttes, in diesem Stücke kein Unterscheid sey. Daß man dieselbe aber zum Anstoß des Gewissens zu hoch treibe, das wird aus folgenden Stellen erhellen.

Die erste Stelle.

Verfassung der Herrenhutischen Brudergemeine n. 15.

Den heiligen Ehestand, dadurch das Machtreich Christi mit Inwohnern und Candidatis des Gnadenreichs erfüllet wird, hält man sehr hoch. Es wird durch die grosse Sorgfalt, da alle ledige Leute, obgleich in die 60. junge Gesellen, und über die 50. erwachsene Jungfrauen in Herrenhut sind, gänzlich separiret wohnen, alle Gefahr glücklich verhütet. Die Jungfrauen haben zu zweymalen nemlich 1730. im Frühjahr das erste mal, und 1732. im Herbst das zweyte mal ernste und harte Resolutionen wider diejenigen gefaßt, welche auch nur mit einer Geberde, oder Wort, ihnen ihren leichten Sinn verrathen, oder sie, ohne daß es in der accurateſten Ordnung und durch ihre Vorgesetzten gehe, auch selbst zur Ehe ansprechen würden. Sie haben sich, obgleich ohne Gelübde, der Ledigkeit dergestalt aufgeopfert, daß sie lieber immerdar ledig bleiben, als einen heyrathen wolten,

von dessen Bekehrung, genugsamen Verstand von dieser wichtigen Sache, und unfehlbaren göttlichen Einleitung in diese Umstände, sie nicht gewiß vor GOtt versichert seyn. Die ledigen Mannspersonen sind hierinn größten theils gleich gesinnt, und wer nicht erst der Vergebung seiner Sünden gewiß ist, der denkt nicht ans Heyrathen. Das ist der Catechismus, den man zuvor muß gelernt haben. Wenn endlich eine Ehe ordentlich angezeigt, geprüft und mit voller Gewißheit und Genehmhaltung der geist- und leiblichen Eltern beschlossen ist, so werden beyde Theile so gleich aus der Verfassung der ledigen Leute unter die Eheleute, und zwar dahin gethan, wo sie nach Maßgab ihrer innern Grade Vertrauen hin haben, daselbsten werden sie eine Zeitlang zu diesem statu præpariret, so dann geschiehet, wann sich dazwischen kein relevantes dubium findet, der Vortrag an die Gemeine, und wann auch dieselbe consentiret, so werden sie im Namen des Herren von der öffentlichen Gemeine mit einem Gebete und Seufzen einander zugesagt, und zu gleicher Zeit zu Berthelsdorf aufgebothen: welches dann, weil es notwendig ohne Effect ist, eine blosse Deferenz gegen dasige Parochie ist. 14. Tag nach dem Aufgebot geschiehet die Trauung nach der Lutherischen Liturgie, doch ohne Kranz in der gewöhnlichen Kleidung, denselben oder einen andern Abend in der Singstunde werden denen Neuverbundenen herzliche Erweckungen mitgetheilet und

hierauf

hierauf bleiben sie so viele Tage, Wochen oder Monate, als es ihnen gefällig und pro statu dienlich ist, im Beten und Wachen über sich selbst. u. s. w.

Prüfung.

I.

Die ersten Periodos übergehe ich, in den folgenden aber ist es sehr bedenklich, daß der Anspruch um die Ehe, bey der zum Grunde gesetzten Einwilligung der Eltern, nicht in eines jeden Freyheit stehen, sondern nach dem Gutbefinden der Vorgesetzten geschehen, und also gezwungen, auch an die Versicherung von der Vergebung der Sünden, die doch bey und von manchen ungewiß ist, gebunden seyn soll. Einen solchen Catechismum hat uns Christus mit seinen Aposteln dazu nicht angewiesen. Man kan daraus auch leichtlich erkennen, was von den Ehen, die in der protestantischen Kirche nicht nach **Herrenhutischer accuratesten Ordnung** geschehen, geurtheilet werde.

2. Die Prüfung, volle Gewißheit und Beschliessung, die auser den leiblichen Eltern und den eigenen Personen, auch von **Geistlichen**, die auch den leiblichen vorgezogen werden, dependiren soll, ist ein **offenbares Joch**, und wird über die eigne und nach der Eltern Einwilligung eingeschränkte Wahl, zu derselben gänzlichen Aufhebung erhoben.

3. Wie die *Præparation* der ledigen unter den Eheleuten zur Ehe geschehe, das

kan

kan man sich nach der angeführten Zwangform leichtlich vorstellen.

4. So dann geschiehet, heißt es darauf, wenn sich dazwischen kein *relevantes Dubium* findet, der Vortrag an die Gemeine, und wenn auch dieselbe *consentiret*, werden sie im Namen des Herren von der öffentlichen Gemeine mit einigem Gebet und Seufzer einander zugesaget. Ist aber jenes nicht ein ganz offenbares Stück des Zwanges? wo ist es jemal erhöret, daß zu einer Ehe eine ganze Gemeine consentiren soll? oder das Aufgebot davon zu verstehen sey?

5. Da ein einfaches Joch nicht genug ist, so muß auch dieses neue dazu kommen, daß die Zusammengetrauete, nach der in der Abendsingstunde zu holenden Erweckung, gewisse Tage, ja Wochen und Monathe im Beten und Wachen über sich verharren sollen, nemlich vor der Ehelichen Beywohnung, als darauf diese Beharrung gerichtet seyn soll; da sie ja sonst aufs ganze Leben gehen muß. Was von der dabey gedachten Gefälligkeit und pro statu Dienlichkeit dazu gesetzet wird, das ist contradictorisch, oder eine angezwungene Freyheit, die bey längerer Enthaltung zur desto leichtern und mehrern Verdienstlichkeit wird, und manche schon Getrauete wird verleitet haben, damit eine Probe besonderer Heiligkeit

ligkeit an sich zu erweisen, und sich andern, die solchen Grad nicht erreichet, vorzuziehen.

Noch andere Stellen.

I.

Büdingische Sammlung 1. B. p. 328. u. f. wird die Frage, ob nach Pauli Ausspruch 1 Cor. 7, 9. **Es ist besser freyen, denn Brunst leiden**, die Ehe von denen, die zu der Enthaltung die natürliche Gabe nicht haben, zur Stillung der Brunst dienen solle, also beantwortet: „Die Mähri„schen Brüder bekennen aufrichtig, daß sie in dem „Articul des Ehestandes diese Gedanken nicht ha„ben, und daß sie es für ein gegebenes Aergerniß „ansehen, wenn man ihren jungen Eheleuten die „Ideen mit dergleichen Assertis beflecken wolte, sie „wissen weder von Lust, noch von Stillung der Lust „im Ehestande ꝛc.„ Also mußte Pauli Ausspruch entkräftet, und wider die allgemeine Auslegung und Erfahrung verleugnet werden. Das daselbst hinzu gethane unphilosophische und ärgerliche Getichte übergehe ich. Doch muß ich den vermessenen Beschluß noch anführen: **Wir sind dabey so billig, daß, ob wir gleich durch die Erfahrung der Sache so gewiß sind, als einmal eins, eins ist, wir doch solche niemand** (nemlich auser der Gemeine) **aufdringen** (nach der Gewohnheit des sonst gefoderten blinden Gehorsams) **weil wir wissen, daß**

die

die gemeine Meinung, Gewohnheit und daraus entstehende Erfahrung uns nicht beystimmet. Wir danken aber doch GOtt vor das, was er seiner Gemeine geschenket hat, und bewahren es in der Demuth. Eine Demuth und Danksagung, die der des stolzen Pharisäers Luc. 18. sehr ähnlich ist.

2. Büd. Samml. 2 B. p. 256. in dem zurückgelassenen Eventualtestamente an die Gemeine bey des Herrn *Directors* Reise nach America 1738. Laßt doch ja keine leichtsinnige Heirathsgedanken und Mannthorheit, wie man es nennet, als eine von Paulo recommendirte Nothwendigkeit zu verheirathen unterlaufen. Der Heiland hat vor die Leute, die noch geärgert werden, ein ganz anderes Mittel verordnet, als daß ihnen ihr Wille geschehen soll, Matth. 5. und 19. Ihr wisset wohl, was für ein Unterschied unter guten ordentlichen und unter den Streiterehen ist. Laß ihn nicht aus den Gedanken, und regulire ihn darnach im Eingange und Fortgange. Daß alle wahre Kinder GOttes, keine von den fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten, den Zweck ihrer Handlungen weder gerade zu, noch von der Seite seyn lassen, ist offenbar: Daß also eine befleckte Ehe keine Sache für ein Kind GOttes sey, ist unserer Gemeine nicht nöthig zu beweisen. u. s. w. Item: Gleich wie alle Brüder den befleckten Rock des Fleisches von Herzen hassen müssen; so ist ihnen

auch

auch die Zeugung der Kinder mit gleichen Ernst, als die wichtigste Handlung der menschlichen Creaturen, und die von den ernsthaftesten Folgen ist, aufs tiefste einzudrucken, damit in der Gemeine keine andere Kinder gezeugt werden, als dem HErrn und vor dem HErrn, und die Vereinigung der Eheleute zu diesem grossen Zweck mit nicht geringern Respect und Ehrfurcht geschehn, als die Geburt, oder auch die Scheidung der Seele von ihrer Hütte. Diß ist die wahre Einsicht von dieser Sache, und wem das Geheimniß Christi und der Gemeine sonst eingeleuchtet hat, der wird hernach über die äussern Schwierigkeiten, die sich auf sehr unterschiedliche Art finden, geschwinde weg seyn.

Prüfung.

I.

Es ist dem Herrn Verfasser ein geringes, Christo und Paulo zu widersprechen, und die im figürlichen Verstande genommene **Ausreissung des Auges und Abhauung der Hand** und die um des Himmelreichs willen vorzunehmende **Verschneidung** in einen solchen Verstand zu verkehren, davon er sich selbst gewiß keinen Begrif wird haben machen können. Hieher gehöret der Ort **Büd. Samml.** 1 Band p. 514. „Wir „sind versichert, daß ein jeder Christ sich enthalten „könne durch die Kraft Christi; und daß man keine „Sache, so zur Heiligung gehöret, für eine besonde-

„re

„re Gabe halten müsse.„ So soll demnach Christus ohne Grund Matth. 19, 11. 12. gesaget haben: **Das Wort** (unverehliget zu bleiben) **fasset nicht jedermann. Wer es fassen kan der fasse es.** Desgleichen Paulus 1 Cor. 7, 7. **Ein jeglicher hat seine eigene Gabe von GOtt, einer sonst, der andere so.**

2. Der Periodus: **Gleich wie alle Brüder-hütte**, hält allem Ansehen nach diesen Satz in sich, daß die Herrenhutischen Brüder und Schwestern ihre Kinder ohne Erbsünde zeugen, oder doch vor andern christlichen Eheleuten einen grossen Vorzug haben sollen und können.

3. Und dieser Anstoß wird nicht gehoben durch diesen Ausspruch: **Diß ist die wahre Einsicht von dieser Sache, und wem das Geheimniß Christi und seiner Gemeine sonst einleuchtet, der wird hernach über die äussern Schwierigkeiten, die sich auf sehr unterschiedliche Art finden, geschwinde weg seyn.**

4. Hieher gehöret nach p. 338. **Büd. Saml.** 1. B. die falsche Auslegung des sechsten Gebots: **Du solt nicht ehebrechen.** „Man muß, es „sey zum Heirathen, oder nicht, es sey verehliget, „oder ledig, kein Weib oder Mann, wenn es auch „unser Weib oder Mann wäre, ansehen, seiner zu „begehren, sondern die in Christo so theuer geschwor„ne Ehe ist in und unter dem Ehestande gegen alle

„Crea-

„Creaturen zu beweisen, niemanden, auch das Bild „Christi selbst nicht nach dem Fleische kennen, und „alle Handlungen in und ausser der Ehe nach dem „Triebe und Unterricht der Salbung, wahrhaftig „an- oder einstellen, so daß auch kein Augenblick, „Tags und Nachts, uns von der Gemeinschaft „rücke, nicht zu wollen, nichts zu thun, als in sei„ner Liebe zu ruhen.„ Alhier siehet man die offenbare Mißdeutung der Worte Christi Matth. 5, 27. **Wer ein Weib ansiehet, ihr zu begehren, der hat schon die Ehe mit ihr gebrochen in seinem Herzen.** Denn was unser Heiland saget von dem innerlichen und subtilen Ehebruch, der mit unkeuscher und unordentlicher Begierde begangen wird, das wird auch auf die eheliche und wohlgeordnete Neigung gezogen, und also damit in der That die Ehe selbst verboten, noch ärger, als im Pabstthum geschehen, da man doch ausser der Clerisey, Müncherey und Nonnerey das sechste Gebot noch unverkehret läßt. Und solche Wort- und Sinnsverkehrung aus der geistlichen Ehe mit Christo herleiten, was ist das anders, als vor eingebildeter Heiligkeit nicht erwegen, was man saget und schreibet?

6. Den Beschluß mache ich in dieser Materie mit der Stelle **Büd. S.** 1. B. p. 513. qu. 28. **Ob die eheliche Beywohnung von keinem geschehen dürfe, der nicht zu dem Grad gekommen, daß sie ohne alle Lust**

geschehe? R. **Das lehren wir nicht.** (statuiren es doch aber, wie wir vorhin gesehen haben, und in den folgenden Worten nicht undeutlich gesetzet wird) **sondern bleiben bey dem was 1 Cor. 7. stehet.** Welche Herrenhutische mit dem H. bezeichnetet Antwort verbessert nach Anweisung des Buchstabens M. die Marienbornische also: **Bey den Mohren und Insulanern muß man sich nothwendig nach 1 Cor. 7. richten, denn da ist** *casus ipsissimus.* **Wenn ich aber diesen** *tolerirten* **Sunde-***Principiis* **in unsern Gemeinen den Paß versperren und unsere Eheleute in dieser Nothwendigkeit der fleischlichen Lust unwissend erhalten kan, so ists meine Freude.** Die aber leider keinen guten Grund hat. Also sollen die Corinthier Mohren und Insulaner gewesen seyn, und soll Paulus in der Corinthischen Gemeine, in welcher er von der Ehe nicht anders gehandelt hat, als in allen übrigen, an den apostolischen Christen Hundes-Principia toleriret haben. Im übrigen gehören hieher die in öffentlichen Schriften von den gewesenen, aber abgetretenen, Gliedern der Herrenhutischen Gemeine geschehene Vorwürfe von solchen Ehen, dabey man es nicht auf eigene Wahl, sondern aufs Loos hat ankommen lassen. Die Möglichkeit der gründlichen Ablehnung laß ich dahin gestellet seyn.

II. Vom

II. Vom Loose.

Davon lautet die 4te Satzung also: „Das „Loos wird in sondern Ehren gehalten, und „so wol privatim, als publice, wenn eine „Sache völlig in der Balance stehet, zur Ueberwa„ge gebrauchet. Man glaubet, es sey solches gar „ein einfältiger Weg bey völliger Abgestorbenheit „des Eigenwillens den Sinn des HErrn zu erfah„ren, oder sich selbst ausser Verantwortung zu setzen.„

Prüfung.

Das **Looswerfen** ist alttestamentisch, und hatte GOtt dazu eine Verheissung seiner sonderbaren Regierung gegeben; wie sichs in den bekanten Exempeln zeiget. Dazu man auch rechnen kan das ausserordentliche Loos, welches über den Matthiam, nach dem bey der Anrufung erkanten Willen GOttes, zum Apostelamte geworfen ward Apg. 1. Die Sachen, über welche das Loos geworfen, oder gezogen und ergriffen werden soll, betreffen entweder die **Glaubenslehren** mit den **Lebenspflichten**; oder sie gehen auf zeitliche und äussere Dinge. In jenen hat das Loos keine statt, da wir an dem Worte GOttes genug haben: in diesen aber kommt es an auf eine Vorsichtigkeit und freye Entschliessung, welche die bewegenden Ursachen zum Grunde hat. Daß man es bey den Erbtheilungen aufs Loos lässet ankommen, das

geschiehet dem Argwohn einer Partheylichkeit vorzubeugen. Und daß man es unter gewissen Uebelthätern zum Leben und Tode, auch bey Zueignung gewisser Aemter, aufs Loos ankommen läßt, womit man sich **Büd. Saml.** 2. B. p. 904. zu behelfen suchet, das gehöret hieher gar nicht. Daß man aber in Herrenhut **das Loos** auf den Ehestand, ja auf die Versendung der Jünger in auswärtige Länder ziehet, davon sehe man, ausser gar vielen Zeugnissen der abgetretenen Glieder, des Herrn Directoris eigne Bekentniß in den **Büd. Saml.** 2. B. p. 783. Was ist diß aber nicht für eine eigenwillige Erfindung, dadurch man eine Versuchung wider GOtt begehet, und die Loosende in Gefahr und Verwirrung setzet?

III. Vom Fußwaschen.

Die 26ste Satzung lautet davon also: „Wenn „man merket, daß sich dieser, oder jener „Mangel in der Erweckung oder sonst äus„sert, so wird durch öffentliche und besondere Aga„pas mit sorgfältiger Separation des Geschlechts „eine neue Ermunterung gegeben, dieselbe aber zu„gleich mit dem heiligen Abendmahl nicht verknüpfet, „sondern sie sind eine blosse brüderliche Mahlzeit, „nach deren Endigung man dem HErrn danket und „auf die letzte sich ihm aufs neue zu brünstiger Lie„be aus reinem Herzen verbindet. Weil es ver„schiedenen Personen, sonderlich den Landarbeitern

„sehr

„sehr nöthig ist, so machen sich die Aeltesten und „Helfer eine Freude daraus, **nach Christi und „Pauli Regel denen Heiligen die Füsse „zu waschen.**

Hieher gehöret die davon p. 280. gemachte Catechismusfrage. Und in den Actis Historico-ecclesiasticis werden im 4ten Bande p. 983 aus einem Briefe des Herrn Directoris folgende Worte angeführet: „Wir glauben, daß in der Hand„lung des Fußwaschens, wenn es aus Gehorsam „der Worte GOttes geschiehet, eine Gnade und „Kraft liege. Es ist auch in der alten Kirche be„ständig beybehalten, und wenn die Lutheraner die „völlige Gestalt der Kirche haben beybehalten wol„len, von ihnen mit Unrecht abgeschaffet worden. „Wir glauben aber, daß es in die Samaritanische „Kirchenverfassung, wo alles untereinander ist, „nicht gehöre, sondern mit allen heiligen Handlun„gen das particulare einer wahren Gemeine Chri„sti bleiben müsse. ꝛc.„ Imgleichen unter den dem Herrn Directori zur Beantwortung vorgelegten Fragen lautet in den **Büd. Saml.** 2. B. p. 882. die 56ste mit der Antwort also: „Welches die ei„gentliche und unumgänglich nothwendige äusserli„che Ceremonien und Ordnungen unter Christen „seyn? 1. Die heilige Taufe ist in den Religionen die „allgemeinste. 2. Das heilige Abendmahl, **das „Fußwaschen** unter den Kindern GOttes ge„mein.„

Prüfung.

1.

Daß die gerühmten **Liebesmahle** bey den Herrenhutischen Verbindungen von apostolischer Art gewesen sind, daran hat man unter andern auch daher sehr zu zweifeln, weil sie den Zusatz des **Fußwaschens** gehabt haben. Daß man aber dieses damit, daß in demselben eine **Gnade** und **Kraft** liege, es auch ein *peculiare*, oder **Kennzeichen und eine unumgänglich nothwendige Ordnung einer wahren Kirche** seyn solle, zu einem besondern Sacrament machet, das characterisiret die Herrenhutische Brüdergemeine als eine besondere und recht eigenwillige Secte: dabey ihr Verfasser mit dem von der gesamten Lutherischen Kirche, dieses darinn befindlichen Mangels wegen, gemachten Vorwurf des Samaritanismi seine sonst so oft und so hoch gerühmte Uebereinstimmung mit derselben gar schlecht erwiesen hat. Der Leser hat hiebey des Herrn D. **Hoffmanns** zu Wittenberg 1740. gehaltene gelehrte Dissertation *de vera & falsa Pedilavii Christi imitatione contra Neopodonipras*, nachzulesen; da mein Zweck nicht ist, den Mißbrauch des Exempels Christi alhier vorstellig zu machen.

2. Wer wird aber errathen, was da gesaget seyn soll mit den ersten Worten: **Weil es verschiedenen Personen, sonderlich den Sand-**

Handarbeitern sehr nöthig ist, so machen sich die Aeltesten und Helfer eine Freude daraus, nach Christi und Pauli Regel denen Heiligen die Füsse zu waschen. Meiner Vermuthung nach soll die Unreinigkeit an denen im heissen Sande in Orient nicht recht bedeckten, oder gar blossen Füssen mit der sauern Feldarbeiter, die sich dann auch zu den Liebesmahlen müssen eingefunden haben, verglichen werden. Ob aber ausser den Vorstehern nicht auch andere Mitglieder das Waschen, ja auch dabey das Küssen der Füsse verrichtet haben, das stellet man nach der Aussage gewisser abgetretenen Glieder dahin. Einige in der Verfassung befindliche Nebenpuncte übergehe ich.

IV. Vom Banne.

Hievon lautet die Verordnung in der Verfassung nach n. 27. also: „Wer in erkanter „Unlauterkeit fortgehet, oder gar über eine „Heucheley betreten wird, der wird nach denen von „Christo anbefohlnen Graden, auch wol öffentlich, „und zuweilen mit vielen Thränen und Gebet in den „Bann gethan, und beruhet das Bekentniß davon „nach Gelegenheit bey dem Aeltesten und Pastore, „oder auch bey der ganzen Gemeine. So er sich „aber zuverläßig bessert, wird er in die Gemein„schaft mit Freuden wieder aufgenommen, aber „nicht voreilig zum Tisch des HErrn gelassen. Daß

nun bey diesem allen grosse Vorsichtigkeit gebrauchet werde, ist bey der besonders anliegenden Privateinrichtung und Aemtern gar leicht zu vermuthen.

Anmerkung.

Diese Anordnung lautet an sich ziemlich; daß aber dabey die bezeugete **grosse Vorsichtigkeit** in der Ausübung sich nicht befinde, das wird von gar vielen zwar nicht unwahrscheinlich berichtet; allein weil solche Nachrichten keinen Beweis geben, so lasse ich sie gänzlich fahren, und beziehe mich hingegen billig auf das in den **Büdingischen Sammlungen** befindliche Exempel **zweyer Briefe** und **Handlungen**, so wol der **Verbannung**, als auch der **Lossprechung** von derselben. Da wir denn sehen werden, daß beyde Stücke dem Evangelio Christi gar nicht gemäß, sondern höchst unanständig sind.

Zuvorderst aber gehören hieher aus den **Büd. Saml.** 2. B. p. 884. unter denen dem Herrn Directori in America vorgelegten und beantworteten Fragen die 63te bis 66te:

Fr. 63. „Ob wenn die zu einer Gemeine gehörende einen Bann üben, er auch bey denen, so „ihnen nicht ergeben, seine Wirkungen haben müsse, und thue, so er richtig?

R. „Wenn die, so sich dergleichen Männern „nicht ergeben haben, entweder eine göttliche Ueberzeugung haben, daß sie sich ihnen ergeben solten,

„oder

„oder sich ihnen schon in etwas ergeben, und das „übrige tückisch und zum theil in Ungerechtigkeit auf„halten, und sich damit nicht begnügen, sich ihnen „nicht zu ergeben, sondern sich ihnen noch dazu ent„gegen setzen, so ist ein solcher Bann allemal rich„tig, und so just, als wenn man aus einem gezognen „Rohr auf zwey Schritte schiesset.

Fr. 64. „Obs nicht auch einen falschen Bann, „Auswürkung magischer Kräfte, und dergleichen „gegen einander gebe?

R. „Ich weiß nicht, wie andern Leuten ist, wenn „ich bey meinem Herzen bin, so ist mir vor nichts „dergleichen bange.

Fr. 65. „Worinn eigentlich ein wahrer Bann „und die Ursache dazu bestehe?

R. „Das ist in der 63sten Antwort deutlich und „klar gemachet.

Fr. 66. „Was er bey denen zur Zucht, oder „Strafe darein gethanen wirken müsse, wo er „wahrhaftig?

R. „Bey extra guten Gemüthern etwas gutes „für sie, ordinair aber wirket er mehr Schaden, „als Nutzen für die Personen, die er trifft, vor die „Gemeinen aber und des HErrn Werk Respect, „Ruhe auf eine Zeitlang und Forderung. So fin„de ichs von der apostolischen Gemeine beschrieben; „und so habe ichs in unserer gesehen.

Wer bemerket alhier nicht folgendes: 1. Die **falsche Höhe**, nach welcher man sich den Apo-

steln und ihrer ganz ausserordentlichen und zur Wunderthätigkeit gehörenden Uebung des Bannes gleichmachet, ja sich anderwärtig noch über dieselbe erhebet? 2. Das Principium des **blinden** und **absoluten Gehorsams** in dem Fr. 63. viermal mit Nachdruck gebrauchten Worte: **ergeben, ergeben, ergeben, ergeben.** 3. Die blinden **Fehlschüsse**, die da nothwendig bey diesen papistischen Bannstrahlen haben geschehen müssen. Davon wir nun ein gar ausnehmendes Exempel betrachten wollen.

I. Von dem Bannbriefe.

1.

Die Veranlassung dieses Briefes, wie auch die Person, welche der Bann betroffen, wird in den **Büd. S.** 2. B. p. 343. mit folgenden Worten angezeiget: „Es hat sich der Herr „Neumann, als die Brudergemeine von dem Herrn „in diese Lande geführet war, zu derselben gehalten, „und die Inspirations-Gemeine, bey der er eine Zeit„lang gestanden hatte, verlassen; Daher auch sei„ne einzige Tochter, Susanna Neumannin, die „nach dem Sinn der Inspirations- und Separa„tions-Gemeine bis in ziemliche Jahre nicht getau„set war, zu Marienborn von dem Herrn Grafen „von Zinzendorff, als damaligen Bischoff der Evan„gelischen Mährischen Brudergemeine, unter beson„dern Wehen des Heiligen Geistes, getauft worden, „welche

„welche sich denn mit der Eltern Zufriedenheit ganz „zur Brudergemeine bekant und gehalten, bis 1741. „Da aber Herr Neumann als unlauter erkant und „ihm also auch die Gemeine mit ihrer apostolischen „Ordnung und Zucht im Herzen beschwerlich und „zuwider worden, hat er sich theils ihr entzogen, „theils seine Tochter derselben ganz zu entreissen ge„arbeitet. Welches er denn endlich, als der Herr „Gr. von Zinzendorff nach Pensylvanien verreiset, „würklich zuwege gebracht. Daher floß des Herrn „Grafen Brief an ihn aus London, in welchem er „ihm im Namen des HErrn die göttliche Strafe, „wenn er sein Kind dem HErrn und seiner Gemei„ne entreissen würde, androhet. Es wurde bald „darnach allen Abtrünnigen, oder die sich gegen die „Gemeine versündiget, die Vergebung, wenn sie „sich nur erkennen wolten, angeboten und angekün„diget; und diese wurde also auch ihm und seinem „Hause aus Liebe nach des HErrn Willen zuge„sandt, darauf er sich aber noch mehr gegen die „Gemeine declariret und herausgelassen.„

2. Der bannisirte meldet den an ihn aus London geschickten schriftlichen Bann p. 368. mit folgenden Worten: „Die gegen aus abgefaßte Bi„schöfliche Bulle von ihrem Bind- und Löseschlüs„sel lautet von Wort zu Wort also: Im Fall nun „ihr aus der Zeit gehet, ohne eure Tochter dem „Lamm und der Gemeine entrissen zu haben, so „soll euch eure ehemalige Sünde erlassen bleiben:

„Wo-

„Woferne aber eins oder beyde ihren ehemaligen „Mordsinn gegen dieser armen Creatur GOttes „wieder fasset, und sie, es sey mit oder ohne ihren „Willen, verderbet, so widerrufe ich auf solchen „Fall, nach Christi Befehl, meinen Frieden, und „nehme ihn zurück, euch aber samt oder sonderst „überlasse ich dem Teufel wieder, der euch beses„sen hatte, und der Fluch eures verlohrnen Kindes „soll auf euch ruhen, bis sie errettet ist.

Prüfung.

1.

Was den Aposteln gegeben war, das nimmt sich der Banner selbst, nemlich eine apostolische Autorität und Gewalt, die zur **Wunderthätigkeit** gehörete, und nur ausserordentlich und sehr selten gebrauchet wurde 1 Cor. 5. 1 Tim. 1. 20.

2. Das **Lamm** und die **Gemeine** stehen alhier, wie auch sonst vielmal, bey einander Z. E. in solchen Redensarten: **Sich dem Lamme und der Gemeine** (nemlich der Herrenhutischen) **ergeben, und unterworfen seyn.** Da sich nun die Gemeine und ihr Urheber dadurch an Christi statt setzet; so ist dieses der allerbedenklichste und unrichtigste Punct, der von lauter Ungrund und Gefahr zeuget.

3. **Die Tochter der Gemeine zu Herrenhut entreissen,** soll so viel seyn, als sie Chri-

sto

sto selbst entreissen, und einen geistlichen Mordsinn gegen sie fassen und ausüben.

4. Wo war denn **Christi Befehl** zur Widerrufung des bedingungsweise ertheilten Friedens, und zur Verbannung der Eltern?

5. Da der apostolische Bann durch die ausserordentliche Züchtigung die Bekehrung zum Zweck hatte, der auch zum wenigsten zu Corinthen erhalten ist, so ist der Herrenhutische härter, und soll mit dem Fluche auf den verbannisirten, die ihr ihnen entnommenes Kind der Brudergemeine nicht lassen wollen, bleiben, und sollen sie so gar **dem Teufel überlassen seyn.**

6. Hieher gehören die Briefe die von pag. 339. bis 380. zu lesen sind: Da in dem einem Neumanischen unter andern diese Verantwortung stehet:

„Diesen auf uns gelegten bischöflichen Bann ver„siegeln Eur Excellenz mit einem Amen, in JEsu „Namen! und thun eben, als wenn sie auf dem „Berge Ebal stünden, und alles Volk müste dazu „sagen: Amen! Unser Brustschild ist: Tritt alles „wider uns zusammen, der HErr für uns! wer „will verdammen? die Liebe nimmt sich unser an.„

„Wenn jemand die Worte Pauli zu uns sag„te: **Wer den HErrn JEsum Christum „nicht lieb hat, der sey Anathema! der „HErr kommt.** Oder: **Wer euch das** „Evangelium anders prediget, als ihrs „von den Aposteln des HErrn schon ge-

hö-

„höret und gelernet habt, der sey Ana-
„thema! so wolten wir auch von ganzem Herzen
„mit allem Volk dazu sprechen: Amen! Aber hier
„verrathen Ew. Exell. Ihre starke Passion allzu-
„sehr, und mißbrauchen den Namen des HErrn JE-
„su offenbarlich: ich fürchte, dis wird ihnen nicht so
„hingehen. u. s. w.„

II. Von dem Erlaßbriefe.

I.

Dieser führet diese Ueberschrift p. 339. **Vergebung von der Evangelisch Mährischen Brudergemeine allen ihren Gliedern, die sich von ihr getrennet, oder an ihr versündiget haben,** a. 1741. **den 12. Nov. ertheilet.**

„Demnach es dem Freund aller Sünder,
„dem ehrwürdigsten Lamme GOttes JEsu Christo,
„aus Gnaden gefallen hat sich seines Sünderhäuf-
„leins, seiner Blut- und Creutzgemeine, in Zukunft
„also anzunehmen, daß er ohne Zuthuung eines
„Generalältesten aller Gemeinen sein Volk unmit-
„telbar besorgen, und er allein der ewige allgemeine
„Aelteste der Gemeine seyn und bleiben will, so hat
„es ihm auch nach seiner überschwänklichen Liebe ge-
„fallen, als unserer Gemeine Haupt und Herrn, bey
„diesem seinen Aeltestenfest eine allgemeine Verge-
„bung derer Sünden, so gegen die Gemeine, oder
„ihre Glieder begangen worden, zu verkündigen.

„Im

„Im Namen JEsu Christi, unsers ewigen allge=
„meinen Aeltesten, unsers GOttes und HErrn,
„wird also hiemit allen von der Gemeine Abtrün=
„nigen, bis auf einen, den sich der HErr selbst
„nach seinen wunderbaren und unerforschlichen Rath
„ausgenommen hat, allen verirreten und verführ=
„ten, die jemals zur Gemeine gehöret, allen die in
„der Zucht der Gemeine stehen, eine allgemeine
„Vergebung dieser ihrer Sünden oder Vergehun=
„gen angekündiget, und auch auf unserer Seite ihnen
„hiemit herzlich vergeben. Wer sich nun dieser all=
„gemeinsten Amnestie, oder Generalvergebung un=
„sers allergnädigsten Königes, HErrn, Haupts
„und ewigen allgemeinen Aeltesten theilhaftig ma=
„chen will, dem ist hiemit die Thüre eröfnet. Er
„aber und sein Geist lasse diese seine Gnade zu sei=
„nem ewigen Endzweck gereichen. Wir als seine
„Kinder und Sünder sagen darzu von ganzen Her=
„zen Amen, Amen, HErr JEsu Amen.„

Prüfung.

I.

Es ist kein gutes Zeichen für die Brudergemei=
ne, daß man mit diesem Briefe in der That
bekennet, man habe, wie zu Herrenhut, also auch
an andern Orten zwar viele zur Brüderschaft an
sich gezogen, aber erfahren müssen, daß ihnen das
Tractament des blinden Gehorsams nicht ange=
standen, und sie deswegen ausgetreten, und

daher

daher durch einen publicirten Generalpardon wieder hiebey zu locken gewesen wären. Davon sich denn ein schlechter Erfolg wird gezeiget haben: da man zum Austritt, ausser gedachtem absoluten Gehorsam, noch wol andere Ursachen wird gehabt haben.

2. Und eben dieses wird nicht undeutlich angezeiget mit den Worten von der errichteten **Amnestie**, oder Vergessung der Beleidigungen von beyden Seiten. Es muß demnach die Brudergemeine, oder ihr sie repræsentirendes Haupt, wohl erkant haben, daß ihre abtrünnige Brüder und Schwestern durch Beleidigung zur Entziehung veranlasset worden seyn.

3. Es lautet von der Herrenhutischen Gemeine in denen von dem niedrigen Sünder- und Creutzesstande gebrauchten Worten sehr bedenklich, wenn sie das **Sünderhäuflein** und die **Blut- und Creutzgemeine Christi** genennet wird. Denn sie befindet sich ja, ausser denen widrigen Urtheilen, die sie selbst verursachet, so gar ausser dem Stande aller Verfolgung, daß sie sich als eine herrschende und gebiethende Regentin aller unter ihre Dependenz und Form gebrachten besondern Gemeinen erweiset.

4. Zu dieser hochfahrenden Schreibart höret auch die Redensart von dem **Generalaltesten aller Gemeinen**, als welches in der That eine Bezeichnung eines Herrenhutischen Pabstes ist. Hat denn die apostolische Muttergemeine zu Jerusalem ei-

nen Generalältesten zur Aufsicht und Direction aller andern apostolischen Gemeinen gehabt? Ist das nicht die Sprache des antichristischen Roms von Petro? Wenn hat man davon die Gleichheit bey der Böhmischen und Mährischen Brudergemeine gefunden?

5. Wenn der HErr JEsus **sein Volk**, welche Worte von einem gar hohen Laute sind, **unmittelbar besorgen will**, warum läßt sich denn der Verfasser zum **Mittler** gebrauchen?

6. Und wenn es heisset, es habe **dem HErrn Christo aus Gnaden gefallen, gedachte Veränderung des Kirchenregiments vorzunehmen**, so fragt sichs, woher denn der Herr Verfasser solches gewust habe? und womit er, wenn es nicht sein eigener Einfall seyn soll, die Wahrheit einer dazu empfangenen göttlichen Eingebung erweisen wolle? Man siehet offenbar, wie sich der unlautere eigene Wille für den Willen Christi ausgiebet.

7. Können, ja müssen nicht, die Worte, daß Christus nach geänderter Regierungsform allein der **allgemeine Aelteste der Gemeine seyn und bleiben wolle**, das Ansehen geben, als sey er es vorher nicht gewesen, oder er habe doch sein Generalältestenamt mit seinem Herrenhutischen Statthalter, der auf diese Art dem Römischen nicht gar ungleich wird, zertheilet verwaltet?

8. Wo ist der Beweis, daß es Christo gefallen,

eine allgemeine Vergebung der Sünden zu verkündigen? Lautet dieses nicht auch sehr Römisch?

9. Ist nicht auch das sogenante **Aeltestenfest** eine sehr bedenkliche Sache? Hat man auch von einem solchen Feste die allergeringste Spur in der Apostolischen, ja Römischen und protestantischen Kirche? Und wie schicket sich dasselbe zu der Form der Böhmischen und Mährischen Bruderkirche?

10. **Im Namen JEsu wird also hiemit** 2c. Womit will der Verfasser diese so hochtrabende Autorität und Vollmacht erweisen? und sich vom offenbaren Mißbrauch des Namens JEsu rechtfertigen?

11. Dieser eine, der **von der Gnade der Vergebung der Sünden ausgenommen** worden, ist der vorhin **verbannisirte**, und wird ihm sein rechtmäßiges und löbliches Verhalten, daß er seine Tochter der Herrenhutischen Gemeine wieder entzogen hat, gleichsam zur Sünde wider den Heilgen Geist gemachet, die nicht kan und soll vergeben werden.

12. Ist **der Rath des HErrn von der Ausnahme unerforschlich** gewesen, wie hat ihn denn der Herr Verfasser erforschen können? ist ihm aber derselbe ohne Erforschung unmittelbar geoffenbaret, so muß dieses nicht ertichtet, und geglaubet, sondern erwiesen werden.

13. Mit den Worten: **allen die in der**

Zucht der Gemeine stehen, (das ist, die zwar mit ihr unzufrieden sind, und sich damit gegen sie versündiget haben, aber doch ihre Dependenz noch erkennen, und ihr den blinden Gehorsam noch nicht förmlich aufgekündiget haben) wird die allgemeine Absolution nicht wenig beschnitten und eingeschrenket.

14. Die beyden letztern Periodi lauten also: **Er aber und sein Geist, „„ Wir als seine Kinder und Sünder sagen dazu von ganzen Herzen Amen. Amen HErr JEsu Amen!** O schnöder Mißbrauch des Namens JEsu! dabey es bey nahe heissen soll, wie von der apostolischen Kirche zu Jerusalem: **Es gefällt dem Heiligen Geist und uns.** Apg. 15, 28.

15. Die unter dem bisher betrachteten Briefe befindliche Anmerkung machet zur Verbesserung eine schlechte Erläuterung. Denn sie lautet also: „Es ist der liebste Heiland, JEsus Christus, alle„zeit Haupt, HErr und Aeltester der evangelischen „Bruderkirche, wie aller Gemeinen Christi, gewe„sen. Unterdessen war die bisherige von dem HErrn „gegebene Einrichtung derselben, daß sie unter ih„ren Aeltesten, die nach apostolischer Art geordnet „waren, einen **Generalältesten** hatte. Als „dieser sein Amt niederlegte, gefiel es nunmehro dem „Heiland keinen wieder zu ordnen; und man ver„stund daraus, daß er selbst sich alles dessen anneh-

„men würde, was er bisher durch den **General-**
„**ältesten** in seiner Gemeine gethan. Dieses hat
„Anlaß gegeben, **jährlich** ein **Aeltestenfest** dem
„Heiland zu Ehren in der Gemeine zu feiren.„
Welchen als in apostolischer Glaubwürdigkeit ge-
thanen so gar dreisten Aussprüchen, ich nach der
Liebe und Wahrheit folgende Fragen entgegen setze:

a. Wo ist der Erweis, daß die Einrichtung der Herrenhutischen Gemeine **vom HErrn gegeben sey**: und daß ihre Aeltesten **nach apostolischer Art** geordnet worden?

b. Wo ist der Erweis, daß es **dem HErrn gefallen**, nach niedergelegtem Amte des Generalältesten keinen wieder zu ordnen? Wird nicht die eigene Einbildung, oder der vermuthlich gemachte Vorwurf von dem auf unevangelische Art errichteten Oberältestenamte für ein wohlerkantes Wohlgefallen Christi gehalten, und also bey dieser neuen Kirchenform durchgehends der **eigne Wille** mit der **eignen Wahl** für den Willen Christi ausgegeben?

c. Wie hat man aus dem ertichteten Wohlgefallen Christi verstehen können, daß er selbst **sich alles dessen annehmen würde**, was er bishero durch den Generalältesten in seiner Gemeine gethan?

d. Wo ist der Erweis, daß Christus, der vorher **alles** durch den Generalältesten **gethan** haben soll, durch ihn, oder sein unevangelisches und eigen-

eigenwilliges Amt, auch nur etwas gethan habe? nemlich ausser der Zulassung, bey welcher zufälliger weise etwas gutes geschehen seyn kan.

e. Und womit will die so sehr sectirisch kirchliche Societät in Herrenhut erweisen, daß sie eine echte Gemeine Christi sey, die man nur vor allen andern **seine** oder die **Seinige** zu nennen habe?

f. Wenn hat doch jemal die apostolische und Mährische Kirche ein **jährliches Aeltestenfest** dem Heiland zu Ehren zu feiren angeordnet? Uebertrift man nicht mit dieser Menschensatzung auch das ceremonialische Pabstthum?

g. Als ich dieses schon geschrieben hatte, da ward mir in einem angenehmen Schreiben eines rechtschafnen Freundes der Wahrheit von dem **Aeltestenfeste** folgendes berichtet: „Extract aus „dem **Herrnhagischen gemeinen Tag** „am 9. Dec. 1741. Des andern Theils Nachrich„ten waren aus Herrendyck in Holland. Die „Brüder gaben Nachricht, wie das **Aeltesten„fest** des Heilandes am 13ten Nov. daselbst sey „gefeiert worden. Der gemeine Tag am 11ten „Nov. wurde auf den 13ten ausgesetzet, und Ta„ges vorher waren Liebesmahle. Auf demselben „wurde mit der Geschwister durchgeredet und auf„geräumet; da denn manches heraus kam, und „viele absoluiret wurden. Es habe sich da ei„ne mächtige Gnade bewiesen. Die Aeltestin

„der Schwestern habe sich bey der Absolution „der Schwestern ganz besonders begnadiget ge„fühlet. Am 13ten Nov. sind im ersten Theil „Briefe gelesen, im andern Theil bey Gelegen„heit der Lesung: **weide du dein Volk mit „deinem Stabe, die Heerde deines „Erbtheils wie vor Alters**, Mich. 7, 14. „wurde von dem **Aeltestenamte** des Heilan„des, das er itzo **selbst übernommen**, gere„det! die Gemeine legte sich darauf zu seinen „Füssen und huldigte ihn. Und zuletzt wurde „die **Generalamnestie** verlesen, darinn der „Heiland allen denen, die sich in der Gemeine „vergangen, und allen, die in der Gemeine noch „irgend einen Bann haben, Vergebung der „Sünden versprochen: einen einzigen hat der „Heiland ausgenommen u. s. w.„

Das dritte Stück.

Von einer solchen Erhebung der Herrenhutischen Brudergemeine, nach welcher sie der apostolischen zu Jerusalem gleich und mit Wunderkräften ausgerüstet seyn will, ja noch über dieselbe hinweg gesetzet wird.

I.

In dem Ordinations-Brief, darinn der sogenante Bischof, **David Nitschmann**, den

den Bruder, **Heinrich Martin**, zum Lehrer unter die Heiden zu St. Thomas bestellet, lautet es nach **Büd. Saml.** 1. B. p. 167. zum Beschluß also: **Ehre die Gemeine, deine heilige Mutter** Gal. 4. **und sey ihr unterthan bis in den Tod. Amen, mein Bruder.** Also wird die Herrenhutische Gemeine gar dem himmlischen Jerusalem gleich geachtet, davon Paulus v. 26. spricht: **das Jerusalem, das droben ist, das ist die freye, die ist unser aller Mutter.** Wo hat doch jemal auch nur die Jerusalemsche Kirche auf Erden von den ordinirten Kirchenlehrern eine ihr schuldige Unterthänigkeit bis in den Tod gefodert? Ist auch wol der blinde und absolute Gehorsam an die sogenante Kirche, oder an den Römischen Stuhl im Pabstthum, jemal höher gestiegen?

2. Also heisset es auch p. 341. u. f. in der Erklärung **Joh. Regniers**, eines Heidenboten vor seiner Abreise, auf die 9te Frage: **Wie wirst du dich gegen die Gemeine verhalten, von der du wegreiseſt: Ich will sie ansehen, als meine geistliche Mutter, ihr gehorsam seyn, als ein Kind, ihren Plan und Zweck als des Heilandes wohlgefälligen Willen, und mich in allen Stücken darnach richten nach aller Treue, dazu mich der liebe Heiland begnadigen wird; denn ihre Freude ist meine Freu-**

de, und ihr Glück ist das meine, ich begehre keine andere Seligkeit. Wird sie nun nicht in der That Christo selbst gleich gemacht und dabey über die heilige Schrift erhoben, da ihr **Zweck** und **Plan** soll als des **Heilandes wohlgefälliger Wille** angesehen werden. Schreibet nicht der Pabst zu Rom dieses sowol seiner Kirche zu, als sich selbst? Siehe auch Fr. 6. da die Frage: **wie lange denkest du da zu bleiben?** also beantwortet wird: **bis daß der Heiland mich entweder aus diesem Leben nimmt, oder mir durch der Gemeine ihren Beruf einen andern Ort giebt.** Also soll sie der Mund Christi seyn.

3. **Büd. S. 2. B.** p. 167. in der von dem Herrn Directore, als er zum ersten mal 1738. unter die Heiden ging, zu Amsterdam **zurückgesandten** *Acte* **wegen Herrenhut** lautet es also: „Ueber denjenigen Plan, den der N. N. in „Händen hat und von ihm abzufodern ist, der im „übrigen diesem völlig conform und nur ausführlicher ist, hat man sich wegen der Gemeine zu „Herrenhut diese folgende Puncte tief ins Gemüthe „zu schreiben:

I. „Sie ist eine immediate Gemeine GOttes, „mit so vielen Segen und Wundern bestätiget, als „wir noch keine zu dieser Zeit haben.

II. „Kein Mensch kan darinn die Oberhand haben: denn alles was sich dato empor schwingen „wollen

„wollen, ist zu Grunde gegangen, und wer vor „etwas hat wollen angesehen seyn, hat sich prosti„tuiret.„ u. s. w. Der Beschluß wird mit diesen Worten gemacht: „Gleichwie auf die Beobachtung „aller vorhergehenden wichtigen Umstände ein be„sonderer Segen ruhet und ein Gnadenlohn, den „man nicht überdenken kan: also ist ein vor allemal „allen Predigern in Berthelsdorf, oder Herrenhut, „die sich zu ewigen Zeiten ihres Amts zum Ruin „oder Plage der Gemeine im ganzen, oder einigen „Stücken mißbrauchen werden, **der Fluch** und „**Bann** vorbehalten, der von ihnen nicht lassen „wird, wo sie sich nicht erkennen und **unter den „Geist der Gemeine beugen**; sondern sie „**vertilgen**:„

Allein 1. war doch die erste evangelische Mutterkirche zu Jerusalem keine immediate Gemeine GOttes, sondern, ausser dem eignen prophetischen Amte Christi, von den Aposteln **mittelbar** gepflanzet, wie kan es denn die Herrenhutische seyn? 2. Wo sind den die **Siegel** und **Wunder**, wodurch sie bestätiget ist? die übrigen paradoxen Sätze übergehe ich.

4. Hieher gehöret nach p 280. u. f. das vorgedachter Abreise zurück gelassene **Eventualtestament an die Herrenhutische Gemeine**: denn darinn lautet es nach vielen andern Puncten also: **Im übrigen zeuge ich von der lieben Gemeine, daß die apostolischen Kräfte**

da sind, und wir davon unleugbare Proben gehabt ꝛc. Was darauf zum Beweise angeführet wird, das sind Bilder einer hochherfahrenden und starken Phantasie. Item: **Die Gemeine an der Ostsee hat sich von der Herrenhutischen** *Dependenz* **losgesaget: eine andere Gemeine wurde in Bann darüber gethan; diese würde hart angesehen, wenn sie ihr Versprechen** *rebus sic stantibus* **nicht hielte.** Wenn hat die Kirche zu Jerusalem jemal andere in eine Dependenz von sich gesetzet? Ferner: **Ich hoffe zu der Gnade des Heilandes, er werde eine Zeit kommen lassen** (dazu ist unten am Rande gesetzet: **die ist nun gekommen,**) **daß kein Wort in der heil. Schrift seyn werde, das unserer Gemeine nicht von aussen und innen bekant, und mit unserer Salbung und ganzen Führung** *harmonire.* Den dem Herrn Verfasser nicht wohl anständigen Beschluß übergehe ich.

5. In dem Aufsatze der Mährischen Kirche von ihrer Arbeit unter den Heiden lautet nach **Büd. S. 1. B. p. 182.** der zehnte Satz von **gewissen Staaten mit Androhung der Gerichte** gegen den Widerstand also: „In der Bekehrung „der Heiden zum blutigen Versöhner der ganzen „Welt, den alle Christen müssen gelten lassen, kein „Haar zu weichen, sondern hierunter unsers Hei-

„lan-

„landes Schutz und Durchbruch zu erwarten, und je„derman treulich zu warnen, daß er sich durch Wider„stand und Zertretung **unserer Staaten** in kein „Unglück bringe und Gerichte über die Seinigen „ziehe. (Die Unterschrift ist diese:)

„Im Namen der denen zur heyd„nischen Sache bestimmeten Bo„ten und verordneten Vorsteher „und Diener

Joh. Bernhard Dober,

den 11. Jul. 1740.

G. A. (das ist vermuthlich Generalältester.)

6. Nach **Büd. S. 2. B.** p. 478. findet sich ein Brief des aus Stralsund nach Herrenhut gezogenen, und von dannen in Africam nach Algir abgeschickten Kaufmanns, **A. C. Richters**, darinn er zu Herrenhut den 28. Jun. 1739. an die dasige Gemeine von derselben also zeuget: „Daß sie wahr„haftig die Stäte sey, da der HErr ruhet, da er „auf eine besondere Art Lust hat zu wohnen, da er „sich sein Volk zubereitet hat und noch täglich zu„bereitet, daß sie wahrhaftig seine Söhne und „Töchter sind, darinnen und unter denen er wan„delt, webet und sich reget, auch diese seine beson„ders auserkorne Braut recht schön machet und „noch stets ausschmücket, bis sie endlich keinen Ma„ckel, Runzel, oder des etwas haben wird ꝛc.„ Ein mehrers sehe man im folgenden Contexte n. 2.

Das

Das vierte Stück.

Von der angemaßten apostolischen Zeugen- und Jüngerschaft.

In den **Berlinischen Reden** des Herrn Directoris an die Mannspersonen finden wir p. 209. diese Stelle:

„Es sind zwey Hauptstücke einer Religion, nem„lich Gnade und das Joch JEsu. Die besondere „Gattung der zweyten Abtheilung, nemlich die „**Zeugen-** und **Jüngerschaft**, ist eine ganz frey„willige Sache, und macht man billig einem, ein „Zeuge und Nachfolger des Heilandes zu werden, „eher Schwierigkeiten, als daß man jemand darzu „bereden solte. Der Heiland selbst hat denjenigen, „die sich darzu verstehen wollen, Zweifel über Zwei„fel gemacht. Es wird nicht von einem jeden ge„fodert, daß er alles verlassen, sich zum ausdrück„lichen einigen Dienst JEsu aufopfern soll, mit „Hindansetzung aller äussern Umstände Seelen zu „JEsu bringen, ein Bote und Diener des Evan„gelii werden, denn auch bey wahren Kindern GOt„tes gehöret darzu eine Gnadenwahl und Aufrufung, „und der Heiland muß denen, die er dazu braucht, „göttliche Geschicklichkeit mittheilen. Johannes „ließ Soldaten, Soldaten bleiben: der Heiland „ließ Nicodemum und Joseph, Pharisäer und rei„che Leute bleiben. Einem andern sagte er voraus:

„Er

„Er habe keine Gewißheit, wo er sein Haupt hin-
„legen würde, wenn er diese Nacht schlafen wolte.
„Einem andern erlaubte er nicht einmal seinen Va-
„ter zu begraben. Denn da will der Heiland uns
„ganz haben, da muß alles beyseite liegen, nicht
„nur Ehre, Gemächlichkeit, Profit, ehrlicher Na-
„me, Vergnügen, äusserliche Glückseligkeit, und
„alles, woraus man sich in der Welt etwas zu ma-
„chen pfleget, sondern auch alles natürliche, und
„in seiner Ordnung geheiligte Gute, was nicht zur
„Jüngerschaft bräuchlich ist. Hingegen muß JE.
„su Schmach, Verachtung und Armuth unsre Sa-
„che gar werden. Das sind a parte Leute, die
„von Leuten, so aus gewissen Ständen dieses Le-
„bens sind, weit unterschieden sind. Aber das ste-
„het nicht einem jeden an, das ist nicht jedermans
„Ding. Denn wie der Heiland freywillig bey uns
„gewesen, so müssen wir auch freywillig bey ihm
„seyn, und dergleichen Knechte haben ein be-
„sonders **Zeugen-Glück, Segen** und **Wun-**
„**derkräfte**, wenns nöthig ist, aber auch **erhun-**
„**gern, ausgepeitscht, geschunden wer-**
„**den**, ist bey ihren Umständen nichts neues und un-
„anständiges. Item p. 225. u. f. Doch ist die gläu-
„bige Kindschaft von der **Zeugenschaft** und **Jün-**
„**gerschaft**, mit der sie im Wesen eins sind, dem
„Beruf nach unterschieden. Denn wer mit See-
„lensachen zu thun hat, und will aus Liebe zu Chri-
„sto sich seinem Reich und den Seelen ganz auf-

„opfern,

„opfern, der muß auch der Natur der Sache nach „der erlaubten und nützlichen Dinge in der Welt, „die andere ohne Sünde beybehalten können, ent„behren, sich auf Armuth, Arbeit, Schmach und „Schande gefaßt machen, wie überhaupt die Zeu„gen JEsu, so von seinem Creutz reden, andern „ein Gespött sind, in dem das Wort ihnen eine ge„waltige Aergerniße und Thorheit ist.„

„Die beyden Oeconomien des gottseligen Han„dels und Wandels in dieser Welt, und des Com„mercii mit dem Himmel sind nicht zu vermengen. „Denn sonst würde man von manchen zu viel for„dern, und ihm das Leben unnöthiger Weise sauer ma„chen, oder das entziehen, was ihm GOtt gegönnt „und als einem Haushalter auch anvertrauet hat.„

„Aber dazu gehöret ein **besonderer Be„ruf** und ein **eigner Stempel** ꝛc. Ferner p. „259. sondern es liegt an der Art, wie man sich „JEsu ähnlich zu werden entschliesset, eine grosse „Erleichterung, oder Schwierigkeit. Diejenigen „welche noch etwas daneben haben wollen oder müs„sen, welches ich ihnen weiter nicht zur Sünde ma„che, sind in ihren Aemtern und Umständen dem „beständigen Zuruf der Vernunft und der andern „Mitmenschen exponirt.

Prüfung.

I.

Der Verfasser unterscheidet **diejenige besondere Jüngerschaft** Christi, davon er redet,

von

von der **allgemeinen** aller wahren Glieder Christi, die zu seiner Nachfolge berufen sind. Jene war die **apostolische**, bey welcher man auch dem, was beyder Gemeinen erlaubet blieb und zum rechten Gebrauch geheiliget werden konte, freywillig absagte, um das Evangelium ungehindert verkündigen zu können; welche Jüngerschaft er auch die **Zeugenschaft** nennet.

2. Der Zweck dieser Unterscheidung gehet auf das angemaßte **Apostolat**; als welches der Herr Verfasser wieder herstellen will, auch vermeinet schon von mehrern Jahren her wieder hergestellet zu haben; wie wir hernach in der dritten Vorstellung mit mehrern vernehmen werden.

3. Weil er nun damit umgehet, gedachtes **Apostolat**, oder die besondere und hohe **Jüngerschaft** und **Zeugenschaft** immermehr zu Stande zu bringen, so hat er hie und da gleichsam seine Werbeplätze, sonderlich auf denen Universitäten. Denn ob er gleich seine Unternehmungen mit allerhand ungelehrten Leuten von den geringsten Professionen, oder äusserlichen Lebensarten angefangen hat; so hat er doch gefunden, daß sich dieselben zu seinem Vorhaben nicht so wohl schicken, als die aus Fischern erwehlte Apostel Christi; sintemal er sie weder innerlich mit der Salbung, noch äusserlich mit der Wunderthätigkeit begaben kan. Daher suchet er sonderlich Studiosos Theologiæ einzunehmen, und in seine Herrenhutische Verfassung

zu ziehen. Wie bishero schon vielfältig geschehen ist. Da er sich denn mit seinen Beyständen an solche machet, die eines GOtt ergebnen Sinnes und die besten Früchte von der getreuen Arbeit ihrer Professorum sind.

4. Damit er unter andern sonderlich solche fangen möge; so führet er sie auf die **apostolische Hoheit** und **Würde**, mit der Vorstellung, zu was für einem hohen geistlichen Adel sie durch die willige Darstellung und Aufopferung an GOtt zu dem so heilsamen und nöthigen Apostolat gelangen würden. Denn, wie aus den angeführten Stellen zu ersehen ist, so preiset er ihnen, auch andern, die sich dazu erklären wollen, folgende geistliche Vorzüge und Würden an:

a. Eine besondere Aufrufung und Gnadenwahl.
b. Die Mittheilung geistlicher Geschicklichkeit.
c. Daß sie sind a parte Leute, von denen Leuten dieses Lebens weit unterschieden.
d. Daß sie ein besonders Zeugen-Glück, Segen und Wunderkräfte, wenns nöthig ist, haben.
e. Daß sie in einer solchen Oeconomie stehen, die das Commercium mit den Himmel habe, welches von der gemeinen Oeconomie des gottseligen Handels und Wandels in der Welt unterschieden sey.
f. Daß zu dieser Art Leute ein eigener Beruf und Stempel der Jüngerschaft und Zeugenschaft gehöre.

g. Daß in der Einsicht in diß grosse Geheimniß ein unbeschreibliches Glück und Seligkeit liege.

5. Gleich wie nun durch Anpreisung solcher geistlichen Hoheiten und Würden schon mancher Studiosus Theologiæ und Canditatus ministerii geworben, und als ein confirmirter Bruder zum Apostolat gleichsam gestempelt und wirklich gebrauchet ist, und noch gebrauchet wird: also kan man auch leichtlich erachten, daß auch so manche unstudirte, und ihrer äusserlichen Lebensart nach geringste und einfältigste Leute, ihren Hammer, ihre Kelle, ihre Nadel u. s. w. mit so hohen geistlichen Vorzügen und Aemtern zu verwechseln leichtlich zu bewegen gewesen sind.

II. Der andere Ort.

Büd. S. 2. B. p. 279.

Die **Streitersache** ist das Geschäfte JEsu „Christi auf seinem Erdboden, wozu sich ge„wisse von Ewigkeit vorerwehlte, in der Zeit „gerufene, mit dem **Streitersinn** angethane See„len, dergestalt widmen, daß sie Essen und Trinken, „Schlafen, Nothdurft, ehrlichen Namen, Zeit und „Kräfte und alles dran spendiren, und zwar weil „sie nicht anders können, mit einem solchen einfäl„tigen Herzen, daß ihnen nicht einfält, es anders „zu machen, daß sie bey mehrerer Wahrnehmung „ihrer selbst, Unruhe hätten, bey der Mühe und „Last aber frölich und lichte sind, sich auch keine

„Merite daraus machen, sondern die Zeugensache „treiben, wie der Fisch das Schwimmen, und das „Wasser das Naßmachen. Es liegt in solchen Her„zen ein inniges Gefühl von der Treue und dem „Verdienste JEsu und seinem ganzen heiligen Wan„del auf dieser Welt. Man pfleget von gewissen „Leuten zu sagen, sie fallen nie ohne Vortheil von „der Bank. Die Streiter wissen alle äusserliche „Dinge, auch die geringsten so einzufäden, daß sie „einen gewissen Profit vor ihren HErrn daraus „ziehen, sonst lassen sie sich damit unverworren.„

Prüfung.

I.

Diese Beschreibung der neuen Apostel schicket sich gar nicht zu denen alten. Denn diese hatten ihre Berufung nicht von Menschen, sondern von GOtt nebst ihrer ausserordentlichen Salbung und Wunderthätigkeit. Die neuen aber lassen sich von dem Herrn Directore und seiner Gemeinde erwehlen, berufen und ohne Salbung und Wunderthätigkeit aussenden, laufen auch gern von sich selbst, oder geben sich doch selbst dazu an, und widmen sich selbst dazu, wie wir in dem folgenden Orte sehen werden:

2. Da man bey den wahren Aposteln die Verleugnung mit ihren Stücken und Proben nicht selbst erwehlete, auch ohne alle Vermessenheit war, so

ist

ist die Verleugnung dieser Mißionarien voller Eigenwillen, und voller Vermessenheit.

3. Der **Profit**, den diese Streiter in ihrer so genanten **Zeugensache** aus allen äusserlichen Dingen vor ihren HErrn ziehen, ist gewiß gar schlecht, und wenn auch zufälliger Weise unter göttlicher Regierung etwas Gutes daher entstehet, so findet sich dagegen doch viel ein mehrers an Verwirrungen.

Der dritte Ort.

Büd. S. I. B. p. 410.

„Die letzte Gattung der Gemeinschaft mit unserer „Gemeinde ist bey uns die **Streitersache**, „da sich entweder ein unter uns selbst gebor„ner und gezogener Mensch, oder ein auswärtig gewe„sener und bey uns eingewohnter Bruder, und Schwe„ster, **aus eigenem Triebe** und genugsamen „Ueberschlag zu Kechten und Mägden des HErrn „in alle Welt **angeben** und dazu **verbinden**.

Prüfung.

1.

Hier siehet man ganz offenbar, wie fälschlich die Absendung der Herrenhutischen Apostel anderwärtig der Auswahl und der Verordnung GOttes zugeeignet wird, da sie alhier ausser jener auch ihrem **eigenen Triebe** und **Angeben** zugeschrieben wird. Und wie unapostolisch lautet es

nicht, daß man auch zu Herrenhut **Apostolinnen** und **Evangelistinnen** nach ihrem eigenen Triebe machet? Was für ein verkehrter Plan und Handel ist das nicht?

2. Der Leser wird sich hiebey erinnern, was oben vorgekommen ist von den **Streiterehen**, das ist von solchen, bey welchen man sich durch die anbefohlne Botschaft an entlegene Oerter unter die Heyden, so fern zur Ehescheidung gefaßt halten müsse.

3. Im übrigen, da bey dem neuen Mißionswerke so gar oft vom **Plan**, von **Plans** geredet wird, so will ich dem Leser davon die Beschreibung nach **Büd. Saml.** 2. B. p. 281. aus dem weitläufigen **Eventualtestament**, welches der Herr Verfasser bey seiner ersten Abreise nach America zurück ließ, und lauter confuses Zeug in sich hält, hieher setzen.

„Plans heissen vorgesetzte Ideen der Bedenk-
„lichkeit, des Wagens, des Anstellens, der Me-
„thode, oder der Ordnung, in dieser und jener
„Haupt- und Nebensache. Es giebt einen Gene-
„ralplan der Gemeine überhaupt, das ist, JEsu
„Christo in seinem Worte nachfolgen und ihn die
„Gemeine regieren zu lassen, nach seinem Sinne oh-
„ne Widerrede.

„Special-Plans der Lutherischen, Reformirten
„und der freyen Mährischen Brüderschaft, 2. der
„Colonien überhaupt, 3. dieser und jener ins beson-
„dere.

„Alle

„Alle Plans müssen denen Vorstehern durch„gängig und allen Arbeitern in ihren Gemeinden ins „besondere bekant seyn, und darnach pünctlich gehan„delt werden.„ Ein mehrers sehe der Leser in dem folgenden Contexte.

4. Eines aber ist alhier vor allen Dingen so vielmehr zu merken, so vielweniger es der Herr Director bey seiner bekanten Gemüthsbeschaffenheit an sich erkant hat. Nemlich daß er sich nicht allein des Apostolats selbst angemasset, und es auch, unter vielen andern ganz ausnehmenden Proben seiner eigenen Züge gegen alle Gegenden des Himmels, und insonderheit mit zween gar kurz hinter einander über Holland und Engelland nach America wirklich ohne alle göttliche und menschliche Berufung aus eigener Wahl ausgeübet, sondern auch so gar sich über die Apostel selbst erhoben, und sich in **der That gleichsam an Christi Stelle gesetzet hat.** Denn da Christus seine Apostel berufen und ausgesandt hat, gleich wie er selbst nach seinem prophetischen Amte zum grossen Apostel in die Welt gesand war, so berufet der zu seinem Apostolat ganz unberufene Herr Director seine eigene Apostel aus angemaßter eigener Macht zu ihrer Jünger- und Zeugenschaft; nemlich dergestalt, daß sie seine Berufung und Absendung zur aller gehorsamsten Folge ansehen sollen, als sey sie von Christo selbst geschehen, wie solches aus der dritten Vorstellung mit mehrern erhellen wird.

Das fünfte Stück.

Von dem Blendwerke, welches man zur Anpreisung und Erhebung der Herrenhutischen Kirchenform von der Mährischen Kirche hernimmt.

I.

Daß die unter dem Drucke stehende Mährische und Böhmische Kirche bey ziemlicher Reinigkeit der Evangelischen Lehre vor und zu den Zeiten **Joh. Amos Comenii** auch eine gar löbliche Verfassung der auf den christlichen Wandel gerichteten äusserlichen Ordnung und Disciplin gehabt habe, das ist eine allgemein bekante Sache. Daß aber daher diejenigen, welche aus Mähren, theils auch Böhmen, von etwa 20. Jahren her nach und nach auf den Gütern des Herrn Directoris angekommen, und ihnen bey ihrer Aufnahme eine gewisse Gegend, **Herrenhut** genant, zur Bebauung und ihrem Gewerbe von allerhand Arbeit angewiesen ist, für eine **Mährische Brudergemeine** zu halten seyn solten, das ist ohne allen Grund, aus folgenden Ursachen:

a. Der Ankömmlinge waren sehr wenige, und theils auch solche, die dem Pabstthum entgangen waren, und die miteinander, als der Kirchengeschichte ganz unkundige Leute, von der schon längst unter der Verfolgung aufgehobenen

Böh-

Böhmischen und Mährischen Kirchenform nichts eigentliches gewußt, und vielweniger die Wiederaufrichtung derselben gefordert haben. Wie sie denn auch nach dem so oftmaligen Zeugnisse des Herrn Directoris der Berthelsdorfischen evangelischen Lutherischen Kirche eingepfarret, und an ihre äusserliche Kirchenordnung gewiesen sind, sich auch dazu gehalten haben.

b. Weil nun aber der Herr Director, laut seiner eigenen im Druck vor Augen liegenden Bekentniß die Errichtung einer ganz neuen und allgemein zu machenden Kirchenform sich schon bey seinen gar jungen Jahren vorgenommen hatte, und zu dem Ende auch in den Lehrstand, doch gar unordentlich, eingetreten war, so fehlet es ihm dazu an einer scheinbaren Veranlassung, oder an einem Vorwand. Als er diesen suchte, so fand er ihn an gedachten Mährischen Ankömmlingen. Denn da er von der alten Mährischen und Böhmischen so gar löblichen Kirchendisciplin Nachricht bekommen hatte, so ergriff er daher die Gelegenheit, seiner neuen Herrenhutischen Kirchenform, unter dem Namen der vorlängst so sehr belobet und beliebet gewordenen **Böhmischen** und **Mährischen Bruderkirche** ein Ansehen zu machen, er erhielt auch dazu, daß man den Mährischen Brüdern wol etwas besonders nach alter Art einräumen mochte, so viel ich weiß, die Erlaubniß von der hohen Landesobrig-

obrigkeit. Allein an statt der alten Böhmischen und Mährischen führete er unter diesem so sehr beliebten Namen eine solche neue Kirchenform ein, welche zwar einige Aenlichkeit in einigen kirchlichen Ordnungen und Aemtern hat; allein in sehr wichtigen Stücken von derselben so sehr unterschieden ist, daß sie keinesweges des Namens werth und fähig ist. Welche Stücke schon erwiesener massen sind:

a. Die **Gleichgültigkeit** der Religion, oder kirchlichen Confeßion.
b. Die unrichtige Lehre vom **Ehestande.**
c. Die Menschensatzungen vom **Loose.** Von denen davon unterschiedenen täglichen Loosungen aus der heiligen Schrift, die auf jedes Jahr vorher gemachet werden, nichts zu sagen.
d. Die vom **Fußwaschen.**
e. Die vom **Bann** und von der **Lossprechung** von demselben, was die Art und Weise von beyden betrift.
f. Die eigne **Erhebung** über alle Gemeinen in der Welt, auch über die erste zu Jerusalem.
g. Die eigenmächtig aufgerichtete **Zeugen-** und **Jüngerschaft** zur Errichtung anderer Kirchen unter den Protestanten nach der Herrenhutischen Form.
h. Die damit verbundene **Anmassung des Apostolats** unter den Heiden, davon mit jener die Vorstellung folget.

i. Der

i. Der blinde und absolute **Gehorsam** bey denen für confirmirt gehaltenen Brüdern, der unter dem Namen Christi gefodert wird.

k. Das recht arg **sectirische Wesen.**

So groß und offenbar nun auch gleich der Unterscheid ist zwischen der Mährischen und Herrenhutischen Kirchenform, so gar dreist hat man doch bisher alle Welt zu bereden gesuchet, daß die Herrenhutische so gar neuerliche und unförmliche Kirchenordnung die Altmährische sey. Welches sich denn die unerfahrne auf das so gar dreiste Vorgeben blindlings haben weismachen lassen, und daher einen guten, aber doch irrigen, Begriff von der kleinen Herrenhutischen Kirchengemeine gefasset, und dem Herrn Urheber sich ziemlich zugethan erwiesen.

c. Gedachte **Herrenhutische** Gemeine verdienet so viel weniger den Namen der **Mährischen**, so viel grösser dazu, unter so vielen Anlockungen und so vieler Anpreisung ihrer ganz besondern und hohen Vorzüge vor allen andern in der Welt, der Zulauf von allerhand Leuten, theils aus Neugierigkeit, theils aus gehoffeter Erbauung, also angewachsen ist, daß dagegen die wenigen Mährischen und Böhmischen Leute kaum zu rechnen sind; zumal da auch diese sich guten theils nach Berlin, und nach Erforderung des errichteten Apostolats an andere Oerter, um auch daselbst eine neue Kirchenform einzuführen und auszubreiten, sich haben begeben müssen, dar-

unter jedoch die im Holsteinischen bey Oldenslo zu Pilgerruh von der Verbindung mit der Herrenhutischen Gemeine, auf Erfoderung des Königl. Dänischen Hofes, sich losgesaget haben, nach Act. Eccl. Tom. IV. p. 211. Und wo hat man doch nur die geringste Spur von der alten Mährischen Kirche, daß sie, ausser ihrem Bezirke, durch **Missionarien** in der Nähe und Ferne andere Kirchgemeinen angerichtet und in ihre Form zu bringen gesuchet habe? da sie GOtt dankte, wenn sie nur in aller Stille und Einschrenkung unter der Verfolgung die Gewissensfreyheit behalten konte, derselben aber endlich gar beraubet wurde.

2. Es ist demnach das Vorgeben von der **Mährischen Bruderkirche** ein **blosses Blendwerk**, darunter man bishero ein ganz fremdes und unevangelisches Werk geschmücket, und in ein Ansehen zum leichtglaubigen Beyfall zu setzen gesuchet, solchen auch über Vermuthen guten theils erhalten hat. Und diesen verdienet jenes so viel weniger, so viel offenbarer dabey der grosse historische Fehler aus Unerfahrenheit der Kirchenhistorie sich hervor gethan hat: daß nemlich nicht allein von dreyhundert, sondern auch gar von **siebenzehen hundert Jahren, und also von der Apostelzeit her, darinn eine ununterbrochene bischöfliche Folge zur gültigen** *Ordination* **der öffentlichen Lehrer sich befunden habe**, und man daher das vom Lehramt in so weit

unter-

unterschiedene **Bischöfliche Amt** habe wieder einführen, oder fortsetzen müssen. Auf welchen Einfall der Herr Director theils von dem Vorzuge seines Standes, theils von seinem Königl. Dänischen bey dem erwehlten Lehramt angenommenen ansehnlichen Ritterorden, verleitet worden. Und kan solches mit dem Seniorate, welches sich in Polen bey dem Ueberbleibsel der alten Mährischen und Böhmischen Kirche nicht ohne veränderte Form befunden hat, nicht vertheidiget werden. Und wenn haben denn, wie schon gedacht, die alten Mährischen Brüder Bischöfe gehabt, welche Missionarios zum Lehramte ordiniret, und unter andern Völkern, ja in den entlegensten Theilen des Erdbodens, zur Errichtung und Ausbreitung ihrer Kirchenform gehalten haben? Man kan sich auch hiebey so vielweniger auf die Engelländische Episcopalkirche beziehen, so viel offenbarer darinn die **bischöfliche Hoheit** und kirchliche Jurisdiction ein **Ueberbleibsel** vom **Pabstthum** ist, und so viel weniger man darnach andere Kirchen in allen Theilen der Welt zu formen gesuchet hat; wie denn auch die Bischöfe der Nordischen Kirchen eigentlich nichts anders sind, als die Generalsuperintendenten in den evangelischen Ländern Teutscher Nation, bey deren Ordinationsgeschäften und andern kirchlichen Verrichtungen **die Rechte des obrigkeitlichen und des Hausstandes** keinesweges ausgeschlossen sind, wie sie davon bey den neun

Bischö-

Bischöfen des Herrenhutischen Kirchenregiments zurück gesetzet werden, der Herr Director aber seine eigenmächtige Unternehmungen an ihre Stelle setzet, nicht anders als vertrete er die Rechte des Obrigkeitlichen und Hausstandes bey den Herrenhutischen neuen Kirchenformen in allen Theilen der Welt: da alles was seine Herrenhutische Gemeine vornimmt, von ihm herkommt, und auf ihn ankommt.

3. Es haben demnach in dieser Sache folgende Sätze keinen andern Grund, als die historische Unwissenheit und die auf eine eigenmächtige Kirchenreformation gerichtete Gemüthshöhe, und eine für göttlich gehaltene unmäßige Wirksamkeit: **Büd. Saml.** 1. B. p. 101. aus dem vom Regensburg in Decembr. 1735. an Ihro Kön. Maj. in Schweden gerichteten Schreiben: „Was die Bischöfe betrift, „so ist zwar jedermann bekant, daß, wo die Böh„mische und Mährische Brüder in eine protestanti„sche Religion kommen, sie die wahre und eigent„liche Ordination, und deren Folge von der Apo„stelzeit her mitbringen, und hierinnen so gar nach „dem Geständniß der hohen Kirche in Engelland „einen Vorzug vor allen den andern haben, auch „dieses Kleinod ihrer Kirche gegen die Adversarios „stattlich zu gebrauchen gewußt; Sie machen aber „daraus kein solches Gesetz, daß sie einen redlichen „evangelischen Pfarrer darum, daß er sich dieser „successionis apostolicæ nicht zu rühmen hätte, ge„ringer achten, oder ihnen seinen Dienst entgegen

„seyn

„seyn lassen solten, von welcher einfältigen und herz-
„lichen Herunterlassung die Gemeine zu Herrenhut
„tägliche Proben giebt. Denn ohngeachtet unter
„ihr die Succession der apostolischen Weyhe eben-
„falls heiliglich erhalten und ganz unleugbar radici-
„ret, auch in allen auswärtigen Gemeinen im nütz-
„lich und gesegnetem Brauch ist, so bedienet sie
„sich doch derselben in der Berthelsdorfischen Paro-
„chie, als darinnen sie seit ihrem Exilio aufge-
„nommen worden, auf keine Weise, sondern viel-
„mehr des Dienstes des daselbst befindlichen ordent-
„lichen Pfarrers, nach Maßgabe dessen, was die
„evangelische Liturgie der Lande mit sich bringet,
„damit es vielen fromme. „

Item an einen andern Orte, den ich zwar richtig ausgezeichnet, aber die paginam dabey zu setzen vergessen habe, lautet es also: „Daß die „Kirche der Mährischen und Böhmischen Brüder „eine Succession der Bischöfe von den apostolischen „Zeiten her habe, gestehet ihnen die Engelländische „Kirche und das Corpus evangelicum unverwe-
„gerlich zu, und wer das leugnen wolte, (**o drei-
„stes Vorgeben**) der würde für einen Idioten
„gehalten. Die Griechen lassen es auch gelten und
„in der Römischen Kirche wirds auch für bekant an-
„genommen. (**aber ohne allen Grund.**)

Und wie soll man die Unterschrift einer Ordi-
nationsschrift des David Nitschmans, eines aus einem Diener des Herrn Directoris geweiheten

Bi-

Bischofs an einen Lehrer der Heiden ansehen, die Büd. Saml. 1. B. p. 167. also lautet: **David Nitschmann, Canonisch geordneter Bischof der Mährischen Brüder in denen auswärtigen Ländern.**

Was hat doch dieser der Kirchenhistorie unerfahrne Mensch vom Jure Canonico und der canonischen Bischofsordination gewußt? Wie dringet man sich nicht zur Form des Pabstthums? Es hat demnach das ganze **bischöfliche Amt** bey dieser neuen Kirchenform bey seiner angemasseten Beschaffenheit keinen Grund, und wird man hoffentlich solches erkennen, und davon ablassen.

4. Gleichwie man nun das Wort **Mährisch** in einen sectirischen Verstand eingeführet hat, also hat man auch das Wort **Bruder** zum **Secten-namen** gemachet. Denn ob es wol an dem ist, daß die dem Evangelio, und dabey einer löblichen Kirchenform, zugethane gläubigen Seelen in Böhmen und Mähren bey ihrer Verbindung in einer geistlichen Brüderschaft stunden, sich auch davon benenneten und benennen liessen; so war doch das Wort **Bruder** bey ihnen nicht sectirisch, sondern hatte, bey der Vereinigung ihrer Gemüther, die gemeinschaftliche Kindschaft bey GOtt zum Grunde, und findet man auch nicht, daß dieses Wort zur Aufhebung des Unterschieds unter den Ständen unter ihnen gemißbrauchet sey. Hingegen aber findet sich dieses an der Herrenhutischen Gemeine bey dem

sectirischen Gebrauche also, daß unter den Gliedern derselben die Brüderschaft und Schwesterschaft, (bey welcher man es bey der **innerlichen** und **geistlichen** Gemeinschaft, nach dem Grunde der Kindschaft bey GOtt, lassen solte,) eingeführet ist in eine solche **äusserliche Familiarität**, die wider allen natürlichen Wohlstand, und wider die allgemeine Gewohnheit der gesamten Teutschen Nation läuft, und die dem äusserlichen Unterscheid der Stände entgegen stehet, und sich so gar mit dem bäurischen **du** und **duzen** äussert. Davon man ein ausnehmendes Exempel zuvorderst an dem Herrn Directore selbst hat. Und was ist gemeiner, als daß, wenn sie von jemanden das Wort **Bruder** gebrauchen, sie ihn damit von allen übrigen evangelischen Christen unterscheiden, und mit einem geistlichen Vorzuge zu ihrer Secte zehlen? Und gleich wie dieses zuvorderst in der Herrenhutischen Gemeine geschiehet, also hält man es auch bey denen darnach anderwärtig geformten Brüdergemeinen von gleicher sectirischen Unart.

5. Im übrigen gehöret hieher der Ort **Büd. Saml.** 2. B. p. 894. „Oeffentliche Gemeinen „hat die Mährische Kirche in Teutschland nirgend „etabliret, als in Herrenhut, Marienborn und „Herrenhaag; und daselbst finden sie sich noch in „täglichem Wachsthum, nach der Proportion, „daß, wo vor etlichen Jahren funfzig waren, ih„rer itzo drey hundert sind, wo vier, nun acht und

„mehr

„mehr hundert.„ Wie kan doch aber ein aus so vielen Gegenden, sonderlich von Separatisten und Freygeistern zusammen gelaufenes Volk eine **Mährische Kirche** heissen, da wol kaum ein einiger ächter Mährischer Bruder, (als daran es ja auch in Herrenhut selbst fehlet,) darunter seyn mag. Was darauf von solchen Gemeinen in Holland zu **Herrendyck** und zu **Amsterdam**, auch von denen in abgelegnen Theilen der Welt hinzu gesetzet wird, das wird unnöthig seyn hier anzuführen.

Vorerinnerungen
auf die folgende Vorstellungen.

I.

Da diese auf die Errichtung mehrer Brüdergemeinen unter den Protestanten und unter den Heiden gehen, und dieselbe gleichsam als Töchter gegen die Herrenhutische Mutter anzusehen sind, und folglich nach ihr geartet seyn sollen; so erhellet daraus schon zum voraus, daß sie daraus nach ihrer unechten Beschaffenheit leichtlich beurtheilet, und daher gar kürtzlich betrachtet werden können. Denn dieses gedoppelte Mißionswerk ist eine in Herrenhutischer Harmonie stehende gedoppelte Machine, davon der Herr Director ein solcher Steller ist, der ihrem unruhigen Zug- und

Trieb-

Triebwerke, als einem perpetuo mobili, unter dem Namen der ordnenden, oder doch beystimmenden Herrenhutischen Gemeine, ja gar unter dem Namen JEsu, zur beständigen Bewegung das Gewicht anhenget.

2. Gleichwie ich nun aber bereits erinnert habe, daß sich manche rechtschafne Gemüther in der Herrenhutischen Gemeine befinden, die aus Ermangelung einer davon vorher gehabten eigentlichen Nachricht von ihrer wahren Beschaffenheit, oder auch rechten Einsicht in dieselbe, sich dazu haben verleiten lassen, und durch den vielen und guten Schein der äusserlichen Form darinn beharret sind: also lasse ich auch nicht weniger zu, daß unter denen, welche ausser gedachter Gemeine zur auswärtigen Errichtung mehrer sogenanten Brüdergemeinen sich bisher haben gebrauchen lassen, dergleichen GOtt ergebne Seelen gefunden werden. Es sey demnach ferne von mir, daß ich ihnen das aus göttlicher Gnade beywohnende Gute und ihren guten Zweck solte absprechen. Denn eben diese sind es, auf dero bessern Unterricht und Warnung diese ganze Abhandlung angesehen ist.

3. Gesetzet auch, es wäre durch derselben Bemühung hie und da in der Nähe und Ferne etwas gutes ausgerichtet, zumal wenn es solche Studiosi Theologiæ gewesen, oder noch sind, die, bey ihrer zur wahren Gottseligkeit durch ihre Professores empfangene Erweckung auch zu einem gesunden

Lehrbegrif von dem Grunde und der Ordnung des Heils gelanget sind, und denselben bey sich bewahret, auch nützlich angewendet haben: welches beydes man dahin gestellet seyn läßt: Daher aber folget keinesweges, daß ihr Vorhaben wohlgeordnet sey, und man das für eine ungezweifelte Wahrheit halten müsse, was von dem grossen Eingange, den man hie und da, sonderlich unter denen Heiden, gefunden habe, ohne gehörigen Erweis vorgegeben wird. Denn träget der Herr Auctor kein Bedenken seiner Herrenhutischen Gemeine apostolische Wunderkräfte ohne allen Grund zuzueignen; so kan man seinem und derer, die ihm ergeben sind, Vorgeben von auswärtigen nach jener Form angerichteten Gemeinen eben so wenig trauen.

4. Lasset uns nun die gemeine Beschreibung von dem Mißionswesen vernehmen. Diese lautet nach **Büd. Saml.** 2. B in dem von dem Herrn Directore vor seiner ersten Reise nach America 1738. vom 27. Dec. aus der See p. 268. also: „**Botschaften** sind solche Commißionen, da man einen und den andern nach der nächsten Stadt, „Dorf, Land, Gegend, auch wol in die Ferne, „auch wol über die See, in die andern Welttheile, „in die Inseln und so ferner abschicket, etwas vor „den Heiland zu bestellen, es sey viel oder wenig, „auch zuweilen wol etwas vor den Heiland zu probiren, abzuwarten, sich darzu stellen, ob man „nöthig und gebräuchlich seyn möchte. Das nen-

„net

„net man so lange **Botschaft**, als es eine blosse „Bestellung einzeler Personen ist. Sind ihrer mehr, „und lassen sich nieder, so nennet mans Colonien. „Sinds denn eingerichtete und in das ganze apostoli„sche Fach (**o unlauteres Vorgeben!**) ge„brachte Versammlungen, so höret die Boten-Idee „wieder auf, und es sind Gemeinen „

5. Der verständige Leser beliebe doch zuvorderst selbst zuerrathen, ob nicht das allernöthigste und beste, darauf es zur Richtigkeit des Mißionswerks vornemlich ankommen müßte, in dieser Beschreibung ausgelassen sey, und worinn es bestehe; nemlich in den Worten: **da man abschicket.** Denn wer erkennet nicht, daß unter dieser Imperſonal-Rede des Herrn Directoris Person und die Beystimmung seiner Gemeine bezeichnet sey? Aber wer hat ihnen die mehr als apostolische Macht zur Abschickung gegeben? Ich sage **mehr als apostolische Macht.** Denn die Apostel schickten eigentlich nicht active andere zum Apostelamte ab, sondern sie wurden passive von Christo abgeschicket. Daher man erwege, ob man sich nicht gar an Christi statt setzet, und also auch über die Apostel und über ihre Auctorität und Macht erhebet?

6. Da die Vorsteher des Herrenhutischen Mißionswerks 1740. vom 12ten bis zum 19ten Jun. einen starken Synodum zu Gotha gehalten, und dieser demselben ein grosses Licht giebt, so finde ich für dienlich, einen hieher gehörenden und in den *Actis*

Eccles. des 5ten Bandes p. 277. abgedruckten Brief eines Herrenhutischen Bruders, den er an einen Churſächsischen Prediger abgelassen hat, hieher zu setzen:

„Ich habe bisher oft an sie gedacht, und an „ihre liebe Gemeinde und an mein liebes Vaterland. „Vors erste will ich ihnen einige Worte melden von „der lieben Gemeinde, zu der mich der Heiland ge„bracht hat, sie geht auf lautern Grund, alle äus„sere und innere Verfassungen sind so gestellet, daß „sie die Seelen bald, leicht, gerade, wahrhaftig und „auf ewig in den Sitz der Wunden JEsu bringen „mögen, und daß alle Hinderniſſe, die einem sonst „im Wege stehen, entweder weggeschaft, oder doch „wenigstens unkräftig gemacht werden. Sie ist „mit göttlicher Weisheit eingerichtet, und es be„weiset sich eine göttliche herzliche Gnadenkraft in „ihr und durch sie. Kein Indifferentist, kein Fana„ticus, kein Separatist, kein Inspirirter, kein So„cinianer, kein Mennonist, kein Heide, kein Re„formirter, kein Catholick, kein verdorbener Lu„theraner, kan in dieser Gemeine bestehen, sondern „entweder sie laufen in zwey Tagen davon, oder „sie bleiben und werden alle eins in Christo JEsu, „das ist, sie erkennen sich als arme verlorne Sün„der, und nehmen JEsum den Mensch gewordenen „Sohn GOttes als ihren Heiland an, erfahren ihn „als ihre Gerechtigkeit, und lieben ihn. Von al„len benanten Religionsarten haben wir auf bey„derley

„derley Art lebendige Exempel. Auch gehets itzo „mit den Juden an. Solte ich erzehlen, was un„sere Brüder in allen Theilen der Welt zu thun ha„ben, so wüste ich nicht, wo ich anfangen solte. „Z. E. ein Magister aus Tübingen gehet nach Cap, „unter die Hottentotten, es ist auch schon ein Bru„der daselbst. Ein sehr reicher Kaufmann aus „Stralsund hat alle seine Güther und Schiffe ver„kauft, und ist itzt in Algier in Africa als ein Bo„te des Evangelii: Ein anderer Magister ist nach „Constantinopel gegangen: Unser Bischof und die „Generalältestin aller Gemeinen gehet nach Pen„sylvanien in America. Ein ehemaliger Professor „in Leipzig und Director in Zittau ist zum neuen „Bischof erwehlet worden ꝛc. Was mich anlangt, „so bin ich ein säugendes Kind in der Gemeine, ich „lasse mir wohl seyn, ich sehe meine Brüder strei„ten, es kommt mir auch zuweilen eine Lust an, „der Heiland aber mag mich erst stark werden las„sen, und hernach erst senden. An meinem Exem„pel sehe ich, daß denen Gelehrten aus ihrem Ge„wirre am allerbequemsten in solchen Gemeinden „geholfen wird. GOtt siehet nicht den Kopf, son„dern das Herz an. Ich will doch auch etwas von „der grossen Conferenz gedenken, welche vom 12. „bis 19. Jun. hier gehalten worden, weil sie viel„leicht schon davon gehört haben: 52. waren der „Conferenzbrüder: sie bestehen aus denen Haupt„arbeitern, Aeltesten, Aeltestinnen, Diaconißin-

„nen und Lehrern und Bischöfen aus allen Gemein-
„den aus Engelland, Holland, Hollstein, Nor-
„wegen, Esthland, Herrenhut, Halle, Herren-
„hag, Marienborn, nebst einigen Gästen hie und
„daher. Ein Hauptpunct, der ausgemacht ist
„worden, ist der, daß kein Arbeiter sich un-
„terstehen soll den Seelen ihre Religion
„disputirlich zu machen, sondern er soll
„nichts sagen, als von Blut des Lam-
„mes, zur Versöhnung vor alle Welt,
„und das übrige dem Heiland überlas-
„sen, nirgends Gemeinden machen, wo
„es nicht verlanget wird, es nicht eher thun
„als auf Gutbefinden der Gemeinde. Ich bin im
„übrigen ihr armer Bruder. Gotha den 19. Jun.
„anno 1740.„

7. Man sehe alhier die Hauptregul, welche bey dem ganzen Mißionswerke zum Grunde geleget wird, nemlich diese: **Es sey als ein Hauptpunct ausgemachet, daß kein Arbeiter sich unterstehen soll, den Seelen ihre Religion disputirlich zu machen.** Darinn ganz klärlich der Hauptsatz der **Gleichgültigkeit** in Religionssachen lieget. Und wenn es dabey heißt: **man solle von nichts sagen, als vom Blute des Lammes zur Versöhnung für alle Welt:** so wiederhole ich meine schon oben gegebene Anmerkung über die durch und durch in allen Schriften von Christo nur allein gebrauch-

brauchte Formel vom Blute des Lammes, daß man Christum nach seinem Mittleramte bey dem zwar nicht geleugneten, aber doch auch nicht verkündigten, Stande der Erhöhung nur halb prediget, und bey der halbirten und verkehrten Anpreisung des Evangelii die Ordnung der wahren Bekehrung, nach dem dazu ertichteten so gar leichten Wege, gar übergehet. Und was soll die sectirische Redensart? **Gemeinden machen.** Der Auszug eines andern Schreibens von eben diesem Bruder, ist daselbst p. 280. auch sehr merkwürdig zu lesen.

Die andere Vorstellung.

Von denen unter den Protestanten gesuchten Errichtungen besonderer Brudergemeinen.

I.

Daß, auch wo, und wenn diese Gemeinen sind errichtet worden, davon weiß man theils aus der Erfahrung, theils aus öffentlichen Schriften gar vieles zu sagen. Die meisten Nachrichten geben davon die bekanten *Acta Ecclesiastica*, die zu Weimar in unterschiedlichen Bändern gesammlet ausgefertiget sind. Man sehe von den

den Herrenhutischen Bewegungen in **Holland**, sonderlich in **Amsterdam** Tomo. III. p. 434. u. f. zu **Jena**, **Ebersdorf**, **Berlin**, **Nürnberg**, **Augsburg**, **Frankfurth am Mayn**, **Lübec**, **Stettin** Tom. IV. p. 236. u. f. 245. u. f. in **Schwedisch Pommern** Tom. V. pag. 514. u. f. in **Siebenbürgen** Tom. VI. p. 442. zu **Weissenburg** p. 444. u. f. w.

2. Daß der Herr Director mit seinen Missionariis sich dahin bearbeite, unter den evangelischen Gemeinen, sonderlich in grossen Städten, wenn es ihm die Obrigkeit nur erlauben wolle, ganz besondere Gemeinen nach Herrenhutischer Form anzurichten, und sie mit ordentlichen Lehrern, und andern seiner Meinung nach geistlichen Aemtern der **Aeltesten**, **Mitältesten**, **Lehrer**, **Helfer**, **Ermahner** u. s. w. zu besetzen, das zeiget er deutlich genug an in seinem Schreiben an den Magistrat zu Frankfurt am Mayn, der ihm solches nicht verstatten wolte. Da er **Büd. Saml. 2. B.** p. 228. u. f. spricht: **Wenn unsere Mährische Gemeine nicht stark genug ist, eine eigne Kirche zu formiren, so soll sie sich der äusserlichen Verfassung des Orts, wo sie wohnet, gemäß verhalten.** Folglich wenn sie dazu stark genug ist, und die Obrigkeit es verstattet, so mache sie eine eigne Kirche aus. Davon man ein mehrers in der Ausführung sehe. Siehe die **Büd. Saml. 2. B.** p. 249. von sieben durch

den

den Herrn Directorem angeblich erweckten Seelen weibliches Geschlechts zu **Nürnberg**, die sich unter einander zu gewissen Versammlungen und Uebungen in 12. Puncten verbunden haben. Nun sind zwar die meisten schon in der heiligen Schrift gegründet: allein der 6te gehet auf einen solchen Grad der Verleugnung aller widrigen und angenehmen Empfindlichkeit, und also auf eine solche Unempfindlichkeit, die aus eingebildeter Heiligkeit der alten Stoischen gar gleich kommt. Und in dem 7ten lieget der irrige Satz von der **Gemeinschaft der Güter, und von der sogenanten Casse des HErrn JEsu**, in welche man das seinige für die Brüder also einleget, daß man nicht schuldig sey, das Dargelegte, als ein solches Darlehn, welches man wieder zu fodern und abzutragen habe, anzusehen: auf welche Art manche reiche Leute, sonderlich unter den Mennoniſten in Holland, eingenommen seyn mögen. Die Worte lauten also: „Eine jegliche will von Herzen gern arm „seyn, und nicht den Zehnten von dem, was sie „hat, JEsu aufopfern; sondern alles und nur das „unentbärlichste vor sich, auch nur alsdenn behal„ten, wenn es der Heiland nicht anderwärts noch „nöthiger brauchet.„ Also will man auch bereit seyn das unentbärlichste weg zulgeben, und das soll der Heiland fodern.

3. Zu der nicht undeutlich beliebten **Gemeinschaft der Güter**, so fern sie sich hat wollen

thun lassen, gehöret derselben fast unentbärliche Nothwendigkeit bey den so gar vielen Missionen in die Nähe und in die Ferne zu Wasser und zu Lande: als wozu viele Kosten gehören. Denn man denke nur, nach Act. Eccles. Tom. V. p. 277. u. f. an die Anzahl der zur Synode aus den entferntesten Ländern nach Gotha berufenen 52. Personen, was die daselbst vom 12. bis 19. Jun. wie auch vorher und nachher auf ihren Zügen nicht müssen verzehret, und was sie, ehe sie wieder an ihre angewiesene Oerter gelanget sind, nicht müssen gebrauchet haben. Daher es allerdinge zur grossen Belästigung der Mitbrüder, sonderlich der neuen, muß gereichet haben: die sich denn derselben so vielweniger haben zu entziehen getrauet, so vielmehr sie haben besorgen müssen, daß sie für unechte Glieder würden angesehen werden. Und eben dieses hat man sich auch bey den einzelen Reisezügen vorzustellen; als dabey man nicht ohne Versuchung GOttes es hat auf eine ausserordentliche, das ist unordentliche, Versorgung müssen ankommen lassen.

4. Was nun durch die in die Länder der protestantischen Kirche ausgeschickte Missionarios, und durch die von ihnen angerichteten besonderen Gemeinen für Verwirrung und Zerrüttung angerichtet worden, und wie unlauter dabey ihre und ihres Anhangs Verhalten gewesen sey, davon liegen ganze Schriften am Tage, und sind sie von solcher Beschaffenheit, daß man zwar den Beweis davon billig

lig

lig auf die Verfasser, die aus eigener Erfahrung geschrieben haben, ankommen lässet; jedoch aber sie wol schwerlich von der Unwahrheit werden zu überzeugen seyn. Sie nach einander anzuführen, und einen Auszug davon zu machen, leidet mein Vorhaben nicht; zumal da sich dergleichen schon hie und da in den bekanten Actis Ecclesiasticis befindet. Das Gewisseste und Nachtheiligste, auch Unausbleiblichste, ist dieses, daß hin und wieder die zum Guten durch ihre getreue Lehrer erweckte Seelen an ihnen und ihrem Amte, zu ihrer grossen Bekümmerniß, irre gemachet, und auf falsche Höhen, nach welchen sie sich mit ungütiger Beurtheilung über sie erheben, verleitet werden, manche sich auch gar von aller kirchlichen Gemeinschaft, darinn sie doch eine gesunde Weide haben können, eigenwillig trennen: und da sie vermeinen aus Babel auszugehen, so gehen sie in ein solches neues Babel ein, darinn nichts als Verwirrung ist: davon man die betrübte Erfahrung an den bekanten eigenwilligen Gemeinden in der Wetterau und dasigen Gegenden hat.

5. Einen einigen schon anderwärtig publicirten Brief finde zur Einrückung von den schädlichen Früchten der unter andern evangelischen Gemeinen angerichteten besondern Brudergemeinen nöthig. Er ist an die Herrenhutische Gemeine gestellet von dem Herrn Pastore H. der in der Nähe gelegnen **Friedersdorfischen Gemeine** vom 24. huj. 1740. Er wird auch, wie ich davor halte, die

nach

nach geschehener Communication auch ohne sein Zuthun schon vorhin erfolgte Publication sich so viel weniger haben zuwider seyn lassen, so viel besser und erbaulicher er eingerichtet ist. Denn da er in den ersten Jahren zu Herrenhut an manchen GOtt ergebnen Seelen viel gutes gesehen hat, so ist er der Gemeine in besonderer Liebe zugethan worden. Ob er nun gleich in der folgenden Zeit an ihr viele Anstösse, auch üble Folgen in seiner eigenen Gemeine gefunden hat, so ist er doch, um des zu Herrenhut noch übrigen guten Willen in dem Grunde der aufrichtigen **Liebe** also geblieben, daß er dabey ganz offenherzig, nach dem Grunde der **Wahrheit**, zur Warnung sein grosses Anliegen eröfnet, und sich damit als einen rechtschafnen Zeugen der Wahrheit erwiesen hat.

In unserm Heilande geliebte Brüder,

Man möchte sich zwar fast Bedenken nehmen „euch zu erinnern, oder auch nur in etwas anzufragen, nachdem man bey etlichen, bey denen mans gethan, bey nahe eine bittere und fast unversöhnliche Feindschaft wider sich erreget hat: weil „ich aber doch glaube, daß es nicht bey allen aus „üblen Grunde geschicht, sondern bey den meisten „aus Vorurtheilen herkommt; (welches zwar auch „nicht ganz zu entschuldigen) weil ich über diß zur

„Zeit

„Zeit gewiß glaube, daß es unter euch solche giebt,
„die aus eigener Erfahrung gelernet, wie leicht man
„sich zu seiner endlichen grossen Beschämung in Be-
„urtheilung der Seelensachen, sonderlich an andern
„übereilen, und vergehen könne, die auch ohnfehl-
„bar mit Kummer einsehen, daß viele sonderlich neu-
„geborne Kinder in Herrenhut, bevoraus, da es ins
„grosse wächst, überhaupt manchmal was thun, das
„nicht tauget, und sonderlich mit ihren, obschon
„auch wohlgemeinten Einreissen und Bauen, zumal
„ausser Herrenhut, nicht allemal nach der Klugheit
„der Gerechten verfahren, und damit der ganzen
„Sache des hochgelobten Heilandes, besonders auch
„nach dem Herrenhutischen Plan, mehr hinderlich,
„als förderlich seyn: die daher solches gebessert zu
„sehen sehnlich wünschen, und also gerne sehen,
„wenn ihnen von andern hiezu die Hand geboten
„wird. Als habe ich auch im Namen GOttes an
„Euch, geliebte Brüder, gegenwärtiges wollen ab
„gehen lassen, niemanden zwar bey euch anzuklagen,
„vielweniger jemanden etwan sonst damit Tort zu
„thun, wohl aber dieses und jenes, auch wol diesen
„und jenen zu beklagen, mit herzlicher Bitte, mir,
„wo ich irre, mit sanftmüthigen Geiste zurechte zu
„helfen, oder wo ein Fehler ist auf der andern Sei-
„te, ihm abzuhelfen, ehe es vom Fehlen zum Fallen
„kommen möchte, in gewisser Zuversicht, ihr, ge-
„liebten Brüder, werdet mich gedultig hören, und
„mich, warum ich sonderlich bitte, einer zuverläßi-

„gen

„gen Antwort würdigen, da es ja Seelensachen,
„und nicht nur eine, welches schon genug wäre,
„sondern vieler Seelen betrift. Meine wahre Ab-
„sicht ist die allen Christen anbefohlne, und in diesen
„unsern Tagen, wie mirs scheinet, durch etliche der
„euren, so sehr getrennte Einigkeit im Geiste zu er-
„halten und hergestellet zu sehen. Ich will euch
„aber, lieben Brüder, nicht beschwerlich fallen mit
„solchen Klagen, die von Knechten und Kindern
„GOttes von andern Orten schriftlich, oder münd-
„lich wider unordentliche unter euch geführet werden,
„sondern mich hierinnen befleißigen, so viel als mit
„guten Gewissen vor GOtt kan, alles zum Besten
„zukehren. Ich will euch nur etwa von dem erzeh-
„len, was seit einiger Zeit in meiner Kirchfarth al-
„hier von etlichen auf Herrenhuts Rechnung hat
„geschehen wollen, um eure Meinung, Gutachten
„oder Rath darüber zu vernehmen, und eures Bey-
„standes, wo es nöthig, dabey theilhaftig zu wer-
„den. Ueberhaupt melde, daß Leute hier seyn, die
„eben nicht ein geruhiges und stilles Leben führen,
„in aller Gottseligkeit und Erbarkeit, und die des-
„wegen bey keinem Kinde GOttes alhier in guten
„Credit stehen; die aber gleichwol schlechterdings
„wollen Meister seyn, und entweder alles unter ihre
„Führung haben, oder (so richtig es auch nach dem
„Sinne des einigen Meisters glaubet und lebet)
„von Christo wollen verbannet wissen.

„Diese Leute berufen sich am meisten auf Her-

ren-

„renhutische Reden von **Blutsbesprengung**,
„von **Sache haben**, von **Heiland haben**,
„von **Plan**, von **Gemeinschaft** ꝛc. **dutzen**,
„**küssen** sich, singen Herrenhutische Lieder auf Her-
„renhutische Art, nennen den andern wol zum Trotz
„im Gebet und sonst, nicht **GOtt**, nicht den **Va-**
„**ter**, nicht den **Heiligen Geist**, sondern nur den
„Heiland; (der hochgelobet und angebetet sey von
„Ewigkeit zu Ewigkeit) sagen zum theil, ohne dar-
„über Unruhe zu bezeigen; **daß sie den Heiland**
„**nicht haben, daß sie in diesem Zustan-**
„**de noch nicht selig werden. Kurz**, sie
„haben kaum einen Schein eines gottseligen Lebens,
„gleichwol aber werden sie bitter böse, wenn man
„sie erinnert, und nach befinden der Umstände brü-
„derlich bestrafet, und ist gemeiniglich ihr Bemü-
„hen darauf, ihren Gegnern bey andern gottse-
„ligen Seelen einem bösen Leumund zu machen, und
„sagen: Man habe die Gemeinde GOttes, das
„Weib und die Braut JEsu gelästert ꝛc. Dieses
„und dergleichen, geliebte Brüder! der ganzen lie-
„ben Gemeinde in Herrenhut anzurechnen, wäre
„höchst unbillig. Inzwischen aber, wenn gleich-
„wol viele unter euch deswegen gar keine Klage an-
„hören, wenn sie solche Sachen beynahe schlechter-
„dings gut heissen, wenn sie andern feinen Seelen
„solche Leute gar zu führen anweisen; wenn etliche
„unter euch gar harte reden wider die, die bey
„euch solches Unfugs wegen Anfrage thun ꝛc. Sagt

„an,

„an, geliebte Brüder, was soll man dabey geden-
„ken? oder wird dadurch die Einigkeit im Geist be-
„fördet? oder gebt ihr damit denen, die eure gan-
„ze Sache verdächtig halten, nicht Schein zu ihrer
„Rechtfertigung? unter welchen ich, Gottlob, noch
„nie gewesen bin. Daß es dergleichen unordent-
„lich Wandelnde und dergleichen unordiges Wesen
„geben könne, und was der Teufel dadurch für Zer-
„trennung, Argwohn, Aergerniß, Lästerung des
„Weges der Wahrheit und des theuren Namens
„GOttes, auch sorglich künftig selbst zu gezogene
„Verfolgung anrichte, werdet ihr aus eigener Er-
„fahrung selbst wissen, und soltet beynahe hierinnen
„bald etwas gar zu sorgfältig(sorglos) und leichtgläu-
„big seyn; aber eben deswegen desto eher und ernstli-
„cher dazu thun, dem Teufel gemeinschaftlich entgegen
„zu gehen. Insbesondere habe in meiner Kirch-
„farth solche Herrenhuter erfahren, die wahrhafti-
„ge Kinder GOttes, nicht nur frech, sondern auch
„recht höniſch und spöttisch wegwerfen, indem sie
„solche spöttische **Pfarrchristen, geborne**
„**Christen, halbe Christen** nennen. Mein
„GOtt! was werden doch solche Leute sagen, wenn
„sie solche, die sie hier so schnöde verworfen haben,
„so wol als sich selbst, an jenem Tage unter die
„Kinder GOttes werden gezehlet sehen? Derglei-
„chen habe auch an meiner Person mehr als einmal
„erfahren müssen, ohne jemals mit Bestande be-
„zeuget worden zu seyn, was die Richter dazu be-
„wogen.

„wogen. Nun ist mir wol wissend, daß ich man=
„ches mal habe fragen müssen: wie ist das zu ver=
„stehen? was macheſt du? oder sagen müssen: es
„ist nicht recht, was du thust, oder was du sageſt.
„Zwar meiner Person wegen würde es nicht viel zu
„bedeuten haben, wenn es nur nicht in meine Amts=
„führung, und folglich ins Werk des HErrn selbst
„mit einschlüge, und diesem nicht entgegen handelte.
„Nachdem aber etlicher ihr Hauptbemühen ist, mei=
„nen Dienst, der freylich armselig, doch redlich ist,
„gänzlich zu vernichten, und also den Lauf des Wor=
„tes GOttes zu hemmen, redliche Seelen irre zu
„machen und an sich zu ziehen, womit sie auch zu=
„gleich, so viel an ihnen ist, Sündern den Weg
„vertreten, wenn sie sich von der Gewalt des Sa=
„tans zu GOtt bekehren wollen; so kan ichs doch
„wol unmöglich so gleichgültig ansehen, pur aus
„der Ursach, weil man Herrenhut nennet: Ob ich
„gleich das Vertrauen zu GOtt habe; daß Rotten
„die Rechtschaffenen nicht abhalten, wol aber offen=
„baren werden; ich erfahre vielmehr fast augenschein=
„lich, daß aus dergleichen betrübten Spaltungen
„zufälliger Weise gutes komme. Mittlerweile aber
„muß man doch treu seyn, das seine zu thun, auf=
„sehen, warnen und Anzeige thun, daß man nichts
„versäume, und aus seiner Schuld Unschuldige, und
„euch auch nicht, geliebte Brüder, in Gefahr setze,
„sich fremder Sünden theilhaftig zu machen.„

„Specialissime will ich euch, geliebte Brü=

„der nicht verhalten, von unserm Herrn Treuer,
„daß er eine Blutsbesprengung an sich erfahren zu
„haben vorgiebt, nach welcher er physice (wie er
„spricht) recht natürlich Blut JEsu, rothe Farbe
„warm ꝛc. zuerst in der unterste Spitze des Her-
„zens gefühlet, von daraus sichs in die andern bey-
„den Spitzen (weiß nicht, ob links, oder rechts) ge-
„zogen u. s. w.„

„Von dieser seiner Blutsbesprengung meinet
„er, daß es als die rechte Grundsache des Christen-
„thums, absolut nöthig, und von der Wirkung sey,
„daß es die theilhaftig gewordene zu ferneren Sün-
„den ganz unfähig mache: wie er denn in der ersten
„Zeit seines Hierseyns auf dergleichen Blutsbespren-
„gung bey mir und andern, die wir der Heiligung
„nachjagen, dermassen drang, daß er keinen vor
„ächt erkennete, der dazu nicht gekommen. Und
„nachdem er letztens bey seinem vertrautesten alhier
„sich herausgelassen, daß er keinen einzigen wahren
„Christen in hiesiger Friedrichsdörfer Kirchgemein-
„de glaubte (womit er leicht 100. redliche Kinder
„GOttes dahin richtet) so ist er in Ansehung seiner
„Blutsbesprengung, die ich für pur fanatisch und
„dem Blute JEsu recht verschmählich halte, ohnfehl-
„bar noch der ersten Meinung, welches er auch ge-
„gen mich klar gestanden hat, eben wie er die Ge-
„niessung des Fleisches und Bluts JEsu Christi
„nach Joh. 6. ingleichen die Vereinigung und Ge-
„meinschaft mit ihm physicalisch nennet. Also

„drang

„drang er in seinem ersten Jahren darauf: Ein „Christ müßte Kraft seiner Blutsbesprengung so ent„sündiget seyn, daß er gar nicht mehr fähig wäre „von einer Sünde fühlbar gereitzet, vielweniger „übereilet zu werden: dergleichen Unsündlichkeit er „auch allen Streitern in Herrenhut beylegte, und „von denen jüngsten an Jahren glaubte, daß sie „ohnfehlbar unter entkleideten Jungfrauen seyn könten, ohne jemals von einer sündlichen Lust angefallen werden zu können. Alle Sprüche der heiligen Schrift ziehet er auf seine Meinung, und verwirft den klärsten Verstand derselben, der ihm „entgegen gesetzet wird, als Pfarrerklärungen, als „Kopfgelehrsamkeit, als Vernünfteleyen.„

„Als ohnlängst in einer Bruderconferenz al„hier aufs bescheidenste und gründlichste erinnert „wurde, daß es schriftmäßiger, nebst der Anbetung „unsers hochgebenedeyeten Heylandes, auch den „Vater und den Heiligen Geist, GOtt, den dreyeinigen GOtt namentlich anzubeten, als nur alleine und beständig mit Ausschliessung der übrigen „Personen den Heiland im Gebet zu nennen, hat „Herr Treuer nicht nur beständig das Gegentheil „behauptet, sondern auch zuletzt einen seiner besten „Freunde (wer weiß, ob nicht andern mehr recht „eingebunden,) den Vater ja nicht im Namen „JEsu um Gnade und Vergebung der Sünden „anzurufen. Sonst drang einmal Herr Treuer „darauf, daß alle Sünder ihre grobe Missethaten

„nicht etwa nur Brüdern, sondern auch denen, an „denen sie sich mit Diebstahl vergangen, solten „auch gleich die Beleidigten offenbare Lästerer seyn, „bekennen müßten, wolten sie bey GOtt Verge„bung erlangen, wodurch von und durch etliche oh„ne Noth Unheil geschehen. Auf mich ist er end„lich so erbittert worden (pur weil ich ihm in allen nicht „beyfallen können,) daß er mich zuletzt vor den Brü„dern für unbekehrt erkläret, und mir hierauf wis„sen lassen, daß er mich als einen, der sich liesse ei„nen Bruder nennen, und wäre doch ein Lästerer, „nicht mehr grüssen, und nicht mehr mit mir essen „würde, womit er, glaube ich, mich wenigstens „in den kleinen Bann gethan Ich habe in der „Furcht GOttes nach der herzlichen Prüfung und „Gebet vor etlichen Brüdern, den grossen dazu auf „mich genommen, mich erkläret, auch von GOtt „gebeten, wo Herr Treuer Recht und ich Unrecht „hätte, und ich auf keine andere Weise könnte zu „rechte gebracht werden, GOtt mich übergeben „möchte dem Satan zur Züchtigung des Fleisches „damit der Geist selig werde am Tage des Gerichts, „und daß er dieselbe Nacht den Anfang machen wol„le. Es sind nun aber bald 4. Wochen vorbey, „und ist mir kein Haar gekrümmet worden, und „nun biete ich auch auf meinen guten Grunde, welcher „ist das Wort und der Sohn GOttes, allen Teu„feln Trotz, daß sie sich an mich wagen. Herr

„Treuer

„Treuer aber und alle seine unzeitige Eiferer segne „ich im Namen des HErrn, Amen.„

„Ein anderer Bruder vor nunmehro etwa 4. „Jahren, der ein confirmirtes Glied eurer Ge„meinde ist, war etliche Tage in meinem Hause „und an meinem Tische, wir waren, wie ich glaub„te, herzlich aneinander, und er vertraute mir un„terschiedene Gemeindesachen und eigne, die er, wie „er sagte, nicht jedermann meldete. Gleichwol „habe nach der Zeit erfahren, daß auch dieser mein „Freund, dem ich mich vertraute, zu eben der Zeit, „da er mein Brod aß, mich unter die Füsse getre„ten hat. Er besuchte nemlich damals mit meiner „guten Genehmhaltung einen, der mir als zum Se„paratismo, Fanaticismo, Syncretismo, Dip„pelianismo, nach und nach geneigt, je und je et„was zu wider gewesen. Gleich wie er auch dieses, „daß er mir zuwider, jetztgedachten Bruder, der „ihn das erstemal besuchet, bezeuget. Des Bru„ders Urtheil war gewesen, ich würde mit Herrn „Rothen (damit ja auf einmal unserer zwey möch„ten verläumdet werden) aus einem Becher (muß „unfehlbar der Becher der Babylonischen Hure ge„wesen seyn) getrunken haben. Gewiß, wenn ich „dergleichen bey gleichen Umständen jemanden ge„than, ich glaubte, es wäre als eine schwere Sün„de bey GOtt angeschrieben worden. Sonst könn„te euch, geliebte Brüder, welche nicht weit von hier „bekant machen, die bey ihrem Fressen, Saufen,

„Spielen, Geitzen, und was dem anhängig, dennoch „in so weit gut Herrenhutisch seyn, daß sie die Häl„lischen oder Pietistischen Pfarrherren unter dem „Vorwand, weil sie nur Heuchler machten, mit „etlichen von euch getrost wegwerfen, womit sie sich „von Kirchen- Beicht- und Abendmalgehen, und „also von dem bißgen Kirchenzucht losmachen, sich „aber auf diese Weise (da sie euch auch nicht hören) „des noch einzigen Mittels sich zu bekehren, oder „durch sie (welches ihr den redlichen Knechten GOt„tes und Pfarrern endlich ja noch zugestehet) erwe„cket zu werden, sich vollends berauben, und mei„nen, sie thäten GOtt und euch einen Dienst daran.

„So, meine geliebte Brüder, und noch viel „übler gehts in Ansehung Herrenhuts zu in meiner „Gemeinde, und so gehts in diesen unsern Tagen „ohnfehlbar in 1000. andern Gemeinden zu. So „stossen, so treten, so schlagen, nicht nur offenbar „falsche, sondern auch von euch recipirte Herren„huter ihre Brüder und Glieder unsers glorieusen „Haupts: so pflegen sie vornemlich treue Knechte „GOttes, die sich und andern vor GOtt und in „GOtt offenbar sind, daß sie in der Welt nichts „suchen, als sich und die sie hören selig zu machen, „und die auch von GOtt dadurch characterisiret „werden, daß er ihnen Segen i. e. Seelen schen„ket, die mit ihnen dem Himmelreiche Gewalt an„thun, und ohnfehlbar an jenem Tage euch als „seine Treuerkanten werden offenbar werden; ob

„wir

„wir wol in dieser Zeit bey der Einfalt bleiben, und „nichts wollen als daß wir seinem Wort durch des „Heiligen Geistes Gnade glauben und göttlich leben „hier zeitlich und dort ewiglich. Und daß dawider „keine Condescendence und Nachgeben helfe, ha„be aus eigener Erfahrung gelernet. Ich billige, „lobe, vertheidige euch und eure Sache, so weit „ichs nur immer nicht wider die klare Schrift erken„ne. Ich lasse mich mit den Brüdern in eine brü„derliche Conferenz willigst ein, ich bin bereit, mich „von dem Geringsten weisen zu lassen; ich habe etli„che zu Gevattern gebeten, beyde ihrentwegen, ꝛc. „gleichwol bin ich in etlicher Augen und Munde un„bekehrt, und folglich nach meiner eignen Erkent„niß und Bekentniß, zur Seelenpflege ungeschickter, „als der Bock zum Gärtner. Dabey kan ich zur „Zeit von keinem eine andere Ursache dieser Bezüch„tigung herausbringen, als weil ich an dem ge„liebten Herrenhut Fehler weiß, und das allgemei„ne biblische Christenthum übe und treibe; dabey „Christus der alleinige Meister, und die Schrift „die allgemeine Regul ist. Wohlan, geliebte Brü„der, was saget und rathet ihr denn nun hiezu? Ich „habe bisher beständig in meinem Herzen geglaubet, „und mit dem Munde bekennet, daß die wenigsten „unter euch dergleichen Unfug einsehen, und also, „wo sie mit impliciret sind, aus Unwissenheit sün„digen, (o! aber, daß wir uns doch auch von der„gleichen Vergehungen untereinander los machten!)

„und die ihn einsehen, mit bekümmerten Herzen an=
„sehen, und so viel sie können steuern, aber zu ih=
„rem grossen Leidwesen nicht ganz verwehren können.
„Und ich hoffe durch eine Antwort auf diese meine
„Nachricht in meinem Vertrauen zu euch gestärket
„zu werden. Seyd im Namen unserer guten Liebe,
„geliebte Brüder, gebeten. Verachtet dergleichen
„Nachrichten nicht; denket der Sache nach, be=
„zeuget euer Mißfallen gegen Unordentliche, daß
„man merken kan, daß ihr redlich seyd. Glaubt
„nicht allen, was euch wider die sogenanten Pie=
„tisten hinterbracht wird. Ich vermuthe stark, daß
„viele bey etlichen von euch Gunst zu erwerben, un=
„gegründete Dinge denunciiren. Traut euch
„selbst nicht allzuviel Geists der Prüfung zu, im
„Urtheilen nicht fehlen zu können, da zumal ihr euch
„in solche Seelensachen des Reichs JEsu eingelas=
„sen habt, in welchen nach meinem Begriff der Her=
„zenskündiger gerne allein wolte Richter bleiben, und
„fahret schön mit den Leuten, weil der HErr zu
„fürchten ist. Seyd auch nicht so unleidlich und
„ungeduldig, wenn man euch um etwas fraget, oder
„erinnert, da wir glauben, die Grösten im Him=
„melreich sollen auch sein die Langmüthigsten und
„Freundlichsten seyn. Bindet sonderlich den Ab= und
„Zugehenden ein, daß sie die arme Sünderschaft und
„kleine Kinderschaft von euch wegbringen, und nicht,
„wie von etlichen geschicht, ein bißgen Schein und
„grosse Meinung profitiren, und mit einer schädli=

„chen

„chen Meisterschaft hochtrabend nach Hause kom-
„men mögen. Laßt euch doch endlich bereden und
„beredet auch andere, daß (was euch bishero fast
„unglaublich scheinet,) ausser Herrenhut ja wahr-
„haftig so kleine, reine, feine Kinder GOttes sind,
„als nur immer in Herrenhut anzutreffen seyn, weil
„sie eben denselbigen theuern, lebendigen und heils-
„habenden Glauben samt euch überkommen haben,
„und denselben durch die Liebe thätig seyn lassen:
„die aber wegen des übelen Betragens etlicher Her-
„renhuter unmöglich mit euch eins werden können.
„Womit aber die so nöthige Einigkeit im Geiste
„mehr gestöhret, als erstattet wird, und wer Ur-
„sach dran ist, wird Schuld daran haben, er sey
„wer er wolle. Seyd im Namen GOttes die Näch-
„sten nach JEsu, die Braut des Lammes, die
„Gehülfin des Meisters, die Frau des Herrn (wie
„einer neulich soll geredet haben, um das Recht
„fremde Knechte GOttes zu richten, der Gemein-
„de zu mainteniren,) der HErr mit euch, wenn
„ihr ihm sein Volk vor allen andern zubereiten, und
„aus allen Völkern die Welt wolt vermehren helfen;
„bleibt aber auch fein, wenn ihr alles gute gethan
„habt, unnütze Knechte, bindet aber doch dem
„HErrn die Hände nicht, wenn er auch andere ne-
„ben euch in seinem Weinberg brauchen will. Seyd
„immer die güldene und silberne Gefässe im Hau-
„se GOttes, erlaubet aber dabey dem Hausherrn,
„daß er sich nach Gefallen auch der irdenen und

„hölzernen bediene. Da ist Hand und Herz ge-
„meinschaftlich mit euch zu glauben, zu leben, zu
„würken, zu leiden. Es soll mir eine Freude seyn,
„wann ihr mir mit Rath und That wolt an die
„Hand gehen. Nur diese Freyheit gönnet mir, daß
„ich ein gebundener JEsu Christi bleibe, ich meyne,
„daß ich pur den Heiland für meinen Meister, und
„sein Wort pur für die Richtschnur erkenne, dar-
„nach aber euch, und eure Sache, alle andere
„Geister, und wenns auch Engel vom Himmel wä-
„ren, prüfe, und mir nur allein das Gute behalte.
„Das ist, geliebte Brüder, was ich euch aus gu-
„ter Meinung habe hinterbringen wollen; bitte mir
„eine zuverläßige Antwort und zwar im Namen der
„Gemeine aus. Erlasse euch der Liebe GOttes,
„die da ist in Christo JEsu.

Euer redlicher Mitstreiter,

Friedersdorf d. 24. Aug. 1740.

H.

Die dritte Vorstellung.

Von den Herrenhutischen Botschaften an und unter die Heiden in allen Theilen der Welt.

Diese Mißionen sind **unapostolisch, unevangelisch,** und dabey sehr **vermessen.**

1. Un-

1. **Unapostolisch** sind diese Missiones. Denn die Apostel kamen, wie schon vorhin gedacht, zu ihren Botschaften *passive*, da sie von Christo dazu erwehlet, innerlich gesalbet, und dabey zum Erweise ihres göttlichen Creditivs, oder ihrer von GOtt empfangenen Vollmacht, mit der hohen Gabe der Wunderthätigkeit ausgerüstet waren: die Herrenhutische Missionarii aber kommen zu ihren Botschaften theils aus eigner Activität, indem sie sich dazu, bey der vermeinten hohen Würde der **Jünger**- und **Zeugenschaft** aus Vermessenheit gemeiniglich selbst angeben, wie wir oben aus des Herrn Directoris eignen Bekentniß gesehen haben; und denn zwar auch passive von ihm und seiner Herrenhutischen Gemeine sich senden lassen; aber also, daß er sich mit derselben an Christi statt setzet, und was Christus an den Aposteln gethan hat, mit der Gemeine an ihnen thut. Und also mangelt es ihnen zuvorderst an der passiven **Berufung** von Christo. Nun wird zwar die Berufung Christo zugeeignet; aber mit der Erhebung, daß man sich mit seinen Generalplan und vielen Nebenplanen, davon so vieles geredet wird, wie gedacht, an Christi statt setzet, und was man selbst wehlet und thut, das soll Christus gewehlet und gethan haben. Und also wird auch die Herrenhutische Gemeine auf eben diese Höhe weit über die erste christliche Gemeine zu Jerusalem, die sich nicht angemasset hat, Apostel auszusenden, hinweg gesetzet.

Un-

Unapostolisch sind diese Missionen auch daher, weil es den Missionariis an der innerlichen Salbung und an dem äusserlichen Creditiv der Wunderthätigkeit fehlet. Zwar machet man von beyden viel Rühmens; aber ohne allen Grund und Beweis. Und womit will doch der Herr Director die göttliche Berufung (daß ich von dem Mangel der Salbung und des Creditivs nichts sage) von denen in eigener Person gegen alle Gegenden des Himmels unternommene Botschaften erweisen? und wie sehr schlecht ist es damit nicht hie und da abgelaufen, sonderlich mit der gedoppelten nach America? und mit der letztern gegen das Ende des vorigen Jahres nach Liefland? Da Paulus den Weibern das öffentliche Lehramt nicht verstatten will 1 Cor. 14, 34. 1 Tim. 2, 14. wie schicken sich denn zu den apostolischen Botschaften die Herrenhutischen **Verschickungen der Weiber**, so gar nach Americam, wie man aus einigen von denselben von dannen gesandten Briefen in den **Büdingischen Sammlungen** siehet. Ja es läßt sich die Gemahlin des Herrn Directoris selbst dazu gebrauchen: wie er denn in dem Briefwechsel mit den Inspirirten p. 54. in dem Postscripto eines Schreibens an den inspirirten Sattler **Rolck** mit diesen Worten es selbst bezeuget: **Morgen, geliebt es GOtt, kommt meine Frau von ihrer vierteljährigen Wanderschaft in Christi Sache mit ihren zwey andern Schwe-**

stern

stern zurück. Hieher gehöret insonderheit das Exempel von der **Anna Nitschmannin**, die laut **Büd. S.** 1. B. p. 349. u. f. schon im 14ten Jahre ihres Alters zur **Aeltestin der sämtlichen Schwestern**, auf eine ganz unnatürliche Art erwehlet ist. Die Ueberschrift lautet also:

Danklied der Aeltestin der sämtlichen Schwestern, Anna Nitschmannin, welches sie vor ihrer Reise nach Indien selbst aufgesetzet.

Es sind darinnen sonderlich folgende Strophen zu merken:

„Ey Lamm, wie war mir so bange da,
„Als ich unsre Wüst von ferne sah
„Sie schien mir geringe, ich wolte nicht bleiben,
„Auch andere Leute die thatens treiben
„Ich solte weg.

„Ich war so ohngefehr 14. **Jahr**,
„Da ward ich Aeltestin der Schwesterschaar.
„Ein so junges Mägdlein ganz ungeübt,
„Und noch dazu von niemand geliebt;
„Und doch geschachs.

„So bin ich nun 15. Jahre der Gemein
„Drey Jahr ists, daß ich geworden bin sein.
„Als Aeltestin die Amtsart führe
„Der vier und zwanzige und der viere
„Des Lämmeleins.

2. **Unevangelisch** sind diese Mißionen, weil sie dem Evangelio Christi nicht gemäß sind, und die evangelische Lehre, ausser der oben angezeigten Unlauterkeit, dabey mit Menschensatzungen nach der Herrenhutischen Form vermenget ist.

5. Höchst **vermessen** ist dieses ganze Mißionswerk daher, weil es keine göttliche Berufung, Saldung und Wunderthätigkeit zum Grunde hat, und die Heidenboten bey offenbarer Versuchung GOttes in die äusserste Gefahr ihres Leibes und der Seelen setzet. Will man dagegen einwenden und sagen, es habe doch Ihro Königl. Maj. von Dännemark Missionarios, die auch der Wunderthätigkeit ermangelt hätten, nach Ostindien geschickt, so dienet zur Antwort, daß der König in seinen dasigen eigenthümlichen Plantagen und Colonien dazu mit der ganzen Dänischen Kirche mehr Recht gehabt hat, als der Herr Director in allen Theilen der Welt, da er keine eigenthümliche Plantagen und Colonien hat. So hat man auch auf keine Wunderthätigkeit es dabey ankommen lassen, noch mit der Versuchung GOttes es die Missionarios blindlings wagen lassen und dahin gegeben, sondern sie wider feindliche Anfälle und Hungersnoth ordentlicher Weise in gnädigsten Schutz und hinlängliche Versorgung genommen.

6. Was die **Vermessenheit** mit der damit verknüpften unevangelischen Beschaffenheit betrifft,

so

so wird es nöthig seyn, daß ich dieselbe aus einigen Stellen eigner Bekentniß erläutere:

a. **Büd. S.** 1. B. p. 675. lautet die Instruction an die Heidenboten unter andern also: „Man „müsse nicht denken und glauben: wäre ich jetzt „da und da, so stürbe ich nicht, so ginge mirs „nicht so und so, und also vermuthen, daß man „des Heilandes Absicht und Rathschluß auf ei„nerley Weise hätte vermeiden können.„ Da soll nun das, was aus angemasseter Auctorität eigenwilligst gethan ist, die Absicht und der Rathschluß Christi gewesen seyn.

b. **Büd. Saml.** 2. B. p. 271. in dem vor der ersten Reise nach America zurück gelassenen **Eventualtestament:** „Daß wir zu **hun„derten** auf **Armuth** und **Blösse** in alle „Theile der Welt senden, und mit unsern Ge„hülfen in den Werken, wo die Gemeine sonst „noch in allerley bequemlichen Umständen stehet, „über die Art und Weise des leiblichen Genusses „zu Streite kommen solten, wäre wol eine rech„te Prostitution vors Creutz Christi. Daher ich „der Meinung bin, daß man dergleichen Men„schen ohne Umstände entweder von der Arbeit „abdanken, oder sich an ihr queruliren nicht „kehren soll, wenn sie Brüder seyn wollen.„ Also muß die Vermessenheit mit dem Creutze Christi geschmücket, und der blinde klösterliche Gehorsam gefodert werden.

c. P. 388. schreibet ein sogenanter Heidenbote in eigner Vermessenheit von sich also: „Ich stelle „mir bey meinem Beruf nichts anders vor, als „Kampf und Streit, Hunger und Blösse, Ar„muth und Elend ꝛc. Mit einem Worte, ich „fange es auf Tod und Leben mit dem Heilande „an. Und ich habe die allergnädigste Versiche„rung von oben, daß es mir gelingen wird.

d. Hieher gehöret das ganz sonderbare Exempel des Kaufmanns zu Stralsund, **A. C. Richters**, bey dessen Kindern sich der Herr Dir. unter dem Namen des Herrn von Freydeck, auf eine gar paradoxe Art, zum Informatore gebrauchen lassen, endlich aber, da er sich ihm zu erkennen gegeben, ihn dergestalt eingenommen hat, daß er alle seine Güter verkaufet, oder vielmehr gemein gemachet, und sich nach Herrenhut begeben: von dannen er, als auf einen göttlichen Beruf und Befehl, in seinem schon sechzigjährigen Alter, zum Apostolat nach Algier in Africam gehen müssen, oder doch dahin gelanget ist. Man sehe sein Schreiben von der eingebildeten Vortreflichkeit der Herrenhutischen Gemeine in den **Büdingischen Sammlungen** 2. B. p. 452. allwo hinter demselben diese Worte zur Bezeichnung seiner Person in eine Parenthesin gesetzet sind: **Ehemaliger Kaufmann, hernach ein munterer und unermüdeter Zeuge JEsu Christi, der**

anno

anno 1740. in den Dienst des HErrn unter den **Sclaven zu Algier zur Zeit der Pest im 60ten Jahre seines Alters zum HErrn gegangen.** O welch eine schwere Versuchung GOttes und Verleitung ist das, dabey man seinen vorigen ordentlichen Stand und noch dazu im Alter, auch sein öffentliches Amt, wie von unterschiedlichen bekant ist, verlässet. O wie viele mögen bisher, da sie sich auf solche Wege und in solche Gefahr gegeben haben, darinn nicht jämmerlich umgekommen seyn!

Anmerkungen.

1.

So viel von der dreyfachen Unternehmung der neuen Kirchenform: der ersten in der Gemeine zu Herrenhut, der andern in denen nach derselben geformten andern Gemeinen unter den Protestanten; der dritten von dem dazu gehörenden Apostolat unter den Heiden: nach welcher wesentlichen Eintheilung bisher, wie ich hoffe, zum gar leichten Begriff das ganze Systema anatomiret, oder zergliedert ist. Nun hätte auch wol der vielen Actionum des Herrn Directoris von seiner Jugend an nach dem von ihm selbst dem **Büdingischen Sammlungen** I. B. vorgesetzten Lebenslauf, und andern öffentlichen Urkunden, mit einer Recension sollen gedacht werden: allein, da sie von andern

schon unter die Censur gezogen sind, so habe ich mich derselben mit Fleiß enthalten. Dieses aber kan ich doch davon nicht bergen, daß aus solchen Handlungen an dem Herrn Urheber sich eine solche natürliche Beschaffenheit des Gemüths geäussert habe, die seinen Unternehmungen keine andere, als eine auf lauter Singularität und Irregularität gehende Gestalt giebt. Daher ich mich versichert halte, daß wenn auch GOtt zu unsern Zeiten eine ganz besondere Veränderung mit seiner Kirche auf Erden hätte vornehmen wollen, er doch gewißlich ihn dazu nicht würde erwehlet haben. Welches er billig zuvorderst an sich hätte erkennen sollen. Wie übereilet und übelgerathen seine weitesten Züge, nemlich die in America gewesen, das hätte man den daher empfangenen brieflichen Nachrichten kaum geglaubet, wenn man es nicht aus seiner eignen Feder unter seinem und des sogenanten Herrn von **Thurnsteins** Namen in dem XII. Stück der **Büdingischen Sammlungen** 2. B. aufgezeichnet fünde.

2. Wenn der Leser ausser meiner Abhandlung aus eigner Erwegung von den Herrenhutischen Dingen überzeuget seyn will, so kommt es vornemlich an auf die Lesung der sogenanten **Büdingischen Sammlungen** in zween Octavbändern von denen dazu gehörenden Sachen und vielen Briefen

der

der Herrenhutischen Brüder und Schwestern, die aus der Nähe und Ferne gekommen, und darinnen abgedrucket sind. Und daß solches aus eignem Triebe des Herrenhutischen Directorii geschehen ist, darunter erkenne ich ein gütiges Verhängniß GOttes, daß das so hitzig angefangene und so eifrig fortgesetzte Mißionswerk dadurch desto leichter wieder zerfallen soll. Wie ich den ausser diesen Urkunden nicht im Stande gewesen wäre, davon eine Prüfung anzustellen: und will ich nicht vermuthen, daß man es zum dritten Bande werde kommen lassen und fernere Prüfung veranlassen. Denn es ist darinnen das unevangelische, auch unvernünftige, Verfahren so gar offenbar, daß es einem jeden verständigen Leser bald in die Augen fällt: da, wenn solche Abdrucke unterblieben wären, man hätte viel leichter im Trüben fischen und Irregularitäten verborgen halten können. So fort das erste Stück im ersten Bande machet einen recht ungereimten Anfang mit dem Prognostico eines frommen Bauren, daß er dem Herrn Directori 1729. zugeschickt; darunter in der Notula diese Worte stehen; **dieses Briefgen ist dem Herrn Grafen gesegnet gewesen.** Sein von ihm selbst verfasseter und dem ersten Bande der **Büdingischen Sammlungen** vorgesetzter **Lebenslauf** ist gewiß von solcher Beschaffenheit, daß man sich von seinen bisherigen Unternehmungen, auch seinen Schriften, unmöglich

einen guten Begriff machen kan. Nur eins zu gedenken: so ist er im zehnten Jahre seines Alters, nemlich 1710. nach Halle ins Pædagogium Regium gekommen, und ist er nach seiner eignen Bekentniß daselbst bis 1716. schon auf eine sectirische Einrichtung gewisser Societäten unter den Scholaren bemühet gewesen. Wie hoch er aber dieses der Kirche GOttes anrechne, das sehe man aus seinen **sieben letzten Reden**, da sein Lied Num. VII. p. 31. stehet mit dieser Ueberschrift: **Ludwigs Lied über seinen** (von dem gedachten zehnten oder eilften Jahre an gerechneten) **dreyßigjährigen Dienst am Evangelio.** London den 7. Sept. 1741.

3. So viel von dem Herrenhutischen Kirchenwesen und Mißionswerke, wie nach der **Wahrheit** meiner Einsicht, also auch nach der **Liebe**; dabey ich mich der Vorwürfe gewisser von andern schon beurtheilten unanständigen Handlungen, die ich dem Beweise nach dahin gestellet seyn lasse, mit Fleiß enthalten habe. So habe ich auch hie und da bezeuget, daß ich dasjenige, was die Herrenhutische Gemeine, und die derselben auch anderwärtig ergebene Seelen gutes an sich haben, keinesweges verwerfe. Viel weniger heisse ichs gut, wenn man, an statt des gleichsam aus der Mode gekommenen Spottnamens der also genanten **Pietisten**, von GOtt ergebnen Seelen sich im gleichen Verstande

des

des gehäßigen Namens der **Herrenhuter** bedienet. Dabey ich aber auch wünsche, daß wenn solche auf eine **gemeinschaftliche Erbauung** gehen, diese von aller Unordnung, die davon hin und wieder kund worden ist, entfernet seyn möge.

4. Im übrigen ist alhier zu merken, wie die Herrenhutische und die nach ihr geformeten andere Gemeinen mit den Separatisten, oder denen sich von aller Gemeinschaft des kirchlichen, oder öffentlichen Gottesdienstes enthalten, stehen? Sie mißbilligen zwar den Worten nach den Separatismum, und widerrathen ihn denen Seelen, die sich hie und da von ihnen einnehmen lassen; allein das geschiehet nur zu dem Ende, daß sie so viel leichtern Eingang finden und bey den öffentlichen Lehrern den Widerspruch verhüten mögen. Ja es sind auch Separatisten, die ihnen in öffentlichen Schriften widersprochen haben. Allein daraus folget noch nicht, daß sie mit dem Separatismo keine Gemeinschaft haben. Denn was sind ihre meisten Glieder in der Herrenhutischen Gemeine anders, als solche, die theils schon vorher Separatisten gewesen, theils auch durch ihren Beytritt zu solchen worden sind, da sie sich von ihren Gemeinen getrennet, und sich zu der Herrenhutischen geschlagen haben. Und wenn die derselben ergebne Glieder auf ihre sogenante Botschaften ausgehen, so finden sie ja den meisten Vor-

schub von den Separatisten, und die es noch nicht sind, werden von ihnen so viel leichter zum Separatismo verleitet, so viel leichter sie an ihren ordentlichen Lehrern, und folglich auch an dem kirchlichen GOttesdienste, irre gemachet werden. Ich finde demnach nöthig den bisherigen drey Vorstellungen noch die vierte wider den Separatismum, doch aufs kürzeste, hinzu zu thun. Ich könte mich zwar auf mein Buch, genant die **Richtige Mittelstrasse zwischen den Abwegen**, beziehen; als in dessen erstem Theile ich davon, wie auch von der wohlgegründeten **Kindertaufe**, ausführlich gehandelt habe: weil doch aber gedachtes Buch wol gar vielen nicht zu Gesicht gekommen seyn möchte, es auch wegen seiner Grösse im Verlag der hiesigen Rengerischen Buchhandlung etwas kostbar ist, so will ich nur drey Hauptgründe diesem Kirchenübel entgegen setzen. Mit dem ersten werde ich suchen den **irrigen Verstand** zu belehren, und mit den beyden übrigen den **irregulairen Willen** zu reguliren; und zwar mit dem einem ihn von der **unordentlichen Eigenliebe** abzuführen, mit dem andern aber auf die **wohlgeordnete Liebe** gegen dem Nächsten anzuführen suchen.

Die

Die vierte Vorstellung.

Vom SEPARATISMO

oder von der eigenwilligen Absonderung von der äusserlichen Gemeinschaft des öffentlichen Gottesdienstes.

I.

Wie ich vorhin angezeiget habe, so hat der Separatismus eine dreyfache falsche Stütze vor sich: nemlich dem irrigen Verstande nach das Vorurtheil, als wenn keine wahre evangelische Kirche, oder kein wahrer evangelischer Gottesdienst sey, darinn und dabey sich nicht lauter Fromme befinden. Daß aber dieses ein historischer Irrthum sey, daß erhellet zuvorderst aus den Gleichnißreden Christi Matth. 13. und denn auch aus den Briefen der Apostel von der ersten apostolischen Kirche. Denn in jenen hat unser Heiland deutlich genug nach seiner Allwissenheit vorher gesaget, welchergestalt in der äusserlichen Kirche auf Erden mehrere Gottlose und Heuchler, als Gottselige seyn würden. Und was die erste apostolische Kirche betrifft, so hat dieselbe zwar einen ziemlichen Vorzug

vor der der folgenden Zeiten gehabt: daß es doch aber auch an vielen Aergernissen in der Lehre und im Leben nicht gefehlet habe, daß erhellet aus allen apostolischen Briefen. Man muß demnach gedachtes Vorurtheil fahren und sich dadurch nicht von dem öffentlichen Gottesdienst abhalten lassen.

2. Den andern Bewegungsgrund nehme ich her von der Nothwendigkeit, daß man bey dem Separatismo seinen herrschenden Eigenwillen an der **unordentlichen Eigenliebe** erkenne, und durch GOttes Gnade gründlich ändern und fahren zu lassen suchen solle. Denn es ist ja daran der recht grobe Pharisæismus offenbar, da man sich selbst für fromm und gerecht hält und andern vorziehet und gleichsam saget: **Ich danke dir GOtt daß ich nicht bin, wie die andern Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner.** Luc. 18. Warum suchet man nicht recht zu gebrauchen, was andere mißbrauchen? Und wie weiß man, ob nicht noch mehrere Gottselige sich in der öffentlichen Versammlung befinden, als man vermeinet? Und gesetzet auch, es wären wenigere, ja gar keine darinn, davon man doch unmöglich versichert seyn kan, was wird es dir denn, mein Freund, schaden, wenn du ein solcher bist? du hast ja für andere keine Verantwortung weder vor GOtt, noch vor Menschen

auf

auf dir. Meinest du, es sey der Vortrag des Lehrers nicht geistreich und erbaulich genug, so gedenke, daß es auf deine Beurtheilung nicht ankomme: wie denn auch manche sich den erbaulichsten Predigten entziehen. Und gesetzet auch, es wäre an manchen vieles auszusetzen, so wird doch wol schwerlich jemal eine einzige Predigt gehalten werden, darinnen nicht viel wahres und gutes, und so mancher Spruch aus der heiligen Schrift vorkomme', und nützlich angewendet werden könne; der geistreichen Gesänge nicht zu gedenken. Ist denn der Vortrag nicht in allen Stücken nach deinem Sinn, und du findest dich von dem Mangel überzeuget, so bete für den Lehrer an statt dessen, daß du ihn lieblos richtest: so gehest du am sichersten.

3. Den dritten Bewegungsgrund nehme ich her von der **schuldigen Pflicht der wohlgeordneten Liebe gegen dem Nächsten**, nach welcher man zur Beförderung seiner Wohlfahrt, sonderlich der geistlichen, verbunden ist, und sie auch auszuüben hat, wo man sich durch derselben vorsetzliche Unterlassung nicht selbst in den Stand der Unbekehrten und Gottlosen setzen will. Wie kan man aber diejenigen, die sich im Mißbrauch des öffentlichen Gottesdienstes befinden, davon abziehen, und ihnen mit seinem Exempel zum rechten Gebrauch vorgehen, wenn man sich gar davon ent-

ziehet? Denn es stehen ja hier extrema, die beyden Abwege, einander entgegen. So wenig ein Geitziger einen Verschwender, oder dieser jenen, mit seinem Exempel bessern kan, da einer dem andern sein Laster vorwerfen wird: eben so wenig kan man durch seine Entziehung vom öffenlichen Gottesdienst einen unchristlichen und heuchlerischen Kirchengänger mit seinem Exempel bessern. Und also handelt man damit ganz offenbar wider die Liebe gegen dem Nächsten.

4. Ich thue zum Ueberfluß noch diesen vierten Bewegungsgrund hinzu, welchen uns die besondere Versammlungen der Separatisten, wie überhaupt, also insonderheit in etlichen Gräflichen Herrschaften Teutschlandes in der Wetterau an die Hand geben. Denn was darinnen für Verwirrung und für ein Babel sich befinde, das habe ich nicht gewust, ehe ich das damit so sehr verknüpfte Herrenhutische Kirchenwesen in öffentlichen Schriften untersucht habe. Und was für eine Verwirrung in Pensylvanien unter so vielen Freygeistern und ihren besondern kirchlichen Bekentnissen und Formen sich befinde, das kan man im 12ten Stück des andern Bandes der **Büdingischen Sammlungen**, und in des Herrenhutischen Directoris **Pensylvanischen Nachrichten von dem Reiche Christi 1741.** sehen, und mit Bedaurung wahrnehmen,

wie

wie man nach dem vermeinten Ausgange aus Babel in lauter Babelische Verwirrung und Freygeisterey verfallen ist.

5. Bey der gedachten ausführlichen Abhandlung dieser Materie, die davon im ersten Theile der **richtigen Mittelstrasse zwischen den Abwegen** geschehen ist, findet der Leser auch die zur Absonderung von aller kirchlichen Gemeinschaft gegebene **Veranlassung** angezeiget und mit Recht gemißbilliget: welche gegen das Ende des vorigen Seculi und in der darauf erfolgten Zeit war der rohe Eifer mancher irrdisch gesinneten Prediger. Denn da dazumal durch den getreuen Dienst des sel. D. Speneri und anderer getreuen Knechte in der ganzen evangelischen Kirche eine grosse Erweckung der Gemüther entstanden war, man dieselbe aber nebst der thätigen Uebung des wahren Christenthums mit dem gehäßigen Worte der sogenanten **Pietisterey** belegte, und der ungegründeten Beschuldigungen kein Ende war, so blieb es nicht bey öffentlichen Schmäheschriften, sondern, da diese von irrdisch gesinneten Lehrern begierigst angenommen wurden, so brachten sie jene auch auf die Canzel; und zwar mit unbefugter Zueignung auf manche unschuldige Seelen in ihrer Gemeine: die denn dadurch dergestalt geärgert wurden, daß sie sich dem öffentlichen Gottesdienste gar entzogen, auch darüber an

eini-

einigen Orten auf mancherley Art bedrücket und verfolget wurden. Wo hingegen rechtschafne Seelenhirten, die ihre Schafe auf eine gesunde Weide geführet, ihre reine Lehre auch mit einem gottseligen Wandel gezieret haben, gewesen sind, da haben sich die Versuchungen zum Separatismo so leichtlich nicht gefunden: und wenn auch einige aus anderwärtiger Veranlassung darauf gefallen sind, so hat man sie gleichsam als Kranke getragen, und durch den evangelischen Weg der Wahrheit und Liebe zu gewinnen gesuchet.

Der Beschluß,

gemachet

mit einer

Gewissensprüfung.

Wie es um die Herrenhutische Kirchenform und um die davon abhangende Dinge stehe, und was bey dem theils alda befindlichen, theils auch nur vorgegebnen vielem Guten für ein Ungrund, Unlauterkeit und Unrichtigkeit zu vieler Versuchung GOttes und der Menschen, und nicht weniger zu vieler Verwirrung in der evangelischen Kirche sich befinde, davon wird wol ein jeglicher

licher vorher nicht ganz davon eingenommener und nicht ganz ungelehriger Leser zur Gnüge überzeuget seyn. Ja ich halte mich versichert, er werde die ganze Sache viel ärger gefunden haben, als er es sich vorher aus dem, was er davon nur blos gehöret hat, vorstellen können: wie ich denn selbst gar nicht vermuthet habe, dieses und jenes so und so in den eigentlichen Urkunden, die davon ausser den Schriften so vieler Gegner, sonderlich in den **Büdingischen Sammlungen** vorhanden sind, anzutreffen. Ich habe demnach die Gründe zur **Väterlichen Warnung** vorgestellet, und damit dieselbe schon also verrichtet, daß ich sie zur Ueberzeugung und zur Abziehung, auch künftigen Bewahrung vor aller Anhänglichkeit für hinlänglich halte. Es ist aber dieselbe für rechtschafne Studiosos Theologiæ noch lange nicht genug, und die Vermeidung solcher Abwege gar leichte. Hingegen kommt es bey ihnen auf eine würdige Zubereitung zum Dienste GOttes in seiner Kirche an. Damit ich nun dazu einige Erweckung geben möge, so will ich, nachdem ich oben von der **Freyheit des Gewissens** gehandelt habe, eine kurze Abhandlung von der **Prüfung des Gewissens**, wie sie bey dem Studio Theologico sich befinden müsse, hinzu thun. Welches schriftlich und öffentlich zu verrichten, ich daher so viel mehr veranlasset werde, so viel weniger ich, nach der oben berührten,

und

und in einem lateinischen besonders ausgefertigten, und auch alhier hinten angedrucketen Programmate eröfneten grossen Veränderung, die sich unter unsern Studiosis Theologiæ schon von mehrern Jahren her also hervor gethan hat, daß sie an meinen so deutlichen und gründlichen Lectionibus allen guten Geschmack, den ihre Väter und andere ehemals daran gehabt, verloren, und da sie versäumet sind, mir damit auch selbst fast alle Gelegenheit zu ihrer mündlichen Erweckung benommen haben. Daher ich wünsche, daß diese schriftliche bey ihnen und den neuen Ankömmlingen desto gesegneter seyn, und nach dem Grunde einer ihnen ergebensten väterlichen Liebe wohl aufgenommen und angewendet werden möge. Ich werde meine Vorstellung auf diese drey Hauptpuncte richten, den ersten von **dem Stande der Gnade und der Gottseligkeit**, den andern von der **Theologischen Gelehrsamkeit**, den dritten von beyder Hauptstücke **zukünftigen Anwendung** zur gehörigen Tüchtigkeit und Treue in allen Amtsverrichtungen.

I. Ge-

I. Gewissensprüfung, nach dem Stande der Gnade und Gottseligkeit, in gewissen Fragen angestellet.

1.

Wie es stehe um die Bewahrung des Taufbundes? des Bundes, der dá ist des guten Gewissens vor dem Rückfall aus dem Stande der Gnaden, welcher geschiehet durch eine solche Verletzung desselben, dadurch man am Glauben, und an denen damit verbundenen Gütern des Heils, Schiffbruch leidet nach 1 Tim. 1, 19. Und folglich wie die Erziehung in der ersten Jugend bey den Eltern, und in Schulen die Anweisung mit der Folgsamkeit sey beschaffen gewesen? was man vermöge der Taufgnade für gute und zarte Regungen nach und nach im Innern bey sich wahrgenommen, und wie man ihnen nachgekommen sey? und ob man sie sich schon bey Zeiten zu einer innigen Ergebung an GOtt habe dienen lassen? oder ob man dagegen theils aus eignem Naturtriebe, theils aus bösen Exempeln in eine solche Verwilderung des Gemüths gerathen sey, dabey man GOtt nach dem geistlichen Leben abgestorben, und in solchem geistlichen Tode bis an die Zeit, da die Academie bezogen ist, dahin gegangen?

2. Wie

2. Wie der Anfang und Fortgang auf derselben gemachet sey? Ob die Sünden der ersten Jugend, so fern sie zur Herrschaft gekommen sind, durch gründliche Aenderung abgethan, oder vielmehr nach der freyern Lebensart mit neuen gehäufet worden? Und ob man nicht den Stand äusserlicher Erbarkeit mit denen dazu gehabten blossen Naturkräften zum Guten, nach Pelagianischer Art, bey dem geistlichen Tode für den Stand der Gnaden gehalten habe?

3. Ob man nicht daran, wenn man ganze Tage, Wochen und mehrere Zeiten, ohne eine beständige Regung guter Bewegungen und Begierden, bey einem etwa blos mündlichen Gebet und bey unachtsamer Anhörung, auch Lesung und Betrachtung, des göttlichen Worts, zurückgeleget, ein Kennzeichen des geistlichen Todes in sich habe; nicht weniger als man den leiblichen Tod an der Erstarrung und Unbeweglichkeit des Leibes erkennet?

4. Ob man nicht zu einer Gewißheit gelangen müsse, ob man noch im geistlichen Tode liege, oder zum geistlichen Leben erwecket sey? Auch ob man nicht, wenn und wie dieses, (ob gleich ohne eine gar zu genaue Determination) geschehen sey, so gewiß und so leicht wissen können, als man es weiß, wie und wenn man von einer schweren Krankheit, wenn man damit beleget gewesen seyn, oder wer-

den

den solte, wieder genesen sey; also daß solchergestalt die wirkliche Versicherung von einer leeren Einbildung leichtlich könne unterschieden werden?

5. Ob nicht ein jeder gläubiger Christ, sonderlich ein rechtschaffener Lehrer von dem Heiligen Geiste wahrhaftig erleuchtet seyn müsse? ob es nicht aber nach dem Reiche der Gnaden so unmöglich sey, ohne das geistliche **Leben** zum geistlichen **Lichte** zu gelangen, als es nach dem Reiche der Natur ist ohne ein natürliches Leben den natürlichen Gebrauch seines Gesichts zu haben? Und ob nicht daher die Heilige Schrift zur wahren **Erleuchtung** die geistliche **Erweckung** erfodere nach Eph. 5, 14? und ob nicht bey der apostolischen Predigt des Evangelii die wahre Erleuchtung in der Ordnung wahrer Bekehrung geschehen sey? Und ob man demnach eine blos buchstäbliche und historische Wissenschaft von GOtt und göttlichen Dingen, die man aus blossen Naturkräften unter menschlicher Anweisung erlanget, gar sehr unterschieden sey von der übernatürlichen lebendigen Erkentniß, die in geistlichen zum Reiche GOttes in der Seele gehörenden Sachen mit **eigner Erfahrung** verknüpfet ist?

6. Ob nicht das in der Seele befindliche **geistliche Leben** nach Pauli Ausspruch Gal. 5, 25. und der Beschaffenheit der Sache selbst, sich durch einen **geistlichen**, das ist nicht allein **unanstößigen**, sondern auch **erbaulichen Wan-**

del erweisen müsse? und ob nicht aus jenem Leben entstehe derjenige **geheime Umgang mit GOtt**, darinn die gläubigen Patriarchen, Henoch, Noah und Abraham sich übten, nach der davon geschehenen Anzeigung mit den Worten: התהלך את האלהים, welches der selige Lutherus gegeben hat: **ein göttliches Leben führen und vor GOtt wandeln** 1. B. 5, 25. c. 7, 9, c. 17, 1. Und ob nicht solcher Wandel vor GOtt durch ein solches gläubiges Verlangen und Sehnen nach GOtt, und Einsenkung in die Fülle der in Christo offenstehenden Gnade sich also im innern äussern werde, als sich das natürliche Leben durch das im Leibe umlaufende Geblüt ohne Aufhören reget? Und ob nicht dieses das Habitualgebet sey, darauf uns Paulus weise mit den Worten Röm. 8, 15. **Ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba lieber Vater!** Siehe auch Gal. 4, 6.

7. Ob es aber genug sey also zum **geistlichen Leben** zu gelangen, und es in den Pflichten gegen GOtt, uns selbst und dem Nächsten zu erweisen? und ob nicht dazu auch in der Ordnung der Beharrung und des täglichen Wachsthums ein **geistliches Alter** erfodert werde, nicht weniger, als man nach dem Reiche der Natur aus der Kindheit zum männlichen Alter gelanget? und ob nicht dieser Wachsthum allen Christen, sonderlich aber

denen,

denen, die sich dem öffentlichen Lehramte gewidmet haben, obliege; und es ein grosser Uebelstand seyn würde, wenn man einem Kinde seines natürlichen Lebens wegen ein wichtiges Amt anvertrauen wolte. Ob nicht daher Johannes 1. Br. c. 2, 12 u. f. die Kinder, starken Jünglinge und erfahrne Väter unterscheide; auch Hebr. 5, 12 den Mangel des Wachsthums bestrafe, auch den gefährlichen Rückfall c. 3, 12. 13. und die Gefahr der Verführung daher herleite Eph. 4, 13. 14.

8. Ob nicht das geistliche Leben mit dem geistlichen und erbaulichen Wandel daran eine grosse Forderung habe, wenn man sich beständig im **Nehmen** und **Geben** übet? im **Nehmen** nach dem **Evangelio** durch den **Glauben** aus der Fülle JEsu Christi: im **Geben** nach dem **Gesetze** durch die **Liebe** zur willigen und leichten Ausübung aller schuldigen Pflichten: und also sich suche in einem **geistlichen Gleichgewicht** zu erhalten; doch also, daß der Glaube zum Nehmen den Vorzug behalte, um vieles geben zu können.

9 Damit man aber in diesem moralischen Gleichgewicht zum Wachsthum erhalten werde, ob dazu nicht eine öftere **Selbstprüfung** nöthig sey, um nicht, wo nicht durch die Macht, doch den Betrug der Sünde von der rechten Bahn abzuweichen, und wenn solches bey der geheimen Züchtigung des Heiligen Geistes im Gewissen gemerket wird, bey

Zeiten wieder einzulenken? weil sonst aus Sünden der Schwachheit herrschende werden können.

10. Ob nicht die kurze academische Zeit die wichtigste im ganzen Leben sey? da man vorher auch wegen Ermangelung des rechten Nachdenkens gemeiniglich nicht recht bedacht hat, was einem zu seinem Frieden dienet; nachhero aber gar bald die Proben, wie jene angeleget worden, gefodert werden. Ob sie nicht daher zu vergleichen sey mit der **Bestellzeit** eines Ackermanns, die er vor allen Dingen getreulich anwendet?

11. Ob nicht diese Bestellzeit, ausser der Bemühung um die **Gelehrsamkeit**, vornemlich müsse angewendet werden auf den rechten Gnadenstand bey GOtt? und zwar so vielmehr, je weniger jene ohne diesen rechter Art ist; da die Furcht des HErrn ist der Weisheit Anfang, Mittel und Ende.

12. Ob nicht Studiosi Theologiæ bey ihrer würdigen Zubereitung zum öffentlichen Lehramte wol bedenken sollen die Worte Pauli 1 Tim. 3, 6. **Ein Bischof** (das ist Lehrer), **soll nicht ein Neuling**, νεόφυτος, erst vor kurzer Zeit Bekehrter seyn, der noch zu keiner Bevestigung und Erfahrung gelanget. Wenn ein solcher zum Lehramte noch ungeschickt ist, was man von einem noch ganz Unbekehrten sagen solle? Und wie unverantwortlich der Aufschub der ernstlichen Bestrebung nach dem Stande der Gnade seyn werde? Denn ob es gleich bey der Kraft

des

des göttlichen Worts nicht auf den Lehrer, sondern auf GOtt ankommt, ein Irrdischgesinneter auch vermöge seiner blos buchstäblichen Erkentniß viel gutes und wahres vortragen kan, zumal unter der Beyhülfe erbaulicher Bücher, und man daher auch einem solchen Vortrag nicht alle Frucht absprechen kan: so reichet dieser doch bey weiten dahin nicht, wohin er reichen könnte und solte. Und da ein Unbekehrter sich bey seiner äusserlichen Erbarkeit für bekehret hält, ob er nicht alle Zuhörer, die von gleichem Zustande sind, und mit ihm noch im geistlichen Tode liegen, darinn, mit Zueignung evangelischer Trostgründe, werde liegen lassen? lebet er aber selbst ärgerlich, ob er sodann nicht mit seinem Exempel viel mehr niederreissen, als er mit seinem ohne das gar mangelhaften Vortrag erbauen werde?

II. Gewissensprüfung, nach der Theologischen Gelehrsamkeit.

I.

Ob nicht die **Lauterkeit des Zwecks** bey der Theologie herzuleiten sey aus der vorher angewiesenen rechten Regulirung des Gemüths und Gnadenstandes; und demnach die Theologie studiren so viel sey, als nach Lehr und Leben

das Ebenbild GOttes in sich selbst erneuern, mit dem Zweck, zur Erneuerung desselben in andern sich tüchtig und treu machen lassen?

2. Ob nicht, da zu allen übrigen Wissenschaften die blossen **Naturkräfte** hinlänglich sind, zur Theologie die **Gnadenkräfte** des Heiligen Geistes erfodert werden?

3. Und ob solchergestalt bey der Bestrebung nach der Gelehrsamkeit nicht der ganze Inhalt der vorhergehenden Gewissensprüfung zum Grunde liegen müsse? Und da sie eigentlich auf den Verstand gehet, dieser aber ohne die Aenderung des Willens und der Neigungen zu keiner rechten Aufklärung und Erkentniß der Wahrheit gelangen kan; ob nicht daher jene die Hauptbemühung in den academischen Jahren seyn müsse? zumal da sie nicht so wol eine äusserliche Bemühung, die zum Fleisse gehöret, als eine innerliche und geheime, die auch unter und bey jenem statt findet, erfodert.

4. Ob nicht die Anweisung auf die heilige Schrift und die eigne Forschung derselben, das rechte Hauptstücke bey der zu erlangenden Theologischen Gelehrsamkeit seyn, und daher das Studium der heiligen **Grundsprachen** dazu zum öffentlichen Lehramte nöthig sey, und fleißig getrieben werden müsse?

5. Ob nicht nebst andern Lectionibus die **biblischen** vom Anfange bis zu Ende auf der Universität gehalten werden müssen?

6. Ob

6. Ob man nicht nach der Anweisung Christi und seiner Apostel, die sich so oft auf die Schriften des Alten Testaments beziehen, diese mit besondern Fleiß zu forschen habe, um daraus alles, was zum Grunde und der Ordnung, auch Vollendung des Heils gehöret, gründlich zu fassen?

7. Ob man nicht wohl thue, daß man in dem Grundtexte des A. und N. Testaments die rechten Hauptstellen und Kernsprüche, oder doch die vornehmste Worte darinn mit grüner, oder rother Tinte ganz behende also bezeichne, daß das Auge auch bey der blossen Perlustration so fort darauf falle, und damit auch memoriam localem befordere?

8. Ob es nicht sehr heilsam sey, sich durch fleißiges lesen und erwegen den Inhalt und Zusammenhang aller Bücher dergestalt bekant zu machen, daß, wenn diese und jene Materie abzuhandeln ist, man auch ohne Beyhülfe der Concordanz und dergleichen Anleitung, selbst, wenn man bey eigner abstractiven Betrachtung von Mose anfängt und bey der Offenbarung Johannis aufhöret, sich erinnere, wo sie stehen?

9. Ob nicht dabey, was die Sprüche im Teutschen betrifft, und schon auf Schulen hätte geschehen sollen, aber unterlassen ist, nemlich sie zum künftigen Vortrage ins Gedächtniß zu fassen, noch bey Zeiten zu ersetzen sey? sintemal das Gedächtniß bey dem wachsenden judicio zum behalten unfähi-

ger wird, und daher mancher Spruch, der heute gefasset ist, über eine kurze Zeit noch einmal ins Gedächtniß gebracht werden muß?

10. Da nebst dem Studio Exegetico das *Dogmaticum* das wichtigste nnd nöthigste ist, ob man nicht wohl thue, wenn in Ansehung der Menge und Weitläuftigkeit sich nach dem engen Masse seines Begriffs richte? und ob sich diejenigen bisher wohl gerathen haben, die meine gedruckte, auch von mir selbst ins Teutsche übersetzte, wie ordentlich und deutlich, also auch bey der Kürze ganz hinlänglich verfassete œconomiam salutis dogmaticam und moralem vorsetzlich, zu einer gar zu späten Reue, aus den Augen gesetzet haben?

11. Ob es nicht höchst nöthig sey, daß alle Lectiones fleißig wiederholet werden, und zwar unter eigner Betrachtung, auch in practischen Materien mit getreuer Zueignung? sintemal man bey der blossen Anhörung, wenn auch gleich alles noch so wohl begriffen ist, des schwachen Gedächtnisses und Judicii wegen bald wieder in Unwissenheit verfällt, da man hingegen durch fleißige Repetition und eigne Meditation in den Stand gesetzet wird, das gefassete nicht allein zu behalten, sondern auch aus eigner Ueberzeugung gegen den Widerspruch gründlich zu behaupten.

12 Ob man es nicht zu mehrern Gründung und Bevestigung sehr zuträglich finden werde, wenn man

man nicht allein eine jede Glaubenslehre und Lebenspflicht an sich einzeln betrachtet, sonderlich jene, sondern auch mit allen übrigen also vergleichet, daß man sehe, in welcher Verbindung zu ihrer Nothwendigkeit und Nutzbarkeit sie mit ihnen stehe?

13. Da die wenigsten, sonderlich Dürftigen, welche manche Stunden auf die Information im Waysenhause, theils auch in der Stadt verwenden müssen, alle Theile der Theologie durchhören können, so haben sich die meisten zu prüfen, ob sie nicht die an sich nützlichen Lectiones den nöthigen vorgezogen haben? und ob nicht diejenigen, welche zu der Philosophie weder ein natürliches Geschicke und Zeit übrig haben, noch die wahren Principia von den falschen unterscheiden können, wohl thun, wenn sie dieselbe den Fähigen überlassen?

14. Ist man von mehrer Fähigkeit und findet auch sein Zunehmen, so hat man sich zu prüfen, ob nicht dabey das Gemüth nach und nach durch die natürliche Eigenliebe in eine Aufblähung gerathe, und damit eine Befleckung des Geistes vor GOtt begehe?

15. Da aber wenige, auch bey genugsamen Kräften des Verstandes, nur zu einer mittelmäßigen Theologischen Gelehrsamkeit gelangen; ob nicht der Mangel am Fleisse und rechter Application liege? Und ob nicht derselbe so viel weniger zu verantworten, so viel edler, angenehmer und nützlicher

die Sachen sind, womit man bey dem studiren beschäftiget ist, in Vergleichung mit der Lebensart so vieler anderer ganzen Societäten, die sich doch dabey arbeitsam erweisen?

16 Ob nicht, wenn, an statt der zur Ruhe hinlänglichen sieben Stunden, dazu acht und noch mehre täglich angewendet werden, in einer etwa dreyjährigen academischen Zeit **etliche tausend Stunden** versäumet werden? was nicht in denselben nöthiges und nützliches habe können gefasset werden? und ob sich dieses für die so edle und kurze **Bestellzeit** schicke? und wie man vor GOtt mit seinem Gewissen bey solcher Versäumung bleibe; und ob nicht dieselbe bey den äusserlichen Berufsgeschäften ein klares Kennzeichen sey, daß es bey einem um den Stand der Gnade bey GOtt und um die wahre Gottseligkeit, wider die dazu vorhin angewiesene Prüfung, eben so schlecht stehe, als um die rechte und echte Gelehrsamkeit?

17. Da es bey einem guten Haushalter im Lehramte nach Luc. 12, 42. 1 Cor. 4, 2. 2 Tim. 2, 2. ankommt auf die beyden Hauptstücke, **Tüchtigkeit**, daß er **könne**, und **Treue**, daß er auch **wolle** seinem Amte nach seinem Gewissen recht vorstehen; ob denn nicht bey vorhergedachtem Mangel des Fleisses es nicht einmal zur natürlichen Tüchtigkeit und Treue komme, und noch viel weniger zur übernatürlichen und geistlichen der Gnadenkräfte?

18. Ob

18. Ob nicht in der apostolischen und nächst erfolgten Kirchenzeit, da man zur Zubereitung öffentlicher Lehrer weder öffentliche Schulen, noch Universitäten gehabt, die geistlich tüchtigen und treuen Arbeiter unter den gemeinen Zuhörern gesuchet und gefunden habe? Ob es nun daher dem Gewissen vor GOtt und Menschen nicht ganz unverantwortlich sey, wenn man bey der kirchlichen Anstalt, da man das Studiren nicht unbillig zu einer besondern Lebensart schon vorlängst gemachet, und dabey eine so gar reichliche Anweisung hat, es dennoch an Tüchtigkeit und Treue, zumal der geistlichen, so weit nicht bringet, als es damit damals gebracht worden?

19. Ob man nicht vor dem Abzuge von der Universität die letztere Zeit zu einer genauen Prüfung von dem Verhalten in Ansehung der Gottseligkeit und Gelehrsamkeit anzustellen habe? Und ob es nicht nach dem Unterscheid desselben heissen werde: **Wer da hat** (und das empfangene wohl anleget) **dem wird gegeben, daß er die Fülle habe: wer aber nicht hat** (mit dem empfangenen umgegangen, als hätte ers nicht,) **von dem wird auch genommen das er hat.** Matth. 13, 12. c. 25, 29.

20. Da man nun bey dem Abzuge selbst zwar pflegt einen gewissen Ort vor sich zu haben, aber doch nicht weiß, wie man ferner von GOtt wer-

de geleitet werden, sondern sich seiner gnädigen Führung ins weite und breite gleichsam mit verbundenen, doch dabey gläubigen, Augen zu überlassen hat; ob dazu nicht eine innige Aufopferung an GOtt und Gemeinschaft mit ihm nöthig sey?

III. Gewissensprüfung,

zu der auf der Universität erlangten geistlichen Tüchtigkeit und Treue künftigen Anwendung in der ganzen Lebenszeit.

1.

Sb nicht wie bey dem Anzuge, also noch vielmehr bey und nach Abzuge von der Universität die **Lauterkeit des Zwecks** zum künftigen ganzen Leben in allem zum Grunde liegen müsse? Und da, was dem Leibe zu seinen Beschäftigungen das **Auge ist**, die **Richtigkeit des Zwecks** dem ganzen Leben wird; ob nicht das **einfältige** allein auf GOtt in der Ordnung seiner eignen und des Nächsten wahren Wohlfahrt gerichtete **Gemüthsauge** den ganzen moralischen Leib aller innerlichen und äusserlichen Handlungen ins Licht setze? und hingegen das **schielende Schalksauge** irrdischer Absichten denselben verfinstere, nach Matth. 6, 22. 23.

2. Ob es nicht nöthig sey so wol nach der allgemeinen Christenpflicht, als nach dem besondern Zweck einen tüchtigen und getreuen Lehrer abzugeben, daß man, wo man hinkommt und sich vorerste aufhält, nicht allein einen **unanstößigen**, sondern auch einen **erbaulichen**, und dabey **verständigen** und **vorsichtigen Wandel** im Umgange, mit andern führe, und auch einen bösen Schein zu vermeiden habe, nach 1 Thess. 5, 22.

3. Wenn man sich nun der gnädigen Führung GOttes überlassen hat, oder will, ob man der unlautern Amtsbegierde bey sich nicht widerstehen müsse, und sich bey der gnugsamen Gelegenheit vielen Menschen, ja ganzen Gemeinen durch aufgetragene und gehaltene Predigten bekant zu werden, in aller Passivität zu halten habe? da dem **Begehren nach einem Lehramte** 1 Tim. 3, 1. schon damit ein völliges Gnügen geschehen ist, daß man das Studium Theologiæ erwehlet und getrieben hat.

4. Da die meisten Studiosi Theologiæ vor ihrer Beforderung zum öffentlichen Amte Kinder zu informiren bekommen; ob sie bey denselben nicht die erste Probe ihrer rechten **Tüchtigkeit** und **Treue** zu erweisen, und sie zuvorderst mit ihrem guten **Exempel** zu erbauen haben?

5. Und da viele zu Schulbedienungen gezogen werden, ob man sich dieselbe nicht billig so viel gefälliger soll seyn lassen, je mehrere Gewissensfreyheit man dabey geniesset, und je mehr bey der Jugend

gend durch pflanzen und begiessen unter dem Gedeien GOttes auszurichten ist? wenn man nicht einen blossen **Sprachmeister** abgiebt, sondern auch suchet an ihnen ein **geistlicher Vater** zu werden.

6. Ob es nicht höchstnöthig sey, bey dem Eintritt in den Ehstand dahin zu sehen, daß man sich eine solche Person erwehle, die mit ihrem irdischen Sinn und dessen Bezeigung die Gemeine nicht ärgere und das heilige Amt verunehre, sondern ziere?

7. Ob man bey vermehrter Familie nicht die Worte Pauli vielmal und mit rechter Anwendung wohl zu erwegen habe 1 Tim. 2, 2. u. f. **Es soll ein Bischof** (Lehrer) **unsträflich seyn, der seinem eignen Hause wohl vorstehe, der gehorsame Kinder habe mit aller Erbarkeit. So aber jemand seinem eignen Hause nicht weiß vorzustehen, wie wird er die Gemeine GOttes versorgen?**

8. Ob derjenige öffentliche **Vortrag des Worts** nicht der beste und gesegneteste sey, der da ist **schriftmäßig, deutlich, gründlich**, und bey der Gründlichkeit **einfältig**, ohne philologische, philosophische und historische Ausschmückungen, und dabey **lebhaft** nach dem geistlichen Affect; auch damit die Zuhörer nicht überladen werden, **kurz** verfasset?

9. Ob nicht diese die beste und nöthigste homiletische Regel sey: *dicentis auris ori proxima*,

ein

ein jeder Lehrer ist nicht allein sein **eigner**, sondern auch sein **allernächster Zuhörer**, da er sein Ohr zu nächstan seinem Mund hat? Ob nicht daher folge, daß, wenn man die Folgsamkeit bey seinen Zuhörern wünschet, man sie nicht allein zuvorderst selbst an sich zu erweisen habe, sondern auch so viel leichter durch GOttes Gnade erweisen könne, so viel mehr man das Recht und die Macht über seinen freyen Willen zum rechten Gebrauch hat, über die Zuhörer aber nicht? Und ob nicht daher ein Lehrer zu seinen Vortrage, als der **Regel**, müsse das **erste Exempel** seyn, das nebst der **Nothwendigkeit** auch die **Möglichkeit** anweise?

10. Ob nicht, wenn das bekante: *dic & libe-rasti animam tuam*, sage es, so hast du deine Seele errettet, gelten soll, auch die Privatseelsorge mit dem Paulinischen ἕνα ἕκαστον Apg. 20, 31. einen jeglichen insonderheit, so viel in volkreichen Gemeinen geschehen kan, dazu gehöre, und also jene nach Ezechielischen Einschärfungen im dritten, achtzehenten und 33ten Capitel geführet werden müsse?

11. Ob nicht die Pauliniſche Ermahnung zur Zueignung kommen müsse. **Solches warte, damit gehe um, auf daß dein Zunehmen in allen Dingen offenbar sey?** Und daß das **Seligmachen** geschehen müsse in der Ordnung, darinn der Lehrer vorangehe nach 1 Tim. 15, 16. Apg. 20, 28.

12. Ob

12. Ob das **Zunehmen** in der Heiligung nicht auch mit dem in der Theologischen Gelehrsamkeit verbunden seyn müsse; und zwar so vielmehr man sich nach und nach mit gründlichen und erbaulichen Büchern versehen, und durch dem Gebrauch erwecken kan? Ich recommendire dazu aus genugsamer Erfahrung und daher gefasseten Kundschafft vor andern unter des sel. D. Speneri vielen Schriften vornemlich seine **Theologischen Bedenken und briefliche Antworten**, die wir in fünf teutschen Quartbänden und einem lateinischen Bande von gleicher Form von ihm haben: als darinn, nach dem grossen Masse der ihm von GOtt verliehenen Salbung, bey der natürlichen und dabey durch die Heiligung recht aufgeklärten Scharfsinnigkeit des Verstandes, alles aufs gründlichste und zugleich erbaulichste abgehandelt ist. Die Menge kan einen begierigen Liebhaber der Wahrheit davon so viel weniger abhalten, so viel mehrere Weide und Anweisung man zur Erleuchtung des Verstandes und Heiligung des Willens, auch zur würdigen Amtsführung darinn findet; und so viel angenehmer es ist, die gründlichste Beurtheilung so vieler Materien und Fälle, unter beständiger Veränderung derselben nach einander also finden, daß es alhier heissen kan: varietas delectat & ædificat. GOtt lasse diese und alle vorhergehende Erinnerungen, zum Preise seines Namens, bey allen meinen Lesern gesegnet seyn!

D. IOACHIMI LANGII,

FACVLTATIS THEOLOG. SENIORIS ET SEMINARII THEOLOG. DIRECTORIS,

PROGRAMMA EPISTOLICVM

AD

STVDIOSAM IVVENTVTEM,

IN ACADEMIA FRIDERICIANA SANCTAE THEOLOGIAE STVDIIS ADDICTAM:

ET IN ILLA PRAECIPVE AD EOS, QVORVM PATRES,

TANQVAM

THEOLOGORVM PRIMORVM & SENIORVM FILII,

IAM INDE A SECVLO DIMIDIO,

QVOD ACADEMIA, POST SOLENNISSIMAM INITIATIONEM,

HOC ANNO SEMISECVLARI

FELICITER COMPLET,

FILIOS SVOS, CEV ILLORVM NEPOTES,

IAM DVDVM MAGNO NVMERO AD EAM MISERVNT,

ET POSTHAC MISSVRI SVNT:

E QVIBVS PRAESENTES ET PROXIME ADVENTVROS AD LECTIONES SVAS PVBLICAS

ET PRIVATAS, SEMESTRI AESTIVO ET HIBERNO VOLENTE DEO HABENDAS, QVAM HVMANISSIME

INVITAT.

HALAE MAGDEBVRGICAE ANNO MDCCXLIV.

Sapientissimum sane est Theandri nostri, beati D. MARTINI LUTHERI, consilium, quo is sub initium Opp. Tomi I. Altenb. ad sanctae Theologiae studia feliciter tractanda, haec tria requirit ac commendat subsidia, ORATIONEM, MEDITATIONEM, TENTATIONEM. Quae uti singula seorsum posita summi sunt momenti: sic coniunctim considerata, ex egregio suo, quo cohaerent, nexu & ordine longe maius ad huc pondus habent. Id quod ut paulo evidentius adpareat, primum MEDITATIO, in istorum medio collocata, quid in recessu habeat, est expendendum. Requirit ea *operam* cuiusvis Theologiae cultoris *propriam*, in diligentia ac iusta animi ac virium acceptarum applicatione, qua istae augentur, exserendam, sub se continens *auditionem* attentam, & *lectionem* frequentem, cum *repetitione* identidem resumenda coniunctam. Vtraque enim nisi meditationi subserviret, meditanti deesset materia; vtpote ex *auditis* & *lectis* haurienda. Opera vero ista *audientis* & *legentis* propria si solitaria maneat, reliquorum subsidiorum praesidiis haud suffulta promotaque, *habitum* Theologiae *Pelagianum* exstruit, ab indole & virtute evangelica alienissimum, & eo minus ad vitam interne & externe recte instruen-

dam idoneum, quo magis inflat. Ad quem ne Theologiae cultor ſola meditatione, ita cum ſubſidiis ſuis peculiaribus in *medio* conſtituta, praeceps abripiatur, ei ſalutariter a dextra medetur ORATIO, a ſiniſtra TENTATIO. Etenim evangelica orationis praxis tota verſatur in viribus gratiae, in ordine verae converſionis ac renovationis e plenitudine IESV CHRISTI, per vnctionem SPIRITVS SANCTI recte admiſſam, hauriendis & fideliter collocandis. Qua ratione theologicae cognitionis habitus non manet ἀνθρωποδίδακτος, ſed redditur θεοδίδακτος, &, ſecundum definitionem Dannhauerianam, a me ſaepius commendatam, θεοδίδακτος in *conſcientia pura & animo devoto.* Quae genuina genuini habitus conſtitutio ut ad hanc formam emergat, eam non parum acuit ac promovet TENTATIO, ſeu ἄσκησις, ipſa exercitatio, qua, quae per ſalutarem theoriam recte digeſta ſunt, in quotidianum fidei ac vitae alimentum vſumque ſalutariter deducuntur. Quae praxis, tanquam alma *experientiae* mater, in ſtudio theologico tantae eſt neceſſitatis, vt ſine ea iſtius cultor ſimilis ſit alicuius opificii tironi, qui ſine manuum applicatione, ſeu ſine *uſu*, qui vel ſolus *facit artificem*, ſolitario aurium & oculorum adminiculo ad iſtius magiſterium contendere velit: porro non diſſimilis illi, qui de rebus

ſub

ſub viſum & guſtum cadentibus, ſine vtroque de iis e ſolo auditu, atque ita tanquam cæcus de coloribus, iudicare contendat. *Activa* vero iſta tentatio, in perpetua fidei ac vitae praxi poſita, ſi genuina eſt ac conſtans, *paſſivam* e ſe gignit, ita comparatam, vt, quid *myſterium crucis* ſit, per ipſam experientiam condoceat, inprimis *orationis* ſubſidio conſtanter inſtructa. O quam rara eſt *meditatio* vna cum ſubſidiis ſuis propriis, auditione, lectione ac repetitione! Quam plurimos enim in iſta ſibi ipſis adeo deeſſe, vt nequidem ad ſuperficiariam rerum divinarum notitiam pertingant, manifeſtum eſt. Immo demus, eam in ſuo genere apud complures eſſe ſolidam, ſolitaria tamen, ſeu ſine *orationis* & *tentationis* ſubſidiis ſibi ſoli relicta, pro viva genuini chriſtiani & Theologi perſona, vix aliquod mortui ſimulacrum oſtentat, nomine ſuo indignum.

Hiſce praemiſſis, ad Vos, VIRI IUVENES, ſacratiori Theologiae ſtudio dicati, mea ſe convertit oratio. Et primum quidem ad omnes ac ſingulos, quorum ſalus mihi officii & eccleſiae cauſa curae cordique eſt O quam velim, vt conſilio LVTHERI ſaluberrimo, pro emphaſi ſua paucis declarato, morem geratis quam fideliſſime, hac ratione Chriſto in eccleſia ipſius futuri πολύκαρποι. Prelo certis de cauſis pro-

xime exibit *Vitae meae* adhuc, quae DEI eſt gratia, ſuperſtitis brevis *delineatio*; prout eam poſtætatem *ſcholaſticam*, primum in *academica* ad comparandum Theologiae habitum, deinde ad comparati applicationem in *munere ſcholaſtico*, *paſtorali* iuncto, & tandem hic in *academico* in trigeſimum ſextum vsque annum per DEI gratiam tranſegi. Quam etſi nemini pro adæquata vitae ac ſtudiorum norma exhibeo; vtpote meae mihi tenuitatis multaeque imperfectionis demiſſe conſcius: ſpero tamen, in ea non deeſſe, quae vti quam facillimae, ita etiam ſaluberrimae, ſint imitationis. Cui ſi ſpeciatim addatur promta admiſſio *Praemonitionis meae Antiherrenhutianae*, libello iſti ſubiectae, & illis praecipue neceſſariae, qui mentis ſunt Chriſto ſincerius addictae, & ideo inſidiis, quibus in transverſum agantur, magis expoſitae; mihi & ipſis gratulabor de ſcriptionis iſtius labore non inutiliter collocato.

Compellationi huic generali, CIVES ac AMICI DILECTISSIMI, ſubiungo ſpecialem ad eos, quorum parentes iam inde a *ſeculo dimidio* mei fuerunt auditores, qui (exceptis excipiendis,) ſua ſe attentione & diligentia, vitaeque εὐταξίᾳ mihi reddiderunt amabiles, & apud alios commendatione dignos. Quo-

rum

rum quantus ſit numerus, vel inde poteritis colligere, ſi conſideraveritis, ætatem meam ſeptuagenaria iam quatuor annis maiorem, & munus meum didacticum, quod ut de ſchola Pomeraniae Coeslinenſi non infrequenti nihil dicam, primum geſſi in Gymnaſio Berolinenſium Fridericiano adeo frequenti, vt adultae aetatis alumnorum numerus numerum civium in aliquot academiis infrequentioribus adaequaret, & tandem in Academia hac longe frequentiſſima. Iam cum iuvenes viginti circiter annorum, iam inde a quinque annorum decadibus habuerim diſcipulos, facile liquet, inter eos, quotquot in vita adhuc ſunt ſuperſtites, iam dudum eſſe ſenes quinquagenariis, & ex parte etiam ſexagenariis, maiores. Qui cum filios ſuos iam dudum in diſciplinam meam, tanquam *nepotes* morales, mihi quotannis ſubmiſerint, & eo quidem maiore cum fiducia, & lectionum mearum commendatione, quo utiliores eas olim ipſi ſunt experti; facile poteſt colligi, in *millenario* noſtro Studioſorum Theologiae *numero*, ſi non *tertiam*, certe ad minimum *quartam* eorum partem iam ab annis compluribus fuiſſe *nepotes meos*: quemadmodum praeter aetatem, ex advenarum literis, per eos a parentibus mihi miſſis, & ex eorum confeſſione, etiam ſine literis, in prima ſalutatione ſua edita, ſatis liquido mihi potuit conſtare. At

At enim vero haec, vti res eſt, referentem me non exiguus occupat, imo iam ab annis pluribus occupatum, moeror tenet, vti tot parentum mihi cariſſimorum, ita etiam Academiae & Eccleſiae cauſa, aegerrime conceptus, & huc usque tacite toleratus, tandem vero aliquando poſt diuturnam ſuppreſſionem, in ſalutarem finem, fortaſſe etiam eventum, benevole & placide aperiendus. Cuius quaenam ſit cauſſa, CIVES DILECTISSIMI, Oedipo Vobis non eſt opus. Veſtra ea eſt *lectionum mearum deſertio*, etiam ad ipſa *Seminarii Theologici* membra, non conſiderato, quod a me, eius Directore, benevole ipſis collatum fuit, beneficio extenſa, iam dudum ab anteceſſoribus veſtris, qui hinc iam a pluribus annis diſceſſerunt, illaudabili conſvetudine in Vos traducta, fortaſſe etiam in futuros advenas traducenda. Quae deſertio eo fame eſt indignior, quo minus eſt promerita, & quo minus in ordine docentium *monopolium didacticum* locum habet, & quo minus ea ipſis parentibus veſtris cariſſimis grata erit, & a reducibus vobis haud diſſimulata approbationem habebit ullam. Non ſuccenſeo vobis: quod abſit per omnem modum; ſed impenſe vos amo, amore a parentibus veſtris merito etiam in filios traducto, de ſalute veſtra paterne ſollicitus. Doleo autem, quod vosmet

ipſos

ipſos ei ſubtraxeritis *dono* vivae vocis meae *didactico*, cui nec *ſoliditatem*, nec cum iuſto *ordine perſpicuitatem* deeſſe, ipſi parentes veſtri, mei olim auditores frequentiſſimi, teſtes ſunt locupletes, ut pote αὐτήκοοι & αὐτόπται, omni exceptione maiores.

Vti generatim omnibus, ſic ſpeciatim Vobis, *auditorum veteranorum filiis*, ſuperiori anno in Exegeticis (vt de neglectu in Dogmaticis nihil dicam) lectiones obtuli privatas & utiliſſimas, easque cuivis deſideranti gratuitas: & in *ſemeſtri* quidem *aeſtivo* eas in *ſermones* Chriſti *Ioanneos*, vti argumenti longe graviſſimi, ſic ex parte etiam phraſeologiae difficilioris: in *hiberno* in *loca Pentateuchi Moſaici ſelecta de Chriſto*, ſecundum fontem Ebræum, uti iſtas ſecundum Graecum, interpretanda. Oblatas habui; ſed vacuis potius ſubſelliis, quam auditoribus: & poſteriores quidem, cum numerus eorum ad duodenarium recideret, eumque in ſenarium deſiturum eſſe prævideram, medias menſe Januario abrupi. Siccine vero mea docentis *vox viva*, ac ſpirituali adfectu, qualem materiarum dignitas requirit gignitque, debite *animata*, averſatione veſtra fuit digna? & ideo quidem, quod nec in *dogmaticis* maioris, quam pro veſtra percipiendi facultate,

ſyſtematis dictitati; nec in *exegeticis* commentariorum, (quorum typis expreſſorum & viliori pretio comparabilium v. g. Laurentianorum, ingens exſtat copia,) calamo excipiendorum autor fui, ac eſſe potui; ſed, ad *meas lectiones* quod attinet, in his diſſuaſi diffuſiorem ſcriptionis operam, quae, compreſſo in ſubſelliis abdomine facta, *malum* attrahit *hypochondriacum*, vitae litterariae iam per ſe ſatis infeſtum.

Iam pro ratione aetatis meae videri quidem poſſem, tanquam rude donandus, iure meo agere emeritum quietum: ſed ſalva conſcientia nondum poſſum. Cum enim DEus mihi ratione corporis & animae vires reliquerit ad docendum adhuc ſatis integras, iisque addiderit indefeſſum & debitum de academia, & per eam de eccleſia, bene merendi ſtudium, ipſi me ingratum, ac huic inutilem, exhibere nec volo, nec poſſum, niſi per auditorum culpam ſine mea invitus.

Vltima itaque vice, *Vobis, Cives Cariſſimi*, rurſus offero in ſemeſtre aeſtivum lectiones meas in *ſelecta Pentateuchi loca de Chriſto*, eo ſane digniores, quo magis a materiarum dignitate ſunt commendabiles, privatim ſingulis diebus habendas. Ad *partem* Theo-

Theologiae *dogmaticam* quod attinet, ea denuo inchoabitur ad ductum libri mei notissimi, *Salutis Oeconomia*, inscripti. Qui liber etsi brevis est ac succinctus, multo tamen plura continet, quam ad consveta candidatorum examina requiri solet, & tractatione annua, si tantum tres priores cuiusvis hebdomadis horae ei impendantur, commode potest absolvi. Quare posteriores (quibus, quae prioribus tractata sunt, adhibita meditatione commode digeruntur) per semestre aestivum dabo operae *dogmatico-homileticae*; per hibernum *Oeconomiæ salutis morali*, quae cum dogmatica iam dudum e latino a me ipso germanice versa est; & eum quidem in finem, ut auditores mei elocutioni homileticae assuefiant, simul tamen in examine publico ad edendas responsiones latinas sint id onei.

Per tractationem vero *dogmatico-homileticam* intelligo eam, qua mihi in certa scripturae loca dispositiones ratione propositionis & partitionis ita exhibeantur, vt exhibitas e cathedra sine exhibentium nomine cum epicrisi praelegam, subiuncta declaratione, ad quas doctrinas oeconomiae vtriusque dogmaticas & morales loca ista pertineant, & ex iis sine alio librorum subsidio, quo Studiosi in academiis adhuc destitui solent, facile & solide

deduci

deduci poſſint, cum ad fidei dogmata & vitae officia in Scripturis redeant omnia, ad easque hiſtorici argumenti materiae pro analogia ſua facile poſſint reduci. Quam inſtitutionem pro eo magis neceſſaria habeo, quo ſæpius in ea aliquoties tentata deprehendi, quam alienæ ſuggeſtuque publico indignae diſpoſitiones mihi ſunt exhibitae. E quo inſtituto meo dogmatico, morali & homiletico, qui felicius proficere cupiunt, iis liber meus, iam dudum iterato editus, *Oratoria ſacra*, ab artis homileticae vanitate repurgata, & ſimplicati ſuae reſtituta, commode poterit inſervire.

De parte Theologiae *dogmatica* hoc adhuc monendum eſſe cenſeo, ad ſufficientem, fixum & in futuros etiam annos duraturum cognitionis habitum, non ſufficere curſum auditionis vnum; non quod libro meo, aut mihi eius interpreti, deſit perſpicuitas ac ſufficiens illuſtratio: ſed quod auditoribus multis partim iuſta deſit attentio & mentis capacitas, partim vero rerum gravitas & profunditas maior ſit, quam ut unica tractatione recte poſſit digeri; in primis ſi, ut fieri non raro ſolet, horae aliquot negligantur, & frequens repetitionis opera meditationi iungenda intermittatur. Id quod cum probe obſervarent prima ordinis noſtri theologici membra, eius

Senio-

Seniori lectio *dogmatica*, tanquam *primaria*, ita fuit commissa, vt auditores de necessitate & vtilitate continuandæ tractationis in consvetis consesſibus, & alia etiam occasione, serio monerentur. Haec erat summa Programmatis mei Germanici, ad pristini & laudabilis status nostri conservationem, maiori spe, quam effectu, iam ante annos decem directa, ideoque nunc denuo repetenda, omissis, quae istud continebat, consiliis ac monitis literariis; quae ut salutis suae cupidis ad salubrem studiorum suorum digestionem innotescant, vivae vocis occasioni reservantur.

Quod restat, omnibus ac singulis Academiae nostrae civibus carissimis, quotquot sanctae Theologiae studiis se consecrarunt, animum ac amorem sincere paternum cum promtissimo inserviendi studio publice declaro. Et cum a lectionibus publicis & privatis, nec non a commercio cum amicis, praecipue academicis, epistolico permultum temporis mihi adhuc superfit, illius quidem bonam partem in solitaria cum Deo conversatione, secundum solenne illud Patriarcharum התהלך את האלהים, precibus & praeparationi ad beatam analysin dabo: quandoquidem vero tritum illud & verissimum: ORA & LABORA, mentem meam post editas *Institutiones pastorales*,

rales, a ſcriptionis publicae labore vacuam, identidem vellicabit, modo dictis civibus noſtris dilectiſſimis offero libertatem, quovis tempore, a lectionibus & prima poſt meridiem hora vacuo, me cum fiducia adeundi, & me de ſtatu animi ſui ſuorumque ſtudiorum frequentius conſulendi; cuius crebriori conſultationis uſu nihil conſulturis erit ſalutarius, mihi vero gratius, hac ratione vltimam & breviorem vitae meae periodum quam utiliſſime collocaturo. Lectionum vero mearum ſemeſtri aeſtivo deſtinatarum initia incident in poſterioris hebdomadis Lipſienſium nundinalis diem primum, qui menſis Aprilis erit vigeſimus ſeptimus. Iſtas habebo in auditorio privato ſatis amplo, dogmaticas publice hora X. conſveta, exegeticas privatim hora III. In utrisque primae hebdomadis horas dabo monitis de ſcopo ac ordine ſtudiorum methódologico, in ſequente hebdomade tractationem ipſam inchoaturus. Nec deerunt in reliquarum lectionum condimentum *aſceticae*, diebus dominicis poſtſacra publica habendae. Cui inſtituto, vt DEus mihi docturo, & cariſſimis civibus audituris, largam Spiritus Sancti gratiam largiatur, ipſum demiſſe & fidenter invocabo. Dabam

Halae Menſe Martio
exeunte.

REICHSGRAFLICH FUGGERISCHES COLLEGIUMS STIFTUNG ANNA IN AUGSBURG

❋) o (❋

Bio

Lange

1744

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lange, Joachim

D. Joachim Langens Der Theologischen Facultaet zu Halle Senioris, und des Semin. Theolog. Direct. Lebenslauf Zur Erweckung seiner in der Evangelischen Kirche stehenden, und ehemal gehabten vielen und wehrtesten Zuhörer

Halle und Leipzig 1744

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Bio 4424
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11236000-8
VD18 11409371-004